SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

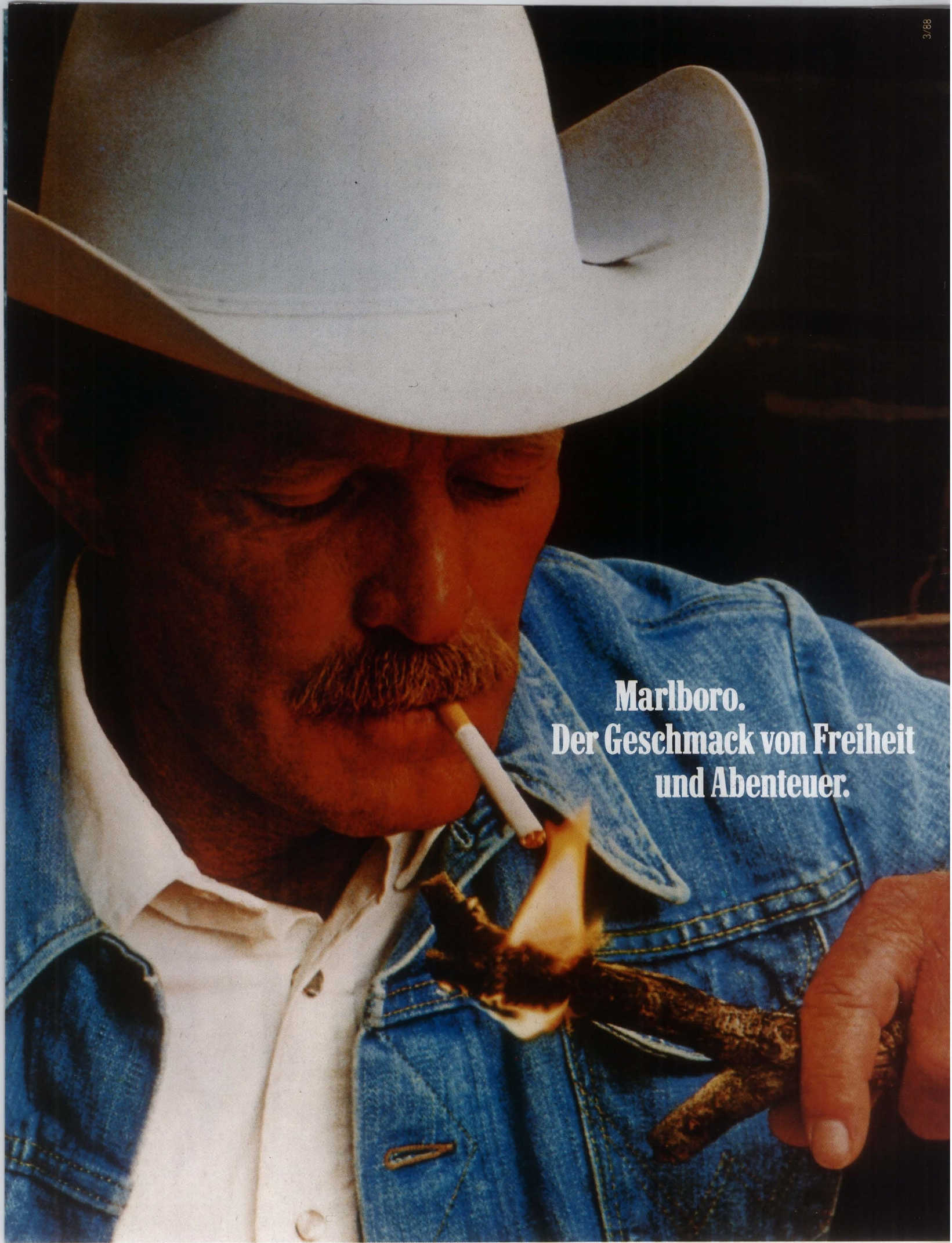
MÄRZ 1988
Nr. 3 · DM 4,80
SFr. 4,80 · ÖS 39,–
hfl 6,30 · £ 2,20
pts. 475 · Lit 4800

G 6952 E

GODFATHERS
ALEXANDER O'NEAL
PUSSY GALORE
39 CLOCKS
SPACEMEN 3

These immortal Souls

Genevieve McGuckin
und Rowland S. Howard



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)

I N H A L T

Sensationelle Inhalts-Premiere: WAS WIRKLICH DRINSTEHT!

● **4 Mild und Süffig** – Stranglers, 1 Nacht in Hamburg (seufz), Bodines, Fanzines, Celtic Frost, Front 242, Caspar Brötzmann Massaker, Oh'Dev, das Schwalbensterben von Hull. ● **14 THESE IMMORTAL SOULS** – Ob Rowland S. Howard wirklich ein Messer gegessen hat, oder ob es nur eine Metapher war. Von Jutta Koether. ● **18 SPACEMEN 3** – Wie man den Ton A befestigt. Von Diedrich Diederichsen. ● **21 39 CLOCKS** – Wo man auch ohne Schaumstoffzeug den optimalen Sound rausholt. Von Clara Drechsler. ● **24 PUSSY GALORE** – Was sie zum Frühstück hatten. Von Sebastian Zabel. ● **26 SHINY GNOMES** – Für wen der Förderpreis der Stadt Nürnberg erfunden wurde. Von Jutta Koether. ● **28 BARRY WHITE** – Warum Dr. Wawerzonnek* einpacken kann, solange es Barry White gibt. Von Andreas Banaski. ● **30 GODFATHERS** – Welcher Fluß durch Warschau fließt. Von Clara Drechsler. ● **32 ALEXANDER O'NEAL** – Daß man nichts reparieren soll ehe es kaputt ist. Von Gerald Hündgen. ● **34 CAROLINE LOEB** – Daß sie früher oder später immer verlassen wird. Sogar von Sebastian Zabel. ● **36 NRBQ** – Welcher Song von Paul Simon rassistisch ist. Von Detlef Diederichsen. ● **38 LPs** – Warum die spanische Musik immer wieder ein schweres Problem darstellt. ● **41 SINGLES** – Wie die Singles so sind. Von Ralf Niemczyk. ● **48 FRESH** – Von Lothar Gorris. ● **50 SOUL CONTROL** – Von Gerald Hündgen. ● **56 GEMEIN UND** – Wie Clive Barker aussieht. ● **61 MRS. BENWAY** – Daß William S. Burroughs noch immer 'ne ruhige Hand hat (bumm). ● **65 LESERBRIEFE** – Die Wahrheit über Ledernacken.

* Nachtrag: Dr. Wawerzonnek ist ein Hamburger Superhengst mit zwei Frauen, sieht aus wie „die Frau mit der jungen Haut" und hat sich als Sexualwissenschaftler weit über die Stadtgrenzen hinaus einen Namen gemacht. Mittlerweile ist er im Kölner Express angekommen (Kolumne). Seine Message: Ohne Liebe ist alles, sogar Oralverkehr, ein echter Scheißdreck. Dem können wir uns nur anschließen. SPEX – das Zentralorgan der großen Liebenden.

I M P R E S S U M

✦ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring ✦ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V. i. S. d. P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ✦ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ✦ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas Banaski, Ursula Böckler, Peter H. Boettcher, Lars Brinkmann, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Karin Fischer, Petra Gall, Rainald Goetz, Frank Grotelüschen, Harald Hellmann, Herfried Henke, Manfred Hermes, Peter Erik Hillenbach, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Frank Janning, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Justus Köhnke, Rüdiger Ladwig, Frank Lähnemann, Michael Lorant, Joachim Lottmann, mäx, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Horst-Joachim Paetzold, Tony Parsons, Oliver Recker, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Schneidinger, Peik Simpfendörfer, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Jens Markus Wegener, Wolfgang Wesener, Joey Wimplinger, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann ✦ **Layout:** CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Ferdinand Schulz ✦ **Anzeigenleitung:** Silvia Maslo, Aachener Str. 40–44, 5000 Köln 1, Tel. 02 21/51 84 88 ✦ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1.1.1988 ✦ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ✦ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ✦ **Satz:** Satz-Pavillon Porz, Satzstudio Horlemann ✦ **Repro:** Wargalla + Kleinsorge, Köln ✦ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ✦ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Aachener Straße 40–44, 5000 Köln 1 ✦ © 1988 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ✦ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ✦ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,–, Ausland DM 55,– incl. Porto und MwSt. ✦ ISSN 0178-6830

SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Tel. (02 21) 51 50 15/16

Titelfoto: Wolfgang Burat

BOY Records
THE TOP SHOP FOR HIP HOP

HIP HOP	HIP HOP	HIP HOP	
Hurby's Machine	That house that rap built		LP 25.95
Bose	Rock the world		LP 25.95
D.J. KJ MC Kooley C	Our time has come		LP 25.95
W.C. Wreckin Crew	Best of		Lp 25.95
Tuff Crew	Phanjam		LP 25.95
Faze One	Heroes		LP 21.95
MC ADE	Just sumthin to do		25.95
Spoonie Gee	Godfather of Rap		LP 25.95
Gucci Crew	So def,so fresh..		LP 25.95
Marley Marl	Bootleg		Ma 21.95
Microphone Prince	Rock the house		Ma 14.95
Grandmaster Flash	Gold		Ma 17.95
Grandmaster Flash	The message		Ma 14.95
Coldcut	Doctorin the house		Ma 16.95
M.C. cool rock	get funky		Ma 17.95
clay d	the dj's hot		Ma 17.95
Hardcore	Power of the rhyme		Ma 17.95
Kid'n play	do this my way		Ma 17.95
Rob Base	it takes two		Ma 17.95
Velore& Double O	she's fine		Ma 17.95
L.L.Cool J	going back to cali		Ma 12.95
Doctor Freeze	I#m too much		Ma 17.95
The new kid	Rock the house		Ma 17.95
Public Enemy	Bring the noise		Ma 14.95
Prestige	Practice makes perfect		17.95
Toddy Tee	Just say no		Ma 17.95
Three the hardway	Hyper		Ma 17.95
Sparky D	Throwdown		Ma 17.95
Chubb Rock	D.J. Innovator		Ma 17.95
M.C. Shaney Poo	love thing		Ma 17.95
M.c. Bizzy	jessie and Tommie		Ma 17.95
Afro Rican	give it all you got		Ma 17.95
Mantronix	Sing a song		Ma 14.95
n.w.a.	panic man		Ma 19.95
Iceman Ja	mega jon's bass		Ma 17.95
Eric B	Move the crowd		Ma 17.95
Cool C	Hip Hop		Ma 17.95
Free Style	Just bad		Ma 14.95
G.L.O.B.E.&WHIZ KID	Play that beat MR D.J.		Ma 17.95
Gucci Man	me and you...		Ma 17.95
Kid Flash	Hot like fire		Ma 17.95
B.M.O.C.	Pay that funk		Ma 17.95
True Mathematics	For the money		Ma 17.95
3-d	On the dope side		Ma 14.95
Boogie Boys	I'm coming (remix)		Ma 17.95
cash money	Play it cool		Ma 17.95
Turntable Trix One	(Bootleg)		Ma 29.95
Spoonie G	I'm all shocked		Ma 16.95
Powerhouse	Don'T sleep on us		LP 26.95
Turbo mc's	Studder sometimes		Ma 17.95
D.J. Kool	the music ain#t loud		Ma 17.95
Salt 'n' pepa	Tramp,Push it		Ma 16.95
BVSMP	I need you		Ma 9.95
Sweet T	I got da feelin		Ma 14.95

ELEKTROPOP	ELEKTROPOP		
Fair Sex	The house of unkind		LP 19.95
Q E D Sampl.	mit Plan,Chris and Cosey,Test Dept.etc		DLP 36.95
tribantura	Lack of sense		Ma 12.95
Click Click	i rage i melt		Ma 14.95
Cabaret Voltaire	Crescule		LP 21.95
Pankow	Boys and girls		Ma 14.95
Pankow	Keine Freiheit für die Sklaven		LP 21.95
Die Form	poupee mechanique		LP 19.95
Velodrome	au velodrome		Ma 14.95
recoil	hydrology		LP 19.95
Numb	Lively		LP 19.95
SPK	Gold and Poison		LP 19.95
Electric shock	electric shock		Ma 12.95
Woodentops	Wooden Foot Cops		LP 17.95
Woodentops	new maxi		Ma 12.95
Shakti	demonic force		LP 19.95
Ledernacken			LP 21.95
Skinny Puppy	Clense and fold		LP 21.95
SPK	new maxi		Ma 14.95
6 Comm	the taste for fl.		Ma 14.95
Gr.Reeves(SPK)			LP 21.95
Front 242	Masterhit		Ma 14.95
Tear Garden	tired eyes.....		Lp 19.95
Xymox	Blind Hearts		Ma 14.95
Barmy Army (A.Sherwood)			Ma 14.95
Tackhead	Reality		Ma 14.95
Voice Farm	F		LP 21.95

Täglich Lieferungen aus England und den USA!
Bitte anrufen! 06121/30 66 08

Direktverkauf und Versand

BOY RECORDS
CITYPASSAGE
6200 WIESBADEN

(Katalog 2,-- DM Schutzgebühr)

AB APRIL:

NEUER LADEN IN
FRANKFURT
KLINGERSTR.24
Nähe Konstablerwache

Der 14jährige **Thomas Sullivan,** ein okkultbesessener Schüler aus New Jersey, hatte seine Mutter erstochen, danach versucht, das Haus seiner Familie anzuzünden, und sich dann wenig später das Leben genommen. Für den Amoklauf des kleinen Thomas hatte der Vater **Ozzy Osbourne** verantwortlich gemacht, weil sich das Verhalten seines Sohnes erst wirklich entscheidend geändert hätte, nachdem er den Osbourne-Song „Suicide Solution" gehört hatte. Das Gericht jedoch sah das durchaus ungewöhnliche Verhalten in einer Form von Geisteskrankheit begründet und konnte einen direkten Einfluß von Ozzy Osbourne auf das Verhalten von Thomas nicht feststellen: Ozzy wurde von jeder Mitverantwortung an dem Geschehen freigesprochen.

Weitere merkwürdige Amerikaner: Der Besitzer des **CBGB** in New York, **Hilly Kristal,** wird sich schon gewundert haben, warum diese Band, die er gerade für einen Abend verpflichtet hatte, an jedem Ort nur ein Mal spielt. **Missing Foundation** haben eine etwas unorthodoxe Auffassung von Konzerten. Sie sehen sich als von deutschen „Terroristen" inspirierte Outlaws, die, genau wie der Schwarze Block, durch die Lande reisen und Unruhe stiften. Mal abgesehen davon, daß Missing Foundation da etwas durcheinander bringen, erledigen sie ihre Arbeit sauber und korrekt und demolieren die ihnen Gastspiel gebenden Clubs, so auch das CBGB. Die zur Hilfe geholten Polizisten schritten nicht ein. Es gab weder Verhaftungen noch Anzeigen, statt dessen sei, so die Polizisten, Kristal doch selbst Schuld, so eine Band in seinem Laden spielen zu lassen.

Seinen Job als Bürgermeister hat er mittlerweile wieder zurückgegeben — er hatte keine Lust mehr — und nun kann er sich endlich wieder den wichtigen Dingen im Leben widmen. **Clint Eastwood** macht wieder Filme. Nachdem er u.a. schon vor einigen Jahren einen schönen Film über einen Country-Sänger gemacht hat (Regie und Hauptdarsteller in „Honky Tonk Man"), dreht er zur Zeit einen Film über Charlie Parker, Titel: „Bird". Die Hauptrolle spielt er allerdings nicht selbst (Achtung! Witz!), sondern Forest Whitaker (Nebenrolle in „Die Farbe des Geldes").

Nichts gegen Revivals, aber den richtigen Zeitpunkt sollte man schon abpassen. Ganz vorne weg ist man in dieser Beziehung in dem hübschen deutschen Grenzstädtchen Aachen. Dort wurde neulich die **1. NDW-Revival-Fete** mit Musik von Extrabreit, Dorau, Markus, Nena, Malaria blablabla veranstaltet. Vielleicht sollte man sich dort, bevor man die alten Zahnpasta-Hosen wieder hervorkramt, erstmal an Schlaghosen gewöhnen. Kleiner Nachtrag: **Andreas Dorau** werkelt an seiner Comeback-LP in den Düsseldorfer Atatak-Studios.

Eureka Kabel TV-Station mit gewissem Beliebtheitsgrad wegen der nächtlichen TV-Prediger, strahlt am 5. März die Sendung „Rock On" aus (ab 23h). Dafür wird am 2. März im Amadeus in Ahlen ein Konzert fest in Händen der Independent-Vertriebs- und Plattenfirma SPV mit den Bollock Brothers, Eloy, The Weathermen und Rage aufgenommen. Die Moderation kommt von einer Britta und dem ehemaligen SPEX-Mitarbeiter Ecki Stieg.

Tele 5, frühere Music Box, auch Kabel, wird im Februar im Rahmen der Sendung „Offbeat" einen Bericht über die Entstehung der neuen Nick-Cave-Single, „The Mercy Seat", ausstrahlen, incl. Interview mit Cave.

Uli Hoeness hat schon wieder zugeschlagen: In Kürze erscheint die Comeback LP von **Fred Banana!** Außerdem hat die Polydor die Kölner Band **The Jewellers,** gleich Walter Dahn und Ralf Schneider, unter Vertrag genommen. Ihre erste LP wird in den Londoner Eurythmics-Studios aufgenommen und im Spätsommer veröffentlicht werden.

Fat Larry, der Mann von der Fat Larry Band, starb im Alter von 38 Jahren am 5. Dezember in Philadelphia.

Just-Ice ist nicht nur ein Arschloch, sondern auch wohl ein bißchen bescheuert.

Gegendarstellung: Entgegen den Ausführungen in SPEX, Nr. 1, Januar 1988, Seite 4 ist Frau Marlis Grüterich, Professorin an der Fachhochschule für Kunst und Design in Köln, niemals Redakteurin des WWF-Clubs gewesen. Sie ist auch kein CDU-Mitglied. Sie hat im Zusammenhang mit dem 5-jährigen Betriebsjubiläum des Luxor weder die Erstellung noch die Sendung noch die Führung eines Live-Interviews in der Regional-Show-Sendung WWF-Club versprochen. Sie trägt mithin keinerlei Verantwortung für die Tatsache, daß derartige Beiträge im Radio bzw. ein in diesem Zusammenhang zu führendes Live-Interview nicht zustande gekommen sind.

Gez. Andreas Bartholomé, Rechtsanwalt

Frau Marlis Grüterich ist das Opfer einer Namensverwechslung geworden. Die Redaktion bittet um Entschuldigung. Gemeint war statt ihrer eine Frau Marlis Robels.

Läßt sich nach England für Konzerte einfliegen, verbringt eine Nacht in einem Londoner Hotel, und ist am Tag drauf nicht mehr auffindbar, d.h. ist zurück nach New York verschwunden, ohne Mitteilung an Veranstalter und ohne Angabe von Gründen.

Aus: Die **Housemartins** haben sich aufgelöst, fühlten sich an der Grenze ihrer kommerziellen Möglichkeiten und hatten sowieso nur an eine dreijährige Karriere gedacht. Derbe Spekulationen über eine mögliche Auflösung der **Beastie Boys:** Nach ihren Touraktivitäten beschäftigen sich die Homeboys mit den verschiedensten Solo-Projekten — Ad-Rock dreht einen Film, MCA läuft Ski, und Mikey D. verbessert sein Schlagzeugspiel bei einer Gruppe namens Big Bad Love. Auch die **Long Ryders** haben sich verabschiedet, nachdem **Stephen McCarthy** die Band verlassen hatte. Zuviel nichtmusikalische Interessen von Robert Jobson (Modell, Schreiber etc.) haben erwartungsgemäß zum Ende von **The Armoury Show** geführt. Ebenfalls nicht mehr existent, die **Lords of the New Church,** was auch der Grund für die Absage der geplanten Februar-Tour war. Dafür haben sich **Pere Ubu** in der Besetzung David Thomas, Allen Ravenstine, Scott Krauss, Tony Maimone, Jim Jones und Chris Cutler wiedergefunden.

Die Bemerkung der Country-Sängerin **Loretta Lynn** während eines Konzertes zu einem der wenigen, schwarzen Gäste des Abends: „Und hier gibt es jemand, der wirklich über Kohle Bescheid weiß" wurde im Bundesstaat Virginia gerichtlich bestraft.

Der eigentliche Sinn einer Karriere als Rock-Star hat sich für **Zodiac Mindwarp** jetzt wohl erledigt — er hat standesgemäß geheiratet. Die Braut: Rachel Bud, US-Modell in Werbefilmchen. **Dave Wakeling,** früher bei The Beat und General Public, hat einen Plattenvertrag bei IRS. Neueste Entwicklungen um die „The Black Album"-LP von **Prince.** Inzwischen wollen Journalisten auf mysteriösen Wegen Vorabcassetten bekommen haben mit eher schlechtem, das heißt durchschnittlichem Material. Man vermutet, daß das der Grund ist für die Entschlußunfähigkeit der Plattenfirma WEA, diese LP zu veröffentlichen. Das eine oder andere Stück soll vielleicht in anderen Versionen auf der nächsten normalen Prince-LP verbraten werden.

Für den, der es immer noch nicht mitgekriegt hat, aber es schon immer vermutet hat: Natürlich haben **Frankie Goes To Hollywood** als Musiker keinen einzigen Ton auf ihren Platten selbst gespielt. Nur Holly Johnson soll wirklich im Studio zugegen gewesen sein. Die neue, „andere" LP von **Bob Dylan.** Nur zwei von den zehn Stücken sind eigene Kompositionen. Statt dessen Coverversionen u.a. von Canned Heat. Als Musiker fungieren neben Eric Clapton die fast komplette Grateful-Dead-Belegschaft. **Chuck Berry** flog Ende Februar nach Berlin zu den Filmfestspielen, um a) seine Biographie, b) seinen Film „Hail! Hail' Rock'n'Roll!" zu promoten und c) nebenbei auch noch ein Konzert zu geben.

Ein wahrlich teuflisches Dreigespann hat sich derweil in Berlin zusammengefunden, um die „gute" deutsche Popmusik zu retten: **Siggi E. Loch** (letztes Jahr als Präsident von WEA Europa zurückgetreten, will trotz allem seinen innovatorischen Geist der deutschen Popkultur nicht vorenthalten — schließlich holte er als hanseatischer Sportförderer Franz Beckenbauer damals zum HSV, oder entdeckte Leute wie Katja Ebstein, Can oder auch Heinz-Rudolf Kunze), **Annette Humpe** und **Jim Rakete.** Sitz des Unternehmens **Act Music Group** ist Berlin, Dependancen wird es in Hamburg und London geben. Was tatsächlich musikalisch passieren soll, ist nicht ganz klar, als erstes Projekt ist vorgesehen: Bildende Künstler machen Musik. Den Vertrieb der Produkte übernimmt die Polygram.

Schon mal Gedanken gemacht, ob **Punk-Musik** „ernst", „ernsthaft" oder gar unter das „Lustbarkeitsverbot" fällt? Nein? **Joachim Würkner** hat diese offensichtlichen Probleme in einem Beitrag für „Gewerbearchiv", einer wissenschaftlichen Zeitschrift für Gewerbe- und Wirtschaftsverwaltungsrecht, behandelt. Anlaß war der vor dem **Bayerischen VGH** verhandelte Fall über das Verbot eines Punkkonzertes am Abend des Gründonnerstag — eine Entscheidung, die von dem Gericht bestätigt wurde. Der gute Mann aber belegt seine gegenteilige Auffassung und glaubt, daß der Entscheidung des VGH München die Quintessenz zugrunde liegt, „daß die Punkmusik, so ‚ernsthaft' sie auch sein möge, deshalb noch keineswegs ‚ernst' im Sinne des Feiertagsrechts sei". Schließlich verweist Würkner darauf, daß ein „Lustbarkeitsverbot" nicht auf die Wertung gestützt sein darf, daß das Punkkonzert den „zum Karfreitag überleitenden ernsten Charakter" vermissen lasse. Eigentliches Problem also: Gilt die Karfreitags-Ruhe nun schon am Abend vorher oder nicht, sprich — Wie lange darf man am Gründonnerstag saufen gehen und laute Musik hören. Würkner kommt zu dem Schluß, daß die Ausdehnung der Feiertagsruhe auf einen Werktag zumindest hinterfragungswürdig sei. „Der ‚Punkmusik-Beschluß' zeige erneut, daß dem Verwaltungsrecht bisweilen noch der verfassungsgebotene grundrechtliche Feinschliff fehlt."

STRANGLERS

AM NEBENTISCH BELAUSCHT: Hugh Cornwell bekennt: Ich war/bin Rhythmusgitarrist (bei der Gruppe The Stranglers)

WARUM GERADE „ALL DAY And All Of The Night" von den Kinks, Mister? »Weil es mich an meine Jugend erinnert, weil ich die Platte zu Hause habe, David (Greenfield) und ich haben sie eher zufällig entdeckt...« In den zwölf Jahren, in denen ihr Platten gemacht habt, finden sich nicht gerade Unmengen von Coverversionen.

»Es gibt nur zwei. 'Walk On By' und eben diesen neuen Kinks-Song. Ich finde, das paßt ganz gut, wenn man gleichzeitig ein Live-Album veröffentlicht.«

Das Live-Album nennt sich „All Live And All Of The Night", jener Kinks-Titel ist als Single-Fassung mit darauf enthalten, »der erste Top-Ten-Hit für die Stranglers seit, glaube ich, 'European Female',« sagt Hugh Cornwell. Cornwell, was sagst du dazu, daß mir kürzlich träumte, Dave Greenfield hätte die Band verlassen, just in der folgenden Nacht, nachdem ich beschlossen hatte, diesen Termin hier in aller Herrgottsfrüh um neun Uhr Morgens wahrzunehmen? »Nein, wirklich... Ist ja merkwürdig.«

Ich gebe es zu: andere Bands schlichen sich noch niemals in mein Unterbewußtes ein... doch wohl nicht sowas wie eine Vorahnung von mir?

»Nein, nein, wie kann man nur darauf kommen, die Stranglers gibt es nur zu viert und nur in dieser Besetzung...«

Ich hab' den neuen Mann im Traum auch gar nicht erkannt...

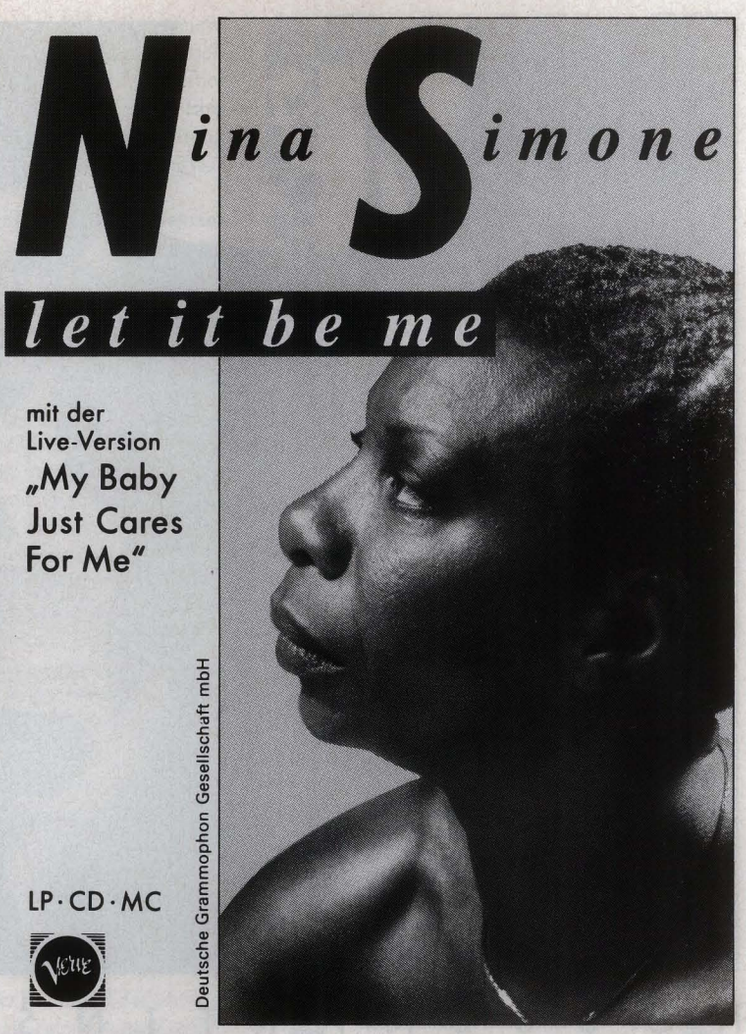
»... wir verbringen etwa sieben Monate im Jahr zusammen als Band, die restliche Zeit macht jeder, was er möchte, ich zum Beispiel werde demnächst eine neue Solo-LP veröffentlichen... Virgin wird sie wohl im Frühjahr rausbringen, April, Mai, es sind Songs, Popsongs, nicht direkt für die Diskothek gemacht, nicht für zu Hause, äh wie? Kinks, Rock'n'Roll? Ja, bißchen... geschmacklich liege ich wohl zwischen meinen zwei Brüdern, der eine mag Jazz, der andere Rock'n'Roll. Ich bin ein Rhythmusgitarrist. Anfang der 70er war ich Bassist, anschließend in einer schwedischen (! – soll ich das glauben?) Band Rhythmusgitarrist, und heute bin ich Sänger und Rhythmusgitarrist...«

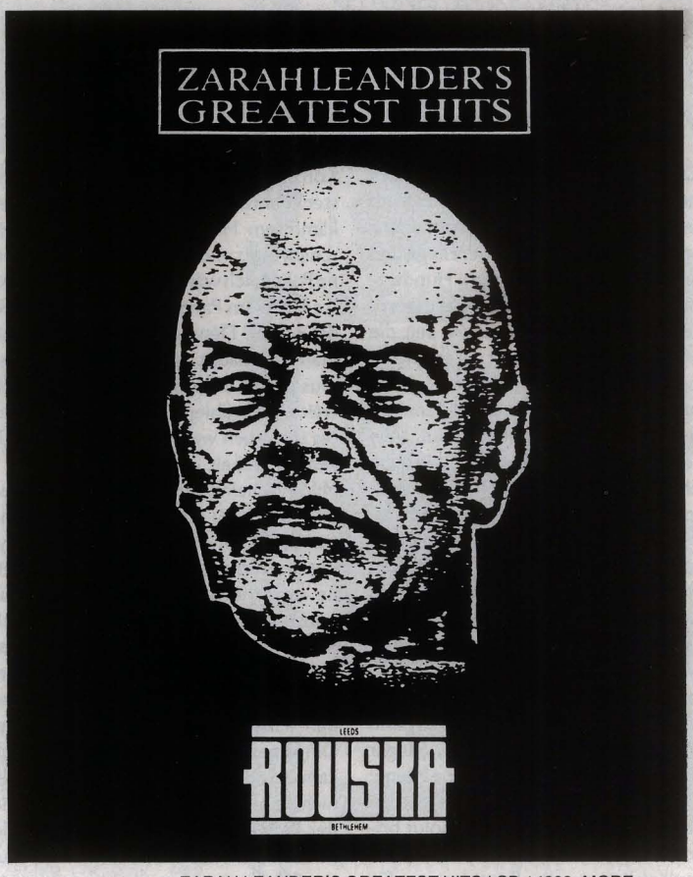
Heute, gut, daß wir darauf nochmal zurückkommen, Stranglers, hat man vielleicht eine neue Studio-LP... »Nicht vor Frühjahr 89. Wir haben nämlich die Erfahrung gemacht, daß all diejenigen Platten, die wir im Herbst veröffentlicht haben, nicht sehr erfolgreich waren...«

Bis auf Deutschland...

»Stimmt, aber nicht in England, da gingen wir immer unter, die große Konkurrenz zur Vorweihnachtszeit, aber es wird eine neue Single geben, insofern wir 'Was It You' von 'Dreamtime' nochmals vollkommen neu eingespielt haben, fast nicht mehr wiederzuerkennen...« Ja, ich mag das Kinks-Remake, vor allem aber die wirklich solide Live-Platte, die solche Groove-Freaks wie Michael Reinboth immerhin zu dem Ausspruch veranlaßt hat, daß es jetzt endlich mal nötig wäre, sich mit den Stranglers auch mal »so richtig eingehend zu beschäftigen.« Ist langsam tatsächlich echt an der Zeit, Mann. Und so einen Klasse-Bierbauch wie Jet Black leg' ich mir auch mal zu, später, nach den nächsten 14 Jahren Stranglers.

ANDREAS BACH





DISTRIBUTION: EFA Medien GmbH

ZARAH LEANDER'S GREATEST HITS / CD 14303. MORE ROUSKA PRODUCTS — OUT NOW: SON OF SAM 'RICH AND FAMOUS'/LP 14304. COMING SOON: DUST DEVILS 'GUTTER LIGHTS'/MLP 14305. SON OF SAM 'HALLELUJAH GERONIMO'/EP 14306. LITTLE BROTHER 'CHAMPION THE UNDERDOG'/LP 14307. W.M.T.I.D. 'KUNTST'/MAXI 14308.
PROMOTION: PUBLIC PROPAGANDA, TEL. 040/42 46 06

Foto: P. Boettcher

HOUSEMARTINS

Lös dich nicht morgen auf, wenn du dich heute auflösen kannst. Die Housemartins gehen über Kleine-Mädchen-Leichen.

VOR DER HALLE FRIEREN SICH fünfzehnjährige Mädchen den Arsch ab oder weinen, weil es keine Karten mehr gibt. Später werden sie Feuerzeuge und Wunderkerzen hochhalten: Hundertschaften von kreischenden Teenagern. Es ist kaum ein Jahr vergangen seit die Housemartins vor vierzig Leuten spielen mußten.

Und dann päng! Lösen sich auf dem Höhepunkt des Erfolges einfach auf. Wie The Smiths, wie The Jam. Und wie diese stehen die Housemartins für den Brit-Pop. Zwei Top-5-LPs und regelmäßig eine Top-20-Single, verläßlich wie die verblichenen Madness. Mit Leichtigkeit schnittige Gitarren-Pop-Songs aus dem Ärmel schüttelnd, auch wenn sie sich mit der letzten LP allmählich von Jam zu Style Council bewegten.

Vier junge Männer, die genau so sind, wie man sich vier junge Männer aus England vorzustellen hat. Paul Heaton, Sänger der Housemartins verzieht keine Miene: »Wir klingen britisch, wir benehmen uns britisch, und wir sehen absolut britisch aus.« Und dann dieser patriotische Provinzialismus, die Begeisterung für die Heimatstadt Hull und ihren Fußballverein, ihre Pubs und Einwohner. Etwas blödsinnig zwar, aber sehr charmant.

Doch im Gegensatz zu Paul Weller, der es nie gut fand, daß seine Fans nach Jam-Konzerten Polizeiautos anzündeten, steckt unter Paul Heatons ordentlich gekämmtem Haar ein radikalerer politischer Kopf: »Nun, Labour ist nicht meine Politik, ich wähle sie nur. Sie ist die beste Partei im Parlament, aber was heißt das schon? Denn es ist ja die Frage, ob man überhaupt an den Parlamentarismus glaubt oder nicht. Ich werde auch weiterhin wählen, was kann man anderes tun, auch wenn man sich Alternativen vorgaukelt.«

Milde lächelnd nippt er an seinem Tee und führt aus: »'Don't shoot someone tomorrow whom you can shoot today' ist schon ernst gemeint, auch wenn es eine zynische Überspitzung ist. Ich war selbst oft genug nahe dran. Versteh mich nicht falsch, ich würde keinen Polizisten erschießen, wie es bei euch in Frankfurt geschehen ist, ich würde auch niemanden dazu ermutigen, aber daß solche Dinge passieren, hat seinen Grund, ich kann so etwas verstehen und es deshalb nicht einfach verurteilen.« Politiker in der Badewanne, Politiker mit fünf Kilo Dreck unter der Weste erschossen auf der Straße, da gab es doch so etwas wie klamme, heimliche – ich meine (ganz schüchtern) es hat ja nicht unbedingt den Falschen erwischt. Aber Polizisten? Paul Heaton schüttelt den Kopf: »Wäre ich ein Liberaler, was ich nicht bin, fände ich das alles unglaublich und abscheulich, aber kann es nicht wirklich so finden. Nimm Südafrika: Wäre ich ein naiver Liberaler, würde ich für Sanktionen plädieren und Botha bitten, die Apartheid abzuschaffen. Aber ich bin ein denkender Mensch, und es wird Zeit, daß sich etwas tut, und ich denke, daß die Bewaffnung des ANC die einzige Lösung ist.«

Mißtraue der Verbal-Radikalität von Popstars, mißtraue der Verbal-Radikalität von Journalisten! Das sind die Hosenscheißer mit der klammheimlichen Freude und den klugen Sätzen. Trotzdem bleibt ein guter Satz ein guter Satz, ein richtiger Gedanke ein richtiger Gedanke. Aber unter all den Gummiknüppeln und Sicherheitsgesetzen, Paul, was gibt es da nicht alles an Schönem? Eine gute Platte, ein kluger Gedanke, ein rührendes Liebeslied? »Ich liebe 'I Want You' von Elvis Costello, er schreibt phantastische Lovesongs.«

Phew, noch mal Glück gehabt! Aber warum hört eine erfolgreiche Popband auf zu existieren? Und warum gerade jetzt? Warum wenige Wochen nach diesem Interview, in dem Paul Heaton von den Plänen zur nächsten Housemartins-Platte sprach? Ist das nicht ein bißchen viel für die fünfzehnjährigen Mädchen, die aus der Philipshalle strömen und gerade erst den Smiths-Split verkraften mußten?

Denn sie zünden weder Autos an, noch schießen sie auf Polizisten. Sie lassen sich von ihren wartenden Eltern auf ein Glas Cola einladen und legen sich zuhause in ein Bett, über dem das Poster von Morrissey wacht. **SEBASTIAN ZABEL**

OH' DEV

Musik zum Dagegenstemmen. Animiert zum Brüllen von ETA-Parolen.

... UND DANN GAB ES DA noch diesen amerikanischen Film, der Anfang der 50er Jahre mit der 'unfaßbaren' Hintergrundgeschichte – Südamerika als Sammelbecken für Altnazis – in saubere deutsche Kinos zu kommen drohte und so schnell schnell von findigen einheimischen Synchronisationsmenschen zur Heroinschmuggelangelegenheit umfrisiert wurde. Die Rede ist von Hitchcocks „Notorious – Berüchtigt". Eben hierin (und da sind wir, wo wir hin wollten) findet sich das Mädchen Alica Hubermann (Ingrid Bergmann), das Liebhaber Devlin (Cary Grant) zärtlich „Oh' Dev" zuhaucht.

Bei der holländischen Gruppe Oh' Dev aber verbleiben ansonsten wenige romantische Assoziationen, es sei, dreistellige Phonzahlen lassen noch Platz dazu. «Lautstärke hat bei uns nichts mit Show zu tun, sie ist vielmehr eine Nebensache, ein Feeling des Ganzen. Das ist wie Adrenalin, das kommt aus den Zehen. Da können wir nichts dran ändern. Uns geht es hauptsächlich um den Sound und das Aufbauen, Festhalten eines Spannungszustandes.» So alleine im Raum stehengelassen, könnte

Foto: R. Wolters

sowas sauber anöden – ja, wir haben die Swans, Neubauten, Motörhead und so weiter etc. etc. – Lautstärke pur langweilt auf Dauer. Aber wie bei vielen kleinen Dingen im Leben kommt es auch bei Oh' Dev aufs wie, auf die Art und Weise an, wie man sich interessant macht. Vergleiche mit Gore – gleiche Heimatstadt (Venlo) und gleiche Plattenfirma (Eksakt Records) – treffen nicht unbedingt das Wesentliche. Oh' Dev arbeiten, modellieren, formen während eines Konzertes an sich selbst (weshalb ihre Platten nur einen begrenzten Einblick bieten), zerhacken die eigenen Stücke in kleine Teile, zimmern sie aufs neue zusammen. Hier ein zerqueschtes Bluesriff, dort eine runde Atonalität, stehen auch zu einem Jazzsprengsel – Improvisation? Wäre zu schlapp!

Das Ergebnis ist Musik zum Dagegenstemmen, gegen den musikalischen Schneesturm, gegen die peitschenden Nadelstiche im Gesicht. Musik, die dich roh anspringen würde und es wohl auch tut, dich nervt, wenn dir nach Nerven zumute ist, nach Arbeit verlangt und (selten gesehen) wunderbar das Publikum dabei in klare Ja- und Nein-Fronten zu spalten versteht, jeglichen liberalen Vorsatz des 'eigentlich find ich es ja ganz nett', selbst hinter vorgehaltener Hand, ohne Vorwarnung, gnadenlos an der Wand zerdrückt. «Wir spielten in Spanien, im Baskenland mit Gore. Im Publikum sind manche richtig durchgedreht. Wir haben da ja auch ein parr instrumentale Stücke im Repertoire; die wollten dort aber wohl nur was mit Gesang hören. Auf einmal kam da einer auf die Bühne, schnappte sich das Mikro und brüllte Parolen der ETA rein...!" That's Dev, man!» **ANDREAS SCHIEGL**

IT'S GOOD...

HAMBURG: Jonathan Richman, Voodoo Child, Glenn Branca

IT'S GOOD WE ARE STILL around. Uh-Oh, war das ein Tag! Das Geschirr im Regal des Oberstübchens zittert noch immer. Ja, ja, da hat's in der Stadt so richtig gerockt. Eben doch die echte Rock'n'Roll-Stadt, da geht nichts drüber und nichts durch.

In der finsteren Fabrik im finsteren Altona tat es der finstere Glenn Branca. Mit einem Dutzend Gitarristen zelebriert er seine alten Ideen („The Ascension", 1981) für uns Europäer noch mal von vorne, während seine damaligen Lehrlinge, also die gesamten Sonic Youth, Swans etc. –, uns doch schon so oft erregt und gequält haben. O-Ton „Hamburger Morgenpost": »Uuuhh – wenn das nicht eine ganz spezielle Variante von Sex pur war...«, was ja immerhin das ist, was Rock'n'Roll all about sein soll. Was bleibt zu sagen, außer: It's good, he's still around.

Rockin', Rockin' Leprechaun derweil im Logo-Club, ein für Jonathan Richman zwar schöner, aber doch zu kleiner Rahmen. Der verzückt rockenden Meute drinnen standen zu viele Frustige, aber doch gut besetzte Hör- und Frierplätze draußen gegenüber. Aber Jonathan war bester Dinge, rockte längst nicht so weinerlich wie zu seiner Rough-Trade-Phase (die letzten drei LPs vor der neuen bei Zensor). So war Eins-A-Clubatmosphäre garantiert: Bierschwemme, Sauna, schwere Leiber, Mitklatschen, »Was

Foto: M. Kellermann

Glenn Branca

C E L T I C F R O S T

Kellogs Frosties am Ende. Celtic Frosties her, der Thrash-Snack aus Pandämonium-Flocken und knusprigen arabischen Flötenpartikeln . . .

wollt ihr hören?« – »!!!« – »Nö, zu alt!«. Sein populärster Song dieser Tage scheint „Give Paris One More Chance" zu sein. „Heil, Heil Rock'n'Roll", skandierte das saubere frankophile Pop-Volk. Ja, ja, It's good, he's still around.

Und dann, draußen in der Nacht, in dieser Eckhaus-Disco am Schlachthof: ein ausgerasteter Neger-Gitarrist, sowas habt ihr noch nicht gesehen. Schlapphut, Tücher, Tüll und große Show, der böse schwarze Mann mit der zarten weißen Guitar. Gebissen hat er sie! Hinter ihm zwei langhaaarige Weiße, der eine superkonzentriert, den einen Baßlauf so viele Minuten dudelnd, wie sein mieser schwarzer Boss befiehlt, der andere dieses Ostinato mit wuddeligen Synkopen ausfüllend, ein echter Schlagzeuger, nicht irgend so ein Klopfer. Voodoo Child nennt sich das Trio. Der Neger – o. k. Aber ein unfaßbares Gefühl, diesen Weißen gegenüberzusitzen. Sowas muß Rudi Protrudi im Sinn haben, wenn er von Cavemen spricht. Ich fühlte mich vierzehn Jahre alt, hatte nur große Augen und natürlich keine Fragen. Alt, alt, diese Menschen. Originale von früher, deren äußere Hülle eine pergamentene Festigkeit angenommen hat. Nicht so softe, formbare, alles assimilierende Amöben. Jeder für sich ein Rock, der rollt. Ich denke an Mike Patto (R.I.P.X, Kehlkopfkrebs) und sein Sittenbild „Hold Your Fire" („My skin turned yellow and my eyes sunk back from my diet of boiled brown rice/I would shuffle past bright warm houses to my groove pad cold as ice"). Machen ihre Sache gut. Und der verrückte Negermann, der gab dem Volk alles. Spielte und tobte. Nicht mehr so jung und dünn, nicht mehr so Blues, nicht mehr so erotisch wie früher, aber auch nicht mehr so tot. Jimi. It's good he's still around. Sollte aber nicht so viel ekelhaftes Elephant-Bier trinken. Das führt zum Erbrechen. (Ein Blick auf die Dose sagt: Dänen lügen doch).

MICHAEL RUFF

ES MAG MIT DEN ÜPPIGEN FEST-tags-Speisen zu tun haben oder mit einer Zeit, als ich mal Bands wie Virgin Prunes, Death in June und Christian Death für die Revolution des Undergrounds hielt. Passend dazu dann J. K. Huysmans „Là-bas" verschlungen, in lähmender Langeweile gesuhlt, zeigte man sich kontaktarm, einsam, schwarz. In einer zähen, wabernd warmen Winterzeit wie dieser, kann nun diese Stimmung wieder kultiviert werden – und das äquivalente, zeitgenössische Produkt hierfür heißt Celtic Frost. Abgelehnt vom Gros der Metal-Puristen – unentdeckt von der sich selbst nicht verstehenden Wave-Front, schwingen sie sich von Berg zu Berg und gehen als symphonische HM-Föhn-Wetterlage durch.

Das gemischte Ami/Schweizer Quartett gäbe zumindest seit seinen beiden letzten LP's „Too Megatherion" und „Into The Pandemonium" Anlaß, den Thrash-Begriff neu zu definieren, wäre er jemals definiert worden. Da paaren sich munter die dunkle Klassik (Bartok u. ä.), 4 AD-Anklänge und Todesgrunzer, die einen wieder zurück in den Thrash-Bereich katapultieren. Zeit für eine neue journalistische Wortschöpfung und „Hurra (!)", die Tommys haben sich mal wieder nicht entblödet – „Doom-Metal"! Wo sind die nächsten 30 Bands für den neuen Furz, der „Grebo" ablöst? Da die aber erwartungsgemäß noch etwas auf sich warten lassen, ist dies nicht der definitive Beitrag zum neuen Trend '88, sondern vielmehr der letzte Versuch, dieser Band neue Hörerkreise zu erschließen. Denn sympathische Zeitgenossen sind die vier allemal, besonders mein Interviewpartner Martin Eric Ain, der Bassist und eines der beiden Gründungsmitglieder von Celtic Frost.

Ihr versteht euch als hundertprozentige Thrashband. Bei euren Einflüssen, die von Blue Cheer über Stockhausen bis Dead Can Dance führen, stellt sich die Frage, wo fängt für dich Thrash an und wo hört er auf?

»Anfangen tut er sicherlich unter der Gürtellinie und aufhören im Genick. Thrash besitzt etwas nahezu faschistisch Gradliniges. Einerseits grenzt er damit viel aus, aber andererseits geht es ständig voran. Freiräume müssen sich dabei einzelne Bands selber schaffen. Es ist nur die Frage, wann die Zeit reif für solche Freiräume ist.«

Unabhängig von der Zeit gehen solche Freiräume und die damit verbundenen Erneuerungen aber auf Kosten der Kommerzialität. »Sicherlich ist es einfacher und in finanzieller Hinsicht lohnender, eine Mischung aus Bekanntem anzubieten, aber die Innovation ist ja bei uns kein Kalkül oder eine Produktionsprämisse. Das ist eher ein Zufallsprodukt, entstanden aus dem Bedürfnis, uns nicht selbst zu kopieren.«

Die Reaktionen des HM-Publikums sind dabei sehr zwiespältig. Das geht soweit, daß einzelne Lieder ihrer letzten LP als „hervorragend" bezeichnet werden, andere hingegen schlicht als „Scheiße". Gerade letztere dürften dann auch unsere Aufmerksamkeit verdient haben. Was kann außer dem genannten Bedürfnis, sich nicht selbst zu kopieren, der Beweggrund sein, auf „Into the Pandemonium" arabische Flöten, Drum-Computer, Violinen u. ä. zu verwenden und soweit zu gehen, eine Opernsängerin zu verpflichten, wird sich der geneigte Hörer fragen. Um mit einer Gegenfrage zu antworten: Was spräche dagegen? Gibt es eine geeignetere Musikform für diese Art instrumentellen Pathos? Celtic Frost verstehen ihre Musik als einem Bild oder Gedicht ähnlich, provozieren Stimmungen/Gefühle, die über die ausschließliche Aggressionsablage vieler Thrasher hinaus gehen. Die Funktion von Heavy Metal beschränken sie dabei auf Energie geben und dafür, z. B. live, Energie zu bekommen.

So durchbrechen sie beim Zuhörer mühelos diesen ewig zirkulierenden Kreislauf von Machtphantasien, Machismo und Ignoranz, indem sie ihn auf differenziertere Empfindungen zurückwerfen. Ihnen kommt somit die Funktion eines Entwicklungshelfers bezüglich der HM-Akzeptanz beim älteren Publikum zu.

»Das Heavy-Metal-Publikum besitzt keine Kontinuität. Es erneuert sich dauernd, z. B. der Großteil der Black-Sabbath-LP-Käufer und Konzert-Besucher war damals unter zwanzig und ist es heute genauso. Wo sind die alten Fans geblieben? Ich sehe das schon bei meinem eigenen Bekanntenkreis: Die Freunde von damals arbeiten jetzt in der Bank oder auf dem Bau, sind verheiratet und gehen zu Terence Trent D'Arby oder Cure.«

Die Funktion ihrer eigenwilligen Thrash-Auslegung als ein Mittel, diesem Zustand entgegenzuwirken, kann dabei nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nicht zuletzt das fremdländische, bizarre Treibgut in ihrem irre kreisenden Mahlstrom aus geprügelten Fellen, gerissenen Bass-Saiten, Distortion & halluzinativen Echo-Kammer-Spielen macht uns den Einstieg so einfach. Ergänzt von den sehr passenden Covern (Giger, H. Bosch) müßten sie eigentlich längst jedermanns erklärte Lieblingsgruppe sein. Zudem waren sie, bevor ihnen Helloween mit ihrer müden Mixtur aus NWOBH (New Wave of British Heavy Metal)-Klängen, Speed und Kastraten-Stimmen den ersten Rang ablief, die absoluten Sympathieträger und Merchandising Top Seller ihrer Plattenfirma Noise-Records.

Wie erklären sie sich somit ihre mangelnde Präsenz in der HM-Medien-Landschaft?

»Ganz klar spielen hier kommerzielle Gesichtspunkte die tragende Rolle. Celtic Frost sind eher eine Kult-Gruppe als der pflegeleichte Medien-Liebling.«

Erfolg auf breiter Ebene ist also auch hier eine Frage der Konvention. Die Beziehung Fan/Presse/Band stellt sich hier als Teufelskreis dar. Die Anzahl der Fans bestimmt den Turnus, die Länge und die Häufigkeit der Berichterstattung, zumindest in der deutschen HM-Presse. Die Engländer sehen sie da schon eher als Kritikerband und bringen einen Leitartikel nach dem anderen, ob nun im „Kerrang", „Megametal", „Metalforces" oder „Sounds". Dies geschieht ungeachtet der Tatsache, ob ihre Verkaufszahlen nun unter denen von Helloween liegen oder nicht. Schreiber, wie Xavier Russel, haben offensichtlich ihren Narren an den Frosties gefressen und versu-

chen sie immer wieder als DIE Thrash-Band von Morgen aufzubauen.
Als würden sie es nun wirklich nicht schon allen schwer genug machen – den Fans, mit ihrer ewigen Veränderung, der Plattenfirma, durch unübliche musikalische Anforderungen ohne Rücksicht auf Konventionen, und den Indie-Hörern, durch ihre eigene Ghettovorgabe, eine Thrash-Band und nichts anderes zu sein – fallen Celtic Frost auch optisch aus dem engen Rahmen von Jeans, Turnschuhen und Lederjacke. Martin würde man eher für ein Mitglied der Sisters Of Mercy halten, und bleiben auch die anderen drei Gruppenmitglieder eher in einem artverwandten Outfit, besitzen selbst sie noch eine konventionssprengende Funktion.
Wen wundert es da noch, daß bei soviel „Abartigkeit" der Drummer früher Jazz mit vermeintlichen Größen wie McLaughlin spielte und der erst kürzlich hinzugestoßene neue Lead-Gitarrist sein Handwerk studiert hat. So sehen sich Celtic Frost als das Maß ihrer Dinge, als eigenen Bewertungsmaßstab und ergo als Fremdkörper mit eigenen Gesetzen. Zukunft heißt Konzept, nicht die durch atomare Bedrohung ausgelöste Perspektive Null, sondern Leben nach Titeln (alle 4 Titel ihrer bisher erschienenen LP's standen schon seit Anbeginn der Band fest).
Eine fünfte wird noch erscheinen, und dann droht das Ende und das in einer Zeit, wo Thrash gerade beginnt, lukrativ zu werden, aber die Taler ziehen dann wohl doch Helloween ab.

LARS BRINKMANN

FRONT 242

OFFIZIELLE VERSION: Sechzehnjährige kennen keine Furcht. Ein Ergebnis totaler Sättigung.

»LIES KEINE ODEN, MEIN Sohn, lies die Fahrpläne, sie sind genauer,« sagen sie sich ganz unironisch und schließen sich 1982 nach einigen Versuchsmonaten in verschiedenen Laboranordnungen ans belgische Stromnetz an. (Ausgerechnet Belgien, wird so mancher denken, dem zu viel des Guten ist, daß das kleine flache Land, in dem der Einfachheit halber gleich Verstorbene ins Parlament gewählt werden, sich von der Heimat der Mayonnaisefetischisten zum Hip-Urlaubsort aller Bieraddicts gemausert hat, neben der Markenvielfalt sicher auch der schier unfaßlichen Erfindung der Glam-Bierflasche Marke van Lesse wegen). Bereits die ersten Singles („Body to Body"/„Principles" und „U-Men"/„Ethics" – später als „Two in One" Maxi wieder veröffentlicht) verzeichnen Achtungserfolge in der Heimat und öffnen auch im Ausland erste Ohren. 1983 fällt dann Richard 23 von einem Antwerpener Fahrrad, schlägt sich dabei das Seitenhaupthaar ab und wird sofort ans Mikro und eine herrenlose Rhythmuspumpe gestellt. Der Personalinput ist damit beendet, und die vier speicherfreudigen Einheiten sind neben Richard das symphatisch untersetzte Urgestein Daniel B. (der wunderschöne Name Bressanutti wurde etwas voreilig der kompakten Promo-Kürzung anheim gegeben) und Patrick Codemys am Synthesizer, während sich Jean Luc De Meyer am Mikrophon hinter getönten 4-6 Dioptrin verschanzt.

Das Konzept des Maschinenkörpers fällt auf fruchtbaren Zeitboden, die EP „Endless Riddance" wächst aus über 15000 heimatlichen Plattenspielern, und 1985, mittlerweile Europe- und US-proof, entsteht die LP „No Comment" und die „Polits of pressure" 12", die sich, historisch berechtigt, die Indie-Märkte erschließen. Amazing Stories: „Funkahdafi" erobert die Schweiz, der „Commando Mix" die BRD, Gerüchte wittern ägyptische Studiomoguln als Drahtzieher, und eine Indie-Band schreibt schwarze Zahlen. Heute sei auf die letzte LP „Official Version" hingewiesen, die nicht nur klug und melodiös auf Zeitenhöhe zappelt, sondern mindestens in Europa, wo das durchschnittliche Schuhgewicht den gestochenen Groove bedingt, den Kindern offenbar die Mühe Wert ist. Ideologisch verhalten sich Front 242 stets nach der Devise ihrer Erstlings LP: kein Kommentar, offener Kanal, abstauben, was rumliegt und aussieht-Cash and Carry. Politik ist kein Thema, sondern findet höchstens statt. Mit den Single Auskopplungen „Quite Unusual" und „Master Hit" hetzen die Vier die Geräusche von skandinavischen Blindenampeln und nassen Socken, d. h. alle studienelektronischen Sampelhunde auf die Major Charts, und scheuen sich trotz optischer (per Herkunft determinierter) Nachteile nicht, ins Vorprogramm von Depeche Mode zu ziehen und die Mainstream-Gören zu erschrecken.

Die Live Auftritte wie die Plattenproduktionen ziehen ihre Kraft aus der überlegenen Positurdes Mad Scientist Bressanutti und dem scharfen und wilden Gerangel seiner drei gebannten Kadaver. Der produktive Programmwechsel dominiert, der systematische Tempoverlust plakatiert, und die Stimmen geben sich verblüffend geschmeidig. Sogar Äpfel können endlich lesen.

Wie nun beschreibt Front 242 selbst ihre Vorgehensweise?
Daniel: »Wir versuchen, alles, was um uns herum geschieht, – die Medien und deren Informationen – so umzuarbeiten, daß es auf eine intensive Art und Weise wieder in Musik oder in Bilder zurückgeführt werden kann, aber ohne es zu färben, ohne daß man hinterher sagen kann, dies ist das und das ist jenes.«

Foto: L. Kohn

Jean Luc: »Wir sind ziemlich beeindruckt von z. B. dem, was man Sättigung von Information und Desinformation nennt und von Sound- und Bildsamplingtechniken. Wir arbeiten wie alle Medien mit einem Aufmacher, um anderes unterzubringen, viel mit Slogans und Blitzen aus dieser gesättigten Information, versuchen auf unsere Art zu katalysieren, um es auf die instrumentelle Basis zu legen. Das kann dann wirklich ausufern angesichts der Tatsache, daß du 100 verschiedene Sounds sampelst, und auf die Platte kommen vielleicht 4 oder 5 davon; also ist viel Arbeit zu tun, bevor du dann wirklich produzierst.
Wir wollen unbedingt eine Reaktion der Öffentlichkeit. Sieh dir die Nachrichten an: egal, worüber sie berichten, sie wählen aus dem Markt ihre Themen und Informationen aus, weil sie sie für wichtig halten und glauben, die Leute dafür sensibilisieren zu können. Sie bringen nicht dauernd Berichte über die Folter in Salvador, sondern ändern ständig das Angebot, um das Interesse zu erhalten. Genauso operieren wir: wir forschen nach Stücken, dann nach noch mehr Stücken, die wieder verweisen, und versuchen so, eine Reaktion hervorzurufen. Die ist dann erfahrungsgemäß immer sehr gut oder sehr böse, Haß oder Liebe.«
Daniel: »Wichtig ist dabei, daß die Reaktionen woanders herkommen als beim üblichen Rockstereotyp, das seit 20 Jahren über dasselbe Klischee ope-

ART ROCK INTERMEZZO 88
CLOCK DVA
THE ANTIGROUP
DAVID LAND
THE BLECH
Z'EV
FILME
Frankfurt a.M.
25.3. 20 Uhr
Volksbildungsheim
Karten an allen bekannten Vorverkaufsstellen.
Tel. Kartenservice 069/20115-16
Veranstalter: OFFTAT in Zusammenarbeit mit K. Schäffer

riert – Jagger oder Bono, und die nächste Band wird genauso funktionieren.
Sind die Bild- und Videodokumente der Gruppe dann also so diffus gehalten, um das zu verhindern?

Daniel: »Wir mögen nicht, daß man genau weiß, wer wer ist, denn wir sehen uns auf keinen Fall als eine Rock'n'Roll Band, in der jeder sein Solo braucht.« Macht ihr es euch mit dem schlichten postmodernen Verzicht auf Wahrheit nicht ein wenig zu leicht?

Daniel: »Ich gebe euch ein Beispiel: Schaut euch die ganzen Kids an; alle arbeiten mit Computern, spielen komplizierte Spiele, bei denen man unwahrscheinlich vieles gleichzeitig deuten muß. Das ist die völlige Sättigung. Dagegen ist doch das ganze Rock'n'Roll Konzept wie Mittelalter, und mit dem haben wir überhaupt nichts zu tun. Wir spielen mit dieser gesättigten Information, bedienen uns aus dem Pool, an den sich die Kids sowieso schon völlig gewöhnt haben, wie an eine allgemeine Stimmung.«

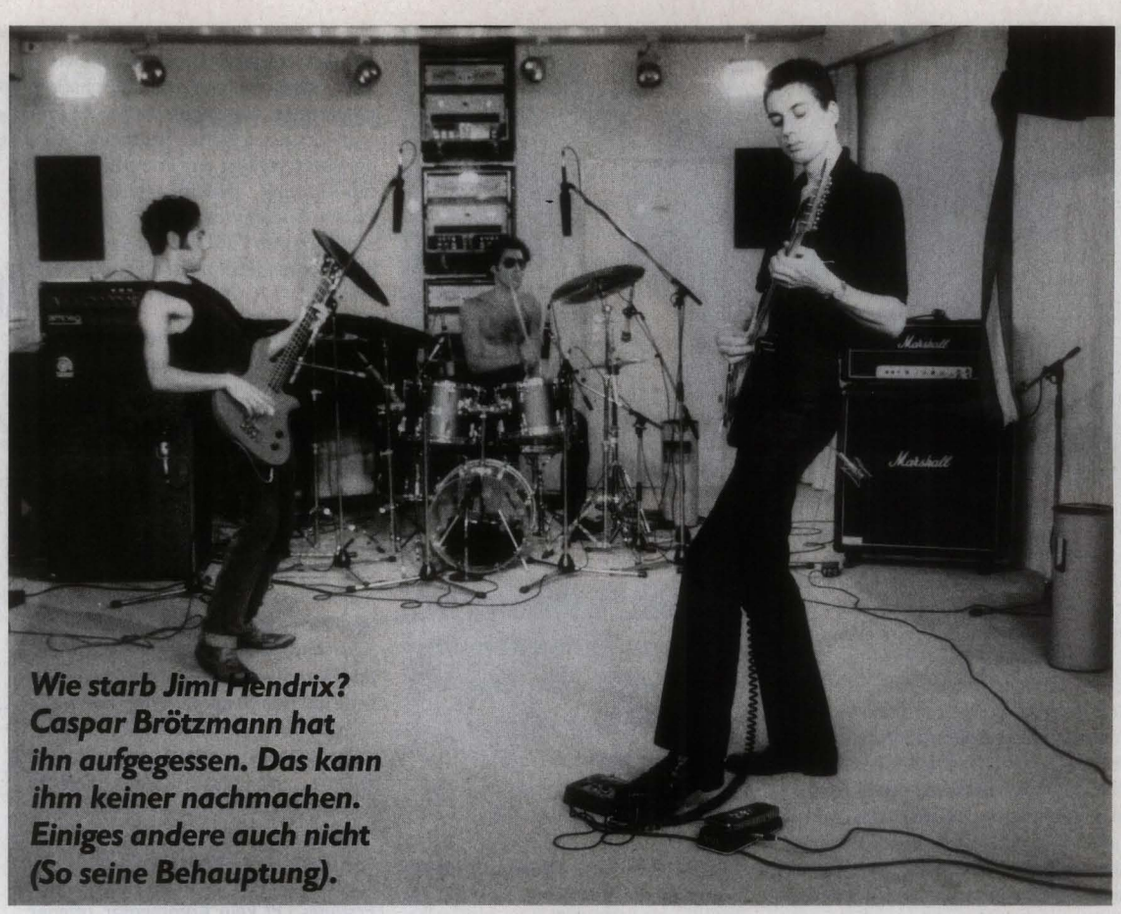
Ist es denn damit bereits getan, sich martialisch hinter einem Haufen Elektronik zu bewegen?

Jean Luc: »Das Gute an den ganzen neuen Techniken ist doch, daß du als Musiker nicht mehr Sklave deiner Gitarre bist, sondern alles was du willst, Worte, Musik, Botschaften, Slogans, Automatengeräusche, eben alles in deine Keyboards gibst und dann mit der Fülle der gespeicherten Information spielst, indem du deine Unmenge von Wahlmöglichkeiten ausnützt.«

Befürchtet ihr nicht, daß, wenn ihr auf diese Art Gewohntes, Allgegenwärtiges manipuliert, also umarrangiert, bewegt, 'falsch' verknüpft, eure Hörerschaft 'richtig' verunsichert wird, aber sich dadurch ziemlich bedroht fühlt?

Jean Luc: »Du/wir vielleicht, aber kein einziger 16jähriger. Man braucht die Kleinen ja nicht zu unterschätzen. Daß die ganz und gar nicht blöd sind, sehen wir aus den Briefen und vielen anderen Reaktionen, die wir bekommen. Zum andern ist es halt so, daß wir keine Missionare sind, sondern Vorschläge machen. Oft hören wir die Kritik von gefährlicher Manipulation und so weiter maulen, aber für mich ist eine Band wie U2 viel gefährlicher.«

KLINKMANN/SCHNEIDER



Wie starb Jimi Hendrix? Caspar Brötzmann hat ihn aufgegessen. Das kann ihm keiner nachmachen. Einiges andere auch nicht (So seine Behauptung).

Foto: D. Gebers

CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER

HAND AUF'S HERZ: ALLEN ABschaffungsbemühungen und Schmähungen zum Trotz, spukt doch die Vorstellung vom besessenen Erschaffer und kreativ explodierenden Maniac, umgeben nur vom leichten Hauch zerebraler Transpiration nach einer allzu heftigen Vision, uns allen durch die Köpfe. Das ewige Ringen mit dem blöden Stein, in dem der Künstler nach vollbrachtem Anfall staunend sein zerfurchtes Ebenbild erkennt. Auch wenig reizvolle Schilderungen von *inspirations* durch technische Verrichtungen, vom Inhalieren fauler Apfelodeurs bis zur entrückten Genitalmanipulation, tun dem keinen Abbruch. Eine gewisse Beruhigung erreichen sie aber doch. Mit der mäßigenden Erkenntnis gewappnet, daß man sich durch die Versenkung ins Basteln amerikanischer Starfightermodelle auf die abenteuerliche Produktion von großer Schönheit mit ungewissem Antlitz vorbereitet, finden wir uns wieder in: Rückkehr der Kunstautonomie, Pt. 3.
Mit Caspar Brötzmanns Massaker findet im Gefolge des Künstlerrevivals eine lang mißachtete Kardinaltugend ins Reich der jungen Musik zurück. Nicht nur wissen, was man will, sondern auch, wie man es aus sich herausholt.
Caspar Brötzmann ist der Sohn des großen Saxophonschänders Peter Brötzmann und hat dieser Tage seine erste Platte „The Tribe" für des Zensorlabel in den traditionsreichen FMP-Hallen aufgenommen. Vor vier Jahren von Wuppertal, wo Elefanten für's kleine Fernsehspiel aus der Schwebebahn fallen, mit unterschiedlich erfreulichen Skinhead-comboerfahrungen im Gepäck, nach Berlin gekommen (zuerst nur zu Besuch, dann der Frau des Lebens wegen), konnte er nach kurzer Zeit mit den Bonkers auch über das begrenzte Stadtgebiet hinaus ehrfürchtige Beachtung eintreiben. Davon unbeeindruckt, löste man sich jedoch mit dem Senatsrockpreis im Sack auf, nachdem das Preisgeld nicht zuletzt vom sterbenden Bandbus während einer Auslands-Odyssee aufgefressen worden war. Nach einer Reihe erfolgreicher Soloauftritte formierte Caspar Mitte dieses Jahres das Trio Massaker, zunächst noch mit Wirtschaftswunder-Drummer Jürgen Beuth, mittlerweile mit Ex-Zatopek, -Tote Piloten, -Bonker Jon, und DAF-Delgados Bruder Eduardo am Baß. In der Besetzung wurde auch „The Tribe" eingespielt, und nach dem Stampede-Auftritt im Herbst, der den Hauptact Sonic Youth wie die nächste Ami-Collegeband aussehen ließ, soll es wohl so bleiben.
Der Bandname Massaker ist natürlich kein Zufall, aber verglichen mit dem bergreißenden Getöse der Drei hört er sich an wie „Rübensaft". Außerdem hat das musikalische Schlachtfest auch nichts von der wimmelnden Unübersichtlichkeit, an die man vielleicht

21. DEUTSCHES JAZZ FESTIVAL FRANKFURT 1988

10. 3. - 13. 3. 1988 KONGRESSHALLE MESSEGELÄNDE

Do. 10. 3. 19 Uhr
Jugendjazzorchester Nordrhein-Westfalen – Bill Bruford's Earthworks – Jan Kazda's »Pferd« feat. Randy Brecker, Rozy Wortham, Ginger Baker u.a. – Wayne Shorter-Quintett

Fr. 11. 3. 19 Uhr
Hessisches Landesjugend-Jazzorchester – Markus Stockhausen's Kairos feat. Gary Paecock – Lester Bowie/Nobuyoshi Ino-Duo – John Zorn/Tim Berne-Quintett: »The Music of Ornette Coleman«

Sa. 12. 3. 19 Uhr
Lux Orchester – Christof Lauer/Joachim Kühn/Thomas Heidepriem/Roy Haynes-Quartett – Arthur Blythe/Bob Stewart/Kahil El'Zabar – Henry Threadgill-Sextett

So. 13. 3. 18 Uhr
Semantics – Albert Mangelsdorff/Werner Pirchner/Robert Riegler-Trio – Lindsay Cooper's »Oh Moscow!« – »First Meeting« Archie Shepp/Chet Baker-Quintett

Karten an allen bekannten Vorverkaufsstellen und HR-Infoladen Hauptwache B-Ebene, Tel. 069/28 75 73
Tel. Kartenservice: 069/20 11 5-16
Eine Veranstaltung des Hessischen Rundfunks in Zusammenarbeit mit dem OFF-TAT Ffm und mit Unterstützung des Kulturdezernats und der Messe Frankfurt

hr · MUSIK MESSE FRANKFURT

denkt. Konzentriert als Methylalkohol und kompakt wie ein Peugeot aus der Schrottpresse, entsteht ein völlig einzigartiger Lärm, als hätte noch nie eine Gitarre gebrannt. Brötzmann hängt an seinem Instrument wie an einer eisernen Lunge, und er pumpt bis zum Platzen. Die Drähte werden geschlagen und geprügelt, bis sie jaulen und stöhnen; das Holz ächzt und brüllt und kreischt und winselt. Beide Hände bearbeiten den Lauf, Caspar würgt und zerrt daran herum und läßt die Fußpedale leiden. Er schüchtert die Verstärker ein, daß sie auf kleinste Bewegungen mit erschütternden Schreien antworten. Dazu hämmern Baß und Schlagzeug mit sturer Stumpfheit, daß selbst die Pausen und die Wechsel noch die Ohren knautschen.

Aber die Musik ist unteilbar, sie hat kein Innen, ist genau wie sie aussieht; keine verborgene Melodie, keine heimliche Dramaturgie dringt aus ihrer monadischen Gewalt. Bonk! fällt sie dir zu Füßen, und du bist ihr völlig wurscht: Ich lärme, also bin ich.

Viel später, wenn man das in die persönliche Erinnerungssuppe taucht, erscheinen ein paar blasse Bilder, Monks Tastenstolpereien, Coltranes Blattfeilereien, Hendrix' Gitarrengeficke, Pages Saitenwahn. Von solcherart olympischer Erhöhung, die er sich getreu der bärtigen Devise, daß kein Gitarrist an Hendrix vorbeikommt, seit Jahren anhören muß, will der Künstler nichts wissen:

»Es ist klar, daß man da manchmal was raushört, schließlich war Hendrix mein größtes und einziges Vorbild, ich hab' auch ein paar Tricks von ihm abgeguckt, aber Hendrix ist gegessen, eigentlich schon seit ich in Berlin bin.«

Und dein Vater? Schließlich quält der sein Instrument ja auch nicht schlecht und steckt, wenn's der Ausdrucksfindung dient, die Axt auch mal in einen Schwarzwaldbach (und hat für das Cover von „The Tribe" ein expressiv-primitives Bild gespendet).

»Ja, mein Vater – ich mein', wir trinken mal einen zusammen, aber ich sehe den nicht oft. Vielleicht spielen wir ja mal zusammen. Last Exit ist schon 'ne Band, bei der ich mir vorstellen könnte, was Gutes zu machen.«

Was ist mit Sharrock?

»Naja, ich steh' halt nicht auf Blues. Also, nichts gegen den, aber ich würd' gern mal an seiner Stelle spielen.«

Zur Zeit kracht es ja an allen Ecken der Welt. Ist es nicht irritierend, wenn man über Jahre sein Ding macht und dann als 'passend' im Vorprogramm steht?

»Ich meine... das kann passieren. – Manchmal denke ich darüber nach, was wäre, wenn einer bei mir klauen würde. Es gibt Einen, ein gutes Beispiel... aber der ist zu schlecht, um das zu können. Und im Prinzip kann mir das keiner nachmachen, wie auch keiner Monk nachmachen kann, und ich früher Hendrix nicht nachmachen konnte.«

Damit hat er natürlich recht, und was kümmert es die Revolution, wenn sie an der falschen Brust steckt. Mit der Platte, die im Januar erscheinen wird, löst er seinen Anspruch, unkopierbar original zu sein, problemlos ein. Das Besondere an seinen Stücken, die sich weniger zuspitzen, als vielmehr flächig ausbreiten oder knäueln, ist, daß er seine verzerrten Wahnausbrüche nicht als Effekt oder Verkleidung benutzt, sondern als Arbeitsmaterial, er malt mit Krach. Auf den Stücken „The Call", „Paul" und „Bonker's Dance", die noch aus der Zeit mit den Bonkers stammen, findet man noch Figuren, die aufbauen, steigern, zusammenhalten, Riffs, die sich durch die Songs fräsen, Gesang als zweite Ebene. Der Rest ist konsequentes, kontrolliertes Explodieren, das von Schlagzeug und Baß ungeheuer präzise und schnörkellos nachgezeichnet wird. Wie das geht, einen Ausdruck auszudrücken, kann er nicht erklären:

»Das kann dir ja kein Mensch sagen, das kommt halt, im Auto, beim Flugzeug basteln oder im Übungsraum. Da spiel ich dann manchmal dreizehn, vierzehn Stunden, da ist dann natürlich auch oft Scheiße dabei, aber wenn ich was finde, übe ich, bis das sitzt. Der Gesang unterstützt einfach nur die Musik. Ich erzähl keine Geschichten – nur auf einem Stück, und da ist der Text nicht von mir. Wenn du das Stück hast, klingt das ja irgendwie... die Texte sind eigentlich nur ein paar Worte, die dann ein Bild ergeben, zur Musik passen, sie unterstützen. Aber es geht immer nur um den Ausdruck.«

Sie müssen schon entschuldigen, während ich den Himmel küsse. Vielleicht hat folgendes ja damit zu tun: »Früher hab ich gegenüber vom Knast gewohnt, da kamen immer welche, die sich von der Straße aus mit Zeichen verständigten... Unser Hauswart hat dann seine Frau umgebracht; da sitzt er jetzt im Knast und kann seine Wohnung angucken.«

Gibt es denn noch andere Inspirationsquellen?

»Für einen Musiker hör' ich eigentlich verdammt wenig. Mir ist auch egal, ob das paßt oder nicht, solang der Ausdruck stimmt. Am meisten hat mich in letzter Zeit der Soundtrack zu „Danton" beeindruckt. Mit dem hab ich auch ein bißchen rumgespielt, rückwärts aufgenommen und so. Den hat mir dann 'ne Disco abgekauft – die dachten, ich hätte das selbst gemacht, gesampelt oder wie auch immer. Aber was ich so höre ist eigentlich völlig unwichtig, weil das mit dem, was ich spiele, gar nichts zu tun hat.«

Es geht uns ja auch nichts an, welchen Teil im Künstler drin die Muse drückt, solang das, was wir zu hören kriegen, so schön und deutlich den alten Zwist von Freiheit und Notwendigkeit besudelt, und auch wenn man Schwierigkeiten hat, den Riß im Tor zur Auragruft zuspachteln zu können, ist Brötzmann unbestreitbar gelungen, was an anderen Stellen bereits als höchstes Ziel des Musikers genannt wurde, nämlich mit dem Instrument zu sprechen, eine eigene unverwechselbar schöne Sprache im weiten Feld von Hardcore und Magie zu erfinden, und mit dieser monolithischen musikalischen Existenzform darauf zu beharren, daß Kunst den Anspruch auf das zu erheben hat, was noch nicht ist.

KLINKMANN/SCHNEIDER

Foto: S. Double

B O D I N E S

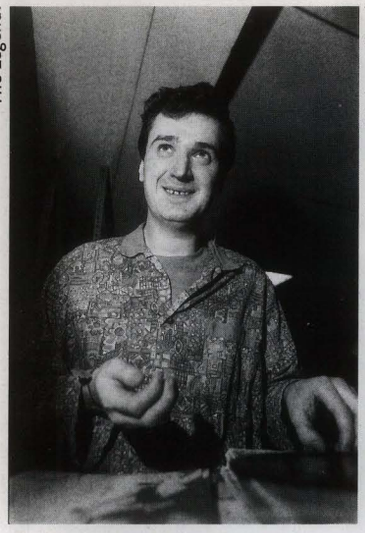
Klappengröße umgekehrt proportional zu Gitarrenkoffer? Maulfaules Pack, nichtssagende Wimps. Hans Nieswandt fiel auS allen Wolken, denn diese Band ist die beste, die die ganze C-86-Bewegung hervorgebracht hat. Zum Trost für uns alle haben sie die Weather Prophets unter den Tisch getrunken. Nebst weiteren Überlegungen zu: ewiges Rätsel Musiker.

ALS C 86 NACH DEUTSCHLAND kam, war mir und den meisten meiner Freunde schnell klar: 1. Die Bodines sind die Besten. 2. Sie sind anders. Das denkt auch Mick „I'm the Spokesman" Ryan, Sänger, Lyriker und Basisleger aller Stükke: »Ohne arrogant wirken zu wollen: Kein Stück auf C 86 war gut. Nur das von uns. Alle wären gern die Buzzcocks gewesen, aber wir haben diesen Anspruch als einzige erfüllt. C 86 war wie eine Falle für uns. Am Anfang nützlich, später ein Hindernis. Jetzt werden diese ganzen Bands vom NME geschaßt und wir mit ihnen und sogar noch mehr, weil wir zur Industrie gegangen sind.«

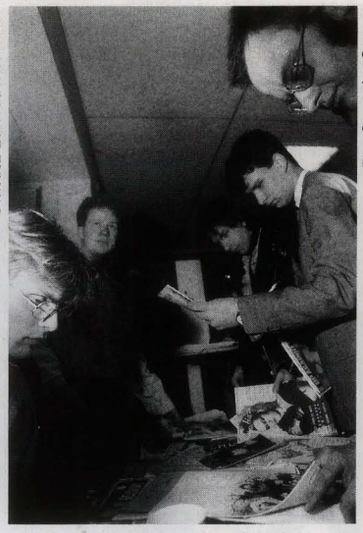
Kein zusammenhängendes Zitat, eher die Essenz des Interviews. Hätte Mick Ryan mehr zu sagen, wäre er ein guter, großspuriger Schwätzer. So ist er einfach ein leptosomer Mädchentyp mit *der Frisur*. Sein Credo: »Having a good time all the time.« Der Schlagzeuger: »Having a bit of fun... err... lots of fun.«

Ihn sprach ich zuerst, ich glaube, er hieß John, und wie nicht anders zu erwarten, gingen mir nach zehn Minuten die Fragen aus. Auch Ryan, sonst zuständig für Öffentlichkeitsarbeit, wunderte sich: »Wie, der hatte was zu sagen?« Je nun, die Bandgeschichte konnte er erzählen. Nur: Ist irgendetwas interessant daran, aus Glossop near Manchester zu kommen, dort von der Schulbank direkt in den Pop-Beruf hineingewechselt zu haben, und selbst jetzt nicht viel zu tun außer Fernsehen, Rumhängen und hie und da ein Liedlein schreiben? Ja, da ist was Interessantes dran. Mick „It's cool to be poor" Ryan: »Wir sind klassische Bored Teenager.« Die mit folgender Musik aufgewachsen sind: Orange Juice, Echo & The Bunnymen, A Certain Ratio, New Order (Wobei ich mir nie erklären konnte, wie das zusammengeht. Für mich hieß ein Ja zu Orange Juice immer ein Nein zu New Order).

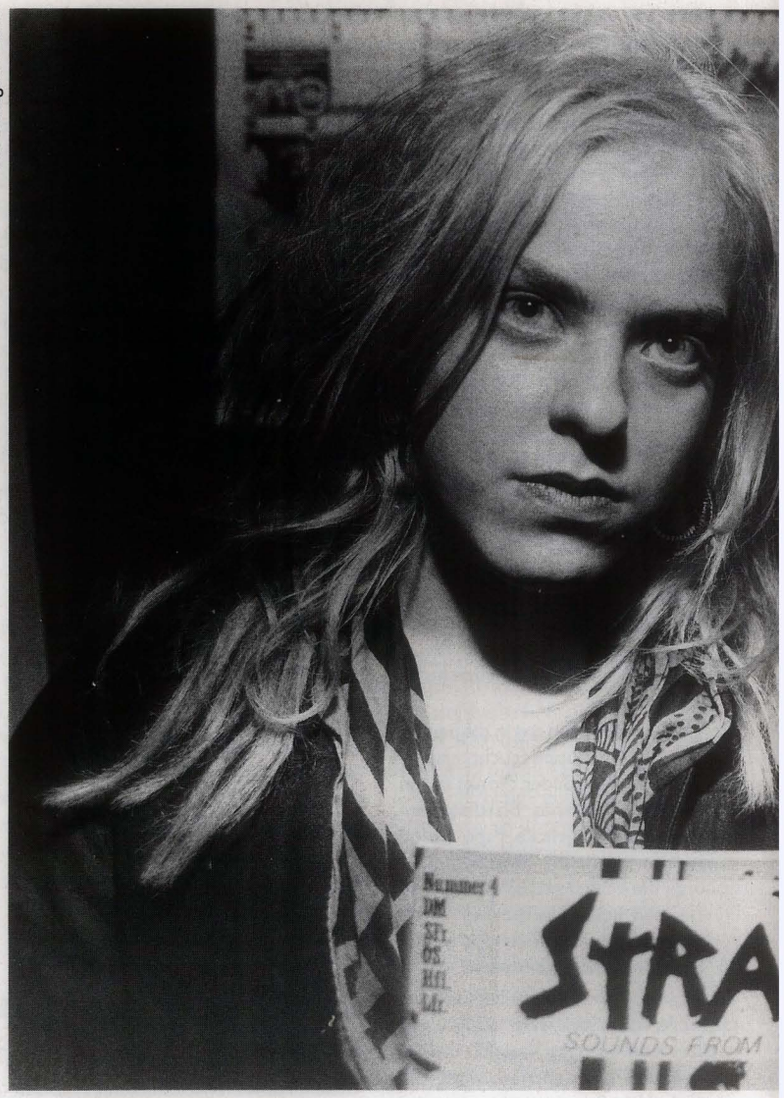
Und wie man ja auch immer über die Postcard-Bands sagte, versuchen auch die Bodines, diese ihre Lieblingsmusik zu spielen, ohne es wirklich zu können. Nur sind sie ihrem Wesen nach die Second-Hand-Ausgabe von etwas, das an sich schon den Handel mit Gebrauchtwaren betrieb. Wenn auch auf ganz andere und, wie wir wissen, innovative Weise (Siehe auch Brockhaus „Zitatpop, der"). Dies und das Vakuum Glossop führten zu einer bestimmten Purheit, die andere Bands, die unter



The Legend!



Umsatz zufriedenstellend



Die Straight-Sisters

Großstadt-Konkurrenz und Austausch stehen, logischerweise nicht kennen. Also: Die Bodines denken über nichts nach, sie sind unbewußt gut, weil sie, was sie können, von Edwyn Collins geerbt haben; es ist wie eine bestimmte Art Blues, ein instinktives Wissen um die OPTIMALE Repräsentation einer Haltung durch die jangelnde Gitarre. Mit gleich gutem Gewissen könnten sie aber auch Scheißmusik machen. Auf die sie aber mit der gleichen Selbstverständlichkeit „Pop" draufschreiben würden. Schreiben sie überall drauf. Noch eine ihrer guten Seiten.

Gut. Dann kann ich ja jetzt ihre Geschichte zu Ende erzählen. Glossop. Dann, nach drei Singles auf Creation, wechselten sie zu Magnet, Heimat auch von Chris Rea. Vorangegangen war Ärger mit Alan McGee (Nach dem Konzert zeige ich ihnen den Jesus-&-Mary-Chain-Artikel mit dem Gruppenbild. Für jeden haben sie ein passendes Wort: Schwuler, Angeber, Nichtskönner usw.). Er wollte sie und die Weather Prophets auf Elevation rausbringen (die WEA/Creation-Koalition), entschied sich dann jedoch für die („blasierten, arroganten") Primal Scream. Aus verschiedenen Gründen (zuwenig Geld, keiner kümmert sich, der rechte Push fehlt), finden sie das jetzt aber auch nicht mehr so klasse. Sie wissen auch noch gar nicht, was man nach den Deutschland-Auftritten und Weihnachten tun könnte. Sie haben keine Idee. Sie haben einen überdurchschnittlich kleinen Song-Output. Ihr „Bored Teenager"-tum sieht jetzt mehr nach Teenage-Zerknirschtheit aus. Aber alles wäre heute anders, wenn...

...nicht die blöde Langsamkeit der allgemeinen Weltorganisation dazwischengekommen wäre. Die Bodines sind wieder so ein Fall, bei dem man jetzt mit der von der Großbegeisterung von vor einem halben Jahr übriggebliebenen Restbegeisterung auskommen muß. Anders gesagt: Wären die Bodines nicht erst bei Wintereinbruch, sondern im Mai erschienen (was möglich gewesen wäre, die LP war schon im April fertig), es wäre die Sommerplatte geworden. Stattdessen muß man sich beim Anblick des Urlaubs-Covers fühlen, als sei man schon alt geworden und denke an die Zeit, als man noch jung und happy war. Was man im Winter eben so gemeinhin tut. Sie hätten ein nettes, schnelles Spielzeug sein können; mit den tiefschürfenden Wintergedanken und -fragen können sie naturgemäß nicht viel anfangen.

Immer wieder erstaunt es mich, was für einen unglaublich widerwärtigen Geschmack diese jungen Engländer haben. Man denkt doch: wer ungesund lebt, wird krank. Die aber erklären „Angel Heart", „Betty Blue" und „Blue Velvet" in einem Atemzug zu den Filmen des Jahres, nennen als Lieblingsklassiker aber wiederum „Mein Freund Harvey" und „Ist das Leben nicht schön?". Da paßt vorn und hinten nichts zusammen.

Ich kenne einen Spezialisten in dieser Materie. Olaf Dante Marx. Und er sagt nicht nur, daß die alle viel älter sind als sie sagen, sondern vor allem auch, daß sie wissen was sie tun. Ich glaube ihm, auch wenn ich finde, daß man, um das zu tun, nicht so irrsinnig viel wissen muß. Aber speziell die Bodines sind sich über eins im Klaren: Das Wimptum, die jangelnde Gitarre (die die Bodines mittels höchstmöglicher Übereinanderschichtung auf die Spitze getrieben haben; deshalb mag ich sie) ist zu einer klassischen Disziplin geworden. Mir fällt dazu ein in diesem Magazin erschienener Free-Jazz-Artikel ein, in dem es u. a. um die in diesen Kreisen übliche Kleiderordnung – Häubchen und Kaftane – ging. Hier in Wimpland ist es genauso: Das Ringel-T-Shirt, die halbharte Lederjacke, die Hinterkopfmütze. Das ist alles sehr... interessant.

Die Bodines sind wirklich linientreu. Wie gut las es sich doch, daß sie bei der Vertragsunterzeichnung das Firmenbüro demoliert haben sollen! Wird natürlich sofort dementiert: »Ein Glas ging kaputt, ein Bowie-Foto wurde von der Wand entfernt. Wir sind nicht wild. Wir wollen die ganze Zeit eine gute Zeit haben.« Die haben sie definitiv *nicht* beim Konzert (langweilig abschrammeln, das Gegenteil von kurzweilig abschrammeln), dafür danach: Ernsthaft Trinken (sie sind stolz drauf, die zehn Jahre älteren Weather Prophets unter den Tisch getrunken zu haben) und augenzwinkernd Sprüche klopfen (»Sendet mir zwei lesbische Negerinnen aufs Zimmer!«). Nette Jungs, übrigens. **HANS NIESWANDT**

F A N Z I N E S

Jetzt aber endlich: der Eimer Hirn EINSACHTZIG. Andreas Schiegl über die fetten Profis mit der Flexi, Ralf Niemczyk über die kleinen eifrigen mit der Brille.

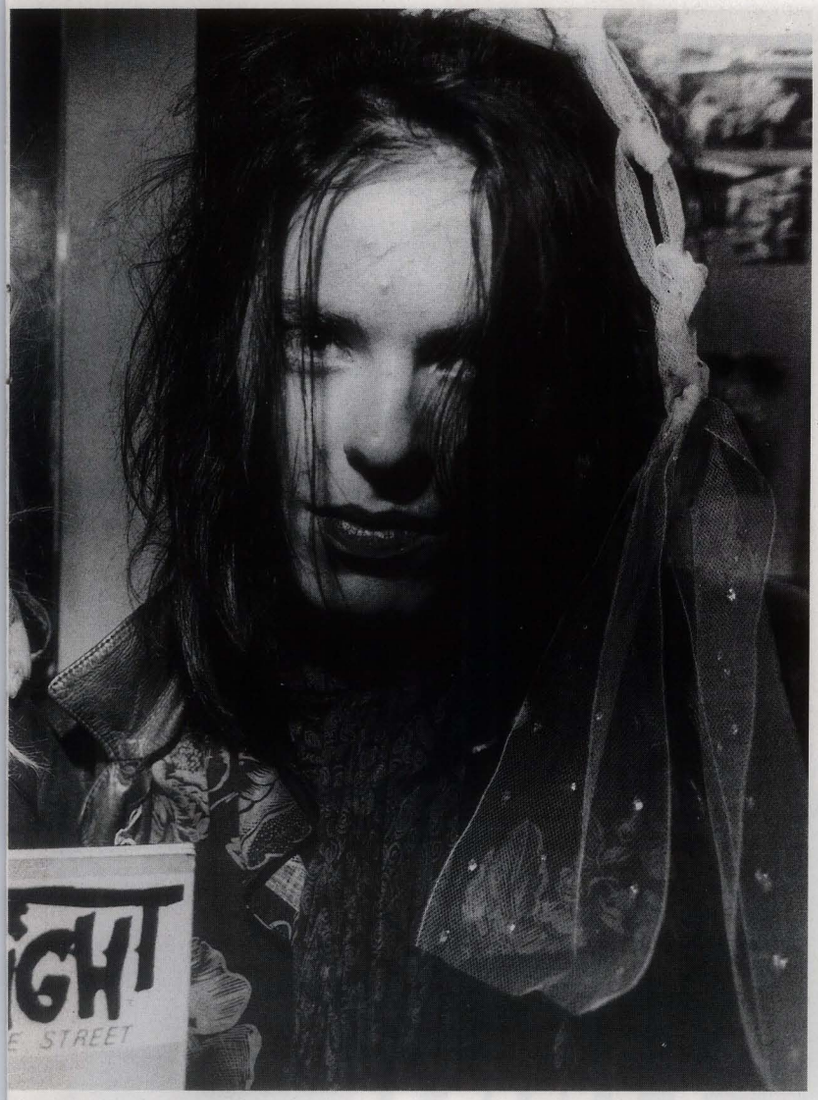
»DIE EINLADUNG IN ENGLISCH verursachte Vorstellungen einer sehr vornehmen Veranstaltung, allein das Wort 'Kongreß' ließ mich an stundenlange Diskussionen, Erklärungen, Beschlüsse usw. denken« (Erste Fanzine-Reaktion auf das Dortmunder Treffen aus 'Der Kosmische Penis' Nr. 6) Fanzine-Kongreß? Was soll das sein? Ein Treffen bebrillter Oberschüler, die keine Freundin haben?

»Ich seh das halt so, daß die Leute einfach mal zusammenkommen und vielleicht irgendwo der Funke springt!« (Organisator Manfred Tari)

Freizeitzentrum West, Dortmund (»Seid nicht so streng mit den Räumlichkeiten, dat is' nur 'n Jugendzentrum«) – lauer-grauer Januar draußen und vermiefte Dunkelheit drinnen im Kongreß-Saal, der normalerweise als Programmkino genutzt wird.

Wie bei einem chilenischen Geheimtribunal sitzen an einem langgestreckten, hell-erleuchteten Tisch Moderatoren und Gefragte. The Legend!; Kauz, Fanzine-Macher, NME-Mitarbeiter und Musiker aus London; blickt von seinem Schmierblatt auf und verteilt Seitenhiebe an die deutschen Kollegen und deren allgemeines Wehklagen (Wir kamen zu spät und hörten glücklicherweise nur die komprimierte Fassung der SPEX-Schelte 'ähh, ihr tut zu wenig...'). Den angesprochenen „Distributionsproblemen" stellt er sein „Distribution By Train" entgegen – mit einem Packen Hefte unterm Arm zu Konzerten in andere Städte fahren. Einziges Risiko, was dabei drohe: Sich eine Ohrfeige von kritisierten Musikern einzufangen. „Make Money Is The Wrong Way" verkündet er mit augenzwinkerndem Dogmatismus; viel wichtiger wäre es, die Chance zu nutzen, etwas Eigenes, Schräges aufzuziehen...

Ein Schwede und [illegible] erzählen aus der Heimat, und der Mann vom belgischen Fanzine-Archiv „De Media" – weniger philosophisch, eher die gute Buchhalter-Seele – gibt einen Einblick in seine Karteien, zählt über 1.500 Adressen weltweit und erklärt die erste Ausgabe von „Haight-Ashbury-Tribune" zum Urvater aller Fan-Magazine (Keine



Fotos: W. Burat

Gegenstimmen!). Was ungelenk und sperrig begann (... und der Schreiber blicket stumm auf dem ganzen Tisch herum), gewinnt mit den charismatischen Selbstdarstellungen der „Internationalen" etwas an Fahrt, und als man sich später zur Firmenpräsentation rund um den Tischkicker gruppiert, entsteht wirklich eine gewisse hemdsärmelige Austausch-Atmosphäre.

Szenenwechsel. Berlin, Europas Kulturhauptstadt 1988 bekennt nach der Großkotz-Schelte zur 750-Jahr-Feier Reue. Diesmal sollen aus dem großen Topf ncht nur die üblichen Subventions-Abzocker gespeist werden, nein, man will sich verstärkt auch um die „alternative" (sic) Kultur kümmern. Was schon in Dortmund als sagenumworbenes Projekt gehandelt wurde, scheint jetzt spruchreif. „Berlin Independance Days 88" (Termin 10.-12.10.); dicker, sechsstelliger Etat und der in einschlägigen Kreisen nicht ganz unbekannte Wolfgang Döbeling als Koordinator.

Wo Tari vom Freizeitzentrum froh sein konnte, daß der „Wicküler-Fond" nach „langem bürokratischem Kleinkram" letzlich ein paar Märker locker machte, da gehen die Berliner in die Vollen. „Metropol", „Urania" und SFB als Veranstaltungsorte, drei Tage lang Independent-Airplay im Radio und 40-50 Bands lebendig auf der Bühne. Döbeling, vor unserem Telefongespräch gerade von der MIDEM in Cannes eingeschwebt, will „alle möglichen Quellen anbohren".

Stoßrichtung: Eine Alternative zum New Yorker „New Music Seminar" bieten, das doch mehr und mehr zur Industrie-Messe verkommen sei. »Wir können damit eine Plattform stellen, die ohne finanzielle Sorgen genutzt werden kann. Als Austauschbasis für alle im Indie-Bereich.« Dabei ist durchaus daran gedacht, größere Labels wie Rough Trade, Mute oder SST zu präsentieren und Einladungen rund um die Welt zu schicken; aber man will eben auch dem Homburger Fanzine-Mann drei Tage Berlin ermöglichen können.

Kleiner Etat – Großer Etat. Das Selbstverständnis der Ausrichter ist prinzipiell identisch: Wir stellen den Rahmen, für Inhalte seid IHR verantwortlich. Nun macht mal schön – wer nicht kommt, ist selber schuld!

Mit Schmäh und Nüchternheit sahen's die meisten der angereisten Teilnehmer (am zweiten Tag traf man sich in Dortmund zur Labelverschwörung; nur Alfred Hilsberg kam nicht aus dem Bett...), an eine „Mighty Independent Nation" hatte sowieso kaum einer geglaubt. Kanalisiertes Leute-Kennenlernen, sich einen Spaß draus machen und vielleicht die eine oder andere Band angucken; in diesen Punkten war man sich einig: »Geschadet hats niemandem und nett gedacht wars auch«.

RALF NIEMCZYK

Italiens Fanzine-Vertretung

DER WELT BESTES FANZINE heißt *B-Side* und stammt aus Australien – dieser Ansicht sind zumindestens die Leser des finnischen *Ratbeat*. Leider ist ersteres in Deutschland nahezu nicht erhältlich (die letzte mir bekannte Nummer ist ein Jahr alt – man kann aber den Ratbeat-Leuten getrost glauben). Das finnische Mag dagegen liegt fast vor der Haustür (P.O.Box 361, 00121 Helsinki), erscheint so im Wechsel der Jahreszeiten auf schönstem NME-Format, färbt die Finger besonders schwarz und erfordert 19 DM für fünf Nummern. Herbst-Issue mit Dave Alvin, den völlig unterbewerteten Flaming Lips und jeder Menge mikroskopischer Betrachtungen hiesiger und australischer Städteszenen.

Auf Platz 2 der Top 15-Fanzine-Liste das britische *Bucketfull of Brains* (70 Prince Georges Avenue, London SW 20 8BH; 1,80 Pfund pro Heft); in einem hoffentlich nur temporären Schwächeanfall auf 34 Seiten Gesamtumfang eingeschrumpft. Trost spendet die stets beiliegende Flexidisc – mal Leather Nun live, mal unveröffentlichte Chills-Songs.

US-Krach, Crossover und schnelleres im amerikanischen *Uncle Fester* (2235 France Ave. So. Minneapolis, MN 55416, zwei Dollar plus Porto). Inhalt der Nr. 12: Wiseblood, Tav Falco, Manowar, Kublai Khan, etwas hiesige Szene und Tonnen von einschlägigen Plattenreviews. Tip des Hauses: Saint Vitus auf SST, die Band, die nachweislich nur eine einzige Platte kennt – Black Sabbaths Erstling.

Gleichfalls Hunderte von Reviews (der amerikanische Hang zum Überfluß – ich hab nachgezählt) – ungelogene 287 (!) Platten- und 52 Cassettenbesprechungen im kalifornischen *Option-Magazine* (2345 Westwood Blvd. No. 2, Los Angeles, CA 90064; schlappe 24 Dollar für ein Jahresabo von sechs Heften, Lieferzeit allerdings 8-10 Wochen). Auf gut 140 Seiten bietet z. B. die Weihnachtsnummer New Order, Feelies, Tackhead, von Avantgarde über Cyril Neville bis hin zum Bluegrass. Insgesamt etwas gediegener angelegt als beispielsweise *Forced Exposure* (die bei Option haben offensichtlich kein Großmaul vom Format eines Steve Albini), kann man aber verschmerzen bei diesem gigantischen Umfang.

Seine 4,50 Dollar ebenfalls wert ist *The Bob* (151 First Ave., Suite F. New York 10003) mit dem Musikgeschmack einer guten College-Radio-Station. Artikel über Replacements, Dream Syndicate, Mekons, Wednesday Week und vieles mehr. Und gar wundersame Dinge liest man da über Opal (deren bessere Hälfte Kendra Smith in Deutschland aufwuchs, in ihrer Kindheit beim Versteckspielen durch bayrische Wälder streifte, König Ludwigs Venusgrotte auf Schloß Linderhof so imponierend fand), die – da wundert dann nichts mehr – eine Velvet Underground-Coverversion namens „Alle Morgens Parties" (natürlich deutsch gesungen, bloß merkt man es kaum) als Flexi beilegen. Rückseite Neil Youngs „Cinnamon Girl" in einer Version von Dream Syndicate. Ein todsicheres Sammlerobjekt.

Chemical Imbalance – „The magazine that dares to suck" – dürfte eines der seltsamsten US-Zines sein (P.O. Box 1656 Cooper Station NY, NY 10276; 3 Dollar plus Porto). Verfaßt von einem Neunzehnjährigen, finden sich dort seltsam unidentifizierbare Comics, seltsame Manifeste von Georg Baselitz, gute Interviews mit keinesfalls seltsamen alten (Wire) und seltsamen harten (Scratch Acid) Menschen (»Ich gebe unsere Platten auch meinen Eltern, aber ohne das Textblatt!«), seltsam hinterhältige Plattenreviews und als Running Gag quer durchs Heft eine nette Big Black/Albini-Hetze. Hier haben sich offensichtlich die Richtigen gefunden. Als lohnende Beigabe zum Heft noch eine Single mit vier unveröffentlichten Stücken von Firehose, Leaving Trains, Slovenly und (wieder) Opal, hier mit Doors-Cover „Indian Summer". Achtung, der Mensch, der hinter Chemical Imbalance steckt, behauptet von sich, bei Erscheinen einer neuen Ausgabe, frei nach Baselitz („All writing is crap"), die restlichen alten zu verbrennen. Sehr seltsam. **ANDREAS SCHIEGL**

Ergänzend zur Adressenliste in SPEX 1/88 einige Neueingänge:

Spirit (M. Hairapetian), H. v. Fallerslebenstr. 38a, 3000 Hannover 51

Der Kosmische Penis (Gerald Gynther), Am Deutschen Michel 3, 8722 Obereuerheim

Chelsea Chronicle, Piaristengasse 1, A-1080 Wien

Politechnical Subway Research (Karsten Wolf), Bussardweg 12, 7035 Waldenbuch

Rommbomm (Ralf Winter), Voßheiderstr. 129, 4920 Lemgo 1

Shrunk (Jogi Neufeld), Hinterlauben 2, CH 9000 St. Gallen

Ich Und Mein Staubsauger wollen klargestellt wissen, daß es „Probeexemplare" nur gegen DM 3,– Porto gibt, klar!

Wenn Melodie reinkommt, drehen sie durch

These immortal Souls

Rowland S. Howard – ein Kommunikationsversager. Das Publikum versteht ihn nicht. Er versteht das Publikum nicht. Niemand ist Schuld und alle sind ratlos. Dabei ist er der zweitbeste Gitarrist der Welt. Dieser Zustand muß ein Ende haben. Jutta Koether gibt dem Publikum was zu lesen und Epic Soundtracks gibt ein paar technische Hilfen („Laute Passagen klingen einfach lauter, wenn sie auf leise Passsagen folgen.“)

»...and there's a joke/that has a twist/and does not end in wedded bliss/she sang a low lullaby/will I really fail at every thing I try/and will the moon eclipse the sun/I ate the knife/and the knife won...«

BRÜDER, BRÜDER, VERwandtschaft, Brüder, Zelle um Zelle gebildet, Band um Band. Inzest? Jawohl. Zänkereien? Auch. Spaltungen, Neugründungen. Man könnte diesen großen verzweigten Stammbaum der Australier und der Engländer aufmalen, der nicht nur vom Gründen einer Familie, sondern auch vom Entstehen einer Musikrichtung erzählt – Stück für Stück, Mann für Mann. Man könnte sich auch auf den Standpunkt stellen, daß die Bedeutung und Wirkung der frühen Birthday Party so ungeheuer, so gigantisch war, und so die Idee nur *der* Form nach beurteilen und sagen, daß nichts, keine Entwicklung, keine musikalische Struktur, die von einer Teilmenge dieser Band abgegangen ist, daran heranreichen könnte. Doch eine neue Form entstand, darin die Reste der alten und neuen Ideen enthalten sind. Das Glück der Birthday-Party-Leute, auch nach ihrer Trennung, war, daß sie sich nicht nur streuselartig über Europa verteilten und gleich Kollaborationen mit dem Neubauten-Clan aufnahmen, sondern auch Verbindungen mit den Brüdern Sudden/Soundtrack zustande kamen, nicht zu vergessen die Übersee-Lydia-Lunch-Connection.

Das Glück der Herzstücke Cave und Rowland S. Howard war auch, daß trotz gemeinsamer Neudefinition des Blues im Punk, aufbauend auf das Erbe der Saints, jeder seinen ganz eigenen Teil mitsamt dem drumherum gewickelten Mythos nehmen und diesen spinnennetzhaft mit anderen „Familienmitgliedern" weiterzuführen, instinktiv strategisch richtig, in der Lage war.

Nach all den Jahren hinter großen „Sängerpersönlichkeiten" wie Nick Cave und Simon Bonney hat Rowland S. Howard jetzt mit These Immortal Souls (Geneviève McGuckin, seinem Bruder Harry Howard und Epic Soundtracks) SEINE Band und ist zum ersten Mal Sänger, und zwar ein sehr zurückhaltender, der ganz klar um die Kunst des Gitarrespielens weiß, so sehr, daß er sie ernst nimmt und keine pathetischen Ausbrüche, keine wirkliche Performance zuläßt, wohl aber diese Kunst mit dem, was er singt, konfrontiert.

So geschieht etwas sehr, sehr seltenes: Gleichzeitig laufen Akkorde, kompliziertesten Sounds und ungehörte Variationen seines Stils entweder seinem Gesang *entgegen*, oder aber sie laufen *auseinander*. Traditionell harmonisch klingt das nie, aber oft sehr elegant. Mit Noise, mit Rauslassen von Noise hat das nichts zu tun. Es sind präzise konstruierte, sich verhakende, geschickt eingesetzte Dissonanzen, die sich gegen die einfachen Melodieteile werfen. Kompliziert? So wie das Leben sein sollte. Dazu eine Weise, den Blues zu spielen, die so sophisticated ist, aber ohne alle Doppelbelichtungen: Einfach nur mit dem Besten, was an Veredelung des eigenen „Stils", (s. Boys Next Door, Birthday Party...) ein abgeklärter, aber noch immer an besonderen Klängen interessierter Gitarrist zustande bringen kann.

Diesen Punkt haben These Immortal Souls auf Platte festgehalten, im Konzert strecken sie ihn so weit wie möglich aus. Da sie noch nicht so viele Stücke zum Dehnen und Ausleben dieser speziellen Errungenschaft haben, ist das Konzert trotz zwei Zugaben und zwei Coverversionen (Alex Chilton/Saints) ziemlich kurz und endet abrupt: Abgang mit großem Gitarrenfinale, aber bloß kein Inferno! Stattdessen Struktur. Ihr Verhältnis zum Blues ist verwickelt; aus der Punk/New Wave-Haltung dem Blues gegenüber herausgezogen, aber dann im Stillen weiterentwickelt; wohin? Zur Kunst am Rande des Underground, bzw. auch am Rande dessen, was kommerziell überhaupt noch möglich ist. Nein, nichts sollte zu einfach oder zu durchschaubar sein.

Vergangenheit

»Das IST jetzt unsere neue Band. Keiner von uns ist mehr bei Crime & The City Solution!« (Epic, Geneviève und Rowland sind geschlossen ausgetreten, um T.I.S. zu gründen). »Davor habe ich die Sache mit Nikki Sudden ('Kiss You Kidnapped Charabanc') gemacht. Das ist aber schon so lange her. Die Platte sollte nun wirklich nicht *zusammen* mit der neuen T.I.S. herauskommen. Aber das sind die Dinge, die mit Plattenfirmen passieren.

Dieses Projekt (T.I.S.) ist etwas, das schon seit Jahrhunderten ansteht. Irgendwie waren nie alle Leute zur richtigen Zeit zusammen... aber als wir dann Crime verließen... war alles klar. Man hat uns zwar nie gesagt, daß wir draußen sind, und heute glauben wohl auch noch viele Leute, daß wir immer noch bei Crime sind... aber...«

Und jetzt, haßt ihr euch?

E.S.: »Oh, nein, wir sind GUTE FREUNDE geblieben! Es gab einfach zu viele Meinungsverschiedenheiten... wir konnten nicht mehr zusammen arbeiten... Simon war zu komisch. Dazu kam, daß er in Berlin lebte, der andere Teil von Crime in London...«

Sie leben jetzt alle in London. Geneviève (hauchend): »Unglücklicherweise. Es ist so ein schrecklicher Ort.« R.S.H.: »Dull. Es ist so schwer, dort zu überleben.«

Wie Harry Howard zu allem dazukam. Auch wenn er bassistenhaft schweigsam ist – ein Bruder in der Band ist gut. Auf ihn ist Verlaß. »Ich war ein Freund von Mick Harvey und Simon. Und als sie etwas machen wollten, nachdem Birthday Party endgültig auseinanderbrach und Simon nach England kam, zog er zu mir... und naja, sie fragten mich, ob ich Baß spielen will.«

E.S.: »Du hattest ein Bett frei!« So blieb alles in der Familie. Ziemlich inzestuös.

R.S.H.: »Ich glaube, das hat etwas damit zu tun, daß wir Australier sind. Engländer sind irgendwie anders. Wir können nur mit Menschen zusammen sein, die wir gut kennen und denen gegenüber wir direkt sein können. Es ist ein gutes Gefühl, so einer Gruppe anzugehören... auch wenn es schreckliche Konflikte dabei geben kann. Wie bei Crime... ständig waren wir uns in den Haaren. Es ist wie in einer Familie. Manchmal ist es gut, manchmal nervt es.«

Anders aber scheint Überleben nicht zu gehen. Im einzelnen wirken sie (außer Epic, der als Bruder eines Nikki Sudden und dazu Engländer und Drummer sowieso robuster sein muß) sehr zerbrechlich. Dennoch, dies ist Zartheit von der zähen Sorte. Die Sorte, die es nicht lassen kann, den Blues spielen zu wollen oder Entsprechungen für ihn zu finden, während aber das Sprechen über Musik, das Sprechen überhaupt und schon gar zu einem, der nicht zu dem Kreis gehört, die zusammen Musik machen, von Schwierigkeiten und Sperren geplagt wird.

Blues

R.S.H.: »Ich meine, die Songs handeln von dem, *was* ich fühle, und das ist wohl auch so ähnlich bei Blues-Leuten...«

E.S.: »Wir wollen Musik machen, die *Gefühle* in Menschen hervorruft und *nicht* nur düstere. Es macht uns wirklich fertig, wenn die Leute ankommen und behaupten, unsere Songs wären depressiv. Das stimmt einfach nicht. Nur wenn Blues richtig verstanden wird, ist es richtig zu sagen, daß unsere Musik mit Blues zu tun hat.«

G.: »Blues kann sehr ermunternd sein!«

R.S.H.: »Wenn weiße Sänger *den Blues* singen, ist das meistens ein Jammern, das ist schon wahr. Das tue ich aber NICHT. Außerdem... in unseren Stücken ist Humor zu finden!«

H.: »Manchmal funktioniert es bloß nicht... wahrscheinlich funktioniert der nur *innerhalb* unserer Peer-Group... und andere können es gar nicht mitbekommen.«

R.S.H.: »Unglücklicherweise kann ich es nicht jedem Einzelnen erklären. So bleibt der Witz als Problem stehen, was ja auch nicht das Schlechteste ist. Man braucht ja die Texte gar nicht unbedingt zu verstehen. Ich verstehe sie ja manchmal selber nicht mehr, nach einer gewissen Zeit. Zumindest hat sich dann ihr Sinn verändert.«

Coverversionen

E.S.: »Es hat nur einen Sinn„ eine Coverversion zu machen, wenn man sich sicher ist, daß man ein Stück *besser* interpretieren kann, als dies bisher getan wurde. Das ist bei Alex Chiltons 'Hey, Little Child' der Fall!«

Ihr glaubt also, daß ihr es besser gekonnt habt als Chilton?

E.S.: »Wir lieben Alex Chilton über alles, und der Song ist gut, aber wir dachten, er ist noch nicht optimal gespielt worden. Darum haben wir ihn gecovert.«

R.S.H.: »Außerdem ist es so ein *wunderschöner* Song. Also, im Sinne eines Hinweises, der eine Coverversion ja auch sein kann, ist das Stück ein Hinweis darauf, daß wir *nicht* nur eine Band sind, die unbedingt düster sein will, morbid und so etwas... Was den Text angeht (neben 'Good Morning Little Schoolgirl' einer DER Top-Päderastensongs der Rockgeschichte!!! – Anm. d. Verf.), so haben wir damit nichts besonderes gemeint, oder andeuten wollen. Es war einfach ein Statement für lebendigen Rock'n'Roll, der schnell ist, einfach...«

H.H.: »Es ist einer der größten Throw-Away-Songs. Das meine ich im positiven Sinne...«

G.: »Nichts TIEFES.«

R.S.H.: »Genau, das sollte es sein... der klassische Rock'n'Roll-Song, der gut klingt, den rechten Geist hat...«

E.S.: »Und was die Lyrics angeht... mein Gott, die besten Rockstücke haben Texte, zum Totlachen... wenn ich bloß an T. Rex denke...«

Aber A. Chilton hat doch eine Bedeutung für euch??

E.S.: »Sicher, als ich ihn zum ersten Mal hörte, veränderte sich *alles*. Ich hörte von da an Musik völlig anders... Heute ist das nicht mehr ganz so. Ich bewundere ihn immer noch, aber die letzte Platte... diese Musiker, mit denen er spielt... nein...« (traurige Miene).

R.S.H.: »Schweigen.«

Andere Helden, Vorbilder, Initiationserlebnisse?

E.S.: »Das Übliche... Stooges, Velvet Underground... Lee Hazelwood.«

R.S.H.: »Es ist schwierig, darüber zu sprechen. Es gibt immer Aspekte von anderen Leuten, die ich wirklich liebe, die ich fantastisch finde, von denen ich zugleich aber auch Sachen für grauenhaft halte, etwa John Lennon. Ich mag ihn dann, wenn er wirklich die richtig noisy Gitarre spielt, und so geht es mir mit vielen anderen Leuten auch. Es ist wirklich schwierig, es auszusprechen... und... es ist doch *außerhalb* von Sprache.«

Rettung vor dem in Formeln Verfestigt-werden ist Epic.

E.S.: »Es ist auch so... man sagt was, und das heißt ja gar nichts, außer daß man etwas gern hört. Das muß ja gar nicht heißen, daß das, was man tut, davon beeinflußt ist. Bei mir sind das zum Beispiel die Shangri-Las... Bow Wow Wow, Slits...«

Halte ich mich also an die Coverversionen. „Some Velvet Morning", Rowlands Solo-Single mit Lydia

Foto: Wolfgang Burat

Lunch, noch zu Birthday-Party-Zeiten entstanden.

R.S.H.: »Ich liebe Lee Hazelwood. Ich dachte, man müßte dieses *fantastische* Lied, das alle vergessen hatten, wieder spielen. Ich hatte die Idee, lange bevor ich Lydia Lunch traf, bis dahin hatte sich nichts ergeben, keiner mit dem ich es hätte singen können. Aber als ich dann auf Lydia traf, war es ganz klar *die Sache*, die zu tun war. Außerdem war ich genau zu der Zeit wirklich begeistert von der Idee, etwas zu machen, was 'corny' war, Las Vegashaft undsoweiter... Das Lied wurde dann auch nicht wieder gespielt... Es muß und soll wohl auch für sich so stehen bleiben, exakt wie damals die Nancy Sinatra/Lee Hazelwood-Geschichte, die mit diesem Lied einen ganz speziellen, nicht wiederholbaren Schritt getan haben.«

G.: »Nein, ich könnte DAS auch nicht singen.«

E.S.: »Vielleicht sollte ich mich (als Lydia Lunch) versuchen. Ich bin ein guter Impersonator.«

Dennoch werden durch einen glücklichen Zufall die Beziehungen nach drei Jahren wieder aufgewärmt.

R.S.H.: »Sie ist wieder aktiv, macht Theater in New York und hat es wohl endlich geschafft, diesem Menschen die Tapes zu entlocken, nach all den Jahren, so daß eine Platte herauskommen kann. ('Honeymoon In Red'). Wir waren damals alle daran beteiligt, Mick Harvey, Geneviève, ich, Tracey Pew, Nick Cave, jeder... glaube ich war dabei...«.

G.: »Wie lange ist es her? Ja *sechs* Jahre...«

R.S.H.: »Jesus, ich fühle mich ALT!«

G.: »Und natürlich haben wir kein Geld gesehen... schließlich hat sie die Bänder zurückgeholt, und ich glaube Thurston Moore von Sonic Youth hat sie neu abgemischt.«

R.S.H.: »Hah, das neue Superstar-Album!«

E.S.: »Inzest!!!!!!«

These Immortal Souls mögen verfroren sein und nicht besonders begeistert davon, daß sie mitten im Winter auf Tour sind, und der größte Teil der Menschen, die noch daran glauben, daß diese Art Rockmusik nicht tot ist, sie jetzt erst zu hören bekommt, daß sie Immortal Souls und nicht mehr Crime sind; trotz alledem ist diese Band, allen voran Rowland und Soundtracks hinter ihrem leicht zerfledderten Äußeren, dem zerknitterten Anzug, Hemd und Haaren, voller Selbstbewußtsein und trotz der Interview-Unzeit (Mittag im Schnee im Februar in Köln) bereit. R. S. Howard trägt diesen Schal mit meinem Lieblingsmuster: Weiße Punkte auf blauem Grund. Dies ist ein Polka-Dot-Interview. Jeder Teil sieht gleich aus, der Blick aber bleibt immer genau an *den* Punkten hängen, die man sich ausgeguckt hat. Die Gründe dafür?

Epic Soundtracks ist der Meinung, daß man Musik nicht zu erklären hätte, daß man immer einen Rest Geheimnis lassen müsse. Dies und anderes Grundsätzliches sollte also noch einige Punkte in diesem Interview ausmachen; Punkte, die ich dennoch aufschreibe, weil sie zeigen, wie eine Band damit umgeht, alle Bilder, die man sich von ihr macht, abzulehnen, sich zu verweigern, durchaus MIT dem Wissen, daß dies nicht unbedingt zu ihrem Nutzen sein kann, es aber dennoch tut, um das Ziel der Arbeit, das sie „Erweiterung der Strukturen von Musik" nennen (wenn sie es überhaupt benennen) ansteuern zu können.

»Wir könnten erklären, aber wir tun es nicht! For the Sake Of Music.«

Es handelt sich bei ihrer Musik, besonders im Konzert, um einen gewissen Puritanismus, der darin besteht, daß man sich selbst und das Publikum auf gewisse Dinge verzichten läßt!

R.S.H.: »Im Moment stehen alle auf 'Noise'... Nur, Noise ist nicht Musik! Diese Band ist das, was ich in Zukunft machen möchte, und die einzige, mit der ich jetzt live spiele.«

G.: »Eine feste Band, wie schön! Für immer!!!! Seufz.«

R.S.H. und G. im Duett: »Wir kennen uns schon lange... wir haben '75 angefangen... in einer Band namens 'Obsessions'. Ich bin jetzt 13 Jahre dabei, seit ich 15 bin! Geneviève hatte eine Band namens 'Little Cuties'... das waren Rowland, Nick Cave, Mick Harvey, Voltaire, Vicky Burnett, die hat gesungen, und wir haben nur Coverversionen gespielt... dreimal... sind wir aufgetreten. Das war '78, da gab es schon Boys Next Door.«

G.: »Ach, das ist alles so lange her! Danach habe ich nicht viel gemacht. Schrieb etwas für Birthday Party, dann erst wieder spielte ich bei Lydias Platte mit, dann Crime, und das hier ist jetzt erst wieder etwas Richtiges. Es ist für mich neu. Ich habe erst 10 mal auf der Bühne gestanden.«

R.S.H.: »Ich habe es 400 mal getan.«

Die neue Band ist die neue Heimat, der neue Clan und für R. S. Howard eine neue Herausforderung... trotz der 400 Auftritte.

R.S.H.: »Ich mache das noch nicht lange. Ich fühle mich sehr merkwürdig. Ich hänge vor dem Mikrofon fest. Früher konnte ich immer wie ich wollte über die Bühne laufen – sofern Platz genug da war – aber, es ist schon merkwürdig. Es hat seine Vorzüge.«

Auch gegenüber Nick Cave und Simon Bonney, den anderen Sängern des Clans, über die er sagt: »Ich glaube nicht, daß die beiden viel von Musik verstehen...!!!! Das ist KEINE Beleidigung... es ist nur so... es stimmt. Ich liebe es, in eine musikalische Struktur verstrickt zu sein, selbst wenn ich singe. Ich brauche nichts darzustellen, nichts abzubilden. Ich bin *in* der Struktur.«

G.: »Die anderen sind auf ihre Art freier. Freier, in dem was sie singen, aber auch direkt, in der Art wie sie sich bewegen können. Rowland aber kann niemals sich selbst gegenüber nachsichtig und verschwenderisch sein. Da ist immer die Gitarre, die stört und fordert.«

Humor

I ate the knife...?

R.S.H.: »Das war der Spitzname eines Russen. Und ich fand es so nett, daß ich einen Song daraus machte.«

E.S.: »Es ist eine Metapher. ER hat das Messer nicht wirklich aufgegessen!!!«

Ach, ja?

R.S.H.: »Nein, ich esse keine Rasierklingen, Messer und sowas...«

E.S.: »*Das war* jetzt nämlich das komische Element von These Immortal Souls!«

Und das Stück „Marry Me (Lie! Lie!)", gehört das auch in diese Reihe? *Lach. Gröhl. Prust.*

R.S.H.: »Mmh. Ja. Nein. Also. Ich weiß nicht. Ach, es ist zu schrecklich... nein, es war nicht wirklich ernstgemeint. Obwohl, es ist so lange her, daß ich es geschrieben habe, und es ist so, daß ich bei den meisten Songs, die ich geschrieben habe, erst viel viel später entdecke, was sie mal bedeutet haben und wie sich die Bedeutung verändert hat... ich habe diese obskuren Bilder gerne, man vergißt darüber, was mal wirklich passiert war. Ich habe keine Lust... einen Tagebuchtext auf dem Textblatt... das wäre ja gräßlich!«

Also ist alles übertrieben...

R.S.H.: »... und übertragen in eine nicht so direkte Sprache... obwohl, das scheint die Leute auch zu verwirren. Wenn ich 'Blood' sage, dann meine ich meistens 'Leben' und nicht 'Tod'. Da wird zuviel assoziiert. *Aber mir macht es nichts aus, nicht verstanden zu werden.*«

Wirklich nicht????? Reicht es Dir, wenn Du von deinen Freunden verstanden wirst?

R.S.H.: »Natürlich macht es mir was aus. Ich lüge. So wie Du aufgenommen wirst, so reagierst Du darauf, so entwickelst Du ein Benehmen. Du wirst so, wie Leute Dich haben möchten. Damals in Birthday Party, es war gräßlich, wir waren in

Foto: Wolfgang Burat

der Presse 'das wilde Rockmonster', schließlich wurde tatsächlich ein Rockmonster daraus, und das konnte dann nichts anderes tun, als sich aufzulösen. Außerdem ist es ja wohl offensichtlich wichtig für das Publikum, *WIE* eine Band in den entsprechenden Medien präsentiert wird.«

Und als was wolltet ihr hier auftauchen???

R.S.H.: »Schwierig zu sagen. Leute brauchen eine gute Erklärung. Wir wissen es nicht.«

E.S.: »Ja, jemand sollte darüber schreiben, *was* wir sind, *warum* wir das sind, *all dem einen vernünftigen* Grund geben.«

R.S.H.: »Ich bin ein Kommunikationsversager. Ich weiß, ich bin nicht offensichtlich ETWAS. Das ist auch nicht die Schuld des Publikums, aber es sollte etwas lesen können, was ihnen eine Hilfe gibt, das alles trotzdem zu verstehen. Einfach Lieder schreiben, spielen, reicht wohl offensichtlich nicht.«

Bedauernd. Geplagt. Es wäre ihm lieber, wenn das alles nicht nötig wäre.

G.: *»Und Leute können so schnell enttäuscht sein; man glaubt es kaum!* Wir haben in London auf einem White-Noise-Festival gespielt, und alles, was sie hören wollten, waren Rowlands Feedbacks!«

E.S.: »Die Leute wollen einfach nicht verstehen, daß man sogenannten Noise, also eine bestimmte Art, Gitarrensounds und Drums zu verwenden, mit *Melodien* verbinden kann. Leute scheinen das kaum auszuhalten, wenn es mehr als ein Element gibt, auf das sie hören und an dem sie sich erfreuen können. Sie denken wohl, ein Element, das wäre besonders radikal.« (Vgl.: Spacemen 3 in diesem Heft – Red.)

H.H.: »WIR SIND MULTIDIMENSIONAL!!!!!«

R.S.H.: »Genau… obwohl uns da so ein Mann in Berlin die 'Folkversion der Neubauten' genannt hat.«

G.: »Wer hat DAS gesagt?«

Wenn schon, dann ist es wohl eher noch Country als Folk, was in die Immortal Souls mit hineingewoben wurde.

R.S.H.: »Ist doch gar nicht so schlecht, diese Bezeichnung…«

E.S.: »Es gibt zuviele, die denken, sie müßten 'gefährliche' Musik hören und wenn dann eine Melodie da hereinkommt, dann drehen sie durch. (Dabei haben sie gerade dann das Gefährliche, unmittelbar.) Ich habe mitbekommen, wie zum Beispiel Leute hysterisch geworden sind, weil die Neubauten 'Sand' gespielt haben… Es ist doch einfach spießig, immer das gleiche 'Gefährliche' zu erwarten und empört zu sein, wenn es noch etwas anderes dazu gibt. Wir wollen aber ganz viel. Wir wollen den hübschen *und* den noisy Sound.«

R.S.H.: »Es liegt doch auf der Hand, daß das eine *mit* dem anderen *konfrontiert* die meisten und schönsten Möglichkeiten eröffnet.«

E.S.: »Ja, die laute Passage klingt einfach lauter, wenn sie auf eine leise Passage folgt! Wir sind an etwas interessiert, was man Dynamik nennt.«

H.H.: »Ja. Der Aufbau von Dynamics… nennen wir es die 'Architektur der Musik'…«

R.S.H.: »Wir sind an der Songstruktur interessiert. Jeder von uns. Ich weiß, in den Achtziger Jahren ist man mit so einem Anspruch leicht daneben, wenn nicht sogar veraltet, passé, die meisten Leute 'are getting into the groove'. Aber das macht nichts…«

E.S.: »Ich weiß, es ist so elend, wieder damit anzukommen, aber letztlich ist es nun mal die Wahrheit, daß, wenn man über die Struktur von Noise und Melodie redet, man wieder auf Velvet Underground zurückkommen muß. Damit hat das alles hier einen realen Background. Es war eine ganz natürliche Sache. Nichts Ausgedachtes.«

Der reale Hintergrund für alles, was R.S.H. heute macht, ist natürlich seine Vergangenheit, die Breite an Zeit, die er durchspielt hat, vor allem aber ist es sein Verhältnis zur Gitarre. Und wie jeder wirklich gute Gitarrist (die, denen Clara erlauben würde, die Zigarette während des Spielens an den Gitarrenhals zu klemmen) behauptet er: »Ich kann nicht anders spielen. Ich könnte auch nie 'meinen Stil wechseln'. Es wäre einfach Unsinn. Die Konsequenz ist, weitermachen mit den Kräften und dem Werkzeug, das da ist. Wenn Journalisten sagen, 'alle deine Bands klingen ja wie Birthday Party, warum änderst Du dann den Namen', dann ist das dumm… Menschen sind so erwartungsvoll. Mehr noch als ich, hatte Nick Cave mit dem Problem zu tun, als Schluß war mit B. P. Er war ja sozusagen das 'Gesicht' der Band und wurde dann entsprechend angestarrt. Aber auch er hat seinen 'Stil' nicht einfach abgegeben. Bei mir ist es einfacher. Ich war nie ganz so im Vordergrund und habe so viel mehr Zeit gehabt, Sachen zu entwickeln. Ich konnte mich eben vorbereiten, ich hätte das auch nicht gekonnt, vor ein paar Jahren: auf eine Bühne gehen und SINGEN.«

Umschulung

Habt ihr eine Show?

»Ich glaube nicht. Aber ich bin so nervös, weil ich immer an diesem Mikro stehen muß, wie aufgespießt, wie ein dickes Insekt auf einer Nadel… so fühlt sich das an…«

Die Band ist sehr kontrolliert…

E.S.: »Ich glaube, das stimmt. Es gibt einen bestimmten Typ Musik, den niemand mehr macht, der sehr kontrolliert ist… und das, was vielen neuen Bands fehlt… gute Songs und Gefühle… aber zur gleichen Zeit, Rockmusik spielen und modern sein. Wir sind zwischen allem.«

E.S.: »Es könnte manchmal noch etwas erratischer sein, was wir machen. Vielleicht sind wir noch zu *durchdacht*. Mehr Hit & Miss-Prinzip!«

R.S.H.: »Es ist schwierig für uns, Interviews zu geben. Das haben wir so lange nicht gemacht, und wenn man nicht darüber redet, kommt man raus. *Musik* ist eine abstrakte Kunstform. Es ist schwer, über diese Kunst logisch und richtig zu reden.«

E.S.: »Es ist so eklig, wenn sogenannte Avantgarde-Leute ihre ganze Theorie ausbreiten, auf den Covern oder in Interviews…«

R.S.H.: »Wenn Du schon so was wie Musik machst, dann meistens, weil Du genau DAS nicht mit Worten ausdrücken kannst.«

E.S.: »Absolut richtig.«

R.S.H.: »Mein sogenannter 'Gitarrenstil' ist aggressiv. Ich bin es aber als Person eigentlich nicht. Also war das Spielen immer etwas ganz Besonderes, Abgetrenntes, aber auch Notwendiges. In den Zeiten, wo ich in keiner Band war, gab es immer eine fiese Spannung in mir. Immer Ärger.«

Exorcism Of Emotion

E.S.: »Jaja, machen ist ein HOBBY für den EMOTIONAL CRIPPLE.«

Das Hören solcher Musik dann wohl auch.

»Jawohl.«

E.S.: »Ohne Quatsch. Wenn jemand sagen würde, ihr könnt jetzt nie wieder Musik machen, dann gäbe es riesige Löcher in unserem Leben. Oder entsetzliche Haltlosigkeit.«

R.S.H.: »Okay. Wir brauchen das Adrenalin! Live spielen ist wie schnelles Autofahren oder Bankraub!«

E.S.: »So kriegen wir unsere Kicks!!!«

G.: »Ich habe meine Kicks anders bekommen, aber langsam – nach all den Jahren – macht mir Live-Spielen auch Spaß!«

Epic in Länge: »Ja, es gab eine Zeit, wo auch ich in keiner Band war, und ich war unausstehlich. Eifersüchtig auf alle, die IN einer Band waren. In London habe ich aber niemanden gefunden, den ich mochte, außer Crime.«

G.: »Wen wolltest Du treffen?«

E.S.: »Ich weiß nicht. Ich hatte früher mal probiert, zu Birthday Party zu stoßen, als denen der Drummer wegfiel. Hat aber nicht geklappt.«

R.S.H.: »Hätte Dir auch nicht gefallen. Damals.«

Epilog auf den Bruder

von Epic:

Was macht Nikki Sudden, dein Bruder?

»Ich habe mit ihm gespielt, mache ich aber jetzt nicht mehr.«

Warum nicht?

»Wir haben DIFFERENZEN. Ich glaube, er ist gut in dem, was er macht, aber ich MAG ES NICHT. Ich mag seine komischen romantischen Images nicht, und seine Stimme mag ich auch nicht. Ich bin ja froh, DASS er es macht, aber wie gesagt, ich KANN es nicht mehr hören…«

R.S.H.: »Auf 'Jeremy Gluck' hast Du aber auch noch mitgemacht.«

E.S.: »Ja, stimmt. Aber da gab es noch einen Drummer… Andrew Bean, ein Freund von mir, der Drums gespielt hat, und er hat keine Credits bekommen, weil er nicht 'berühmt' war. Die Plattenfirma ist so mies.«

G.: »Wie absolut abscheulich. DISGUSTING… *Ihm* hätte es was bedeutet, auf dem Cover zu stehen.«

R.H.S.: »UNGERECHTIGKEIT!«

H.H.: »Bastards!«

Reprise

E.S.: »Also, ich glaube, daß Nikki gute Sachen macht, aber er, er mag diese Band auch nicht…«

G.: »Ja, er mag nicht sehr viel…«

R.S.H.: »Er spielt auch nur *seine* Platten, wenn er zu mir zu Besuch kommt.«

H.H.: »Wirklich, nein, das glaube ich nicht!«

R.S.H.: »Allerdings, *das tut er.*«

E.S.: »Ich glaube, ich mag seine Stimme nicht, weil er mein Bruder ist und ich es 15 Jahre ertragen mußte… nebenan im Schlafzimmer… jammernd… das macht dich fertig…« ●

DISCOGRAPHIE

Rowland S. Howard:
mit *Boys Next Door*
„Door, Door" (LP)
The Boys Next Door (LP)
3 Songs auf dem Sampler „Lethal Weapon"
mit *Birthday Party:*
Sog. „Fourth Album" (im Prinzip noch Boys Next Door-LP)
Prayers On Fire (LP)
Junkyard (LP)
Live-LP mit Lydia Lunch: „Drunk On The Pope's Blood"
Release The Bats (Singles-Sampler)
The Bad Seed (Maxi)
Mutiny (Maxi)
John Peel Session
mit *Lydia Lunch*
Some Velvet Morning (Maxi)
mit *Crime And The City Solution:*
Just South Of Heaven (LP)
Room Of Light (LP)
Dangling Man (Maxi)
Kentucky Click (Maxi)
mit *Nikki Sudden & Jacobites:*
Deadmen Tell No Tales (LP)
als *Nikki Sudden und Rowland S. Howard:*
Kiss You Kidnapped Charabanc (LP)
mit *Jeremy Gluck & Nikki Sudden:*
I Knew Buffalo Bill (LP)
mit *These Immortal Souls:*
Get Lost! Don't Lie (LP)
Marry Me (Maxi)

Epic Soundtracks:
mit Swell Maps:
A Trip To Marineville (LP)
In „Jane From Occupied Europe" (LP)
Whatever Happens Next (Do-LP)
Train Out Of It (LP)
diverse Singles
mit Red Crayola:
Kangaroo? (LP)
als Epic Soundtracks:
Solo-Single auf Rough Trade
Beteiligung an diversen Nikki-Sudden-Platten
Vollmitglied von Crime & The City Solution

Geneviève McGuckin:
Texte für Birthday Party
Beteiligung an „Some Velvet Morning"
Texte für Crime

Harry Howard:
Vollmitglied von Crime & The City Solution

Fortgesetzt sündigende Katholiken

Sind Kinder, sind Sünder diejenigen, denen die Wurst auch ohne Brot schmeckt? Darf jemand behaupten, Heroin habe ihm geholfen, wo doch des Jemandes Freund an einer Überdosis ums Leben kam? In seiner Rolle als evangelischer Pfarrer ist Diedrich Diederichsen nicht in der Lage, die Absolution erteilen zu können; doch kann nicht auch der falsche Weg zum richtigen Ergebnis führen? In der Kunst allemal? Immerhin sind sie so gut, daß die Zeit in Knie geht und stillsteht. Endlich.

»Weißt Du, wir kommen aus Rugby, und das ist wirklich der Arsch der Welt... ich glaube ganz sicher, daß ich mich umgebracht hätte, wenn ich nicht Drogen genommen hätte. Und ich habe jede verdammte Droge genommen, die in England zu haben ist, eine Zeit lang war ich Heroinabhängig, und unser bester Freund ist an einer Überdosis gestorben, und trotzdem ist unsere Musik ohne Heroin nicht denkbar. Es hat mir das Leben gerettet und das Selbstwertgefühl, es hat mir gezeigt, daß ich ein Mensch bin...«

Ja, ja, cause it makes me feel like I'm a man/when I put the spike into my vein/when I'm rushin on my run/it makes me feel just like Jesus'son... wie es in dem klassischen Lied zum Thema heißt: Heroin. Es ist mein Leben, und es ist meine Frau. Wer spricht so? Der Heroinbenutzer, man kann auch Junkie zu ihm sagen. Normalerweise eine elende, meist kriminelle Kreatur, eines der beklagenswertesten Opfer der Elendsproduktion des Kapitalismus, aber auch: William Burroughs. Oder der Typ, der, als wir immer noch gut gemachten Progressiv-Rock hörten, von Cream über Ledzep zu irgendwelchem Orgelscheiß, schon Kim Fowley, Stooges, Eno und Velvet Underground hörte, so um 72. Der nahm das Zeug auch. Was ist eigentlich aus ihm geworden? Egal was, er wußte: I'm gonna make a very big decision.

So auch die Spacemen 3, die genau wie Lou Reed Jesus ins Spiel bringen müssen. In dem mehrfach aufgenommenen „Walking With Jesus" geht es darum, daß Jesus ihnen die Sünde vorhält, sich das Paradies schon auf Erden holen zu wollen. Sie sind sicher in der Hölle brennen zu müssen, aber da werden sie ein paar ihrer besten Freunde treffen. Trotzdem bitten sie in der letzten Strophe um Gnade: Ja, Paradies, Himmel, das wär schon was, aber die Zeit bis dahin, das Leben, wäre doch einfach nicht zu ertragen „without these things".

»Diese Zeile haben wir geändert. Ursprünglich hieß es 'without sweet Heroin', aber wir wollen ja Heroin nicht proklamieren, nur weil es uns geholfen hat. Das war aber auch das einzige Zugeständnis.«

Mal darüber nachgedacht, was die Hölle wirklich ist? Sicher nicht eine leicht verkommene Kneipe, wo man ein paar korrekte Leute trifft, die irgendwie auch nicht gut drauf sind. Ich will nicht vor den Gefahren des Heroin warnen, die ich eh nur aus Gerüchten kenne wie sie jeder kennt, am besten Spacemen 3, die schließlich einen Freund verloren haben. Ich frage nur: wie denken sie sich das?

Es gibt zwei Möglichkeiten, die Verbesserung, die Steigerung des Lebens zu denken. Entweder politisch als Lösung für alle, durch Veränderung der Bedingungen, was sich aber nie in einem Leben, in der Wirklichkeit, abschließen läßt, zumal das Leben, das ja in der Zeit abrollt und begrenzt ist, nicht nur von seinem Ende beschränkt ist, sondern auch allen Formen von Korruption, Verblödung und Verfälschung ausgesetzt, so daß man am Ende eh nie das realisiert, was man am Anfang vorhatte. Oder es gibt den dekadenten Weg. Rückzug in ein ausgetüfteltes Privatuniversum, in dem man allen Dingen durch Konzentration auf sich selbst eine neue schöne autonome Bedeutung gibt. Der Weg des Dandy, alles neu durchsemantisieren, damit läßt sich's leben (und sogar die Wahrheit sagen: Denn wenn man konsequent solipsistisch alles nur durch sich selbst, die eigenen Gedanken erklärt, lügt man nicht, man wird nur kaum verstanden. Ein bißchen wird man aber immer verstanden, weil ja noch der artaudeste Artaud ein Mensch ist. Und das merken andere, die gar keine Artauds

Foto: Wolfgang Burat

sind. So entstehen Poser – Ende der Abschweifung). Dabei helfen Drogen auf die bequeme Tour: Die Dinge werden schon von alleine ganz schön eigenartig, wenn man sich was einpfeift.

Wer so vorgeht, hat meistens die richtige Vorstellung, daß man wirklich niemanden einfach so helfen kann, wenn man will, aber er hat vergessen, daß man nicht auf der Welt ist, wenn man nicht kommuniziert (und die Artauds und Baudelaires macht ja gerade aus, daß sie das verzweifelt versuchen) und daß das Leben kein Wakkelpudding ist, kein aus der Zeit herauslösbares Objekt, das sich nach Belieben würzen oder verfeinern ließe, denn die Steigerung wird auf die Zeit umgerechnet, die verloren geht (im Sinne von: abhanden kommen, nicht im Sinne von: nicht genutzt werden. Wer das Leben steigert, nutzt die Zeit ja zu sehr) und vom Leben abschneidet, wenn man sich weigert, das Leben nach ihren Gesetzen abrollen zu lassen. Das Dorian-Gray-Problem eben. Oder das Iggy-Pop-Problem, der jetzt, wo er clean ist, plötzlich all die Jahre nachgealtert ist, wie man unlängst im Kabelfernsehen sehen konnte, jetzt wirklich der „The Idiot" ist, als der er vor einem Jahrzehnt posierte.

Spacemen 3 sind Katholiken, die fortgesetzt sündigen. Ich bin hier der evangelische Pfarrer, der für jede Sünde zu haben ist, aber weiß, daß keine überhaupt nie und niemals vergeben wird. Absolut nichts wird vergeben. Nicht von Gott, sondern von den Gesetzen des Lebens. Spacemen 3 lieben MC 5, die Stooges, Suicide, Kraftwerk. Aber ihnen sind deren Songs ziemlich egal, sie wollen nur den geilen Sound, den steigern und steigern und multiplizieren, endlos. Sie essen Aufschnitt ohne Brot und Butter.

»Das ist ein guter Vergleich. Ja, wir sind absolut nur an der Atmosphäre dieser Musik interessiert, an sehr langen, gleichförmigen, mächtigen Sounds. Als wir beide (Sonic Boom, der sprechende und Jason, der schweigende Teil der Partnerschaft, 22 jährig, am selben Tag geboren und Freunde fürs Leben) **uns auf der Kunstschule trafen, hingen wir jeden Tag bei ihm rum und hörten die Stooges-Platten rauf und runter. Und Suicide. Wir haben mal bei Suicide im Vorprogramm gespielt, und die arbeiten seit 20 Jahren, und kein Mensch versteht sie, außer wenigen, die dann wieder Bands gründen, und ich habe Martin Rev gesagt, wie wichtig er für uns war, wie genial klar. Und das ist auch der einzige Erfolg, den ich will, daß Leute kommen und sagen, ihr habt uns beeinflußt. Ich meine, wir können alle nicht spielen. Jason ist der einzige, der vor uns in einer Band war. Unsere Freunde ziehen uns damit auf, daß sie unsere Stücke exakt nachspielen, besser als wir selbst. Aber es geht nicht um viele Akkorde, um fieses Jinglejangle und Einzeltöne, es geht um einen einzigen Akkord oder zwei.** (Anm. d. Verf.: ein Akkord ist ein Argument, wer nur eines wirklich kennt, kann auch nur eines immer wieder benutzen – wenigstens in der Pop-Musik)

Oder nur um einen Ton. Die 'Ecstasy-Symphony', die haben wir nicht einmal gespielt. Wir haben den Ton 'a' auf einem Keyboard mit Tesafilm unten gehalten und angehalten und durch Flanger, Phaser, Echokammern und so weiter geschickt.«

Dies ist doch in etwa die Art, wie Kinder Musik hören und zu abend essen. Sie lieben einzelne komische Sounds, die sie immer wieder hören wollen, die Dekoration, die Sahne, die Kirsche auf der Sahne, den Aufschnitt ohne blödes Brot. Kinder haben keine Ideen von Haushalten, und das ist, denke ich, wieder genauso gut und gültig, wie die Gesetze des Lebens zu kennen und sie einzuhalten. Oder: Es ist besser. (Aber: Sind wir noch Kinder? Zeit ist vergangen.)

»Ja, viele Kinder mögen unsere Musik, das ist mir auch schon immer aufgefallen, sie finden die Länge und die Lautstärke nie so anstrengend wie ihre Eltern, die es oft nur aushalten, wenn sie alte Hippies sind und meinen, sie könnten zur 'Ecstasy Symphony' meditieren.«

Nach dem Konzert sprach ich mit Gleichaltrigen darüber, daß dies die Musik ist, die wir hätten gebrauchen können, als wir vor vielen, vielen Jahren noch Freude an psychedelischen Drogen hatten.

Rückblickend fielen uns nur The Can und Pink Floyd ganz am Anfang an, die schon damals ähnlich vorgingen wie Spacemen 3 heute. Neulich gab es in der 20-Jahre-Sgt.-Pepper-Dokumentation im TV einen kurzen Ausschnitt, wie Pink Floyd in düsterem Bühnenbild, mit gesenkten Köpfen und dem Rücken zum Publikum, eine rauhe, mürrisch-weggetretene Version von „Interstellar Overdrive" spielten.

Jason: **»Vielleicht solltest Du die psychedelischen Drogen von damals wieder nehmen?«**

HAMMER
PROMOTION GMBH
PRESENTS

POP WILL EAT ITSELF
1.3.'88 ★ Wuppertal – Börse
2.3.'88 Stuttgart – Röhre
3.3.'88 ★ Mannheim – Alte Feuerwache
4.3.'88 ★ Saarbrücken – Wellblech
5.3.'88 ★ V.-Schwenningen – Burdon's
6.3.'88 ★ Frankfurt – Batschkapp
8.3.'88 ★ Nürnberg – Zabolinde
9.3.'88 ★ München – Theaterfabrik
11.3.'88 Österreich – Dornbirn

SINEAD O'CONNOR
6.3.'88 ★ München – Schlachthof
8.3.'88 ★ Frankfurt – Batschkapp
9.3.'88 ★ Köln – Luxor
10.3.'88 ★ Hamburg – Markthalle

live from U.S.A. BO DEANS
7.3.'88 ★ Frankfurt – Batschkapp
8.3.'88 ★ Köln – Luxor
9.3.'88 ★ Hamburg – Markthalle

THE MIGHTY LEMON DROPS
11.3.'88 ★ München – Alabamahalle
12.3.'88 ★ Frankfurt – Batschkapp
14.3.'88 ★ Köln – Luxor
15.3.'88 ★ Hamburg – Markthalle

JAZZ BUTCHER
14.3.'88 ★ Berlin – Loft
15.3.'88 ★ Osnabrück – Hyde Park
16.3.'88 ★ Wilhelmshaven – Pumpwerk
17.3.'88 ★ Hamburg – Markthalle
18.3.'88 ★ Braunschweig – FBZ Bürgerpark
19.3.'88 Herten – Aula d. Gesamtschule
20.3.'88 ★ Bochum – Zeche
21.3.'88 ★ Köln – Luxor
22.3.'88 ★ Kassel – Kunstbunker
23.3.'88 ★ Frankfurt – Batschkapp
24.3.'88 ★ Aachen – Metropol
25.3.'88 ★ Nürnberg – Zabolinde
27.3.'88 Stuttgart – Röhre
28.3.'88 ★ München – Alabamahalle

ZODIAC MINDWARP AND THE LOVE REACTION
28.3.'88 ★ Hamburg – Große Freiheit
29.3.'88 ★ Düsseldorf – Tor 3
30.3.'88 ★ Berlin – Metropol
31.3.'88 ★ Bremen – Modernes

TANKARD/DEATHROW
26.3.'88 ★ Freiburg – Cräsch
27.3.'88 ★ Nürnberg – Rührersaal
28.3.'88 ★ Bremen – Schlachthof
29.3.'88 ★ Hamburg – Markthalle
30.3.'88 ★ Bochum – Zeche
31.3.'88 ★ Frankfurt – Volksbildungsheim

IN VORBEREITUNG:
APRIL – Zodiac Mindwarp And The Love Reaction – The Mission spec. guest All About Eve – Skinny Puppy –
MAI – They Might Be Giants – Alien Sex Fiend JUNI – Love And Rockets

HAMMER PROMOTION GMBH
MAYBACHSTRASSE 24
6000 FRANKFURT/M. 50
TELEFON 0 69/53 10 34
TELEX 4 11 297 bakof d

Vorverkauf für alle mit einem ★ versehenen Konzerte und für alle Veranstaltungen im Rhein-Main-Gebiet bei
TICKETS PER POST
0 69/44 50 35

Um zu enden wie Sky Saxon?

»Okay, ja und schlechte Coverversionen von Roky Erickson machen.«

Was wurde beim Live-Konzert, das in einer fast halbstündigen Fassung von der Hommage an den toten Freund, „O.D. Catastrophe", mit der geklauten Melodie von „T.V. Eye" (Stooges), endete, aus der anderen Seite der Spacemen 3, ihrer komplett leisen, dem mittleren Lou Reed verpflichteten, akustischen Songwriter-Seite?

»Wir können das live nicht bringen, weil man nicht immer zwischen total laut und leise wechseln kann, aus technischen und atmosphärischen Gründen. Aber natürlich ist auch das wichtig. Wir haben ja zum Beispiel 'Walking With Jesus' in zwei völlig verschiedenen Versionen aufgenommen, oder so etwas wie die 'Ode To Street Hassle', wo es um einen Satz aus Lou Reeds 'Street Hassle' geht, wieder über jemanden, der an einer Überdosis gestorben ist. Wir haben eine Menge Blues-Einflüsse, einfache Blues-Sachen, Robert Johnson, John Lee Hooker…«

Die auch auf der letzten LP, auf der kein lautes Wort fällt und keine Endlos-Nummer drauf ist, direkt umgesetzt werden, träge, unglaublich ruhige, coole Blues-Versuche, gesungen von weichen, wachen Jungs, die es immer wieder in Himmel und Hölle treibt, und deren „Mütter von uns glauben wir wären Abschaum".

»Eines der Lieder, auf die ich besonders stolz bin, ist 'Transparent Radiation' von Red Crayola, kennst Du die?«

Klar, Mayo Thompson, alter Kumpel von mir.

»Tatsächlich. Also! Dieser Song! Ich! liebe! ihn! Er steht für mich über allem. Ich kenne viele, die die alten Red Crayola verehren. Ich persönlich besitze ein Doppelalbum mit seltenen Tapes von allen International-Artists-Künstlern, das mal auf Radar rauskam. Eine Seite ist Red Crayola, und Mayo spielt dieses Lied alleine zur akustischen Gitarre, ganz leise. Der Mann ist ein Genie. Ich habe auch ein Tape, „Red Crayola Live beim Berkeley Folk Festival", das sprengt jeden Rahmen, das ist der Zeit um Jahrhunderte voraus. Ich meine, in den letzten 15 Jahren hat er sein Genie irgendwie verschwendet, Sachen wie 'Soldier Talk' mag ich nicht so gerne, aber das ist auch egal.«

Aber auch das, diese Musik, die wie ich einmal fand, so leise und transparent ist, daß man hört wie die Scharniere der Gitarrenkoffer beim Auspacken der Halbakustischen knarren, hat diese pure Süße, dieses pure Schlecken an der verbotenen Frucht, ohne dafür zahlen zu wollen. Und Spacemen 3 sind wirklich Katholiken: Wir spießigen Evangelen entrichten möglicherweise die Strafe im Voraus, indem wir ein Gerüst, eine Message, eine Idee, eine Geschichte vorschieben, bevor wir uns der Köstlichkeit des köstlichen, kühnen, bösen, verantwortungslosen Sounds ausliefern. Diese Katholen wissen, daß man das nicht kann. Es ereilt einen sowieso, und dann kann man immer noch beten oder bereuen, Sweet Jesus um Sweet Heroin anflehen. Da wissen wir wiederum, daß einem nichts geschenkt wird.

»Wenn man einen Akkord stundenlang spielt, statt vier oder sieben, dann ist in diesem einen Akkord viel mehr von der Energie erhalten, mit der man spielt; er erscheint dichter, konzentrierter. Natürlich brauchen wir dazu ein bestimmtes Equipment, das sehr wichtig ist, denn nun kommt es ganz genau auf den Sound an…«

Ja, es kommt dann darauf an, die Zeit anzuhalten, den Augenblick verweilen zu lassen. Und das klappt, Mann, während draußen auf der Straße die Straßenbahnen die Jahrhunderte abrattern und Du als graues verwittertes, körperloses Tier in einer gläsernen Zelle am Ende von „2001 – Odyssee im Weltraum" endest. Bezeichnenderweise fand Marcel Proust die Zeit wieder, als er an einer „Madeleine" schmeckte, einem ausgesprochen drögen, die Pflicht, die Nicht-Ausschweifung darstellenden Stück Backwerk.

Die Spacemen 3 sind entstanden aus Langeweile, mit dem Ziel, die Langeweile zu überwinden, heißt es im Beiblatt zur „Walking With Jesus"-EP, das ein Werbetexter und Fan, den sie einmal als Hitchhiker aufgegabelt haben, für sie geschrieben hat. So sind alle guten und gefährlichen Sachen entstanden. Gegen jede Schwierigkeit im Leben hilft irgendeine Romantik, gegen jede Ausweglosigkeit – und so eine Ausweglosigkeit ist die Langeweile der Sinnlosigkeit – hilft nur so etwas Gefährliches wie ein starker Entschluß oder ein starker Gedanke. Wer gegen das Argument „Smack bringt Dich um" sagt, alles andere bringt mich auch um, dem kann man schlecht sagen: Make this world a better place. Um so besser, wenn er es wirklich tut (make) und Musik macht, die etwas auf den Punkt bringt. Urprobleme, an denen Goethe und Lord Byron schon gesessen haben. Alles gegen die Romantik der Selbstzerstörung, aber so einfach liegt dieser Fall nicht. Denn der Musik der Spacemen 3 hört man an, daß sie nicht aus Faulheit diesen Weg zur Würde gewählt haben, sondern aus Härte in der Not, wofür ich Respekt habe, vor allem wegen des Resultats, dieser Abstraktion von guter Rockmusik. Daß das auch ein Kinderkram ist, ist klar, vor allem, wenn Sonic das Lamento über die falschen Drogengesetze anstimmt, die hier nun wirklich nicht das Problem sind. Wer solche Sachen macht, darf sich am allerwenigsten darüber wundern, daß ihm der Staat nicht hilft. Der richtige Weg zwischen der Unmöglichkeit zu helfen und der Pflicht zu kommunizieren kann immer nur sein, richtige und wirkliche Kämpfe zu kämpfen, und die Spuren davon als richtige Gedanken oder lehrreich falsche irgendwo so rumliegen zu lassen, daß sie anderen helfen können, egal ob das Platten, Bücher, Telefonate, Kneipengespräche oder Konzerte sind. Spacemen 3 haben es geschafft, für ein Problem des wirklichen Lebens das entsprechende Problem in der Kunst zu finden und zu benennen, und das trotz eines falschen Weges im Leben in der Kunst richtig darzustellen. Wie alle Drogenleute halten sie natürlich Alkohol für die einzig wirklich teuflische Droge und die CD für das Medium der Zukunft, weil es den langen Track verlangt, den langen, lauten, dumpfen, einfachen vibrierenden Track zur Geltung kommen läßt. „Here it comes", singen sie, „the sound of confusion". Ja, mal wieder junge bürgerliche Konfusion, aber absolut gebündelt zu einem Strahl, einem erschütternden, durch Mark und Pfennig dringenden Geräusch.

Zu Bedenken gebe ich noch, daß Lou Reed, der unergründlich Weise, seinen Song „Heroin" nach langem Bedenken irgendwann „für immer" aus dem Live-Programm genommen hat. So habe auch ich diesen Artikel nach langem Nachdenken aus dem Blatt genommen. Dann hat Lou Reed nach einer gewissen Zeit „Heroin" doch wieder live gespielt, selber inzwischen cleaner als clean. Und das habe ich mit diesem Artikel auch gemacht. And I guess that I just don't know… ●

Winzige Einheiten reinsten Klangs

Eigentlich waren sie schon damals als alle deutsch sangen und kein Mensch Velvet Underground kannte, unendlich 32jährig. Sie hatten's schon hinter sich, verdammt, ein Leben mit Musik zu verbringen unter Leuten, die sie nie verstehen würden. Zwei Leute, ein Grafiker und ein Plattensammler, zwei Insektenforscher, die eben so viel mehr Klasse haben, so viel mehr WISSEN (ohne das irgendjemand sagen könnte WAS), daß sie verdammt scheinen, in der Einsamkeit geschlossener Anstalten den Psychobeat sich mit Volksmusik messen zu lassen. Zu ihrem und unserem großen Glück gibt es einen Menschen, der sie verstanden hat: Clara Drechsler.

TRASH, SIXTIES, WAS IST denn das für 'ne Scheiße? Auf dem Backcover der neuen LP sieht man die 39 Clocks in ein dezent eingefärbtes, jedoch grob gerastertes Schwarz-Weiß-Foto davonwandern, die Hände in den Taschen, wie jemand, der seine Schuldigkeit getan hat, und, sollte er sie nicht getan haben, auch keinen höheren Wert mehr drauf legt für diesmal. Auf dem Frontcover sieht man sie in Bolzplatz-Randlage an einer antiken Ziegelwand stehen und glotzen wie zwei Entrümpelungsprofis, die denen auf dem Backcover den Rücken freihalten, von lästigen Verfolgern... das nennen sie dann „Folk-Rock", das Folk-Rock-Cover, definitiv.

Damit ist so einiges sowas von erledigt, daß ich den Artikel hier jetzt schon schließen kann, kauft euch doch mal die Platte und betrachtet dieses knochentrockene Grünzeug-Ambiente – und vergeßt die aufregende Jugend mit ihren aufregenden Mod-Parties... denn *die* wird, wenn sie mal so alt ist, kein Familienfoto im Album haben, was halbwegs so cool aussieht, wie das hier. Man muß viel mieser anfangen, um irgendwann mal gut zu werden.

Hilsberg, der alte Panikmacher, hatte die Redaktion schon wochenlang mit Stories vom baldigen Auflösen, Ableben, Paralysieren oder metaphysischer Verflüchtigung der Clocks verrückt gemacht. Henjes, der in Hamburg lebende Teil der Clocks, war zum Glück noch ganz gesund, als ich ankam. Schon vor Jahren, als die Clock noch beide in Hannover ansässig waren, hatte er wutentbrannt lesen müssen, daß ich ihn als „den Netten" bezeichnete, der für die ganze Band Geld verdient, und leider hat sich an meiner Einschätzung nichts geändert. Der Mann arbeitet ja schon wieder, mittlerweile als Grafiker bei der „Szene Hamburg". Abends kennt man ihn als besonnenen Kneipengänger, dem der Wirt gerne ein Eimerchen Wodka auf die Theke stellt. Das einzig Geheimnisvolle: Er rief in schwärzeste Dunkelheit: »Wer da!«, während ich noch tastend suchte... so fanden wir uns. Ich stand im Hausflur, und das Licht war kaputt. Mann! Das bringt den A. J. Webermann in mir zum Kochen. A. J. Webermann ist bekanntlich der irre Dylanbiograph, der den Müll des großen Protestsängers durchanalysierte – die Clocks unterzeichneten mit diesem Namen ihre haarsträubenden Linernotes, ein Schachzug, der Diedrich beinahe niederstreckte vor Begeisterung. Henjes hört auch immer wieder gerne Dylan, ist immer wieder schön. Zu Imagezwecken ist allerdings der Verweis auf den begabten Dylan-Imitator „Mouse" angesagt, oder Credits für den österreichischen Dylan Jack Grunsky. Bei der Durchsicht des Mülls entdeckte ich dasselbe wie beim letzten Mal: Flaschen. Es könnte derselbe Müll sein. Flaschen sind zeitlos, und die Clocks, sofern sie nicht bettlägerig sind, essen auswärts.

Sprache erblüht unter der kundigen Bearbeitung der Clocks zu kühnstem Gefasel. Man kann das nicht genug loben. Man muß nur hervorheben, wie durchgestylt das Ganze ist, wie lebensecht sie in Tonfall und Wortwahl ein ganzes Hipster-Fanzine-Universum nachgestellt haben, in dem falsche Ideen UND uninteressante Ideen UND Sprachbarrieren in der Behauptung gipfeln, das würde sich GUT anhören! Und es hört sich sogar gut an. Das ist das Seltsame. Mit feinster Pinzette wird der Druckfehler plaziert. Mit Mühe verfertigen sie sich ein Image, und kaum dreht man sich rum, finden sie es ein bißchen doof und lassen es halbfertig liegen. Ah... was bleibt, ist das Echte.

Einmal Englisch und zurück. Selbst Diedrich, der große Versteher, konnte und wollte sich nicht vorstellen, daß die B-Seite der ersten 39-Clocks-Single allen Ernstes „Twisted & Shouts" heißt. – when will I become a beefsteak? I hope never, my son, wie es in meinem ersten Englischbuch hieß. Wenn allerdings auf dem Plattencover Chat Baker gewürdigt wird, ist es ein echter Druckfehler und wahnsinnig peinlich.

Zu enthüllen gibts da garnix, obwohl jeder, selbst ein Entnervter, der »denen glaube ich kein Wort mehr« seiner Rezension anfügt, gerne wieder auf ihr kühn provinzielles Image einsteigt, und sich von Tönen, ja Sprache, erzählen läßt, die Insekten erzeugen. Man muß es mal aussprechen: Imagemäßig wären die Clocks das unhipste gemeinsam Vorstellbare – wie sonst könnten sie sich den Luxus leisten, noch im Jahre '88 gegen die Smiths und Sixties-Revival-Bands ins Feld zu ziehen, die jeder andere längst seufzend beiseite geschaufelt hat? Wenn sie nicht einfach Klasse hätten, Klasse, von der man kaum auch nur ahnen kann, woraus sie sich speist, aber mehr als genug, mit „13 More Protest Songs" eine absolute EINZELLEISTUNG abzuliefern.

Nehmen wir doch mal an, für die Clocks gibt es nicht nur Musik auf der Welt, sondern auch noch andere schöne Dinge, denen sie den allergrößten Teil ihrer Zeit widmen. Nehmen wir weiterhin an, daß die Clocks, wenn sie ein Album aufnehmen, mit aller gebotenen Konzentration eine Aufgabe bewältigen, eine Arbeit erledigen, und sich daraufhin zurückziehen. Ob sie sich dafür mit metaphysischem Insektenforschergefasel frisch machen oder anderswie, ist Nebensache.

In der seit ca. '76 währenden Geschichte der Clocks lebten Jürgen Gleue und Christian Henjes sich immer wieder gründlich auseinander, wie *könnten* auch Plattensammler und Grafiker auf Dauer zusammenhängen, trennten sich voller Abscheu und fanden doch immer wieder Anlaß, eine Platte gemeinsam auszurichten, wann immer schlechte Zeiten anbrachen, wann immer sich üble Zeichen lange und impertinent genug am Horizont zeigten. Bei Cold Steel To The Heart z. B. scheinen die Clocks von Minus Delta T auf den Plan gerufen worden zu sein, wenn ich das Menhir-Gestammel richtig deute. Nebenbei machten die Clocks Barbara Rudnik, die schöne Nackte aus „Müllers Büro" zum Star, als sie in einem irren Film mit bescheuertem Plot Clocks-Kassetten in irgendwelche Autos

Foto: S. Faust

legte. So beschaulich überlebten sie alte Trendwenden, ja sogar einen Hannoveraner Labelchef, der einst ein Standardwerk über Wie-Punkrock-nicht-war schrieb. Sie sitzen sozusagen auf Abruf in Totenstarre wie Friedrich Barbarossa, nur daß ihnen im Zweifelsfalle keine Armeen zur Verfügung stehen. Sie machen es lieber alleine, und wer das Pech hat, DANN anwesend zu sein, wird zum Schlagzeuger gepreßt, Zitherspieler sind auch willkommen.

Die spinnwebzarte Konstruktion ihrer Platten, die sie als Könige des Sounds in vergessenen Studios am Rande der Welt oder in der Nachbarschaft der Warendorfschen Anstalten aufnehmen, muß natürlich live unter einem einzigen, beinharten Gekreische in sich zusammenkrachen. Richtig so, denn die Götter des Psychobeat sind keine schwofende Sixtiesband, die mit ihrem urgesunden Partysound Jugendheime oder Fanzinefestivals unsicher macht. „Multicoloured Shades and glasses make sem blind", kann man da verächtlich mitradebrechen.

Andererseits: Die Clocks ohne Sonnenbrillen – undenkbar! So sagt es Hilsberg. Ne, ohne Sonnenbrillen könnten sie auch nicht denken, sagt Christian Henjes. Und Sonnenbrillen sind überhaupt wahnsinnig wichtig, deshalb tragen die Clocks auch Sonnenbrillen, die an prätentiöser Unmöglichkeit nur noch von denen der Geisterfahrer übertroffen werden. Notsonnenbrillen, wie sie von Leuten getragen werden, die nie eine Brille finden werden, mit der sie nicht aussehen wie die fleischgewordene Fake-Rolex. Tropfenform... ich persönlich liebe solche Entgleisungen, denn die Schönheit insbesondere einer Brille kommt stets von innen.

In „Eternal Yesterdays" rechnen die Clocks in betont schlappem Jargon mit allen ab, »die in ihrer blinden Trendsucht Punk, Psychedelia und Psycho Beat in ein schlechtes Licht gerückt haben.« Das mußte endlich mal gesagt werden, sage ich dazu, und was ich meine, ist natürlich zweierlei: Das muß man sich erst mal trauen, so einen beleidigte-Leberwurst-Satz aufs Papier zu werfen, und das muß man erst mal können – es mit so träger Geringschätzung besser zu machen. Die sind gut. »Sie haben Mögliches unmöglich gemacht,« steht auch im Promoblatt, ein Satz zum Reindenken. Denn sie taten es wirklich.

Lassen sich die Clocks z. B. mal herab, ein Konzert zu geben, wird es meistens anstrengend. Zuerst für die Veranstalter. Lothar Gorris müßte sich noch an die Zeiten erinnern, da er 'Konzertveranstalter' für einen Job mit Zukunft hielt, er buchte die Clocks und verwarf den Gedanken daraufhin wieder. Auch unser Münchener Mitarbeiter Bach befand sich jüngst in dem guten Glauben, er habe mit den Clocks nun endlich alles klar gemacht, wasserdicht, das Konzert fand dann ohne sie statt. Da kam wieder alles zusammen: Siechtum, Lustlosigkeit und München. Im EfA-Presseblatt tun sie in komplizierten Schachtelsätzen und, ihre Gitarren seien explodiert, und deshalb seien sie im Moment verhindert.

Und dann gab es die 39 Clocks Revival Band. Da wollten sie ein Konzert machen. Mal wieder. Letztes Jahr. Natürlich wären sie nicht aufgetreten, sondern die Imitatoren. Das hätte auch eigentlich funktioniert, aber *irgendwas* ist dazwischen gekommen. Das konnten sie dann nicht mehr zu Ende organisieren. Jedenfalls wollten die Imitatoren sich dann weiterhin 39 Clocks nennen, weil die richtigen *irgendwie nicht mehr anwesend waren*. Das ist es vielleicht, was sie meinen, wenn sie im Bandinfo schreiben, daß die Clocks sich »für ein Dasein der Abwesenheit entschieden«, was andere Bands wiederum veranlaßte, »ihre physische Abwesenheit für real« zu halten. Ghostwriter Hilsberg hat hier sicherlich auch Großes geleistet.

Die 39 Clocks Revival Band wurde unter Androhung aller verfügbaren Maßnahmen niedergerungen. Dennoch hätte Metastasenbildung auch ihre Vorteile. Die Clocks könnten gemütlich zu Hause sitzen, und junge Menschen, die gerne reisen, kommen ein wenig im Land herum. Unterkunft wird gestellt, Deutscher Personalausweis erforderlich. Solange man Hannover weiträumig umfährt, dürfte es eigentlich keine Probleme geben. Dies käme auch dem Clocks-Hang zum metaphysischen überall-zugleich-sein entgegen, den sie im Moment nur ausleben können, wenn sie bei in drei Städten parallel stattfindenden Plattenpräsentationen gleichzeitig *nicht* sind, was auch nicht weiter unangenehm auffiele. Sie sind eh' so stille Vertreter.

Was die *Musik* der Clocks vor allem auszeichnet: Sie findet statt, weil es einen Grund dafür gibt, so kryptisch er auch sein mag, *nicht* um möglichst genau so zu klingen, wie man glaubte, daß Leute zu klingen haben, die einen (vielleicht nicht ganz klar zu formulierenden) Grund haben. Die Clocks scheuen im Gegenteil keine Mühe, den Eindruck zu erwecken, ihr Wirken sei DIE NEBENSACHE, die leider ansteht. Und der Grund der Clocks kann *nicht* sein, wie sie selbst fälschlich annehmen, daß ihnen die Smiths und abgeschmackte Neo-Mods zum Halse heraushängen. Der Kritiker weiß hier mal wieder mehr. (Es ist metaphysisch!)

Die Clocks sind unter den Bands, über die man sagen kann, sie klängen wie Velvet Underground, eine der wenigen, bei denen das nie schaden kann. Weil sie natürlich Scheißdreck so sind, am allerwenigsten wie Velvet Underground, die man so gut findet, weil Drogen und Banane, Käse: Sie brechen noch nicht mal musikalische Strukturen auf. Das Gegenteil ist richtig: Es gilt nicht nur, die Songstruktur zu erhalten, es gilt sogar, sie mit wesentlicher Mühe *herzustellen*. Das dauert.

»Das, wo wir jetzt waren, das sah auch überhaupt nicht aus wie ein Studio – ich mein', das war eins, das hat sich dann später rausgestellt, aber der Typ legte auch nicht so viel Wert auf Optik, wie es in den meisten Studios üblich ist. Schaumstoffzeug und so, das ist ja vielleicht ganz gut, braucht man wahrscheinlich auch, aber der Typ hatte gar nichts

Foto: Crogier

39 CLOCKS

dergleichen. Der hatte ein paar Räume, und Tür zu. Aber was er da rausgeholt hat, gefällt mir wirklich gut.

Da schneiten dann auch immer die Kollegen rein, also die Insassen der Warendorfschen Anstalten, und gaben ihren Senf dazu und haben sich gefreut. Die waren wirklich sehr interessiert, denn es gibt auch eine Anstaltskapelle, allerdings mehr mit Schwerpunkt Volksmusik. Wir wären auch gerne noch da aufgetreten, zum 125-jährigen Bestehen, aber es hat sich dann nicht mehr so ergeben. Wollte keiner.«

Dies alles steht zu bedenken, während sich zwei Menschen im Fernsehturmrestaurant drehen. Es wird Schneckencreme gereicht. Ihr Thema: *Tat* Rolf-Ulrich Kaiser (Frühsiebziger-Pop-Theoretiker *und* kosmischer Krautpsychedelia Hilsberg in einer Person) seinen Bands LSD in den Kaffee, um sie dann mit Knebelverträgen zu leimen? Und *wenn* er das tat, wieso drängt es Leute auf Trip zunächst mal, ausgerechnet einen Kebelvertrag zu unterzeichnen? Wir dachten immer, dann sieht man bunte Farben (das ist die Musik) und schwebt herum. Na dankeschön, das muß ein Gerücht sein. Und wäre es keins, was wäre schlimm daran, ohne Knebelverträge hätten es *diese* Bands nicht weit gebracht! Rolf-Ulrich Kaiser endete dann ja auch prompt im Sanatorium, dieses ganzen Querulantentums wegen, dem er ausgesetzt war, und weil er wahrscheinlich die ganzen Trips selber geschmissen hat.

(Und dreh. Schon wieder wird man an der Rauchmarke der Stinkenden Zigarre vorbeigefahren.)

Und was hat das wieder mit den 39 Clocks zu tun, den selbsternannten Göttern des Psychobeat (was kein Wunder ist, denn schließlich haben sie diesen Begriff ja erfunden… ne, ist wirklich kein Wunder…)? Nun, Ko-*in*-zidenz: Alfred Hilsberg zwang die Clocks mit einem Knebelvertrag, die neue Platte, „13 More Protest Songs…" abzuliefern. Die Clocks schmiß es so um, daß sie die neue Platte nahe eines Sanatoriums einspielen mußten. Die eine der beiden Personen heißt Clara und war *noch nie* auf einem Fernsehturm, und die andere Person ist durch einen glücklichen Zufall jener Christian Henjes, den wir im letzten Akt zwischen Mülltonnen mit alten Flaschen auflasen. Jürgen Gleue liegt immer noch in Hannover auf dem Krankenbett und denkt über *Insekten* nach, während ersterer *Schnecken*suppe ißt. Sonderbar was?

Stets gelingt es den Clocks, ihre königlich hippen Hanseleinfälle zur Imagepflege in Deckung zu bringen mit anderen Annehmlich- oder Nützlichkeiten; wenn jemand zu weinen anfängt und keine Irrenkunst aus den Warendorfschen Anstalten mehr sehen und hören mag, werden sie mit „preiswert", „beschauliche Studioatmosphäre" auspacken. Ringt man sich ein mattes »Originell! Auf den Fernsehturm haben uns erst United Balls, Dr. Mabuse, David Garland und die Siebengebirgsspatzen eingeladen, wirklich« ab, zücken sie das geradezu funkensprühende Killerargument, »Heute aber kannst du Hamburg von oben sehen, und dir endlich einen vollständigen Überblick verschaffen.«

Wie klingt *das,* he? Ich will es Euch sagen, meine Leser: wie reines, noch vor dem ersten Morgentau geerntetes Hangover (die langweiligste Stadt des Universums). Wie dagegen klingt die neue 39 Clocks? Wie ein wunderschön friedvoller Sonntag, wie geschaffen, um Protestsongs einzuspielen. Die Studiotür steht offen, und eine leichte Brise weht vorbeischlendernde Neurotiker und Traumatiker aus den königlich hippen, immer noch nahegelegenen Anstalten herein. Der Tontechniker hat beschlossen, einen langen, sehr langen Spaziergang anzutreten, die Clocks aber machen was. Inspiration durchweht sie… nur leicht angerissen auf der Protestsonggitarre, ein Zirp, ein blechernes Schrängeln, eine Gabe Mundharmonika und ein streng formuliertes Anliegen! Aber ätherisch… universal… genial im Ganzen! Der Tontechniker *mußte* sich langweilen; als die Clocks eine winzige Einheit REINSTEN KLANGS erzeugten, ist es ihm vielleicht entgangen. Uns nicht! Psycho in Gabelportiönchen. Leicht und halb-fertig. Aber Hintergrund ausmalen? Da ist ja alles noch ganz weiß? Wollen wir ihnen nicht sagen. Eigentlich war doch schon alles fertig. Mehr kann man dazu nicht spielen.

Anders kann man sowas auch nicht singen, als so, auch für Engländer reizvoll, weil sie knarrend den deutschen Akzent einbringen… diese Leute sind nie in London beim Cockney-(Cocknoy!)-Seminar hängen geblieben, nie haben sie ihren *amerikanischen Akzent* an Velvet Underground Platten geschult. Das ist was für Zwerge, die Clocks aber sind unter Umständen *the* Gurys of today world or as they might say »are their brain functions still in order?« Schwer, würde ich sagen; nirgendwo sonst ist es verlockender, Promotexte abzuschreiben.

Die Tatsache, daß die Clocks auch einen Fan haben, ist vielleicht noch von Interesse. Es handelt sich um einen unbekannten, metaphysischen Australier, der eines Tages in einem Antiquariat in Altona auftauchte und den Verkäufer fragte, ob er wisse, daß die Clocks mittlerweile in Hamburg seien, und wenn, wie man sie erreichen könne. Der Verkäufer konnte damit erstaunlicherweise was anfangen, weil gebürtiger Hannoveraner. Der Australier vertraute ihm daraufhin eine Cassette mit einer Liveaufnahme aus dem BeBop Hildesheim aus dem Jahre '81 an, die er weiterleiten sollte. Der Verkäufer wiederum nahm Kontakt zu Hilsberg auf und meldete, in einer Pension in St. Georg warte ein Australier auf seinen Anruf. Und als man dann endlich die Adresse herausfand, war der Mann abgereist.

Ein Irrer mit Mordabsichten? Oder ein einsamer Connaisseur, der nun im fernen Australien der glücklichen Momente gedenkt, in denen er den 39 Clocks so nahe war? Unwichtig. Es ist gut zu wissen, daß man einen Fan hat. ●

Ein einziger großer Lärm. Ein Sänger, der schwitzt und an der Stirn blutet und unverständliche Worte ins Mikrophon brüllt. Ein spindeldürrer Mann mit langen, klebrig-schwarzen Haaren und stecknadelkopfgroßen Pupillen, der das Mikrophon in seinen Mund steckt, der mit seiner Gitarre über die Bühne kreist, während sich der Rest der Band im Hintergrund hält, so als ginge sie das ganze nichts an.

Ein einziger großer Lärm. Drei Gitarren, kein Baß. Ein mickriges Schlagzeug, ein Benzintank. Zwei Drumsticks, einer aus Holz, einer, etwas kürzer, aus Metall.

4 Begriffe, 12 Namen

Pussy Galore, eine Band aus dem Nichts, aus Washington, ohne Geschichte, nur Schlagzeuger Bob Bert spielte zuvor bei Sonic Youth. Nach drei EPs (alle auf dem „Groovy Hate Fuck"-Sampler drauf, u. a. die hervorragende „Pussy Galore 5000") nehmen sie in New York „Right Now!", ihre erste reguläre LP, auf. Und der Eindruck des Auftritts täuscht, denn Pussy Galore ist natürlich *kein* einziger großer Lärm, denn das ist es eben, was sie von anderen Lärm-Bands unterscheidet: Was live, wegen der schlechten Anlage, des Medley-Charakters der Songs, der Lautstärke und Dröhnwut der Band als Lärm erscheint, ist auf Platte eine Ansammlung von Sound-Fragmenten, zwanzig kurzen und noch kürzeren Songs. Fragmente von Songs, die fragen lassen, ob wir nicht Begriffe wie „noise", „kompromißlos", „hart", „radikal" zu schnell verstreut haben, so daß sie jetzt gemütlich in der Begriffswelt herumlungern und zu fett geworden sind für eine Band wie Pussy Galore. Denn dies hier *ist* Lärm, fragmentarischer Lärm, *ist* Rock'n'Roll: drei Gitarren, zusammengehalten von einem Schlagzeuger. Auch der Zwang zum Vergleich, das Einordnen in bekannte und vertraute Zusammenhänge, was natürlich *immer* möglich ist, auch bei Pussy Galore, kann dazu führen, überall Velvet Underground zu hören. Oder Pere Ubu, Captain Beefheart, Big Black, Swell Maps, MC 5.

»Wir klingen wie sie alle!« sagt Bob Bert. »Pere Ubu? Nein, die kenn' ich überhaupt nicht«, behauptet Jon Spencer. »Du hörst sie nur nicht«. Juicy Cafritz schiebt ihm das Bandinfo über den Tisch. Jon Spencer, Sänger und Gitarrist bei Pussy Galore, fährt mit dem Finger die Zeilen ab, in denen die Namen von zwölf Bands stehen. »Swell Maps sind ok«, sagt er leise und bestimmt, »Neubauten natürlich auch, Teenage Jesus sehr gut, Sonic Youth, nein, aber dazu sage ich nichts…« Juicy beugt sich über den Tisch und sieht auf das Papier: »Big Black, so ein Quatsch, es ist doch ein Unterschied, ob man etwas hört oder davon beeinflußt wird. Davon hat uns nichts beeinflußt. Ich könnte sowieso nicht sagen, wovon wir beeinflußt wurden.« Spencer nickt. »Hiervon sind MC 5 vielleicht die besten.«

12:30, Erster Wodka

Es ist Mittwoch, halb ein Uhr mittags. Es ist hell und kühl, und ich bin müde. In dem kleinen Frühstücksraum ihres Hotels sitzen Jon Spencer, Juicy Cafritz, Bob Bert und Neil Hagerty vor vollen Aschenbechern und klebrigen Gläsern. Der Tourbegleiter räumt eine Wodkaflasche vom Tisch, und ich sehe ihr nach, während sie in einer Tasche verschwindet und spüre meinen Magen.

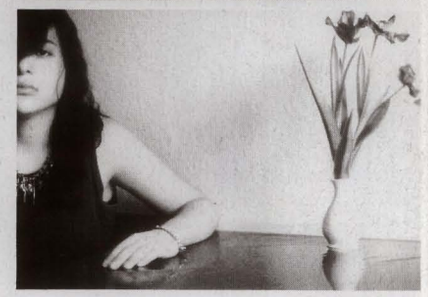
Auf einem der Nachbartische steht ein Rest Zwiebelsuppe. Zum Kotzen. Sie sitzen da und glotzen vor sich hin. Sie tragen die T-Shirts vom Abend zuvor, von ihrem Auftritt, der so abrupt endete. »Es war eigentlich nicht das Ende des Gigs«, erzählt Jon Spencer, »mir riß eine Saite, und während ich sie wechselte legte der DJ Platten auf. Einen Song durften wir dann nach längerem Palaver noch spielen, auch weil immer noch Leute vor der Bühne rumstanden.« Der Auftritt von Pussy Galore verursachte Streitigkeiten unter guten Freunden und entfernten Bekannten. Vom besten Konzert des Jahres war die Rede und von einem großen Schwindel. Und der NME beschwerte sich lauthals. »Das Publikum war enthusiastisch«, erzählt Bob, »die Frau vom NME war enttäuscht, daß wir sie nicht angepißt oder ihr in die Fresse getreten haben. Wir waren ihr nicht wild genug, sie erwartete eine G. G. Allin Show.« Das Publikum in Köln war offensichtlich auch geteilter Meinung. »Das stört uns nicht«, nuschelt Juicy und sieht aus dem Fenster. Bob Bert deutet in meine Richtung: »Was denkst du?«

Wie fühlt sich „Dazwischen" an?

Verbissen schaut die kleine, schwarzhaarige Juicy Cafritz auf den Hals ihrer Gitarre, konzentriert sich auf ihren Riff. Jon Spencer blutet noch immer, und Neil Hagerty, der aussieht, als spiele er Samstags bei den Chesterfield Kings, schrubbelt bewegungslos über seine Halbakustische. Bob Bert trägt an der linken Hand einen Bauarbeiterhandschuh.

Wo fangt ein Stück an, wo hört es auf? Pausen entstehen, wenn Gitarrensaiten reißen, was zwei oder drei Mal passiert. Dann erscheinen das monotone Fiepsen in den Ohren, das Gemurmel und der Klang der Bierflaschen unwirklicher als der abrupt abbrechende Lärm. Als er dann wieder in unglaublicher Lautstärke einsetzt, bleibt die Verwun-

PUSSY GALORE



Ein Zustand des Dazwischen

Ist ein Rock'n'Roller mit blutigem Kopf „authentisch"? Oder ist er, wenn er seine Wunden zeigt, ein „Poser"? Was aber, wenn er schlankweg zugibt, daß er bloß vor lauter Dödeligkeit vor eine Tür gerannt ist? Kunst oder Rock'n'Roll? Keks oder Schokolade? Sebastian Zabel befindet: „Dazwischen!"

derung: Wie kann *das* wirklicher sein als die Realität des Rose Club? Ist es denn nicht umgekehrt, ist das Geschehen auf der Bühne etwa nicht nur ästhetisch und theoretisch gemeint und wie alle Kunst Wiederspiegelung, Überhöhung, Verzerrung und Verherrlichung des Lebens, etwas, dem man sich risikolos aussetzen kann, das zu nichts verpflichtet? Jemand im Publikum ruft „Poser!", aber es ist eben *kein* Posing, kein Big Black, nichts Intellektuelles, keine Theorie.

Woher hast du deine Wunde, Jon? »Ich bin kurz vor dem Auftritt gegen eine Tür gerannt.«

Der Eindruck muß trügen. Ich muß Bier trinken. Posing ist Wiederspiegelung, Überhöhung und Verzerrung des Lebens ohne physische oder intellektuelle Erfahrung, Durchdringung, also vom Ficken und Fixen reden, ohne es erlebt oder sich damit auseinandergesetzt zu haben. Schauspieler sind, wenn sie gut sind, Poser. Pop ist, in der Regel, Posing. Etwas richtigmachen, obwohl man ein armes Arschloch ist. Eine Idee von dem Richtigen zu haben, ohne sich wirklich darauf einzulassen. Rock wiederum ist das Erkämpfen des Richtigen (Blut, Schweiß und Tränen), daher die Vorstellung von „ehrlicher Rockmusik" (womit allerdings immer etwas anderes gemeint ist), während Pop schlichterdings mit „kunstvoll" gleichgesetzt wird, obwohl doch gerade die Kunst, wenn sie gut ist, das Gegenteil von Posing ist. Arghnn! (das Ringen um Worte) – vielleicht so: Stellt einfach auf die eine Seite Grace Kairos/Big Black, auf die andere Jimi Hendrix/Happy Mondays und dazwischen legt ihr Pussy Galore. Denn in der Musik gibt es ein „Dazwischen", ein „Weder-Noch". Das blanke, unverdächtige, nicht hinterfragte Erleben beispielsweise. Es gibt Pussy Galore. Ein Zustand des Dazwischen. Und es gibt Momente, in denen dieses Dazwischen greifbar wird, in den Pausen zwischen zwei Pussy-Galore-Stücken.

Fuck

Seid ihr eine Rock'n'Roll-Band? »Was sollten wir sonst sein?« fragt Spencer.

Ein einziger großer Lärm. Fragmente von Rock'n'Roll, ein Dazwischen, Worte, die ein Teil des Lärms sind, denn man *versteht* kein Wort außer FUCK. »Perfekt, was sollte ich mehr dazu sagen?«

»Die Lyrics selbst spielen keine Rolle, die Stimme funktioniert wie ein Instrument, sie ist ein Sound«, sagt Juicy. In „Hardcore Rebellion" besteht der Text nur aus Leserbrief-Sätzen aus Maximum Rock'n'Roll.

Es sind keine Songs im traditionellen Sinne. »Die Stücke sind so kurz, da können sie es gar nicht sein. Wenn ein Song 32 Sek. lang ist, kann da nicht Verse-Chorus-Verse-Chorus vorkommen. Du hast recht«, meint Juicy, »wir werden immer fragmentarischer, das ist genau das, was wir wollen.«

Genau wie euer Gitarrenspiel. Kannst du überhaupt spielen? »Ich spiele so gut ich kann«, brüllt sie, »und ich kann es nicht gut. Aber das hat nichts mit Dilettantismus zu tun. Ich bin kein geborener Musiker. Ich muß immer so weit hinten auf der Bühne stehen, damit ich nicht abgelenkt werde, ich muß mich auf das konzentrieren, was aus meiner Monitor-Box kommt.«

Rettung

Vielleicht gibt es New York gar nicht. Vielleicht lebt es nur durch die Kraft unserer Vorstellung. Vielleicht nur durch die Leute aus Washington, ähnlich wie Berlin durch Koblenzer, Freiburger und Darmstädter lebt. Aber wahrscheinlich ist New York genau so, wie wir es uns vorstellen. Ich war noch nie dort, und doch glaube ich es zu kennen.

Und Pussy Galore aus Washington, New York, eine Gruppe mürrischer junger Amerikaner, die Worte wie kalten Fisch aus ihren Mündern fallen lassen, horchen konzentriert und gelangweilt zugleich auf meine Fragen, antworten in Satzstummeln, Wortfetzen. Dann gibt es Kaffee und zu viele Zigarretten, Pausen und Gesichter, die ausdruckslos vor sich hinstieren.

Neil wird in irgendeiner Kölner Kneipe als Hippie beschimpft und geschlagen. Morgen will er sich einen Schlagstock kaufen, doch ich denke, daß er genau das nicht tun wird. »Das deutsche Publikum ist so nett«, sagt er, »in New York sind sie härter. Hier versucht das Publikum, *uns* zufriedenzustellen, ist das nicht komisch?«

Aber ist es nicht ebenfalls komisch, daß Menschen, die die richtige Musik machen, so wenig zu sagen haben? Daß wir rumsitzen und im Grunde alle keine Lust haben über das zu reden, was bei Pussy Galore passiert?

Vor der Fotosession ziehen sie sich frische T-Shirts an und lassen sich widerstandslos an ein kleines Tischchen setzen, auf dem eine Vase mit verkümmerten Tulpen steht. Als Bob Bert an der Reihe ist, schiebt er die Vase zur Seite, läßt es sich aber gefallen, daß Peter Boettcher ihm die Tulpen schließlich doch noch unter die Nase hält.

Nachdem sich die Band verabschiedet hat, bleibe ich noch eine Weile sitzen, trinke Kaffee, bemerke wie kalt und klar dieser Tag ist und denke daran, neulich erst wieder gelesen zu haben, daß einen Aspirin bei regelmäßiger Einnahme vor dem frühen Herzinfarkt retten kann.

Aber wer will schon gerettet werden? ●

Fotos: Peter Boettcher

Interessantes Gemüse auf eigenem Boden

Gesund und musikalisch erhaben. Endlich eine neue deutsche Band, die einen lockt, herauszufinden wie die Zufallsangebote abseits gelegener Plattenläden die interessante Ästhetik formen: Kommunarden, die säen und ernten (und auch den guten Speedmetal-Song drauf haben, wenn's sein muß). Was wurde aus Schneewittchen? Eine Frage der Landwirtschaft, findet Jutta Koether.

Also begab ich mich daran, das zu studieren, wovon ich nicht viel weiß: Die Band aus der süddeutschen Provinz. Alptraumbeladenes Objekt! Gott, wer mag schon über Nürnberg nachdenken, über Orte und Städte, in denen es keinen vernünftigen Plattenladen gibt, wo es eigentlich nichts zu verlieren gibt, wo Männer entweder ihren Obsessionen nachgehen können oder sich gleich eine Kugel durch den Kopf schießen, wo Preise für Rockmusikbands vergeben werden wie für die Lösung eines landwirtschaftlichen Problems, wo man aber offenbar genug Kräfte hat, sich den Weg von der Cassette zur Platte zu erkämpfen? Warum, aber warum? Beweise liegen vor. Es gibt zwei Platten von den Shiny Gnomes: „Wild Spells" und „Some Funny Nightmares", und beide sind nicht zu Unrecht zu loben und zu preisen als sich souverän aus dem Sixties-Revival-Wust musikalisch heraushebende, sich geradezu manisch aufbauschende Arbeiten, von denen besonders die „Some Funny Nightmares" LP schon gen Popsonghimmel strebt, umwölkt von ausgeklügelten Folk-, Psychedelic-, Punk-, Country- und sogar schnellen metalhaften Kleinstgebilden. Denn wir haben es mit fast perfiden Erz-Musikern zu tun, die feilen und Explosionen aufs Pingeligste vorbereiten, andererseits aber ein Paradebeispiel sind für das Problem Deutsche Rockmusik im Zeitalter des Nach-Waves... Was geht, und was geht nicht? Und was muß ertrotzt werden, und was ist selbstverständlich? Und überhaupt, wieso sind die Shiny Gnomes auf ihre Weise so musikalisch erhaben? Der Organismus Shiny Gnomes gibt sich vielseitig bis kompliziert. Ganz besonders im Konzert. Dabei ist die Band so verdammt gesund, daß man sich wundert. Alles paßt, alles stimmt, die Keyboards/Synthesizer, der Bass, das Schlagzeug und vorne Limo mit Gitarre in einer Pose, die allenfalls als orientalisch schlaue Indifferenz zu deuten ist, sowenig ist das Rockgesang oder jungshaftes Zitat-Getue oder auf andere bekannte Methoden pophafter Selbstdarstellung eingehend.

Die Shiny Gnomes sind sowieso nicht mehr die jüngsten (außer Hanz, dem Bassisten, der 22 ist, gehen sie alle an die 30 ran), aber sie wirken älter, was daher kommt, so behaupte ich nach eingehenden Studien, daß sie alle skurilen, wahn-

Foto: Peter Boettcher

witzigen, egomanischen und sogenannten „interessanten Ideen", die man als deutsche Band haben könnte, durch die Provinzsituation umgangen haben (wurde höchstens auf dem Trockenen durchgespielt), die aber trotzdem irgendwie erreichbar waren und tatsächlich alle durchgespielt wurden, ohne Hemmungen. Gasmann, Hanz und Mikky waren alle schon in diversen Bands tätig, von Unterhaltungscombos, Jazz- und New-Wave-Synthi-Band-Versuchen bis zur Rockgruppe. Männer mit Handwerk sind also zugange rund um Nürnberg. Männer mit Wave-Vergangenheit und weitgesprengten dubiosen Arbeitsgebieten. Hanz, der Bassist, ist ein Freund des französischen Popsongs, steht aber auch auf Hüsker Dü und Roky Erikson. Gasmann, der Keyboarder, ist Mötorhead-Fan, den Beatles auch nicht abgeneigt, und hat in vielen Lokalbands gespielt und seine eigene gegründet (Gäsman Family), während er das Studium der Geschichte betrieb; Mikky, der Schlagzeuger, der vom Jazz kommt, liebt Jimi Hendrix und Ginger Baker undsofort. Limo ist ein ganz besonderer Fall. Die anderen haben es schon weit getrieben mit dem Ernstnehmen und Durchspielen des Ausprobierens und Übens von Musik und dem eigentlich in der deutschen Provinz ganz besonders lächerlich betrachteten Ansinnen, den Beruf des Rock-Musikers auszuüben (das sie auch noch andere Sachen machen, ändert daran nichts), aber Limo ist wirklich der reinste Vertreter eines radikalen Provinzialismus, dessen Wirksamkeit auf der Liebe zur Musik beruht. So, wenn er von der Gnade der beschränkten Auswahl spricht:

»Wenn man schließlich nach langen Anstrengungen – und ich wohne noch außerhalb von Nürnberg – endlich eine bestimmte Platte in den Händen hält, dann bedeutet sie einem vielleicht etwas mehr« (logisch, die Weisheit leuchtet ein.) Desgleichen geschähe demnach auch mit dem Konsum von Live-Musik oder Produktionsmöglichkeiten, die von außen aus erst errungen werden müssen. In diesem Sinne haben die Shiny Gnomes ihre Konzentriertheit auf die Musik entwickelt. Das macht vielleicht eingeschränkt, ist aber offenbar genau das Richtige, um den Job zu tun. Sie sind somit das genaue Gegenteil der Idee vom Musiker als „genialen Dilletantten". Andererseits haben sie aber einen gewissen verstaubten Schrabbelcharme, ich gehe so weit und sage: einen *'Undergroundcharme,* wie er von Amon Düül II ausging.

In diesem Sinne also ist Limo, 31, der älteste der Band und Familienoberhaupt und Sozialarbeiter, das wichtigste, tragende Underground-Element, sozusagen die Kommune, das Amon Düül I der Shiny Gnomes. Seit 1981 hat er zusammen mit Mrs. Fit als „Fit und Limo" auf seinem eigenen Cassetten-Label Servil (auf dem auch Bands wie Kannibalen & Missionare, Pure Luege, The Eyes Of Fate, The Jabberwockies herauskamen) fünf Cassetten aufgenommen, bevor es zu dem Gnomes-Zusammenschluß kam. Bis dahin wurde komponiert und ausprobiert und experimentiert, aber erst mit der Band, also vor gut zwei Jahren, konnte Limo so richtig ins Schwelgen kommen, gingen die Songstrukturen in die Breite, orgelten sich aus, wurden mit Sitar, Geigen, Congas und psychedelischen Gitarrensoundteppichen geschmückt und ausgepolstert, und Limo nimmt es hin, so selbstverständlich und souverän wie der Blumenkohl auf dem Feld, der richtig gedüngt und mit Liebe angebaut wurde und natürlich ganz wunderbar wächst und gedeiht. Wie gesagt, es ist eine altmodische Angelegenheit, ein Studium einer Sache, die einen eigentlich nichts angeht, aber schließlich interessante Eigentümlichkeiten offenbart, zum Beispiel den Schluß: Es ist alles eine Frage der Landwirtschaft.

Und es ist eigentlich ein unerquickliches Thema, aber die Shiny Gnomes haben unter den gegebenen Umständen die einzig richtige Haltung eingenommen, die es möglich macht, so Musik zu machen. Interessantes Gemüse auf eigenem Boden. Sie haben sich schließlich nicht kennermäßig abgebrüht auf die Musik gestürzt, sondern haben ihre Musik ganz selbstverständlich aus ihrem ortsbedingt merkwürdig zusammengewürfelten Wissen über Musik herauswachsen lassen: Limo verehrt Amon Düül II, Syd Barrett, Plasticland und Keith Richards. Was alles schon aus der Shiny Gnomes-Musik herausgehört wurde, addiert sich zu einer gewaltigen Liste: Love, Doors, Pink Floyd, Iron Butterfly, Kaleidoscope, Hollies, Wire, John Lennon, Jesus & Mary Chain, 13th Floor Elevators, Dukes Of Stratosphere, John Cale, Neil Young, Beatles, Talking Heads, Deep Purple, Beach Boys, Seeds. Das stimmt in den Einzelteilen. Die Musik der Shiny Gnomes ist ein eklektisches Gebilde, das ziemlich deutlich „an das Alte erinnernd" aufbrausend und ungestüm, ganz ohne den knechtenden Stiefel des Hip-Sein-Müssens-oder-Wollens im Genick, in Fahrt kommt, und als Gesamtereignis, einschließlich des Live-Spielens, zu einem hervorragend zusammengepreßten, eingeschweißten Produkt von Eklektizismus gerät, aber nicht sein akademisches Vorexerzieren ist.

Limo: »Ich höre immer Musik. Und ganz viel Verschiedenes, morgens beim Frühstück geht es schon los… und wann immer ich kann«. Interessant ist, daß die Gnomes als deutsche Band eine Art haben, mit diesem Eklektizismuspaket umzugehen, die überhaupt nicht zögerlich scheu oder reduziert ist, sondern ihre Art der Vermischung von Musik mit der Haltung von Camper van Beethoven vergleichbar macht (was für CvB Zappa, ist für SG Amon Düül II); was das unbekümmerte Annektieren von fremder Sprache und fremden Gütern angeht, liegt die Leather Nun nahe (was für Jonas Almquist Iggy Pop tat, hat Arthur Lee für Limo getan!).

„Was für Camper Van Beethoven Zappa war, war für die Shiny Gnomes Amon Düül II, was Iggy Pop für Jonas Almqvist getan hat, tat Arthur Lee für Limo"

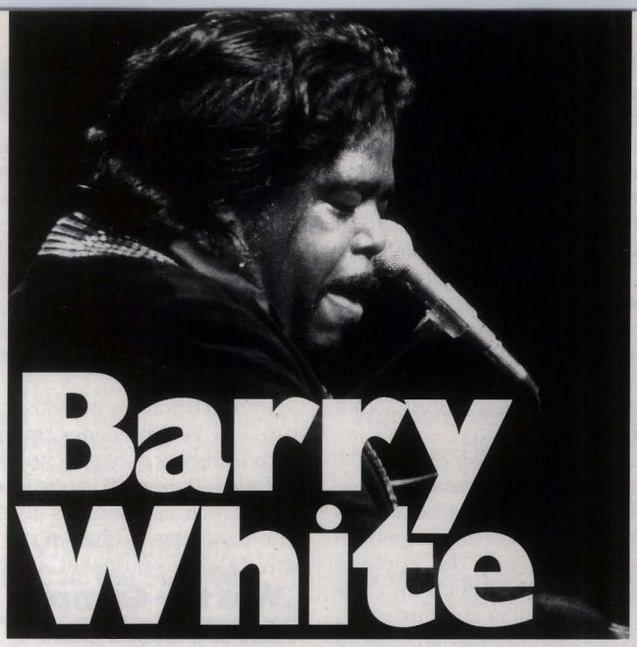
Wenn man aus Schweden oder aus Nürnberg kommt, dann hat man vielleicht gar nicht die Idee, daß man etwas zu erhaschen oder gar zu verlieren hätte. Dann will man was und will es richtig ausprobieren, und so taten sie es. Dennoch. Eine Band in der Provinz in Deutschland kann in der Kultur einen Preis gewinnen. Hier hören alle Vergleiche mit dem benachbarten und entfernteren Ausland auf.

»Eigentlich, glaube ich, haben wir diesen Förderpreis der Stadt Nürnberg '87 nur bekommen, weil kein anderer da war… normalerweise wird der an Künstler vergeben. Die Verleihung war sehr lustig… war so wie die Verleihung des MBE-Ordens an die Beatles.«

Wer aber war die Queen? Und was geschah mit Mrs. Fit, die auf der ersten Gnomes-Platte noch mit dabei war (Gesang und Geige), und was wird werden? Schöner als in „The Mogg In My Cellar" kann man den Psychedelickick doch nicht weitertreten?

Das Konzert gab eine Antwort. Zum Programm gehören ein Stück, das Lou Reed geschrieben habe, als er 16 Jahre alt war, „I've Got A Tiger In My Tank", und „Sex Maniac" (Song von 1966 von einer Schweizer Band namens The Countdowns) – beide Songs befinden sich auch auf einer Live Cassette der frühen Gnomes mit dem Titel „Do The Strecker! Live!" –, gehört das Auszementieren der weichen Stellen, wie Stan-Ridgeway-hafte Flecken („Lazing At Desert Inn" mit härteren Gitarren und Orgelstrecken) mit wieder anschließendem Aufdrillen desselben Gusses. Paradestücke für diesen Vorgang sind – schon auf der Platte: „Time Is Right" oder „Hey Hey Don't Get Away". Oh schöner Kontrapunkt! Während Limo mit seinen eher Folk-Dylan-haft-erzählenden psychedelischen Anwandlungen spielt (hier ist noch anzumerken, daß die Vorform der Gnomes, die Eyes Of Fate, bei der Mikky schon mitspielte, mehr als Incredible-String-Band denn als 60-ties Pop/Rock-Band gedacht war) und diese Last der Vergangenheit gerne mit sich herumschleppt, stößt Hanz, der junge Bassist, nach vorne vor: Mehr Gitarre soll her, mehr Pop und weniger Verspieltes. POP heißt das Ziel. Und zu diesem Zwecke hat er auf der neusten Single die B-Seite verfaßt: „Little Flashes". Test läuft! Das sagt er so gierig und so nett zügellos. War es nicht genau das, was wir schon immer so gerne hatten an Musikbands… daß sie dreister und fordernder sein können als man selber (oder zumindest liegt man im Wettstreit)? Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß die neue Pop-Fusion ins Prätentiöse nach hinten losgeht und das Ganze entkräftet, es kann aber auch sein, daß ihr solider Aufbau und das Zusammengewachsensein das aushält und sie es gut verkraften können, daß sie (eben wie Leather Nun) einen Spitzenplatz einnehmen in der Liga der nicht englischsprechenden, aber englisch singenden, von sich und der Welt überzeugten, meistens in den Ferien tourenden, verqueren Auffangbekkenmusikern, die einen verdrehten Pragmatismus solange verdrehen, bis er sich zu etwas Eigenem entwikkelt (selbst wenn sie Disco-Pop machen würden).

Für diese Aufgabe sehen sich die Gnomes vor: Was eine echte Leistung ist. Ein Überströmen praktizieren, das mal ins Grandiose und mal ins Lächerliche geht. Sie sehen aus wie ein Haufen zusammengewürfelter Studenten (Mathe-, Geschichte-, Pädagogik-, etc…), und wären sie Amerikaner in Amerika, würden sie als College-Band Furore machen. So aber leben sie in – Nürnberg, und man tut was man tut, und als Shiny Gnome kann man sich ganze Landstriche und Ortschaften untertan machen. So könnten die Shiny Gnomes für den Süden das sein, was die Geisterfahrer als deutsches Gegenstück für den Norden sind, bzw. für das weite zusammengewürfelte Land, was die für die Metropole sind: Leute, die es sich echt *leisten* können, auch mal 'nen Pop-Song oder Speedmetal zu spielen. Warum? Weil Sie was können, Mann! ●



Barry White

GRUNZ! BARRY WHITE hat sein Machtwort gesprochen. Er ist schuld. Daß wir Negermusik hören. Daß wir Spaß am Eros haben. Damit das endlich mal klar ist.

»Schließlich ist Barry White immer Pionier gewesen. Damals, Anfang der 70er, haben mir alle abgeraten, durch Europa zu touren. Doch was hat Barry White getan? Sich einen Dreck um finanzielle Verluste geschert – du kannst eben nicht den Profit in den Vordergrund stellen, wenn du dir Freunde machen, echte zwischenmenschliche Beziehungen aufbauen willst – und den Leuten die Gelegenheit gegeben, selbst zu prüfen: Kann jemand wirklich so tief singen? Und ob! Keine Elektronik. Barry White hat wirklich diesen sonoren Bass.« Schon ist dieser begnadet manische Schwätzer in seinem Element, suhlt sich in seiner Sir John Falstaff-Impersonation, faltet genüßlich selbstzufrieden wie damals Oliver Norwell Hardy die Pranken über der Wampe (»Alles Lüge, alles intrigantes Geschwätz. Kein Arzt hat mir je geraten, dringend abzunehmen, sonst ginge es mit mir ins Grab. Ich habe abgenommen, weil ich es wollte. Keine Gesundheitsprobleme. Jeder Doktor in Amerika kann dir das bestätigen.«) und erzählt ungefragt wieder seine liebste einstudierte Geschichte, wie er nämlich eines Tages im Stimmbruch erwachte »und Mutter und mich mit meinem Bass zu Tode erschreckte. Vorher flötete ich noch so glockenklar wie Michael Jackson. Seitdem habe ich meine Stimme ausschließlich für das Gute erhoben, meine besondere Gabe verantwortungsbewußt eingesetzt. Denn die Leute hören auf mich. Du wirst es nicht glauben, aber schon als 13jähriger habe ich Eheberatungen gegeben. Ich habe erst mit einem Paar angefangen, aber durch Mundpropaganda wurden es bald immer mehr. Darum verstehe ich auch so viel von den Beziehungen zwischen Mann und Frau. Ich weiß, was Männer mit ihren Frauen so anstellen. Und jedes Paar, das zu mir in die Sprechstunde kam, hatte dasselbe Problem.«

Woman ist eben the nigger of the world, erst recht beim Neger. Hilft nur: radikale Black-Panther-Tanten (der studentische Emanzipationskalauer, echt antik), als flankierende Maßnahme zur kollektiven Umwertung aller Werte? Rebellion? Lärm? Oder nicht doch: Erzähl dir den Blues von der Seele, Bruder. Im wärmend umarmenden Geigenkissen. »Frauen bedanken sich bei mir, daß ihre Männer nach Hören meiner Musik mit ihnen zu reden begonnen haben. Weil ein Mann wie ich plötzlich anfing, den Mut zum Zeigen von Gefühlen zu propagieren. Ich bin vermutlich der einzige Künstler, der ständig in den Schlafzimmern der Musikfreunde präsent ist. Mit therapeutischer Wirkung. Männer schreiben mir Dankesbriefe, wie sehr ich ihnen in ihren ehelichen Beziehungen geholfen habe. Und einige kamen mit verlegenem Grinsen auf mich zu und nahmen mich bei der Hand: 'Mann, entschuldige meine Unbeholfenheit, aber ich habe das Gefühl, du hast mir beim Lieben zugesehen.'«

»Kein Wunder, daß viele Fans ihre Kinder nach mir benennen, Mädchen wie Jungen, in den unterschiedlichsten Schreibweisen.« Die Kraft der geordneten Zweierbeziehung. Macht satt und gibt ein Dach überm Kopf. Wie schon dieser andere Dicke, die geschundene Kreatur, der getretene Onkel der Drombuschs, dem nicht mal die verhärmte Schnepfe Witta Pohl ein wenig Wärme schenkt, mit zittriger Stimme wehklagt: „Man gönnt sich ja sonst nichts". Und kippt noch'n Korn. Kein Rumvögeln in '88 (oder wie lange diese Malaise sonst dauert). Rezession im Geschlechtstrieb? »Glaub mir, wenn's um Liebe geht, sind alle Menschen gleich. (Also: Brüder. Soul.) Egal, welcher Kultur oder welchem Glauben sie angehören – Liebe machen sie alle auf die gleiche Art«: Zeigefinger erigiert und ein Lachen, daß die Bude wackelt. Nur nicht den Humor verlieren, und sei er noch so dreckig.

Denn, mein kleiner weißer Freund, die Lage ist ernst, Sex rationiert, und die ersten unsolidarischen Hedonisten werden schon zur standrechtlichen Exekution geführt. »Ich habe den Leuten nie zu Orgien und freier Liebe geraten. Stattdessen war es mir immer ein Anliegen, die innere Wahrheit einer monogamen Beziehung zu vermitteln: sich kennenlernen, miteinander umgehen. Jeder kann Sex machen, aber Liebe ist etwas Anspruchsvolleres. Ein so diffiziler Sachverhalt muß mit Klasse ausgedrückt werden. Wie es meine Natur ist.« Laßt mich also Friede in den Schlafzimmern stiften: Peace, Sex Machine! »Everybody is zwar talking about some kind of power...«, aber bloß Black Power und solch Teufelszeug. Isaac Hayes talkte '69 auch schon über „Power Of Love" (in: „By the Time I Get To Phoenix", 18 Minuten entrückte Minimal-Psychedelia auf der dankenswerterweise gerade wiederveröffentlichten „Hot Buttered Soul"-LP), aber wir wollen Barry mit kleinlichen Credit-Zuweisungen nicht die Laune verderben, wenn er uns mit dem Universalrezept „lovepower" kommt, dem Heil- und Herztonikum. »Ich habe 1983 das message-Album 'Dedicated' gemacht, auf dem ich mich über Amerika, Freiheit, das Leben und dergleichen weidlich ausgelassen habe, aber eigentlich ist das politische Lied doch nicht so mein Ding.« Was anderes ist natürlich, 1974, im Zuge überwältigender Mobilisierung des Geschmacks am schwarzen Selbstbewußtsein, zwei Semi-Protesthymnen für den Film „Together Brothers" (»nichts politisches, sondern eine mysteriöse Mordgeschichte«) loszutreten: der Erlösungspsalm „People Of Tomorrow Are The Children Of Today", vor allem aber die dramatisch zerquälte Solidaritätsbotschaft „Somebody's Gonna Off The Man" gehören zum Bewegendsten, was Barry White je geschaffen hat, und damit zum erhabendsten 70er-Monumental-Soul überhaupt. »Wir alle wissen schließlich um das Übel in der Welt: Raketen, Kriege, internationale Krisenherde. Also kümmere ich mich um die Verbreitung positiver Werte. Leben und leben lassen.«

Und so hat das alte Schlachtroß sich aus lauter reiner Liebe (»zur

Fotos: Photo Selection/Simon Fowler, Elaine Bryant

Ein anständiger Millionär

Kein Rumvögeln in '88! Außer, daß er mit erhabensten Monumental-Soul zum Millionär geworden ist, fühlt sich Barry White auch noch für das Intimleben seiner Fans verantwortlich. Seine sieben Kinder überwacht er beim Fernsehen, und mit Andreas Banaski schlendert er durch die Schlafzimmer dieser Welt, um Zärtlichkeit und Monogamie zu predigen.

Musik natürlich. Warum sollte ich je damit aufhören? Hat Michelangelo zu malen aufgehört?«) nach 100 Millionen verkaufter Platten und 140 Gold- und Platintrophäen noch mal hochgerappelt und seiner neuen Firma (»Bei CBS hatte ich eine frustrierende Zeit. Nichts klappte. Mit A&M arbeite ich aber seit Dezember '86 gut zusammen. Herb Alpert ist schließlich selbst Künstler und sensibel genug, um auf andere zu reagieren.«) den luxuriösen Schaumpudding „The Right Night & Barry White" untergejubelt.

Und während die Lifestyle-Journaille noch mit gefaktem Masturbationsgewimmer stöhnt „Melodien zum Träumen", nähert sich Barry schon seinem Gegenpol an, der natürlich nur heißen kann (remember: Sex und Protz-Klunker): Rap. Neben Aretha Franklin hat er sich auch Run DMC für 'ne Wohltätigkeitsplatte ausgeguckt. »Gute Rap-Musik hat ihren Platz in der Jugendkultur. Sie ist nicht für Erwachsene gedacht, sondern für die Kids. Wenn du nicht singen kannst und auch nicht spielen, dann rede eben zu laufender Rhythmusbox drauflos. Das bringt jeder. Wie im R&B und Rock gibt's Extremisten, die Schund produzieren, aber Run DMC und LL Cool J haben schon gute Platten gemacht. Und Rap ist nicht halb so wild, wie die Leute glauben wollen. Wir haben in den Staaten von den Krawallen bei der deutschen Run DMC-Tour gehört. Ich habe meine Landsleute beruhigt, daß es überall ein paar Wirrköpfe gibt, die sich prügeln müssen. Keine besondere Rap-Geschichte. Natürlich können Rapper nicht deine Kinder erziehen. Du solltest schon darauf achten, was deine Kinder hören. Ich habe immer darauf geachtet, was meine sieben Kinder im TV sehen. 'Was guckt ihr da? – Okay, schaut weiter.' Oder: 'Schaltet das ab!' Deine Kinder erziehen sich nicht selbst, und wenn doch, bist du ganz schön in Schwierigkeiten.«

Mami, Gott und USA

Onkel Bill Cosby predigt. Sein Credo: Mami, Gott und sein Land haben noch jedem »Ex-L.A.-Banger (wir waren nur ein paar Nachbarschaftsburschen, die sich zwecks Selbstschutz zusammenfanden)« die Chance gegeben, es zum anständigen Millionär zu bringen. »Meine Mutter, eine klassisch ausgebildete Klavierlehrerin, hat mich zur Musik geführt. Aber ihr vielleicht größtes Geschenk war, mir nicht Noten lesen und schreiben beigebracht zu haben. Denn dann hätte ich nie diese Liebe zur Musik entwickeln können. So komponiere ich unbefangen aus dem Bauch und singe es auf Band oder dem Arrangeur vor. Dann probieren wir im Studio die Arrangements durch. 'So nicht, Gene (Page), schreib das um.' Musik entsteht so unmittelbar aus meinem Herzen.«

Aber wann ist Herz schon genug. Besser man erkämpft sich Lebenstüchtigkeit auf den staubigen Straßen der leidvollen Erfahrung. Mit 15 begann Barry als Sänger bei der Vokalgruppe Up-fronts, »aber die wollten nie anständig proben, keine neuen Tanzschritte einüben usw. Dreimal hab ich es insgesamt mit einer Band versucht. Immer gab es zu viele Meinungen, und die meisten davon waren falsch.« Sechs Jahre später (1966) gab Bronco Records »mir die Chance, das Plattengeschäft von innen kennenzulernen: A&R, Produktion, Vertrieb, Marketing. Alles Dinge, von denen ich keine Ahnung hatte, wie alle anderen Soul-Künstler damals auch nicht, die zuließen, daß ihre Plattenfirmen sie übers Ohr hauten. Selber schuld. Denn Barry White's Start im Musicbiz (Anfang der 70er) markierte den Beginn einer neuen Ära. Ich muß zehntausende Interviews gegeben haben, in denen meine Botschaft lautet: Beschäftigt euch nicht nur mit der musikalischen Seite der Unterhaltungs-INDUSTRIE, des Platten-GESCHÄFTS. Und Prince und Michael Jackson haben meine Lektion gelernt. Ich habe Michael Jackson irrsinnig viele Ratschläge gegeben. Ich fühle mich auch für das Erscheinen von 'Off The Wall' verantwortlich. Denn hätte ich nicht seinerzeit Tag um Tag stundenlang auf ihn eingeredet, hätte er auf falsche Freunde um ihn herum gehört, die ihn beschwatzten, bloß kein Tanzalbum aufzunehmen. Aber Michael hat sich meinen Rat gottlob zu Herzen genommen, sehr zu seinem Nutzen, denn heute ist er einer der größten Stars der Welt. Nun, das ist Geschichte. Obwohl Barry White ja immer schon dafür berühmt war, aufstrebenden Talenten auf den Weg zu helfen. Ich habe mehr Superstars lanciert als sonst jemand. Die meisten meiner ehemaligen Musiker sind heute Stars. Nathan East, der beste Bassist Amerikas, Ray Parker jr., Lee Ritenour, Ernie Watts, Saxofon, der drei Jahre hintereinander den Grammy gewonnen hat. Hilfsbereitschaft, das ist einfach meine Natur. Nichts besonderes. Schließlich schulde auch ich einem geistigen Ziehvater Dank. Larry Nunes gab Barry White die Gelegenheit, ohne Zwänge im Musikgeschäft zu arbeiten. Er gab mir die Freiheit, zu gewinnen oder zu verlieren, Erfolg zu haben oder zu scheitern. 'Barry, geh ins Studio und mach, was du willst.' Das war 1972, und heraus kam meine erste goldene. Außer meinem Vater stand Larry mir am nächsten. Er starb 1978, und sein Andenken ist mir heilig. Und weißt du, was mir noch heilig ist, was niemand für Geld kaufen kann? Meine Integrität. Nie werde ich eine Platte des Geldes wegen machen. 1977 schlug mir ein Geschäftsmann vor: 'Barry, ich geb dir ne halbe Million Dollar, wenn Du meine Tochter produzierst.' Ich hörte mir das Tape an. Das Mädchen konnte überhaupt nicht singen. Also rief ich zurück: 'Deine Tochter trifft ja keinen Ton. – Ich weiß, aber keine Sorge. Nimm das Geld und mach die Platte.' Ich hab natürlich glatt die halbe Million ausgeschlagen. Barry White ist keiner dieser Produzenten, der sich und seine Musik prostituiert. Denn alles, was ich besitze, ist meine Handwerkskunst. Mercedes ist eins der großartigsten Autos auf dem US-Markt. Und warum? Weil Qualität dahintersteht. Guter Service, lange Laufzeit. Wie bei Barry White. Also betrachte Barry White als deine nächste Mercedes-Vertretung.« ●

Barry White
mit
Love Unlimited

Zum Verrückt werden! Liebe!

Lippenstiftgeschmiere, schon bei den New York Dolls eine Sache, die einen Mann umbringen kann (neben anderen): Ein Mann wird verlassen, die Sid-Presley-Experience, eine Saison lang Lieblingsband aller London-Touristen ist auch nicht mehr: dafür stiegen aus ihrer Asche Godfathers auf: Vier Männer, die zusammen ALLES können. Vielleicht gibt es sie schon ewig, vielleicht wird es sie ewig geben. Egal, aber HEUTE sind sie gut. Bei Nachdurst nur kleine Mengen Tee trinkt: Clara Drechsler.

DAS SIND EIN PAAR IRRE. Leute, die sich weigern zu spielen, weil die Backline ein Schrotthaufen ist. Nicht etwa, weil sie als Profis nichts aus so einem Schrotthaufen rausholen könnten, sondern weil sie nur Musik machen, um Spaß daran zu haben. Und wenn nicht alles genau stimmt, *ist das nicht unsere Vorstellung von Spaß.* Nein. Denn nach einem versägten Konzert die Monitor-Arie abzusingen, ist auch nicht unsere Vorstellung von cool.

Wie können wir das erklären? Wie können wir das Leuten erklären, die, nicht ganz zu Unrecht oder zu ihrem Nachteil, aus der craftsmanship-generation herausgewachsen sind? Das ist eine *Band,* nicht die Umsetzung der Idee einer Band, nicht so ne Gruppe von Jungs, die sich selbst die eigenen Monkees sein müssen, aus Kostengründen vielleicht, das ist eine Band im Sinne von vier Männern, die zusammen *alles* können, und jeden ihrer Songs, auch den ungeschriebenen, aus dem Stegreif auf den Mittagstisch hauen – eh, Moment, im Sinne von Rock'n'Roll machen, natürlich, nicht im Sinne von Kleinkunst aus New York. Ist in England seit Jahren ein wenig aus der Mode gekommen, vor lauter Einfluß-Aufgreifung und definitive Bandnamen aus dem NME abpinnen.

Mein kleiner Bruder hat sich aus der Weihnachtscassette genau die rausgepickt, und tut recht daran, auch wenn er dabei einige große Schönheitsmomente, z.B. Giant Sand, brutal überschlagen hat. Er ist ja auch noch jung. Als ich noch jung

Godfathers

war, habe ich auch nur auf Sachen gestanden, die so *fertig* waren, knallgenau und keine *Space* zum selber einfüllen; nur zum auf Anhieb kapieren.

Zur Freude aller möchte ich hier nochmal auf die *legendären* Sid Presley Experience hinweisen, wo Chef Peter Coyne sein legendäres Wirken begann, und auf die legendäre Singles-Compilation „Hit By Hit", auf der sie ihre nicht gerade übertrieben hektischen Veröffentlichungen auf dem eigenen Label zusammenfaßten.

Ihre neue LP findet sich im Katalog von CBS, und auf der neuen LP findet sich mal wieder die satte Ernte von ein paar Jahren Rockgeschichte, ohne daß man das bekannte Haßwort eklektisch auffahren muß.

Groß angeleierte strombreite Gitarrenintros, zittriges Ballad-Of-Lucy-Jordan-Sentiment, harte kleine Solo-Spiralen, was du willst, seltsamer sekundenlang aufflackernder Mark-und-Bein-Groove… was rede ich: da hängt alles drin, diese kleinen Fetzen von Songs, an die man sich noch nach Jahren erinnert, die immer hängen bleiben, wenn man eine Band längst vergessen hat. Wie das sonderbar metallen im Nichts schwebende Brännng-Akkord, mit dem „A Hard Days Night" aufmacht, oder wie Rock'n'Roll Part 1-26, mit dem sich ein alter Glamrocker easy über Wasser halten kann.

UND KRAFTWERK. Für Peter Coyne war Kraftwerk anno soundso in London eins DER GUTEN Konzerte aller Zeiten, mit Roboter und allem Scheiß inclusive, ja, wir erinnern uns: viele Geniestreiche, aber ein absoluter Killerklassiker… „Autobahn", das majestätische Straßenmonumentalwerk, die Große Mutter aller ultrakorrekten Rock'n'Roll-niemals-zurückblicken-Riffs *danach*.

Denn nie war ein Wahnsinnsgestammel wie „Die Elektronik ist nur ein Werkzeug – sie ist nur so gut, wie der Mann, der sie benutzt" wahrer als da.

»Ich will dir sagen was du meinst«, sagt Peter Coyne, »den Song 'Birth School, Work, Death' hat es immer gegeben, der einzige Haken war nur, daß ihn jemand schreiben mußte. Genau wie der Name 'The Godfathers' *klingt* wie der Name einer richtigen Band, wie eine berühmte, bekannte und verdienstvolle Band, von der Du vielleicht bloß zufällig noch nichts gehört hast.«

Jetzt hab ich was gehört.

Dieses Zitat klingt so, wie ein Zitat, das es immer schon gegeben hat, genau genommen, wie ein Zitat, was ich *auch* schon kenne, genau wie »unsere Songs sollen vor der Ewigkeit Bestand haben, und doch wollen wir heute so gut wie möglich draufhauen«. Fact ist, daß solche Zitate meistens von Leuten überliefert sind, die höchstens ein Jahr machen und für einen Tag noch nicht mal richtig knallen. Bei den Godfathers könnte es schon sein, daß die Ewigkeitsnummer nichts wird, aber heute sind sie ziemlich gut. Die große einfache Sache, auf die so wenige Leute kommen. Man *kann* ihre Stücke auf der Kirmes spielen, soviel ist sicher.

Ich liebe es, wenn Leute sich Dinger erlauben, wie in einen von ihren hart-ölig-gutproduzierten Reißern einen „experimentellen Teil" einzubauen.

»Wir sind eine Band, die es *immer* hätte geben können, zu allen Zeiten.« Das ist kein Revival, weil genreübergreifend. Die gute Band, *die es auch noch gab*. Immer.

Diese Bands schreiben Protestsongs, in denen eine wichtige Sache gesagt wird: „I don't need your sympathy/there's nothing in this world for me", sie schmeißen noch nicht mal mit gemeinen Vokabeln um sich, die man nur nach zehn Jahren Lektüre des Ami-Playboy draufhat, sie finden noch nicht mal, daß die Analyse der Verhältnisse sehr viel komplizierter ist als 'das Einfachste ist immer das richtigste' – für einen Song. Bei solchen Bands decken sich Protest- und Lovesongs perfekt, in Liebe heißt das:

Lippenstiftgeschmiere auf dem Spiegel – ich liebe dich nicht. So'n Scheiß. *Präzision* ist von Fall zu Fall Glückssache, und manche Sätze sind einfach *wahr*. Die muß man draufhaben.

Ich liebe es, wenn Leute, die wirklich gut sind, sich Dinger erlauben, wie in einen von ihren verdammten hart-ölig-gutproduzierten Reißern einen experimentellen Teil einzubauen »der die Zerrissenheit der Person veranschaulicht, diese Verzweiflung…« und das ganze heulende Elend, der dann so trocken kommt, daß man es wirklich kapiert, ohne sich errötend abzuwenden. So geschehen in „Obsession", einem Song, der keine Charakterstudie eines alten Kinderfickers ist, obwohl wehmütige Reminiszenzen an kleine Mädchen einfließen, die einem auf dem Schoß sitzen… »Dieser Song handelt von LIEBE, LIEBE, wenn man jemanden LIEBT zum Verrücktwerden, von ihm besessen ist, LIEBE eben, sonst nichts.« Und den Film, der dazugehört, kennen wir auch alle, obwohl auch der nichts damit zu tun hat, außer der plötzlichen Kinoerleuchtung, daß der Titel nun wirklich nicht das fernliegendste ist für einen Song. So wie es auch sein soll.

»O.K., die Musik gibt die Stimmung vor. Wir spielen einen Song, der von vorne bis hinten das Größte ist, da stimmt alles, und er klingt ziemlich traurig. Also fragt man sich, was ist das Schlimmste, was einem passieren kann? Ein Mann verliert seine Freundin.« Das Schlimmste ist zwar eigentlich, qualvoll in einer Jauchegrube zu ertrinken, aber es ist klar, daß uns das erst einfallen darf, wenn ein Song fertig ist. »Oder-wie tief runter geht es da? Es ist wirklich schwierig, einfach zu schreiben, zum Punkt zu kommen, ohne prätentiös zu werden, über-dramatisch. Wir sind immer realistisch. Wir könnten eine Rock'n'Roll-Band sein, bei der es um nichts anderes geht, als um SCHULD. Nur für uns ist das nichts… Leben ist eine Balance, und eine Band ist eine Frage der Balance. Worum geht's? Rockin' and expressing yourself.«

Eine Band, wie sie das Leben schrieb. Manchmal wird man morgens *so* wach, mit dem bestimmten Gefühl, daß man, was immer noch auf einen wartet, im großen und ganzen recht gut durchkommen wird. Oder man schlägt sich im Traum durch einen fetzigen mittleren Weltkrieg, und freut sich schon darauf, morgens um neun als Einziger dreckbespritzt aber fit aus dem Schützengraben zu klettern. (Nur leichter Nachdurst).

»Und wenn es nicht so ist – was willst du dann hier? Mein Vater hat immer gesagt: Wenn du's nicht mehr schaffst, aus dem Bett zu kommen, weil du Angst hast, daß die Welt böse zu dir ist, steck dir ein Bügeleisen unter die Jacke, stürz dich in die Themse und schrei laut 'Here comes nothing!'«

Daraus muß ein Song werden. Klingt *gut*, klingt vernünftig, klingt so, als könnte es 'ne Menge Coverversionen abwerfen, einen Fluß gibt's schließlich in jeder anständigen Stadt. Das Dirty-Waters-Modell.

David Mazur, Sohn österreichischer Einwanderer und Stadt-Land-Fluß-Großmeister: »Stürz dich in die Weichsel und schrei 'Here comes nothing'. Die Weichsel ist der größte Fluß Polens und fließt durch Warschau.« Danke, Mann. Es gibt auch noch den Rhein.

In Berlin gibt es nur ein Wassernetz, das denkbar ungeeignet ist zu solchem korrekten Reinstürzen, vielleicht ein Grund, warum viele, für die es nach Meinung der Godfathers das beste wäre, was sie in ihrem Leben zustande bringen könnten, auf diese Lösung noch nicht gekommen sind. Diese Männer verstehen nicht, wie man auf den kontinentalen Horror kommen kann, im „Schatten der Mauer" sein verdichtetes Berlinalbum zu machen oder sonstwie die faszinierend morbide Atmosphäre auf sich wirken zu lassen. Sie behaupten, nach Berlin gehen und dort eine Platte aufnehmen zu können, die genausogut oder schlechtgelaunt klingt, wie die, die sie in jedem x-beliebigen anderen Nest auch machen würden, UND sie würden sich bestens unterhalten UND Nick Cave ist ein Riesenarschloch, weil man irgendwann mal erwachsen werden muß, denn krude Poesie bringen die Kids in einem bestimmten Alter dann auch selber zusammen. Was sie vielleicht nicht allein können, ist die beste Rock'n'Roll-Band aller Zeiten zu sein, denn dafür muß man zu mehreren sein und Gitarre spielen können und wissen, was ein Song ist und ein Livegig. Und wieviel Eintritt man dann nehmen darf.

»Was machen wir denn hier? Wir arbeiten doch nicht an einer guten Idee, sondern an einer *Karriere*. Das ist wie Ladendiebstahl: willst du in den Knast gehen und den Leuten erzählen, du bist hier drin, weil du ne Tafel Schokolade geklaut hast? Mit Ruhe staubt man mehr ab, und dann geht man zurück und langt gleich nochmal hin. Alles andere ist doch Kinderkram.«

Heavy. Diese Jungs sind so schwarz/weiß wie die Abende in den gottverlassensten Gegenden von London, in denen sie sich um die Ecken drücken, um keinem in die Arme zu laufen, der nicht glauben will, daß eine *gute* Band sich nicht mehr aufzuhalsen braucht als alle guten Bands vor ihnen: die neue Joyce Simms war nicht schlecht, nein iss es wahr, Big Black machen eine Platte mit „Songs About Fucking" und Terence Trent D'Arby scheint nicht unclever zu sein, aber wie wär's, wenn wir jetzt über die *Godfathers* reden? ●

Foto: Wolfgang Burat

Nie wieder desertieren

»Er ist großartig!« »Wer?« »Na, Ihr!« »Ach, Er!« Wie Julius Cäsar spricht auch Alexander O'Neal von sich selbst gern in der Dritten Person. Minneapolis brachte nicht nur einen Prinzen hervor, sondern auch einen potentiellen Imperator, der zu herrschen gedenkt über Charts, Schuhläden und Soul-Food-Restaurants. Zenturio Gerald Hündgen lag im Feldherrenzelt mit zu Tische und ließ sich die Strategie erklären: Wenn man sich schon von Frauen herumschubsen läßt, dann aber wenigstens zum Gipfel!

EINE DER TRAGENDEN ROLLen im klassischen Repertoire schwarzer Musikdramaturgie ist der von Gott und der Welt, d.h. besonders deren weiblichem Teil, herumgeschubste Mann, der salzige Tränen in seine Wunden weint und feierlich das folgende heftige Brennen auskostet. Alexander O'Neal wuchs auf seiner zweiten LP zu einsamer Größe, als er sich als Opfer vielfachen Intrigenspiels in Positur warf. Wahrhaftig so schön gequält, daß er anspruchsvolle Frauen sicher reizte, an ihm potentielle sadistische Neigungen praktisch werden zu lassen, bloß weil er dann singt wie niemand heute. Und als wenn er zum Schaden noch den Hohn fügen wollte, stellte er „Fake", „Hearsay", „Criticise" oder „Crying Overtime" in die Kulissen einer von ihm selbst gegebenen Party.

»Das ist ein sehr ernstes und tiefgehendes Album. Man kann es mit Marvin Gayes 'Here, My Dear' vergleichen, wo er mit seiner geschiedenen Frau Anna Gordy abrechnete. Hier sind es nun meine Erfahrungen mit bösem Klatsch, wie man versucht hat, Keile zwischen mich und mir nahestehende Menschen zu treiben. Ich hoffe, daß die Texte anderen Menschen in ähnlichen Situationen helfen können – und das ist etwas, was heute in der Musik fehlt: wirklich starke Botschaften. Aber Künstler haben doch eine Verantwortung dem Publikum gegenüber, wir haben die Möglichkeit, die Dinge beim Namen zu nennen. Wenn ich ein Opfer bin, dann eins der Sucht sagen zu müssen, was ich denke.«

Nicht, daß er dieser Sucht immer erliegt, denn als es darum geht, die persönlichen Erfahrungen, die „Hearsay" zugrunde liegen, näher zu schildern, beläßt er es bei Andeutungen.

»Dadurch, daß ich 1½ Jahre nicht im Studio war, hat Alexander O'Neal eine Menge erlebt und ist um enorme Erfahrungen reicher geworden. Die Leute haben ständig über Alexander O'Neal geredet, jeder wußte die tollsten Geschichten über mich zu erzählen, und ich mußte mich massenhaft mit übler Nachrede 'rumplagen. Dabei bin ich ein engagierter Vertreter der Ansicht, daß die Menschen es zu ihrem Geschäft machen sollten, selbst glücklich zu sein. Denn die Zeit, die uns dazu vergönnt ist, ist sowieso viel zu kurz, weil wir halt keine Elefanten oder Schildkröten sind, bei denen es auf ein Jahrzehnt nicht so genau ankommt.«

Sein eigenes Glücksstreben bewegt sich mittlerweile in den Pfaden, die sein Alter, 34 Jahre, jenseits von Sturm und Drang, nahelegt: der Familie.

»Tatsächlich bin ich heute sehr ernsthaft, was das angeht. Ich mußte feststellen, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen einfach 'Vater' zu sein oder wirklich ein 'daddy' für meine Kinder darzustellen. Also muß ich mein Leben zwischen der Bühne und zu Hause gut ausbalancieren. Meine Frau hilft mir unglaublich, denn es ist wunderbar zu wissen, daß da ein Mensch ist, der auf einen wartet und bei dem man nicht den Charakter durchhalten muß, der in der Öffentlichkeit agiert. Meistens begleiten sie mich auf den Tourneen, und sie halten mich davon ab, in Schwierigkeiten zu geraten. Wenn ein Auftritt vorbei ist, dann zieht es die Band dahin, wo was los ist – und ich muß nach Hause. Natürlich bedaure ich das manchmal, daß ich nicht mehr so richtig loslegen kann, aber ich hatte in meinem Leben schon eine Menge Spaß, und jetzt ist die Zeit reif für den

Fotos: Peter Boettcher

Alexander O'Neal

Ernst des Lebens. Ich trage Verantwortung meiner Familie gegenüber und für mich selbst, um der beste Alexander O'Neal zu werden, der möglich ist. Ich kann mich heute am Riemen reißen, und in diesem Geschäft braucht man eine ungeheure Selbstdisziplin, oder es frißt dich auf und treibt dich in den Wahnsinn.«

Daß der Vater eines Sohnes (5 Jahre) und von zwei Töchtern (3 bzw. 1 Jahr), der mittlerweile mit der Mutter des letzten Kindes liiert ist, deshalb kein erwachsener Wegweiser in die verantwortungsbewußte Langeweile ist, hat er auf seinen beiden LPs eindrucksvoll genug bewiesen. Und auch wenn sein Konzert in einer Frankfurter Discothek, wo 90% des Publikums dank drangvoller Enge meistens nur den Hinterkopf des Vordermanns studieren konnten, und auch das Preis-/Leistungsverhältnis (mit DM 35 zu gut einer Stunde Alexander O'Neal) ein Fall für die Verbraucherverbände darstellt, zeigt sich der Protagonist des Abends als blendender Animateur bester Laune wie ergreifender Melancholie – und seine Stimme ist live genauso prachtvoll marternd und gemartert wie auf Platte.

»Ein wichtiges Moment, das Soul-Musik heute fehlt und das ich wieder einführen will, heißt: Maskulinität. Otis Redding, Sam Cooke, Jackie Wilson, Marvin Gaye und eine Unzahl anderer Sänger hatten das. Marvin Gaye war für mich der letzte Künstler, dem es erlaubt war, ein internationaler Star und doch gleichzeitig ein Schwarzer zu sein. Ich meine, wenn man 'Soul' sagt, hat das nichts mit der Hautfarbe zu tun, sondern damit, daß etwas tief aus dem Herzen kommt. Und das ist das Schwerste: Ein Gefühl einer Person gegenüber ausdrücken und zur selben Zeit mit dem Fuß dazu zu wippen.«

Heute drängt sich Alexander O'Neal in die Ahnengalerie der ganz großen schwarzen Heroen, und es war ein langer, sackgassenreicher Weg dahin. Am 15.11.1953 wurde er in dem Städtchen Natchez in Mississippi geboren, und analog des klassischen Trails von Millionen Südstaaten-Schwarzer zog es ihn und seine Familie später von hier nach Chicago, in deren Fabriken man sich mehr Arbeit und besseren Verdienst versprach. Alexander O'Neal schlug sich einige Zeit recht und schlecht mit verschiedenen Jobs durch, bis er zum Opfer der Rezession wurde und es ihn nach Minneapolis trieb, denn die Hauptstadt des Staates Minnesota galt zwar als ziemlich langweiliges Nest, genoß aber in den traditionellen Industriezentren der USA auch den Ruf von Wohlstand, den bei uns seit wenigen Jahren das Schwabenland hat.

»Ich habe eigentlich nie ernsthaft daran gedacht, eine musikalische Karriere anzugehen, als ich in Minneapolis ankam. Später habe ich dann in all den kleinen schäbigen Läden angefangen, die man bei uns den 'chitlin circuit' nennt – nicht anders als Prince, Jimmy Jam, Terry Lewis, Morris Day oder André Cymone. Ich wußte wohl, daß ich singen konnte, aber auf dem College hatte ich noch ganz andere Pläne: Ich dachte American Football wäre mein Schlüssel zum Erfolg. Nach zwei Jahren habe ich die Brocken hingeworfen. Und wenn ich heute hier stehe, dann dank der Konsequenz, die ich danach gezogen habe – falls ich nämlich je wieder eine Nische im Leben finden sollte, würde ich niemals wieder zum Deserteur werden.«

Wenn man erst einmal eine gewisse Stufe erklommen hat, dann kommen plötzlich dieselben Typen, die dich in die Gosse geschubst haben, und wollen deine Koffer tragen.«

Seine sportive Vergangenheit erklärt wohl auch seine vielfach recht unvorteilhaften Porträts. Seine Schultern haben immer noch Kleiderschrankformat, die ihn arg voluminös ausschauen lassen, wenn er ein Jacket trägt, das gradlinig von ihnen herunterfällt. Vis-a-vis wirkt er kräftig aber schlank, und seine angenehme, fast zerbrechliche Stimme und sein irgendwie unsicherer Blick machen es glaubhaft, wenn er sagt:

»Meine Mutter war in der Kirche musikalisch immer sehr aktiv, aber ich habe nie gesungen, weil ich immer viel zu schüchtern dazu war. Später habe ich mich eigentlich nie für die Musik entschieden – oder dagegen – denn die ersten fünf Jahre meiner Karriere waren nicht ernst zu nehmen. Richtig angepackt habe ich die Sache erst, nachdem ein Projekt – Flyte Time – mit Prince u. a., wo ich den Lead-Sänger abgeben sollte, sich sehr schnell als heiße Luft entpuppte. Irgendwas mit uns stimmte offenbar nicht. Wirklich ernst wurde es erst mit einer Gruppe namens The Philadelphia Stories: Eines Tages kam ich mit dem Fahrrad durch den Park, und einer von dieser Gruppe saß da auf einer Bank, ich setzte mich neben ihn und sang ihm 'Where Is The Love' von Donny Hathaway und Roberta Flack vor. Er fand mich ganz überzeugend und verschaffte mir den Posten als Sänger in seiner Begleitband. Meine nächste Erfahrung war im Vorprogramm von David Ruffin, dem ehemaligen Mitglied der Temptations, und das war eine echte Lehrstunde: Bis dahin hatte ich immer gedacht, 'rauf auf die Bühne und dann mach', was dir einfällt. Aber es gehört eine Menge Mut dazu, sich da oben hinzustellen und überzeugt davon zu sein, die Leute im Saal unterhalten zu können.«

1983 machte er für ein kleines Label seine erste Schallplattenaufnahme, „Playroom", die zügig in Vergessenheit geriet, ebenso wie der nächste Versuch, „Attitude", wo er mit Jesse Johnson zusammenarbeitete. Aber da war Minneapolis dank des Prinzen schon zu einer musikalischen Metropole der westlichen Hemisphäre gediehen, und es war nur eine Frage der Zeit, wann auch für Alexander O'Neal die Stunde schlagen sollte.

»Früher wußte doch niemand, daß es Minneapolis überhaupt gibt. Und wir am Ort mußten wahrhaftig kämpfen. Das ist hauptsächlich eine weiße Gegend, und für schwarze Musiker gab es gerade eine Handvoll kümmerlicher Läden, und in den normalen Clubs konnten wir mit unserer Musik keinen Blumentopf gewinnen. Einer solchen Situation kann man nur entkommen, wenn man über sie hinauswächst – man darf sie nicht durchlaufen. Wenn man erst einmal eine gewisse Stufe auf der Karriereleiter erklommen hat, dann kommen plötzlich dieselben Typen, die dich vorher in die Gosse geschubst haben, und wollen jetzt deine Koffer schleppen.«

Es waren seine alten Gefährten Jimmy Jam und Terry Lewis, deren Wort in der Industrie schon eine Menge galt und die Alexander O'Neal einen Plattenvertrag verschafften und sich auch als Produzenten seiner annahmen.

»Eine Menge Leute sagen: Na, wie fühlt man sich denn so im Schatten der großen Zwei? Ich kann das nicht so sehen, denn den beiden gebührt doch die Hauptverantwortung dafür, daß ich heute bin, wo ich bin. Sie sind die Katalysatoren meiner Karriere – ganz abgesehen davon, daß wir dicke Freunde seit 12 Jahren sind. Sie sind für mich die Definition von totaler Freundschaft. Aber auf der zweiten LP hatte ich sicher mehr Gelegenheit zu zeigen, was ich kann. Ich sehe mich nicht nur als Sänger, sondern auch als Komponist und Produzent. Aber dann gibt es das alte Sprichwort: 'Wenn es nicht kaputt ist, dann repariere es auch nicht!' Und Jimmy Jam/Terry Lewis/Alexander O'Neal sind noch schön in Ordnung, also lassen wir die Finger davon. Das wäre sonst, als ob McDonald's sich plötzlich auf Hähnchen verlegen würde, obwohl sie doch mit Hamburgern Millionen einfahren.«

Und es gibt für ihn noch einen Grund, warum er den Teufel tun wird, sich von Erfolgsgaranten wie Jam/Lewis ohne Not zu trennen – die Konkurrenz ist zahlreich, und ein Fehltritt kann schon das Aus bedeuten. »Es gibt einfach nicht genug Platz für zehn oder fünfzehn Soul-Sänger, höchstens für drei oder vier, die wirklich ganz oben sein können. Luther Vandross hatte seine Triumphe, Freddie Jackson auch. Nun ist Alexander O'Neal an der Reihe zu zeigen, was er kann.«

Und wenn der Richtungsanzeiger wieder gen „chitlin circuit" zeigen würde?

»Darüber mache ich mir keine Gedanken. Ich konzentriere mich ganz darauf, alles zu machen, was mir möglich ist, solange ich am Ball bin. Ich will nicht 45 Jahre alt sein und dann verzweifelt einem Hit hinterherjagen, weil ich mich sonst nicht als wirklicher Mensch fühlen würde. Nein, ich werde 'x' Jahre lang alles in dieses Geschäft stecken und mich dann mit Würde verabschieden. Auf keinen Fall werde ich den Tag abwarten, an dem sich die Leute bei meinem Namen verzweifelt am Kopf kratzen, um sich zu erinnern, wer Alexander O'Neal war. Ich habe den Ehrgeiz in meinem Leben noch in anderen Bereichen aktiv zu werden: Musik ist nicht das Einzige, wo ich was kann. Es macht mir sehr zu schaffen, was heute mit Kindern und Jugendlichen auf den Straßen geschieht. Hoffentlich kann ich eines Tages dazu beitragen, möglichst viele Kids aus dem Elend der Innenstädte herauszubringen – vielleicht auf eine Ranch oder sowas. Das ist beileibe keine neue Idee, aber da muß einfach mehr getan werden. Und ich habe vor, mich in der Geschäftswelt umzutun, ich will unbedingt eine Ladenkette 'Alexander's Shoe Stores' eröffnen und 'Alexander's Soul Food Restaurants' im ganzen Land betreiben. Kein Mensch, sondern nur Gott weiß, wie's mit mir weitergeht. Im Moment bin ich ein offenes Buch: ich bin durch die Hölle gegangen, und ich werde niemals dahin zurückkehren. Von jetzt an geht's nur noch zum Gipfel.« ●

Vulgarität bekommt man nicht, die leistet man sich

»De toutes les matières, c'est la ouate qu'elle prefère...«, von allen Stoffen mag sie die Watte am liebsten, und das hören wir gerne, das wollen wir nicht in Wattebausch und Bogen durchs Klo spülen, obwohl, vulgär wär's ja, Klo. Klo, Klo, Klo. So. Sebastian Zabel erzählt, wie Caroline Loeb, die kleine Königin des Roque Et Roll, die Gräfin des welschen Blues, ihm erzählt, wie man kultiviert und vulgär zugleich ist. Was er nicht erzählt, ist, wie sie ihm erzählt, von welchem französischen Chansonnier sie am meisten beeinflußt ist (Aber raten Sie mal! Kleiner Tip: Der Mann gilt als très vulgär).

ERINNERT IHR EUCH AN DEN letzten Spanien-Urlaub? An „Love Comes Quickly", an „Boys, Boys, Boys...", an „Always The Sun", an „C'est la ouate" vielleicht? An einen Radiorecorder am Strand, an das Verliebtsein, an die Campingplatzdisco? In Badehose und T-Shirt rumlaufen, Mädchen aus Bamberg treffen und ihnen Blue Curacao ausgeben.

Und dann, zu Hause in der örtlichen Disco, die Hand am Beck's, mit höhnischen Kommentaren die jungen Mädchen einschüchtern, die zu Caroline Loeb Foxtrott tanzen. Erst gestern den SPEX-Poll vollgeschrieben mit Tote Hosen, New Order, Nick Cave, „Werner – normal, ja!?" und „Angel Heart" und aufgeheult: Boa geht zur Industrie, Clash bei CBS versackt, und SPEX schreibt über Pet Shop Boys! Die Hüter der reinen Lehre: »Wo stehst du, Mann?« Aber die Frage stellt sich ja nicht wirklich, denn es verlangt ja auch keiner, sich für alle Zeiten zwischen Kartoffeln und Hühnerbrust zu entscheiden. Überhaupt: What's so funny about Pet Shop Boys, Campingplatzdisco and Bamberger Mädchen?

Zwei reizende, erfolgreiche Singles: „C'est la ouate" und „A quoi tu penses?". Caroline Loeb, Französin und – wie alt? »Laß uns 30 sagen, mehr oder weniger«, lächeln, »nun gut, eher etwas mehr.«

Sie spricht ausgezeichnet englisch, sehr schnell, sehr tief und rauh. Und sie ist unglaublich klein. Sitzt auf der Schreibtischkante und läßt die Beine baumeln. Reckt die Nase in die Luft, so als wolle sie ihren kleinen Körper bis an die Zimmerdecke strecken: »Wenn man hart arbeitet und Talent hat, wird man es schaffen. In Frankreich sind 59% der Schauspieler arbeitslos. Weil es sowenig Arbeit gibt? Weil es schlechte Schauspieler sind!« Der Tellerwäscher-Mythos: Von der unbekannten Schauspielerin zum Popstar. Caroline Loeb *war* Schauspielerin und Fernsehmoderatorin (in irgendwelchen französischen TV-Shows), hatte Rollen in zahlreichen Undergroundfilmen, aber »das macht dich nicht berühmt, höchstens bei den Intellektuellen hast du einen Namen.« Als man ihr wiederholt kleine-Mädchen-Rollen anbietet, beginnt sie zu schreiben. In New York lernt sie Michael Zilkha, Inhaber von ZE-Records und Produzent von Kid Creole, Was (Not Was), Suicide/Alan Vega und James White kennen. (Und jetzt bekommt die Geschichte unverhoffte credibility): »Zilkha war der erste, der meine Gedichte mochte und sagte 'Schreib zwei gute Songs, und ich produziere eine Single mit dir!'« Caroline schrieb zwölf, und es wurde eine LP, mit den Coconuts als Backing-Band und Chris Blackwell als Co-Produzenten. Die Platte war ein Flop, und Zilkha, Hip-Figur der frühen 80er, zog mit seiner Frau Cristina nach Texas, um seine Kinder wachsen zu sehen. Das Hip-Publikum hatte das Interesse verloren. »Ich denke, *er* hatte das Interesse am Musikbusiness verloren«, verbessert Caroline, »Er hat sich sowieso mehr für andere Dinge als Musik interessiert. Sein Interesse an Musik ist ein literarisches und ein spielerisches. Er kommt aus einer reichen Familie, und das Produzieren unbekannter Musiker betrachtete er als persönlichen Luxus. Wir sind uns da sehr ähnlich.«

Kultur als Luxus der Bourgeoisie: Paris, die Stadt, in der Caroline Loeb lebt, die schlampig und unernst ist, in der Kunst oft genug als kindischer Spaß inszeniert wird und Rock'n'Roll Komik beinhaltet, hat zumindest unernste und komische Popmusik hervorgebracht. Und obwohl sich die Bourgeoisie alles leisten kann, auch den Luxus, sich Bombenleger zur Party einzuladen, ist der Luxus kauziger Kunst nach wie vor der angenehmste. Und vielleicht verbietet es die französische Sprache auch, schmutzige und derbe Dinge zu singen; tut man es dennoch, so klingt es immer etwas komisch, nicht ganz ernst gemeint. Sogar französischer Punkrock klingt charmant. »Aber das ist ja der Punkt«, sagt Caroline Loeb, »die Dinge nicht ganz ernst zu sehen, denn sie sind es ja meist nicht.

»Im Backstage-Raum heute abend waren Kerle mit langen Haaren, Lederhosen und Löchern in den T-Shirts, und ich bin nicht sicher, ob sie mehr Rock'n'Roll sind als ich.«

Ich mag Leute, die Distanz zu dem haben was sie tun, und dann wird es einfach etwas komisch. Das Lächeln von der Seite ist interessanter, denn jeder ist unglücklich, gelangweilt und einsam, und deshalb kannst du es nicht einfach wiedergeben, keiner wird dir zuhören.« In Frankreich vielleicht. »*Wir* haben etwas, was die Leute in anderen Ländern nicht haben, und das ist die französische Sprache. Mit ihr kannst du alles machen.« Und das klingt eben mitunter komisch. »Das stimmt, aber es ist diese Art von Süß-Sauer-Humor.«

Eine Platte voller bitter-süßer Pop-Chansons, das ist „Loeb C.D.". (Schlecht ist sie dann, wenn eben dieser süß-saure 'Franzosen-spielen-mit - Melancholie - und - sind - im-Grunde-gesund-und-glücklich-Flair' fehlt, wie auf dem ersten und letzten Stück der Platte.) Charmante, nach Ferien und 'peinlichstes Lieblingsstück' riechende Popsongs, kleine, hüpfende Synthesizer-Chansons. So ziemlich das Gegenteil von Gaye Bykers On Acid oder Age Of Chance (den Leser-Newcomer-Favoriten). »Im Backstageraum heute abend waren Kerle mit langen Haaren, Lederhosen und Löchern in ihren T-Shirts«, erzählt Caroline, »und ich bin nicht sicher, ob sie mehr Rock'n'-Roll sind als ich. Rock'n'Roll heißt ja nicht, hart aufs Schlagzeug einzudreschen und deine Scheiße auszukotzen.« Sie nimmt einen Schluck Bier und lächelt: »Sie könnten genausogut perfekte Arschlöcher sein.« Und die vergnügten jungen Leute ärgern, die zu Caroline-Loeb-Singles tanzen. Als ob sie nicht Gründe hätten, Caroline Loeb den Toten Hosen vorzuziehen. Wissen sie warum? Können junge Mädchen irren? (Ja.)

»Die Kids sind heute puritanisch und gleichzeitig sehr geradeaus. Die haben Probleme, die wir nicht hatten. Allein das Ficken wird zum Problem. Müßte ich heute mit meiner Sexualität anfangen, würde ich es hassen. Es ist schrecklich, es prägt sie, so wie mich die 60er – Revolution hier, Revolution da, Feminismus und sexuelle Befreiung – geprägt haben, aber man kann sie nicht dafür verurteilen.«

Es könnten ja ihre Kinder sein. »Natürlich zählt das Alter«, sagt Caroline, »aber es ist ein Vorteil, erst mit 30 anzufangen. Du siehst zwar nicht mehr ganz so frisch aus, aber du bist viel stärker, wenn du zehn Jahre lang versucht hast, auf die Bühne zu klettern.«

Vor den Fernsehkameras des Bayrischen Rundfunks kaspert sie mit zwei attraktiven Drei-Tage-Bart-Jungens rum. Und immer wenn die Stelle „sur le téléphone" kommt, hält sie sich einen imaginären Hörer ans Ohr. (Aber *die* Single ist ja auch Scheiße.)

Ob sie nochmal in einem Film mitspielen würde? »Nur in einer Komödie. Ich bewundere Frauen wie Mae West oder Bette Midler, starke und vulgäre Frauen, Frauen, die weiblich sind und wie Männer reden und auftreten.« Wie Marlene Dietrich. »Nein, sie spielte nur damit und sah männlich aus. An Frauen wie Bette Midler mag ich, daß sie sehr weiblich sind, große Brüste haben, die ich leider nicht habe; sie sind also offensichtlich Frauen, die Männer jedoch behandeln, wie Männer normalerweise Frauen behandeln. Sie haben Humor, in ihren Beziehungen zu Männern und beim Sex. Bei Marlene Dietrich war der Humor verhaltener, versteckter.« Aber ist es nicht gerade das Vulgäre, das Humorvoll-Kollaborierende, das *Männer* als ganz und gar weiblich empfinden? Eine Frau, die wie ein Mann redet, erlebt möglicherweise eine Emanzipation als Frau, aber durch die Übernahme des Bildes, das sich ein Mann von einer Frau macht. »Ich glaube, daß Vulgarität für eine Frau wichtig ist. Es ist eine Waffe, etwas Starkes. Männer haben eine falsche Vorstellung von weiblicher Vulgarität, denn sie ist etwas Kraftvolles, etwas Eigenes. Weibliche Vulgarität ist intelligent, und dann ist sie gut. Nicht, wenn sie billig, erbärmlich und passiv ist. Vulgarität ist Humor, ist eine Art, die Wahrheit zu sagen, so daß sie Leute zum Lachen bringt.« Caroline grinst. Männer, die sich Gedanken über das Wesen der Weiblichkeit machen, in dem Glauben, es ergründen zu können, müssen scheitern und sich lächerlich machen. Denn das sollten sie lieber Caroline Loeb und Bette Midler überlassen. Außerdem: Nichts gegen Vulgarität und Toughness. »Wenn du dich vulgär ausdrückst, kannst du genauer sagen was du denkst.« Eine Waffe gegen die kultivierte Blasiertheit? (Ja, Luxus des Bürgertums.) »Das beste ist«, antwortet sie, »kultiviert, intellektuell *und* vulgär zu sein. Es ist kein Snobismus, sich gut zu kleiden *und* sich Vulgarität zu leisten.« Interessant wird es, wenn man dann seine Position verändern kann, Überraschungen bietet. »Genau«, grinst sie (anzüglich), »ich ändere gerne meine Position.«

Glibbern von einer Position in die andere, nicht mehr greifbar sein, schönes Spiel, furchtbares Lebensprinzip. Dann lieber: Hier stehe ich, denn ich kann nicht anders (was trotzdem nicht heißen soll, daß sich die Frage 'Spacemen 3 oder Caroline Loeb?' stellt). »Ja«, nickt Caroline, »das ist eine perverse Sache, irgendwann erwartet man von dir, genau das zu tun, was man nicht erwartet. Das kann zu einem kalkulierbaren Verhaltensmuster werden. Aber noch funktioniert es, mich selbst zu überraschen, mich zu entwickeln. Werbung für mich selbst zu machen, denn darum geht es ja, wird langweilig, wenn sie voraussehbar ist. Ich bin kein Spaßvogel, ich schreibe über die Liebe, über Beziehungen, wie schwierig das ist, wenn du jemanden brauchst, und er ist nicht da. Mir passiert es immer wieder... einer läuft davon. Dann schreibe ich, über das Verlieren, das Fehlen, den Verlust. Ich bin nicht ständig einsam, aber früher oder später verlassen sie mich.«

Verlieren und finden. Halten und loslassen. Liebesgeschichten. »'Romeo und Julia' ist eine großartige Liebesgeschichte. Sie ist perfekt, weil sie jung sterben und keine Zeit haben sich anzuöden.« Die Langeweile ist ein Problem in der Liebe. »Sie ist ein Problem im Leben«, entgegnet sie und fährt mit dem Finger über den Rand ihres Glases.

Ich kannte ein Mädchen aus Bamberg, das von der Liebe wenig wußte und auch nicht von der Langeweile. Dann gab es diese Jungen auf dem Schulhof, die diese komische Zeitung lasen und merkwürdige Musik hörten. Die standen immer an der Tanzfläche unserer Discothek und lachten und tranken viel. Die fuhren immer nach Spanien in Urlaub, da muß gut was abgegangen sein. Irgendwie waren die ja ganz in Ordnung, nur beim Tanzen haben sie gestört. Und von der Liebe wußten sie auch nicht viel. ★

NRBQ

Ja, so haben wir's gern: Nie proben, aber 700 Musikstücke fehlerfrei spielen können. Mit jedem; mit Brian Setzer ebenso wie mit Sun Ra. „Fifty Ways To Leave Your Lover" aber eklig finden, richtigerweise. Ja, so haben wir's gern. Anekdotisches aus zwanzig Jahren prallen Lebens einer Band, die nur Flops hatte, so gut ist sie (Ausnahme: Glücksbärchi-Soundtrack); ausgewählt und wiedergegeben von Detlef Diederichsen.

Thelonious Monk, die Beatles und die Cartwrights

Underground

»At least I am a Has-been/and not a Never-was«, singt Loudon Wainwright III irgendwo. „Underground" ist ja ein weites Feld, das nicht nur Pussy Galore, The Dead Milkmen und Yung Wu meinen muß. Die USA sind ja ein so großes Land! Es ist voll mit Has-beens und Never-was. Auch wenn man in Europa von ihnen teilweise seit fünfzehn Jahren nichts mehr gehört hat, Musiker wie John B. Sebastian, Peter Rowan, Leon Russell, Jesse Colin Young, Danny O'Keefe, Jake Jacobs, Jonathan Edwards etc. etc. machen regelmäßig Platten, treten auf, sind aktiv. In dieser Umgebug sind auch NRBQ anzusiedeln. Gründungsjahr 1968, als die Jungs knappe zwanzig waren (Terry Adams wird im August '88 vierzig, einen Monat vor Bunke). Plattenvertrag bei Columbia, wo die Debüt-LP (ohne Titel) und „Boppin' The Blues", eine Zusammenarbeit mit Carl Perkins, erscheinen (1981 gehen Perkins und NRBQ endlich gemeinsam auf „Boppin' The Blues"-Tour). Kommerzielle Erfolglosigkeit, wie sie die ganze NRBQ-Karriere durchzieht, setzt dem Columbia-Vertrag ein Ende, später bekommen sie noch von Buddah, Mercury und Bearsville eine Chance, gehen aber zunehmend dazu über, ihre Platten bei dem Independent-Label Rounder (wo sie ihr eigenes Sublabel Red Rooster gründen) herauszubringen. Wie jede Kultband haben sie ihre Schar von bedingungslosen Devotees, das reicht zwar nicht für richtig große Auditorien, aber immerhin für unentwegtes Auftreten vor ca. fünfhundert Fans. Laut Joey hoffen sie immer noch auf Hits, er und ich sind uns einig, daß jede NRBQ-LP genug Songs mit Charts-Potential enthält, es muß an dem generellen Außenseiter-Image der Vier liegen (oder an zu hoher Qualität), daß ihnen der Weg zum Ruhm verwehrt wird.

NRBQ heißt zunächst New Rhythm & Blues Quintet (NB: NRBQ rühmen sich, die Ersten zu sein, die eine Abkürzung als Bandnamen hatten: Columbia soll zunächst nicht so begeistert gewesen sein, baute die Abkürzungen aber bald darauf als Mode auf: BS&T, PG&E, CTA, NRPS etc.). Mitglieder sind Terry Adams (Keyboards, Gesang), Joey Spampinato (damals noch Jody St. Nicholas; Baß und Gesang) als Konzeptträger sowie Steve Ferguson (Gitarre), Tom Staley (Schlagzeug) und Frank Gadler (Gesang). 1972 kommt Al Anderson (Gitarre, Gesang, Ex-Wildweeds) für Ferguson, später steigt Gadler aus (was aus dem Quintet ein Quartet macht), und Tom Ardolino ersetzt Tom Staley. Schon auf der ersten Platte spielt Terrys älterer Bruder Donn Adams Posaune (und schreibt die Liner notes); später bilden er und Saxofonist Keith Spring die Whole Wheat Horns, die bis vor kurzem eigentlich fester Bestandteil der Band waren, jedoch kürzlich einer künstlerischen Kurskorrektur weichen mußten (mehr Songs, mehr Pop, weniger Solos, weniger Vorführungen technischer Kabinettstückchen). NRBQ sind natürlich Will-be's.

Die Musik von NRBQ

Ihre Ansichten zum Thema Gut-Spielen sind anders, als man bei solchen Supertechnikern erwarten würde. NRBQ waren immerhin diejenigen, die auf ihrem Label Red Rooster die beiden LPs der legendären Dilettanten-Girlgroup The Shaggs wiederveröffentlicht haben. Einen stilistischen Rahmen gibt es nicht, NRBQ spielen wirklich alles: Beatles-mäßige Eigenkompositionen, Rock & Roll, Avantgarde-Jazz, C&W, Standards aus allen Dekaden und Regionen („Volare", „North To Alaska", „Misty"). Ihre beliebte „Magic Box" enthält über hundert Zettel, auf denen jeweils ein Titel steht, sie wird (heute allerdings nur noch sehr selten) dann zur vierten oder fünften Zugabe auf die Bühne gebracht und ein Song gezogen. Obwohl die Band nie probt (Kunststück bei rund zwanzig Auftritten im Monat), kann sie aus dem Stand siebenhundert Stücke fehlerfrei spielen. Bei Konzerten gibt es keine vorher festgelegte Reihenfolge, Terry Adams fällt etwas ein, das man spielen könnte, und fängt einfach an. Der langjährige Roadmanager Baxter kann sich nicht erinnern, daß das je schief gegangen wäre, höchstens erlaubt sich ein Bandmitglied mal eine hochgezogene Augenbraue für den Bruchteil einer Sekunde, danach weiß jeder Bescheid. Wenn man noch bedenkt, daß auch die Standards in höchst eigenwilligen Versionen gespielt werden, daß einige Thelonius - Monk - Kompositionen harmonisch sehr kompliziert sind und daß eine enorme Menge von Texten in den Hirnen von Al, Joey und Terry gespeichert sein muß, kann man diese Leistung in etwa einschätzen.

Sie sind natürlich auch noch alte Instrumententauscher. Jeder kann an jedem Instrument bestehen, und wenn Donn singt, Terry am Schlagzeug singt, Joey die Trompete bläst etc., geht's natürlich erst recht los.

Medienkinder

Wie man weiß, ist das Denken der Amerikaner viel tiefer in Popmusik, Comics, Fernsehen und populärer Kultur allgemein verwurzelt, als das der Europäer. Eigentlich merkwürdig, daß das in der Popmusik nicht viel stärker zum Ausdruck kommt. Bei NRBQ nun ist das so. Ihre Gespräche drehen sich nur um Fernsehpersönlichkeiten, Serien (auch sie würden gerne „Yancy Derringer" wiedersehen), Shows, um Pizzas, Burger, unbekannte, großartige Musikpersönlichkeiten, Entertainer und natürlich Comic-Helden. Der Verfasser fühlte sich in seine Kindheit zurückversetzt, als hätten die Vier ihr Teenagertum konserviert. Aber es ist natürlich ein Erwachsenendenken, das nur zufällig um Dinge kreist, die der einige Jahrzehnte hinterherhinkende Europäer für nur für Kinder interessant hält.

Wer alles schon bei NRBQ mitgespielt hat (vorzugsweise als Gast bei Zugaben):

Skeeter Davis (eigentlich Skeeter Spampinato, sie ist nämlich Joeys Ehefrau), Bonnie Raitt, Peter Noone, Ronnie Spector, Felix Cavaliere, Donovan, Roswell Rudd, Steve Harvey, Gary Windo, Pat Patrick, Peter Yarrow, die kompletten Psychedelic

Foto: Wolfgang Burat

Furs, Dave Edmunds, Marshall Crenshaw, John Candy, Steven Tyler, Brian Setzer, David Hidalgo.

Echt gute Freunde von NRBQ (sind alle schon häufig Gaststars bei NRBQ-Auftritten gewesen):

Sun Ra, Carla Bley, Jad Fair (Half Japanese), Jake Jacobs (von Jake & The Family Jewels), The Incredible Casuals (alias Teavis, Shook & The Club Wow), John B. Sebastian.

Ein jüdischer Witz

Wir alle kennen den Witz von den zwei Reisenden, die sich, statt sich die Witze ganz zu erzählen, nur noch Nummern zurufen und dann loslachen (Pointe: »Man muß sie aber auch erzählen können!«). So funktioniert es bei NRBQ auf Reisen: Da wird nicht etwa eine Cassette in den Bandbus-Recorder eingelegt, sondern Terry ruft z. B. »It Won't Be Wrong« (ein Byrds-Song) und alles seufzt: »Ooohh!«

Die Bonanza-/Beatles-Gleichung

(nach Donn Adams)

Terry = Adam/Al = Hoss/Joey = Little Joe/Tom = Hop Sing/Donn = Ben/Keith = der Sheriff, bzw. John = Ben/Paul = Little Joe/George = Adam/Ringo = Hoss, was natürlich nicht stimmen kann, denn nach den Gesetzen der Logik kämen dann so komische Überkreuzgleichungen heraus wie Terry = George und Al = Ringo, wo doch sowieso fragwürdig ist, inwiefern Ringo = Hoss.

Was dagegen sicher ist: Terry = John, Joey = Paul. Hier endet die Beatles-/NRBQ-Gleichung. Sie sind ein klassisches Lennon/McCartney-Gespann. Besonders Joey ist verdammt McCartney'sch.

Die NRBQ-Version von „Bonanza" (zu finden auf „Kick Me Hard") ist übrigens hübsch.

Paul Simon

Donn: »Ich weiß nicht, ob es jemand bemerkt hat, aber dieser eine Paul-Simon-Song hat eine ganz schön rassistische Zeile.«
Tom: »Wovon sprichst du?«
Donn: »Kennst du diesen alten Song von ihm, wo es heißt: 'Hello darkies my old friend'? Ganz schön hart, nicht? Klingt wie Stephen Foster.«
Tom: »An Rosemary Clooney hat er sich ja auch schon vergangen.«
Donn: »Tatsächlich?«
Tom: »Klar, kennst du nicht 'Partially Shaved Rosemary Clooney'?«
Keith: »Welchen Simon-Song haßt ihr am meisten?«
Donn: »'Me And Julio'.«
Joey: »Ich mag 'At The Zoo' am wenigsten.«
Tom: »'Fifty Ways To Leave Your Lover'.«
Terry: »'Love Me Like A Rock'.«
Al: »'Kodachrome'.«
Keith: »Ich nehme auch 'Fifty Ways To Leave Your Lover'.«

Zombies

Im Film „Dawn of the Dead" von George A. Romero sind NRBQ als Zombies dabei.

Beobachtungen von Terry Adams:

»Der April des Jahres 1960 muß ein magischer Monat gewesen sein. Am 2. April wurde die 28. Folge der beliebtesten Fernsehserie aller Zeiten, 'Bonanza', gesendet. Darin werden Ben Cartwright und zwei seiner Angestellten fast schanghait, und Hop Sing agiert völlig gleichberechtigt neben Hoss und Little Joe. Titel der Episode: 'San Francisco Holiday'. Am 29. April wird ein Konzert von Thelonius Monk im Black Hawk von Riverside mitgeschnitten. Dabei stellt er seine neue Komposition 'San Francisco Holiday' vor. Nur ein Zufall oder war auch Monk ein Fan der high & mighty Cartwrights?«

Voraussagungen von Tom Ardolino

»Tony Orlando wird einer der beliebtesten Entertainer auf der Welt innerhalb der nächsten zehn Jahre. Er wird so beliebt sein wie Sammy Davis, jr.«

»Es wird einen All-game-show-Fernsehkanal geben.«

»Eine Werbeagentur wird auf die Idee kommen, für ein Produkt, das schon mehr als 25 Jahre auf dem Markt ist, wieder die alten Original-Werbespots einzusetzen.«

»Die neue Lucy-Ball-Show wird ein Flop, es sei denn der Trend zur 'Old folks'-Comedy-show wird noch stärker.«

Lieblingsschauspieler:

Terry: Burt Lancaster, Mickey Rooney, Charo
Joey: William Shatner, Eddie Albert, Sharon Gless, Tyne Daly
Al: Danny DeVito (nur in „Taxi"), Jakkie Gleason, Frances Farmer
Tom: Frank Gorshin, Vince Edwards, Tiffany Brissette

Terry Adams

»Mein erstes Instrument war die Türklingel. Ich bekam damit die ersten drei Takte von 'Sentimental Journey' hin, aber meine Großmutter hat es mir bald verboten.« Er spielt des öfteren bei Carla Bley mit, war mit ihr 1977 auf Europa-Tournee und ist auf ihren Platten „European Tour 1977" und „Music Mecanique" dabei, ebenso auf der LP „Fictitious Sports" von Pink-Floyd-Drummer Nick Mason (mit Bley-Kompositionen, allesamt gesungen von Robert Wyatt). Er ist der letzte große Clavinet-Spieler (keiner spielt dieses ohnehin schon wunderbare Instrument wie er, der es wie eine Rhythmusgitarre einsetzt, darauf herumtrommelt und -tritt und ihm sonstwie Gewalt antut, z. B. auch dadurch, daß er es durch einen Verzerrer schickt), mag sonst nur Pianos (aller Art, auch Toy Pianos) und Billig-Synthis (wie den Roxi Kord, Model Mk. VI, den er im Solo von „Talk To Me" auf „Live At Yankee Stadium" spielt; die modernen Digital-Synthis haßt er; den Keyboard-Sound in „Feel You Around Me" erreichte er durch Umwickeln der Saiten eines Flügels mit einem Pullover). Seine Lieblingskeyboarder sind Sun Ra (für ihn der Einzige, der mit einem Synthesizer umzugehen versteht), Randy Weston, Allen Toussaint (er ist auch leidenschaftlicher Lee-Dorsey-Fan), Jack McDuff, Jerry Lee Lewis und natürlich Thelonius Monk (er hat sogar eine Platte mit Monk-Outtakes zusammengestellt, „Always Know", Columbia JG-35720).

Al Anderson

Tja, Big Al, das große Mysterium. Die besten NRBQ-Songs sind von ihm („Never Take The Place Of You" und „Feel You Around Me" plus diverse andere sehr, sehr gute). Joey und Terry arbeiten hart für ihre Höchstleistungen, aber bei Big Al hat man den Eindruck, daß er eben schön denkt und diese Songs nur mal eben schnell aus sich herauszuholen braucht (wobei man jedoch auch nicht unterschlagen darf, daß das NRBQ-Arrangement erst, besonders Terrys Keyboardverzierungen, die ganze Schönheit aufleuchten läßt). Von Al sind Sätze überliefert wie: »Ich bin eine Lesbierin, gefangen in dem Körper eines Mannes.« Oder: »Last christmas I set up a negativity scene. I had a robe and just stood in town giving everyone a hard time about the gifts they bought.«

Joey Spampinato

Demnächst im Kino, in „Hail! Hail! Rock'n'Roll" nämlich, dem Film über Chuck Berrys Jubiläumskonzert, in dem Keith Richards, Julian Lennon, Linda Ronstadt, Robert Cray, Etta James u.v.a. mit Berry mucken – Joey ist hierbei Berrys Bassist, von Keith Richards, dem musikalischen Direktor des Ganzen, persönlich ausgewählt, weil er als einziger Bassist den Baß so spielt wie in den Fünfzigern/frühen Sechzigern, wo der Baß noch so klingen sollte wie ein akustischer Baß. Eine Mitwirkung bei der Keith-Richards-Solo-LP ist Abfallprodukt der Filmarbeit. Nicht verwandt mit dem Beau-Brummels-Sänger Sal Valentino, der mit bürgerlichem Namen ebenfalls Spampinato heißt.

Tom Ardolino

Tom Ardolino gewann mit seinem Team bei einem Radioquiz zum Thema Popmusik. Terry war ebenfalls anwesend und durfte eine Frage stellen, nämlich nach dem bürgerlichen Namen von Nervous Norvus (dessen „Transfusion" unlängst von Commander Cody gecovert wurde), die Tom korrekt beantworten konnte (Jimmy Drake). Terry war auch der Einzige, der alle Mitglieder der Originalbesetzung des Dave Brubeck Quartets aufzuzählen vermochte, nachdem es keiner der Ratenden konnte. Der größte Plattensammler-Freak der Band (sie sind's alle, schon Terry hat zehnmal mehr Platten als Bunke, und der hat fünfundzwanzigmal mehr als ich) und der größte Brian-Wilson-Fan (neben mir) und Bootleg- und Anekdoten-Sammler.

Donn Adams

War zu seiner Highschool-Zeit zusammen mit Keith Spring Mitglied einer Big Band namens The Stardusters. Arbeitete als Ingenieur bei Boeing. Gab das auf, um als Manager, Roadie, Fahrer, Ersatzschlagzeuger und Posaunist von NRBQ zu arbeiten, spezialisierte sich aber bald auf den Job des Posaunisten (und gelegentlichen Sängers). Jetzt ist er auch das nicht mehr, sondern arbeitet als Physiklehrer (wozu ihn wohl auch seine Komposition „Solutions To The Schroedinger Equation For One-Dimensional Periodic Potential Wells With A Defect" prädestinierte). Band-Ältester und trotzdem Haupt-Aufreißer.

Keith Spring

Kennt Donn wie gesagt seit Stardusters-Zeiten, ist der Musik-Akademiker der Band, schreibt auch schon mal die Linernotes für eine Sun-Ra-Platte, spielt auch noch hervorragend Piano und hat immerhin eine Martin-Mull-Platte produziert. Ein eher ernsthafter Mensch. Spitzname: Dr. Yes. Zur Zeit arbeitet er nicht mehr mit NRBQ sondern an diversen anderen Projekten. ●

Discographie:

NRBQ:
„NRBQ" (1968)
„Scraps" (1971) (NB: Die Suche nach der – auf Kama Sutra erschienenen – Originalversion von „Scraps" lohnt sich, denn sie enthält mehr Songs als die Neuauflage von Red Rooster und Line, darunter den Meilenstein „Accentuate The Positive".)
„Workshop" (1972) (NB: 1987 neu aufgelegt als „RC Cola And Moon Pie" mit teilweise anderen Versionen, plus einigen neuen Songs, minus einigen alten.)
„All Hopped Up" (1977)
„Live At Yankee Stadium" (1978)
„Kick Me Hard" (1979)
„Tiddlywinks" (1980)
„NRBQ In Person" (1982, EP mit vier Stükken)
„Grooves In Orbit" (1983)
„Tapdancin' Bats" (1983)
„Thanks For The Memories" (1984, Cassette mit Outtakes, Live-Aufnahmen etc., nur zu beziehen über NRBN, Box 311, Saugerties, NY 12477, USA, Preis: acht Dollar plus Porto.)
„God Bless Us All" (1987)
Carl Perkins & NRBQ:
„Boppin' The Blues" (1969)
Gary Windo & NRBQ:
„Dogface" (1984)
Skeeter Davis & NRBQ:
„She Sings, They Play" (1985)
Captain Lou Albano & NRBQ:
„Lou And The Q" (1986)
John B. Sebastian & NRBQ:
„Care Bear" (= Glücksbärchi) (1986, Film-Soundtrack, mit anderen)
Al Anderson solo:
„Al Anderson" (1972)
Special thanks für diverse Zitate an die New Rhythm & Blues News, (NRBN) Adresse siehe oben.

L P - K R I T I K

Zodiac Mindwarp: Das ist genauso Jesusrockermäßig und viel bewußter als alles, was Sky Saxon zu machen vom Gott der Hunde gehindert wurde.

Zodiac Mindwarp & The Love Reaction
Tattoed Beat Messiah
Phonogram

Wie kann ein Rocker wirklich milde, humanistisch und friedlich sein? Ist es nicht interessant, daß diejenigen, die sich mit den Insignien des Aggressiven, Bösen, satanischen schmücken, heute die rührendsten besorgtesten Menschen sind, daß man unter Metal-Leuten mehr Umweltschützer, Frauenrechtler und Linksradikale findet als irgendwo sonst und unter Oberschülern, Pop-Fans und ‚Lebenskünstlern' mehr Kryptofaschisten und echte Vernichtungsphantasten? Zodiac Mindwarp zum Beispiel geht hin und bespricht in „Smash Hits" die Singles und findet *alles* gut, von ABC bis zur letzten Pennerpopband. Begründung: Ich wünschte, meine Jungs könnten auch so gut spielen.
Wir wollen gar nicht erst anfangen, seinen humanistischen Humor zu preisen, wie damals in dieser WDR-Gegenüberstellung Harte Jungs vs. Anorakbands, wo alle Anorakbands auf ihn schimpften und er milde meinte, ja... ich weiß... ihr und sie... ihr erwartet, ich hasse sie, aber nein, ich mag sie, sie haben eine Existenzberechtigung (wie alle Kinder Gottes, kann man da nur hinzufügen). Auf seinen Maxis und Mini-LPs, die ich getreulich immer kaufte, fand sich immer mindestens ein guter Dialog/gute Zeile/guter Song, auch wenn er „(I want To Die In My) Drug Shoes" vom „Imminient Two"-Sampler nie wieder erreicht hat. Die Verschmelzung von Luxus-Pop und lustigen Posen („Panzerkreuzer Scharnhorst"), die für Leute wie die natürlich interessanteren Leather Nun Wirklichkeit sind, ist eine bleibende Leistung. Ich finde auch auf dieser LP, die viel von seinen Maxis klaut, vieles, das mir vernünftig vorkommt, so die echt vollmallegaga Idee, wieder mal „Born To Be Wild" möglichst originalgetreu zu spielen. Aber das ist natürlich genauso Jesusrockermäßig und viel bewußter als alles, was Sky Saxon zu machen vom Gott der Hunde gehindert wurde. Vieles ist auch äußerst fad und unanhörbar, bzw. von The Cult geklaut, aber das nehme ich gerne in Kauf, Bubblegum-Hells-Angel! Aids Hat Dir Deine erträumte Rock'n'Roll-Ficker-Karriere ruiniert. Ich will Dir nicht auch noch den MUSIKALISCHEN ASPEKT kaputtmachen. Diedrich Diederichsen

Megadeth
So Far, So Good... So What!
Capitol/EMI

„Beware my friends, as you pass by/As you are now so once was I/As I am now so you must be/Prepare my friends to follow me" („Mary Jane"-Megadeth).
Quintessenz — you're coming SUCKER... und dann wird dich die zynisch grinsende Megadeth-Maschinerie am Arsch packen. Der Masterplan gliedert sich wie folgt: 1. SO FAR — In das Thrash-Feld eindringen und Verwirrung stiften, 2. SO GOOD — Den Sicko-Humor kultuvieren und durch Thrasher-verwirrendes Vokabular und Auftreten die Aufmerksamkeit der (bisher ignoranten) Primär-Zielgruppe erregen, 3. SO WHAT — Die aktl. Stufe, alle Qualitäten auf den Punkt gebracht und damit uns alle zu vorbehaltlosen Sympathisanten gemacht.
Kompromißlosigkeit, nicht als Stempel/Tatoo des jungen Wilden, sondern gespielt in jeder Note & Sekunde.
Dem Lauf der Nadel folgend begegnen uns fünf 88er Highlights:
„Set The World Afire", das abgegriffene Thema „Post-Apocalypse" wird ultimativ & egozentrisch ein letztes Mal gewürdigt. Hiernach können auch Danzig (ehemals Samhain), Metallica oder Voivod nichts besseres mehr machen.
„502", eine „2 Promille-Speedwayracer-fahren-besser"-Hymne.
„In My Darkest Hour", die Musik schrieb Mustaine am Tag, als Cliff Burton (Metallica) starb. Ein Thrash-Epos mit Träne auf dem Dreschflegel.
„Liar" läßt keine Zweifel, daß es nichts Gutes bedeuten kann, Mustaines Kontrahent oder Pusher zu sein.
„Hook In The Mouth", Megadeth buchstabieren der P.M.R.C. das Wort Freedom.
Dazwischen verstreut weitere Perlen für die Schweine, die immer noch dem Vaudeville-Geseiere eines Suizidgeneigtem Einzelgängers mehr Glauben schenken als diesen Thrash-Soziologen. Dazu nur die letzten Worte der beiden ausgeschiedenen Megadethler, auf einem Badezimmerspiegel hinterlassen: „Fuck off. See you in Jonestown". Lars Brinkmann

Prefab Sprout
From Langley Park To Memphis
CBS

Achtung — hört sich nur so an wie Mainstream. Das erste Stück von „From Langley Park To Memphis" könnte die falsche Richtung angeben. „King Of Rock'n'Roll" hat den Baß von „Under My Thumb", einen eindeutigen Titel und Background-Gesang, der all das wieder lächerlich macht, Distanz schafft und trotzdem den Rocker euphorisch Van Halens „Jump" rufen läßt. Auch Stück zwei, „Cars And Girls", ist schwierig — wieder Background-Gesang, diesmal wie die norwegische Jazz-Rock-Band Rufus (blondes Mädchen singt keine Texte, sondern spielt Synthesizer mit ihrer Stimme).
Drei Dinge haben sich im Gegensatz zu „Steve McQueen" geändert. Country als wesentliche Quelle für kompositorische und Arrangement-Eskapaden ist verschwunden. Soul, wie bei Aztec Camera, neben Jazz und Rock übernehmen die Funktion. Dementsprechend hat sich Paddy McAloons Stimme geändert und klingt nach der Mischung aus Martin Fry, Green und George Michael zu Wham!-Zeiten, der Engländer als Bohemien. Soul heißt zum Glück nicht schon wieder diese schon so lange und ohne jede Einschränkung anerkannte Institution „60er Soul", sondern Übertreibung, absolute Künstlichkeit, Luther-Vandross-Synthetik.
Keine Songs, keine Arrangements, die mal schnell hingekritzelt werden, sondern alles wird in der einzig realen Welt — dem Studio — ausgetüftelt, gefeilt, geschliffen, gebrochen, um immer wieder neue Zacken reinzuritzen. Genial dabei, das alles in eine einfach zu akzeptierende Mainstream-Verpakkung zu stecken. Sowas muß man können — Ekel zu erzeugen und gleichzeitig schöne kleine Elemente (das Philly-Arrangement in „Hey Manhattan", die Buzzcocks-Gitarre) gege frühen Siebziger Jahre-Westcoast-Mainstream-Vorläufer oder Steve Miller zu stellen.
Eine Studio-Wirklichkeit, die sich von den zwei Pseudo-Rockern — „King of Rock'n'Roll" und „Golden Calf" — erstreckt bis hin zu zwei eher „McQueen"-typischen, langsamen Werken — „Nancy" und „Venus Of The Soup Kitchen". Wirklich Werke, hier steigert sich McAloon über zwei Stücke hinein in den eklektizistischen Wahnsinn und läßt alles in einem Gospel-inspirierten Broadway-Musical-Finale zusammenstürzen.
Achtmal habe ich „From Langley Park To Memphis" gehört. Beim ersten Mal war es Lachen, vom zweiten bis zum fünften Mal war es ein geniales Werk, ab dem sechsten Mal kamen Zweifel, beim achten Mal liebe ich die Pseudo-Rocker, und ich habe keine Ahnung, wo das enden wird. Reife, hinterfotzige Leistung.
Das soll eine Warnung sein.
Lothar Gorris

Blind Idiot God
SST/EfA

SST ist das beste Label der Welt. Der Veröffentlichungs-Output wird immer gewaltiger, das musikalische Spektrum zwischen neuen Formen von Jazz und Immer-Noch-Hardcore immer breiter. Hier entwickelt sich Musik — nach Gesetzen, die man teilweise schon kennt, aber mit völlig neuem Leben gefüllt — in alle denkbaren Richtungen. Und dennoch gibt's nie Beliebigkeit. Was man schon an so rätselhaften Dinge sehen kann wie der Tatsache, daß seit den mythischen Vater-Figuren Hüsker Dü und Minutemen fast alle SST-Bands Trios sind (Meat Puppets, Tar Babies, Dinosaur, Angst, fIREHOSE, Gone) und daß, seit die Meat Puppets damit angefangen haben, so viele von ihnen die alte Dead-LP „Blues For Allah" entdeckt zu haben scheinen.
Von SST werden wir nicht bemustert, gelegentlich schickt EFA mal die eine oder andere Platte, in unregelmäßigen Abständen. Über die Hälfte der Dinger holen wir uns für je knapp 30 Mark aus gut sortierten Musikkaufhäusern, die sich am Dollarkurs dumm und dämlich verdienen. Mal importiert die EFA eine SST-Platte, wenn sie neu ist, mal ein halbes Jahr später, wie in diesem Fall. Dann stellt sich immer die Frage, ob man die Platte besprechen soll, wenn sie neu ist und als Direkt-Import in circa zwanzig Exemplaren auf vier gut sortierte Läden der BRD verteilt ist, oder wenn sie nach einem halben Jahr etwas besser verteilt ist; viele der unzähligen SST-Veröffentlichungen sind so unter den Tisch gefallen, von den zweitbesten Labels wie Homestead oder Fundamental gar nicht erst zu reden. (Die beiden Riesenplattenläden Kölns haben die „Huevos" von Meat Puppets bis heute nicht, die neue fIREHOSE war fast zwei Monate im ganzen Rheinland ständig ausverkauft).
Auch Blind Idiot God sind ein Trio, drei überaus schüchtern wirkende, zu zwei Dritteln rothaarig-dickliche College-Boys. Sie spielen Heavy-Metal-Jazz, rein instrumental, den Träumen und Vorstellungen der Tony-Williams-Lifetime ebenso nahe wie dem Bauhaus-Metal von Gore. Lange, flächige Gitarrenschraffuren zu mittelschnellen dichten Rhythmen, dann die dramatischen Breaks und üblichen Steigerungen, ohne sich in die Selbstzweck-Breaks des Jazzrock zu verlieren, gerade mit diesem allzu attraktiven, aber tödlichen Süßstoff wird weise gespart. Die Stücke sind hervorragend aufgebaut, folgen nicht den üblichen Verführungen rein instrumentaler Spielweisen und haben zu Recht Titel wie „Stravinsky/Blasting Off". Auf der zweiten Seite gibt es drei Dub-Stücke, wo Blind Idiot God an der anderen, vergessenen, großen Instrumentalmusik arbeiten, den experimentellen Hinterlassenschaften des Reggae. Das tun sie dann sehr eigensinnig, unfertig-holprig, mit teilweise vollkommen Reggae-fremden Melodien. Ein weiteres Experiment, wie man hören kann, in dem sie noch nicht so weit sind, wie beim Metal-Jazz, aber wieder die richtige Haltung zeigen.
Diedrich Diederichsen

L P - K R I T I K

SWA
XCIII
SST

Hiermit erhält Chuck Dukowski seine längst verdiente Würdigung als eine der einflußreichsten Figuren der 80er Jahre-Westcoast-Szene. Anfangs Bassist der semi-legendären Würm, die von 72 bis 83 aktiv waren und auf ihrer einzigen, spät erschienenen LP „Feast" schockierenden, impulsreichen Früh-Metal bringen. Zwischenzeitlich war er Gründungsbass ist vob Black Flag. Seither SWA, optisch gesehen eine krude Mischung aus Glatzen, Wavern und Hippies und Sprüchen wie „SWA Is Your Future — If You Have One" (Albumtitel). „XCIII" ist ihre beste Platte bisher, wohl auch Dank der Mitwirkung von Sylvia Juncosa (To Damascus), der weltbesten Rock-Gitarristin. Verfolgt ihr Spiel auf der genialen, aber dämlich betitelten Eröffnungsnummer „Fakers Blues", und es gibt nur einen Kommentar: göttlich. Ihr einziger Songwriter-Beitrag ist übrigens eine straighte Punk-Nummer. Nach der harten „Sincere-Wholesome-Affection"-Seite folgen herrlich schwülstige Soft-Metal-Delirien auf der „Sadistic-Woman-Aggression"-Seite — erste Klasse, wobei der Rückgriff auf Wave-Stilmittel mit Juncosas Schwarzkittel-Herkunft zu tun haben dürfte. „Arroyo" geht rein wie ne eins, dann „Prayer" mit unglaublichem Dukowski-Text: „Hear the truth that's in your heart/let no words tear us apart/let the evil ones play their games/for evil all that they will gain/and one day the day may come/we will rise and be as one/and on that day we will rise/we will rise and find new suns". Wahnsinn! Das Cover zeigt fiese, sich gegenseitig abschlachtende Robben. Hopi-Metal. Kaufen! Michael Ruff

David Lee Roth
Skyscraper
WEA

Das Saubere ist der stupideste, nackteste Dreck, sowieso. Wieso? Weil David Lee Roth nicht nur durchtrainiert spastisch auf Bühnen springt und I'm-A-Gigolo singt, sondern jetzt Belmondo-mäßig („Das ist alles ECHT") als Free Climber die Gefahr sucht, braungebrannt und geil an den Fels sich klammernd posiert, und weil er trotz allem der blondgelockte Scheiß-Kalifornier ist, wie er im Bilderbuch steht, oder sich in Videos tummelt, mit dem Unterschied: Er weiß es und macht sich einen Spaß daraus. Der Grad der Penetranz, mit der er seinen „Ultra-Glide" mit stumpfen lustigen Sprüchen bebildert und die wirklich großen, verschmierten, abgenudelten Hardrockriffs dazu neu staffeln und sich ausbreiten läßt (wie bei seiner ersten LP nach Van Halen: Gitarrist und Co-Produzent ist Steve Vai)! Diese Penetranz drückt ihn in die Nähe des großen Gene Simmons. Kiss übertrieben die Maskerade der Siebziger bis zum letzten, parodieren sie inzwischen sogar wieder, während David Lee Roth Ähnliches mit dem Image des neuen, cleanen Rockmusikers (drogenfrei, Surfen, Bergsteigen, cool) macht.
So singt er ohne Scham Zeilen wie „She looks like Monroe", reitet auf verrucht-sexistischem Appeal herum — „thats what you're hungry for, hot dog and a shake" —, benutzt Tunnelmethaphern, bringt es tatsächlich fertig, ein Flageolett = gespicktes, sanftes, „ernstes" Stück („Damn Good") auf das Ende der ersten Seiten zu strecken.
Meister der Virtuosität von der uninspirierten Fitness. Genialische Highlights können auf der Platte da entstehen, wo er ins Zweifeln kommt — „Seems like everything I like will make me sick or poor or fat" — oder höhenmäßig in den Größenwahn abdreht..." this is ultra-glide ...
I'm a skyscraper". Jutta Koether

Camper Van Chadbourne
Fundamental/SPV

Zuerst reichte es mir natürlich. Von wegen Nicht-schon-wieder und Auf-dieses-Zappa-Medley-wären-mein-Bruder-und-ich-auch-noch-gekommen-nein-wir-wären-bestimmt-auf-ein-interessanteres-gekommen, aber dann erweist sich die traditionelle Spielfreude CVBs als interessanter Einfluß auf das unruhige Genie Eugene Chadbournes, und die Auswahl der Versionen und die Liebe, mit der der Gruselhippiehermannhesse-Klassiker „I Talk To The Wind" von King Crimson als Country-Nummer gespielt wird, die Treue zu Tim Hardins „Reason To Believe", die Protestsongs aus Eugenes Feder, die „Ballad Of Easy Rider" und die Monk- und Sanders-Jazz-Verbeugungen, die auf dem Label mit dem Aufdruck „PIMPULSE-Records A666 Eddie-Chatterbox-Double-Trio ‚Ascension' " als Coleman/Coltrane-Insiderscherze fortgesetzt werden, haben mich dann doch wieder versöhnt. Vielleicht braucht man einfach nicht jeden Monat eine neue Chadbourne, zumal ich eben aus informierten Ohren höre, daß schon wieder eine da ist: „Chadbourne/Rosenberg", elf Hardcore-Instrumentals, durchnummeriert als „First Chair" bis „Tenth Chair" bis zu „Bed One", mit einem selbstgebauten Cello und so weiter. Ich muß ja auch gelegentlich mal was von Musikern aus Sierra Leone hören.
Danke. Diedrich Diederichsen

Mighty Lemon Drops
World Without End
Chrysalis

Eine aufregende Entwicklung voller musikalischer Überraschungen und trickreicher Winkelzüge hatte von den vier Männern in Schwarz niemand erwartet. Mit dem Schriftzug „Rickenbacker" auf den Gitarren war ihr Programm festgeklopft. Naheliegende Fragestellung: Wie sollte es weitergehen?
Die Vorabsingle „Inside Out" ließ eine Verbeugung in Richtung Rock-Mainstream befürchten, gefiltert durch Vorgeschichte und Indie-Background. Auf der LP ist davon jedoch nichts zu spüren, knarztrocken und konservativ ziehen die Lemon Drops ihre Keise. Beim ersten Durchhören fallen nur die beiden leidlich schönen Balladen „In Everything You Do" und „Closer To You" aus dem mittelschnell angelegten Grundmuster.
Manch einer wird sich jetzt vielleicht fragen, warum bisherige Feststellun-

DER KULT-ACT „DOWN UNDER"

THE CHURCH

Das neue Album der australischen Kultband um ihren musikalisch-kreativen Kopf, Sänger und Gitarristen Steve Kilbey

Incl. Single-Smash „Under The Milky Way"

LP 208 895
CD 258 895
MC 408 895

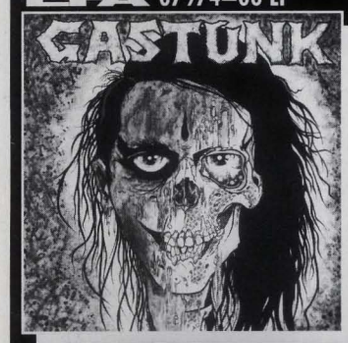
ARISTA
BMG Ariola Munich GmbH
A Bertelsmann Music Group Company

STARFISH

Produced by Greg Ladanyi, Waddy Wachtel and The Church

THE REPLACEMENTS
Sorry Ma, Forgot To Take Out The Trash
1. LP der Top–Gitarrenband aus den USA
EFA 05138–08 LP

GASTUNK (Japan–Metal)
Under The Sun
EFA 07974–06 LP



U.K. SUBS
Japan Today
EFA 75145–08 LP

SOUL ASYLUM
While You Where Out
EFA 05137–08 LP

März–Tour–Daten im Heft

EFA
Köthener Str. 38 · 1000 Berlin 61

L P - K R I T I K

gen keinen handfesten Verriß nachziehen. Von wegen Langeweile, gähn und trübes Einerlei. Antwort: Es geht nicht. Ich kann die Vorabcassette noch neunmal herumdrehen, und trotzdem geht sie mir weder auf den Keks, noch finde ich Lobesansätze, die nicht schon längst ausgesprochen sind. Die zur Zeit statischste Band der Welt hat ihr Debutalbum um zehn Songs verlängert. Ralf Niemczyk

Chris Stamey
It's Alright
A&M

Diese Platte ist ein vollendetes Beispiel für die Kunst des Abschwächens, als Stärke gesehen. Um ihn, den Gitarristen, Songschreiber und Produzenten Chris Stamey herum, verändert sich die Musik. Von den dB's hat er sich 1983 getrennt, allein weitergemacht, bei den Golden Palominos gespielt, und irgendwie blieb da keine Kraft für einen Stolz übrig, mit dem er hätte auftrumpfen können oder wollen.
Alle diese Stücke sind Understatement, sind das eine untertriebene Fast-Beatles-Stück oder das eine untertriebene Fast-John-Lennon-Solo-Stück (wie „The Seduction") oder eine untertriebene Rock-Ballade, und selbst das auftrumpfendste, ausgelassenste Stück der Platte, „Incredible Happiness", ist so gebaut. Alle Stücke sind rein und schön. Das Understatement dieser Platte liegt jenseits der defensiven, trotzigen Haltung des letzten Einzelkämpfers. Das Abgehangene, Abgeklärte dieses Menschen geht völlig in diesem feinen Netz von Roy Orbison'schem Schmelz auf, in spitze Lennon-hafte Harmonien verstrickt, in dezent immer um einige Grade ins Schräge versetzte Gitarrensounds und -soli eingewoben. Ja, sie haben sich abgenutzt, diese Gitarren, und sie wissen es, und genau das Wissen spielen sie uns vor. So werden keine Berge versetzt, und keine Wut sprengt irgendein Gefühl. Diese Platte hat ein dezentes und locker fallendes Kleid. „Hey, we have a real big time"... so oder so.
Mißgelaunte würden diese Platte ein Aussitzen nennen, aber ich bin in guter Laune, weil diese Platte eine Klarheit besitzt (in ihrem Stillstand), ein In-Sich-Geschlossen-Sein, das fast beiläufig als Inhalt verbreitet wird, nur selten leicht ins Fade gleitend. Ähnlich dem Betrachten von leeren hellen Stellen auf einem Bild, an denen man entweder das Leersein oder aber ganz material-fetischistisch die Feinheit der Grundierung dieses weißen Flecks studieren kann.
„It's Alright" ist Nach-New-Yorker-New Wave-Schule vom Feinsten. Ähnlich wie mit den Stücken, verhält es sich auch mit den vielen verschiedenen Musikern, die Chris Stameys Platte mitbespielten. Man hört es kaum, aber sie ist da, die untertriebene Anwesenheit (Ersatz-Geist!) von Bernie Worrell, Richard Lloyd, Marshall Crenshaw, Mitch Easter, Alex Chilton und dem Produzenten der letzten R.E.M.-LP Scott Litt.
So ist „It's Alright" ein großes, schönes, auf seine Art alle Fragen unterspülendes Wunder. (Fragen wie: Kann ein Titel wie „Of Time And All She Brings To Mind" überhaupt interessant sein? stellen wir diesmal gar nicht.) Jutta Koether

Geisterfahrer
Stein & Bein
What's So Funny About

Um nicht in den Verdacht der Korrumpiertheit durch Freundschaft oder Kollegialität zu geraten, habe ich diese Kritik einer Platte, die ich schon seit Monaten als Cassette mit wachsender Begeisterung höre, als Pepsi/Valensina-Test mit unserem zufällig anwesenden Münchner Mitarbeiter Andreas Schiegl geschrieben. Schiegl: „Also, der Bassist ist schon mal sehr gut nach vorne gemischt, das gefällt mir gut." Stimmt. „Er hat auch manchmal Platz, so Sachen alleine zu machen... Viel offenes Hi-Hat, was ich immer sehr schätze." Und der Sänger? „Ja, auch gut, weil er einerseits nicht so nöhlt, aber andrerseits nicht kreischt." Mmmh. „Eigentlich ist alles dran, was ich momentan an amerikanischer Musik so interessant finde." Stimmt, Geisterfahrer sind eine echte SST-Band geworden. Clara: „Er muß jetzt aber auch die andere Seite hören." Schiegl: „Bis jetzt war das auch immer schön treibend." Ich: „Diese Stelle ist super!" (als in das treibende „Pass The Cup" eine plötzliche Quicksilver-Melodie einbricht). Wir hören den an englischer Folklore geschulten Titel „Ghost Rover" (die andere Seite). Schiegl: „Also, ich mag es zum Beispiel, wenn einer so ein Gitarrenriff einstreut, das man mit Sicherheit kennt, aber nicht weiß woher." Clara: „Das ist aber jetzt von Deep Purple". Ich: „Smoke On The Water!" Clara: „Jetzt müssen wir aber das für diese Band typische Stück hören." Schiegl: „Das ist jetzt das englische Stück von der Platte". Clara: „Ist das jetzt Pink Floyd?" Schiegl: „Also, wir haben doch vorhin von Jean Paul Sartre Experience geredet. Die haben ganz ähnliche Stücke, so ruhige Sachen, aber nicht so kräftig gespielt." Wir reden vom Titel-Song, Felix Magath gewidmet. Soll ich sagen, wer es ist? Schiegl: „Ja!" „Geisterfahrer." Schiegl: „Was? Das ist aber ein echter Schritt nach vorne, wirklich gut, diese ‚Fisch Gott' ist bei uns oft im Radio gelaufen und damit konnte ich nicht viel anfangen, aber die ist wirklich gut. Die früheren Sachen waren zwar nicht unbedingt schlecht, aber sie haben mich nicht sonderlich bewegt. Das war so Mittelfeld. Aber dies hier ist erste Liga. Mein Glückwunsch, Herr Ruff". Ich kann mich nur anschließen.
Diedrich Diederichsen

The Pogues, Joe Strummer, Elvis Costello und andere
Straight To Hell (Soundtrack)
Teldec

Schon über diesen Eröffnungstrack läßt sich gut einer erzählen. The Pogues spielen eine Fake-HipHop-Version mit Micky-Maus-Scratch und Beknackt-Synkopen (und geschickt eingeflochtenem, falsch gespieltem „Peter-Gunn"-Thema) von „The Good, The Bad & The Ugly", einer Filmmusik also, die schon im Original einem Italo-Western zum Ruhm verhalf, der schon ein unkorrekter Fake-Western war, dessen Motiv sich dann ausgerechnet die erste Hiphop-Generation zum Lieblingsmotiv erkor, in einer jede Tradition dieses Motivs verachtenden Fakeness (nachdem auch schon Ska und Reggae sich vorher daran gütlich getan hatten), und jetzt kommt diese etwas andere Folk-Band von Londoner Fake-Iren und holt sich nicht nur das Motiv, sondern auch den Stil (Hiphop) seiner letzten Verarbeitung. Und alle Beteiligten dieser megaunkorrekten Verschwörung bleiben dabei intakt, sind stark genug, alles mitzumachen und auszuhalten, und das Ergebnis ist natürlich korrekt. Außerdem gibt es bei dieser Version einen Credit für Nigel Lewis, der in den letzten fast zehn Jahren unzählige Psychobilly-Bands gegründet hat, die alle genial waren, solange er dabei war, die er aber immer zwanghaft nach wenigen Tagen verlassen mußte. Und was der damit zu tun hat, weiß ich natürlich nicht.
Costello verzapft als MacManus-Clan ein Instrumental namens „Big Nothing", das natürlich auch genau das ist. Strummer ein weiteres kosmisches Musiknichts und einen Klasse-Song zur Akustischen (klingt übrigens wie Sudden), Cait O'Riordan singt eine Acapella-Traurigkeit, und der gesamte Cast summt mit. Alle appearen courtesy by irgendeiner Plattenfirma auf dieser Platte, die noch den einen oder anderen Pogues-Song enthält, nur Zander Schloss nicht, im Film der vielgeplagte Hot-Dog-Verkäufer: „Zander Schloss appears" heißt es einfach in den vielgeplagten Credits. In der Tat. Salsa Y Ketchup.
Diedrich Diederichsen

Band Of Holy Joy
When Stars Come Out To Play
Bye-Bye-Baby/RTD

Es ist meine tiefempfundene Pflicht, darauf hinzuweisen, daß BOHJ nicht überall so lustloses Kabarett geboten haben wie letztes Jahr in Hamburg. Der Beweis dafür ist diese Live-Platte, für die uneingeschränkt gilt: besser als Marc Almond. Insofern muß ich Schlappen Sack in seiner Schelte anläßlich der hervorragenden LP von LOUSY DAYS ARE HERE TO STAY im letzten Heft korrigieren. Diese Platte ist nicht schlechter. Hier ist einer der besten Auftritte aufgezeichnet, eine Art ‚Greatest Hits' mit wildem Touch, großartige Versionen von „One Child", „Yo" etc., alles in allem assoziiert man ein aus der Kontrolle geratenes Kettenkarussel in grellbunt flackerndem Licht. „Janis — this one's for you". Und so. Klasse-Set. Der Spirit der BOHJ cought in flagranti.
Michael Ruff

The Birdhouse
Burnin' Up
Glitterhouse/EfA

Birdhouse sind sehr gut, kommen bald auf Tour, freu mich schon. Ewige Stooges-Vergleiche (auch selbst schon angestellte) muß man mal vergessen. Ist alles viel schneller. Auch hört man alle 5 Personen, die aussehen wie Big Ball & The Great White Idiot, am Anfang ihrer Karriere, und natürlich ist das Punk-Rock, nichts sonst und nichts anderes. Weite Teile kennt man schon von der gleichnamigen Mini-LP. Kathy Freeman an der Gitarre: so lieb, so durchtrieben, so verschlafen, nicht

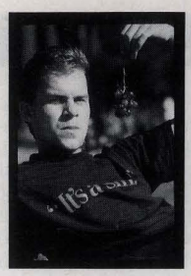
In Großbritannien gibt es Bands, die stehen nach der ersten Maxi bereits auf der Warteliste für Madame Tussauts Wachsfigurenkabinett. Jeder vierte redet über sie. Ergo: Bowie ins Lager, Sugarcubes in die Hall Of Fame...

Sugarcubes — Coldsweat (One Little Indian)
Schwer zu sagen, ob isländische Kinder ihren Brei mit Geysirwasser angerührt bekommen und somit nordische Schwere unweigerlich verinnerlichen. Die Inselband mit Label auf der größeren Insel (116.000 qkm Unterschied immerhin...) bringt es jedenfalls zu einem eigentümlichen Crossover: Naiver Brit-Pop wird in Killing Jokescher Manier aufbereitet. Wuchtig, hallig, mit fülligem Gesang. Nach dem genialunentschiedenen Debut ,,Birthday'' geht die Entwicklung in Richtung Kraftstudio. Umstrittenes Thema...
Renegade Soundwave — Cocaine Sex (Rhythm King)
Erreicht werden soll Monotonie und Härte (Schoolly D ?). Das Ergebnis im neuen Soundgewand (,,Sex Mixes'') wirkt aber eher bemüht, verkrampft und Technologie-verloren. Als hätte da jemand seinen Schaltplan verlegt; von ,,Dance Noise Terror'' keine Spur. Dafür brauchts kein England, neue schlappe Elektronik gibts inzwischen auch hier (siehe Wasch/München).
Krush — House Arrest (Fon/Phonogram)
Groove — Dancing And Music (Urban Beat)
Cold Cut — Doctor In The House (CCuT/Rough Trade)
Der mit Macht proklamierte britische House-Boom steht jetzt auch dem gemeinen deutschen Singles-Käufer offen. Die Phonogram vertraut den Charts-Ohren und veröffentlicht Krush im Original-Mercedes-Stern-Cover. Kommt ans neuveröffentlichte ,,Rock Dah House'' (Rhythm King) zwar nicht heran, hat aber mit Ruth Joys nettem Discomädel-Gesang durchaus Breitenwirkung. Aus der zweiten House-Division, mit Basis in Derby, kommen Groove. Sie kennen Kraftwerk, werden auf 33 abgespielt und wirken gegenüber der neuen Coldcut doch recht beliebig. Das sampelnde Duo vertraut wieder auf die betörende Wirkung einer sirenenhaften Stimme und stellt klar, daß ein Goldgriff wie ihre ,,Paid In Full''-Bearbeitung nicht auf dem Programmierer-Lehrgang bei IBM zu lernen ist. Auch als House'ler liegen sie vorne! Alles in allem: Ein Hype gewinnt an Fülle.
Joyce Sims — Come Into My Life (Sleeping Bag/Teldec)
Ebenfalls von Charts-Innovation erzählt diese LP-Auskopplung. Auf der Suche nach dem zeitgemäßen Soul, der sowohl ,,Fachpublikum'' wie Wechselhörer vereinigen kann, folgt Joyce Sims, produziert von Mr. Mantronik (!), dem Pfad Alexander O'Neils.

Wechseln wir ins Lager der langjährig Eingeführten:
Woodentops — Stop This Girl/You Make Me Feel (Rough Trade)
Abenteuerliche Rhythmuswechsel; eine Violine, die anfangs wie eine Klarinette klingt, anarchistisches Gitarrengequäle und eine unaufhörlich plappernde Frauenstimme: So leiten die Woodentops auf der 12'' ihr ,,Stop This Girl'' ein. Das bekannte Multi-Instrument-Spektakel mit eindeutigen Dancefloor-Ambitionen und Qualitäten zur Single des Monats. Die andere A-Seite weniger revolutionär, doch auch nicht ohne trickreiche Finessen.
The Fall — Victoria (Beggars Banquet)
Da sich Mark E. Smith bei den letzten Fotosessions gab, wie ein russischer Landedelmann vor Aufhebung der Leibeigenschaft, wird's niemand wundern, wenn er jetzt mit ,,Wig-Wam-Bam''-Getrommle und Fußballrefrain um die Ecke kommt. Alle Dogmen in den Müll, ,,Victoria'' von den Kinks gröhlen und wieder mal schlauer sein als alle anderen. Daumen hoch außerdem für ,,Guest Informant'', knallt echt rein, ay!
The Mission — Tower Of Strength (Phonogram)
Ich erlaube mir mal, ,,This Corrosion'' direkt dagegen zu halten. Klares Ergebnis: Wenn es schon Irrlichter aus den Sümpfen geben muß, dann von Eldritchs Leuchtturm.
Mighty Lemon Drops — Inside Out (Chrysalis)
Pop Will Eat Itself — There is No Love... (Rough Trade)
Wenn jüngere britische Bands Erfolge in den USA verzeichnen, dann müssen sie besondere Qualitäten erfüllen: Nicht zu schräg, nicht zu wild; eher hausbackener Poprock ist gefragt. Der Prototyp mit Rickenbacker-Gitarre: Mighty Lemon Drops! PWEI scheinen ja nicht gerade die interessantesten Menschen der Welt zu sein; ihre Lieder kommen jedoch nach wie vor GUT!

Was tut sich in Proberäumen sanfter Menschen?:
Mighty Mighty — Maisonette (Chapter 22)
Tja, da hätten wir die Idee mit dem Pasadena Roof Orchestra. Kecke Strohhüte winken und weiße Gamaschen tanzen auf wohlgepflegtem Rasen, wenn die Mightys in Harmonien schwelgen. Nett, aber kurzlebig.
The Groovy Little Numbers — You Make My Head Explode (53rd & 3rd)
Emily — Ivory (Creation)
Wie alles vom Glasgower Label 53rd & 3rd sind auch die Groovies (Nomen est..) zarte Pflänzchen mit schönen Songs. Tendenz: Ausbaufähig!
Creation wühlt mit neuen Namen in alten Trögen: Akustischer Feinklang verfällt in ein mildes up-Tempo und ein Klopfen auf dem Resonanzkörper sagt der Stimme ,,Sing Endlich! Aber weich und leicht verbraucht, wie Du es gelernt hast.''
She Splinters Mortar — Straight From Her Heart (Die Schwarze 7)
Passendes zum Thema auch aus der Republik. Launige Klampfen, trashy aufgespielt mit Talent und Durchstehvermögen über vier Songs.
Beat Happening — Crashing Trough (53rd & 3rd)
Noch eine Elle scheppernder halten es Beat Happening aus Olympia/Washington, die nach dem Lehrsatz der Violent Femmes ,,Warum viele Instrumente, wenns auch mit Gesang und Dash-Trommel geht'' musizieren. Spleenig und lobenswert.

Es folgt der wilde MIX:
Robert Plant — Heaven Knows (WEA)
David Lee Roth — Just Like Paradise (WEA)
Zwei verdiente Recken des Rocks mit einem satten Klecks Rot auf den Covern. Kaum zu glauben, was für ein Mainstream-Hampelmann aus Robert Plant geworden ist, selbst die wallende Haarpracht hat man ihm gestutzt. Led Zep, verkocht zu Konfitüre. Dagegen hält sich David Lee noch wacker im Berg. Da darf die Gitarre noch quietschen und der Star fauchen.
Depeche Mode — Behind The Wheel (Mute/Intercord)
Kennen wir ja von der LP. Wollte nur auf die geniale Version von ,,Route 66'' hinweisen (B-Seite!).
Orchestral Manoeuvres etc.-Dreaming (Virgin)
Einmal im Radio gehört und dieser Synthie-Ohrwurm bohrt sich bis ins Hirn. Wer sich es nicht leisten kann, den ganzen Tag fröhlich grinsend ,,I was only Dreaming'' zu summen, sollte flugs zum Ohrstöpsel greifen. ,,Ai wos onli driemin, lalalala..''
AC/DC — Heatseeker (WEA)
Was macht die Old School der Metaller in Zeiten sprunghafter Aufsplitterung? Sie kümmert sich nicht drum und tut so, als wäre ,,Highway To Hell'' gestern gewesen. Gitarrenjagd hält frisch.
Anette Hopfenmüller — Goodbye Mr. Jones (Ariola)
AC/DC fallen ja in ihren Redaktionsbereich, Magazin-technisch gesehen. Doch auch von Freund und Mentor P. Maffay ist nicht viel zu spüren, eher schon von Barbara Streisand. Werde wohl mal ein ernstes Wort mit dem Intendanten reden müssen...



SINGLES

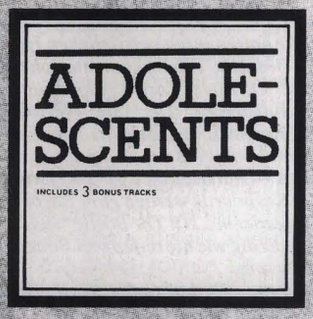
Da die EMI kein Morrissey-Material rausrücken wollte, greife ich zu anderen Soloprojekten:
Agnetha Fältskog — The Last Time (WEA)
Abba-Signets auf Jeansjacken gelten ja in den Fashion-Hochburgen als die neue schrille Idee (statt Rare Groove), doch davon kann Agnetha (das erste oder das letzte A?) ihr Firmenimperium (drittgrößter Arbeitgeber Schwedens) nicht unterhalten. Das Leben geht weiter und es wird deutlich, wie sehr Benny und Björn ihr/uns fehlen.
Luxuria — Redneck (Beggars Banquet)
Auch Howard Devoto hatte mal 'ne Band (ein Toast auf ,,Shot By Both Sides''/Magazine), die es zwar nicht so weit brachte wie Abba; aber immerhin. Im Tandem mit einem Herrn Noko übt er sich in freischwebender Pop-Symphonik. Füllig, füllig; mit Lichtblicken.
Bryan Ferry — Kiss And Tell (Virgin)
... und auch Bryan Ferry spielte mal...

Schluß damit; jungen Menschen eine Chance geben:
All About Eve — Wild Hearted Woman (Phonogram)
Alle haben gesehen, wie Grace Slick ,, White Rabit'' sang, alle hatten ihren persönlichen Höhepunkt in der Grenada-TV-Dokumentation über den ,,Summer Of Love''; doch All About Eve hat niemand bemerkt. Der alte Westcoast-Traum von Frauenstimmen und weinenden Gitarren im Hemd von 1988.
The Palookas — Run Rabbit (Hollow Planet)
Trudi Holts Keyboards werden zum Barpiano, wenn Jowe Head sein ,,Hit The Bottle'' ins Mikro grummelt. Erdig wie nie reifen vier Songs zur SATTEN Leistung.
The Godfathers — Birth, School, Work, Death (CBS)
War beim Vorgänger ,,Love Is Dead'' noch nicht ganz so klar, wohin die Reise geht; vorliegende LP-Auskopplung läßt keine Zweifel: Ins Reich der schnörkellosen Rockisten (frühe britische Schule). Mir fallen zu solchen Liedern immer weiße Oberhemden und matt-glänzende Herrenwesten ein...
Set Fatale — I Wanna Hit (What's So Funny...)
Köstlicher Witz, das mit der Def-Jam-Cover-Anspielung, höhöhö...
Auch Alf Hilsberg sinniert inzwischen bei Interviews über eine deutsche Electro-Szene und hat ja mit Wasch einen ersten Tanz auf dem glitschigen Dancefloor gewagt. ,,I Wanna Hit'' ist leider ein weiterer Schuß in den Ofen. Klingt wie Grobschnitt auf HipHop.
It's 2 Hard — A Long Hard Dick (Low Spirit/Vielklang)
Westbams zweites Werk dagegen zeigt KLAR aufsteigende Tendenz. Aus Stückwerk (Bambaataa, Bobby Byrd, The 2 Live Crew etc.) entsteht langsam eine EIGENE Aura.
Fenton Weills — Picture On The Wall (Pastell)
Schwefel — Metropolis (Amigo)
Mint Addicts — Get Out Of The Ghetto! (Constrictor)
Massenweise deutsche Veröffentlichungen. Gut aufgepaßt bei den Trash-Vorlesungen haben die Fenton Weills. Gretsch- und Hofner-Gitarren in Höchstform. Drumcomputer und Synthieläufe im Schwefel-Mix, ernst und duster in Leistungskurs-Englisch. Die laszive Moderatorenstimme läßt der Winschetti raushängen und auf dem Cover fällt eine Brustwarze aus der Toga. Skandal: Sexismus bei Constrictor. Mint Addicts verhaftet. Boa schweigt.
A.C. Marias — Time Was (Mute)
Wer Bikinis entwerfen und Ballett-Fummel für Mr. Nurejew schneidern kann, hat auch eine musikalische Ader. Dachte sich Angela Conway Marias und verschwand mit Bruce C. Gilbert (A-Seite), Rowland Howard und Barry Adamson (B-Seite) im Studio. Ergebnis: Elfenhafte Sphärenklänge und ein tiefgefrorenes ,,Time Was'' von Canned Heat.
Kurz vor Schluß, sozusagen auf den letzten Drücker, kommt L. G. vorbei: ,,Hier, ich hab' noch was. Mußte unbedingt erwähnen, sonst geht das unter!''

RALF NIEMCZYK

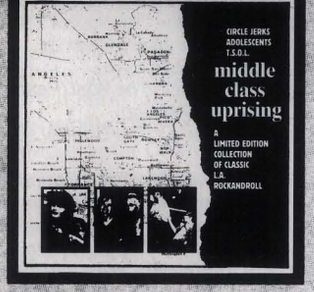
Greetings from L.A.

☆ CIRCLE JERKS 'Group Sex'



☆ ADOLESCENTS 1st LP
incl. 'Welcome To Reality ' EP!

☆ T.S.O.L. 'Dance With Me'



☆ 'MIDDLE CLASS UPRISING'
limitierte/handnumerierte
LP mit C. JERKS/ADOLESC./T.S.O.L.

WIPERS 'Is This Real' und 'Youth Of America'

als CD — bald

Mail-Order-Liste anfordern
(Rückporto!)

WEIRD SYSTEM
Lange Reihe 101
2000 Hamburg 1
/ **EFA**

L P - K R I T I K

so ein Muttertier wie Gaye Advert, aber genau das Richtige für ihre seit Jahren verwaisten Fans (sind ja auch älter geworden). Ich mag Birdhouse's blöde Hip-Handschrift (das Lettering auf dem Cover) wie die blöde Tigerhose und das blöde grebomäßige sich im Liegen fotografieren lassen, so daß die Haare über die Stuhlkante hängen. Englische Band, die irgendwelche Faxen, die mir nicht bekannt sind, deutlich dick hat. Gerechtigkeit, die ihren Lauf nimmt (Warum heißt der Sänger Rev mit Nachnamen? Hat sicher was zu bedeuten). Diedrich Diederichsen

Viv Akauldren
I'll Call You Sometime
Akashic

Ah, zweite große Schöpfung dieser Band, die heißt, was übersetzt „Heiliges Leben" bedeutet, und seltsame Manifeste auf ihren Platten mitveröffentlicht („Planet Art Report — For Desperate Earthlings of the Past"), in denen Sätze stehen wie „Art is a function of energy". An dieses angelehnt, lassen Viv Akauldren sybillinische Sätze, elegische Stimmungen und mantrahafte Gesänge an sich vorbei und in ihre Kunst einziehen, kombiniert jedoch mit der Erfahrung dessen, der durch Hardcore-Noise- und andere Rockmusikexperimente gegangen ist. Manche ihrer Stücke sind wie Hüsker Dü, andere „Wie ein weitergedachtes und -gefaßtes „The Jeweller" (Gedichtlied von Cale — heißt hier „The Secret"). Viv Akauldren spielen die, ganz funktionell auf das Trio Keir MacDonalds (Synths, Piano), Deb Agolli (drums) und Jeff Phry (Bass/Gitarre/Gesang) verteilten Songs, dann wieder eine längliche new-age-hafte Synthi-Metapher, dann wieder Doors-Lieder. Aber eigentlich sind sie trotz einiger kruder Öko-Mystik-Spuren wirklich vom Feinsten, was die amerikanischen Importe zu bieten haben. Sie verkaufen sich gar nicht oder nur sehr sehr teuer. Sie kümmern sich um keine Regeln und schinden sich und ihre Songs, sie zerlegen sie, lassen sie zerfließen, bauen Vernichtungsphantasien auf, lassen ein Stück hochgehen, auf Grund laufen, zerplatzen, und verscheißen und verknoten alle ihre Experimentalergebnisse, am verbohrtesten und ausschweifendsten in dem fast-Acht-Minuten-Stück „City Magic". Lange hat sich keine Stimme auf meinem Plattenspieler in so viele verschiedene Stimmungen erhoben wie die von Jeff Phry. Und selbst noch bei den ganz leisen Songs („Along The Way") ist der Künstler (siehe Plattencover) immer aufdringlich, präsent.
Fast als wäre er auf Morrisons oder Curtis Befehl abkommandiert. Als echte praktizierende Bewußtseinserweiterer, mit ALLEN von ihnen erprobten Mitteln, setzten sie eine einfache Klavierkomposition („Farrowbone") an das Ende ihrer LP; beigepackt noch eine Extra-E.P., die hauptsächlich aus rhythmisiertem Trash-Noise, live aufgenommen, besteht. Einer der beiden Titel heißt „Titanic Mind". Viv Akauldren ist die Band, die es sich vorgenommen hat, den Begriff *Psychedelische Musik* für heute auszuloten und zu messen, und hier mit diesen Platten liegt ein echter Bericht über den Verlauf dieser Tests vor. Mehr als über die einzelnen untersuchten Objekte — Ambiente-Musik, Noise, Rock, Synthi-Folk-Sound — wurde der Raum zwischen diesen Einzelteilen abgefahren und ...vieles in den Sumpf gesackt, doch noch mehr erfolgreich zusammengebracht.
„No genuine art without transformation of self". Jutta Koether

The Woodentops
Wooden Foot Cops On The Highway
Rough Trade

Rolo McGinty, wie er mit seinen Armen fuchtelnd auf der Bühne steht, spuckt große Töne, versteht sich als quirliger Entertainer, weißer Soulstar und Billie Holiday zugleich. Und diese rasanten, schnellen, verspielten Woodentops-Singles („Move Me", „Well Well Well", etc.) können die Anfahrt (7 Leute in einen VW gequetscht, den Kofferraum voller Beck's) zu einer Party irgendwo auf dem Lande zu einem Erlebnis machen (wenn 7 Leute in einem VW auf einmal einen zügellosen Bewegungsdrang entwickeln). Nun sind auf der neuen Woodentops (ihre dritte) nur zwei dieser rasanten, schnellen Songs, durch die McGintys Stimme im Stakkato hechelt, drei weitere sind für Woodentops-Verhältnisse mid-tempo. Und dann hat sich Rolo McGinty den Tränen hingegeben, die auf sein Mischpult tropften, als er mit Billie Holiday Kontakt aufnahm (drei Tage Tischrücken im Studio und dann endlich ein Kuß aus dem Jenseits). Also Balladen, denn ich bin ein Soulboy, komisch daß ich das nicht schon früher bemerkt habe. Die sind allerdings etwas hölzern, ohne den klitschnassen Edel-Charme eines Dr. Robert.
„Wooden Foot Cops" ist glatter als „Giant". Man hört die Produktionskosten. „Wooden Foot Cops" ist POP. (Verspielter konzipierter Pop. Daher vielleicht die illustren Gastarbeiter wie Gary Lucas, Bernie Worrell und Doug Wimbish, einer aus dem Beefheart-Umfeld, zwei vom Electro-Funk.) Sie sind nach wie vor der freundliche Tritt ans Tanzbein und die Band zur feuchtfröhlichen Überlandfahrt mit entfernten Bekannten.
Sebastian Zabel

White Zombie
Soul Crusher
Silent Explosion Records/Vinyl Solution

Vier aus amerikanischen Gullys in die Rinnsteine der Städte gespülte Kanalratten, als Models von Raimis Maskenbildner für zu fies befunden, aber jede Menge pickliger Gemeinheiten unter den Schmierhaaren, kriechen rachelüstern durch die Oberwelt. Hinterhältig fratzend stieren sie, voran ihr Häuptling Rob „Dirt" Straker, aus dem Cover von „ Soul Crusher", angeblich bereits dem zweiten Anschlag des New Yorker Quartetts, das offenbar beim selben Müllmann wie Pussy Galore kauft oder wenigstens in der gleichen Tonne probt (aber tiefer, wo kaum Sex mehr ist). Worin White Zombie matschen war früher mal ein Kraft-Hard-Trash-Rock-Leben, das jedoch den diversen Sonic Y/B.Surfer-Schlachten nur ziemlich untot entkommen war. Geblieben ist dabei ein eklig ausgefranster Torso, schmerzunempfindlich und auf puren Häßlichkeitsbehaviourismus reduziert. White Zombie lutschen an den Eingeweiden. Hier fault ein Heavysolo vor sich hin, dort wird ein röchelnder Bass gefressen, Drums zukken agonal, hin und wieder hört man nur ein leises Schmatzen. Was dazu als Stimme aus Strakers Maul quillt, ist ein Fall für die apokryphen Schriften.
Klar, daß die Wörter, die einem dazu aus der Rinde rieseln (abgedruckt und nicht ungut lyrics genannt) aus derselben zähen Pampe sind und anschaulich von schrillen Erfahrungen wie „baby-crunching" oder „sex-mutilation" oder „cannibal collision" unter strengen Drogen und an denkwürdigen Orten berichten. „Silence is deafening" und „Crush-Collision"; einer der schwersten Schläge gegen die Unsterblichkeit seit der ersten Leichenschändung. Klinkmann/Schneider

Rainmakers
Tornado
Phonogram

Manche Menschen gehen verloren, manche, die man für verloren geglaubt hat, sind es aber nicht, im Gegenteil, sie finden sich, und geballt tauchen sie ausgerechnet in Memphis auf, um eine Platte zu machen. So etwa die Band ‚Rainmakers', allen voran Bob Walkenhorst, der die Stücke schreibt und nach der ersten Platte jetzt weiter rackert und rackert. Hätte man nicht vermutet. Sah es doch bei dieser Band nach Ein-Stück-gut-Debüt-Album-Umbenennung! aus. Das Nette an diesem Jungen, mit den angelernten Country- und Blues-Knoten, ist seine unendliche Mühsal. Dieses Rackern — das, weil er eigentlich niemandem zeigen möchte, daß er sich abrackert, sich an extra-straffe, gleichförmige Melodien hält und so trotz verwandter Texte einen auf den Kopf gestellten und daher leicht verklemmten Bruce Springsteen abgibt, was der LP wiederum „Tornado" trotz aller fetten Peinlichkeiten (besonders im Titelstück „Tornado Of Love"; Song über den Tag des Fall-Outs) etwas Rührendes gibt; sofern man eine gewisse Tolpatschigkeit rührend finden kann.
Der zweite verloren Geglaubte/Wiedergefundene ist der Produzent und hier auch Keyboarder Terry Manning: *Der* Mann, der zu „Big-Star"-Zeiten Stücke mit Alex Chilton zusammen aufgenommen hat (auf „The Lost Decade"), und selbst ein fast unauffindbares Soloalbum mit allerfeinstem Gröhlen, Saufen und Sich-Verzehren-Des-Südstaatlers-Lieder gemacht hat. Bei allen Instrumental-Passagen kann man hören, daß sich der ältere mit dem jungen Mann kräftig, in diesem Sinne erfolgreich, abgemüht hat, nur eines konnte er dem Jungen nicht austreiben: Für sein Alter redet/textet/singt er mehr als zuviel.
Jutta Koether

TRAddOdIAD OFNuS
Welsh Tourist Bored
Constrictor/EfA

Die Stimmen fremder Völker — TRAddOdIAD OFNuS, eine Band aus Wales, die gälisch singt. Natürlich versteht man kein Wort, aber dem Textblatt zufolge sind die Waliser eine unterdrückte Minderheit im United Kingdom und ansonsten ebenso ohnmächtig, gelangweilt und hoffnungslos verliebt wie

der Rest Großbritanniens.
Doch hat das alles nichts mit Folk zu tun, wie Labelchef Phillip Boa behauptet, höchstens im Sinne von Jeggsy Dodd, Folk als verquerer, ethnischer Rock. Denn TRAddOdIAD OFNuS ist eine Rockband, voll schwerblütigem Pathos, das jedoch weniger an das kitschige Pathos der Parade-Iren U2 als an das trocken-politische Pathos der frühen Gang Of Four oder Fall erinnert. Ein schwerer Kaltblüter auf saftiger Weide, ein walisischer Bauer mit Mistgabel und zerfurchtem Gesicht (ich weiß, in Wales lebt man vom Tourismus und auf walisischen Feldern weiden Schafe): archaisch grüne Landschaft, seltsame Sprache voller Kehl- und Zischlaute. Rhythmuslastiger Rock, metalleren mitunter, ein trauriges Cello, Gitarren wie Hugo Burns revisted, und der Gesang Gareth Potters ist große Oper, Gesang als Gestik. Auf ,,T.E.C. 21" rappt er sogar, und ,,Hwyl" wäre eine gute Single. TRAddOdIAD OFNuS — damit wir uns richtig verstehen — sind nicht *interessant* im Sinne von ‚obskure exotische Band, fremder Kulturkreis mitten in Europa'. ,,Welsh Tourist Bored" ist auch jenseits dieses Rahmens eine gute Platte. Ein aggressiv-melancholischer Kaltblüter. Sebastian Zabel

Terry Dolan's Acoustic Rangers
Line

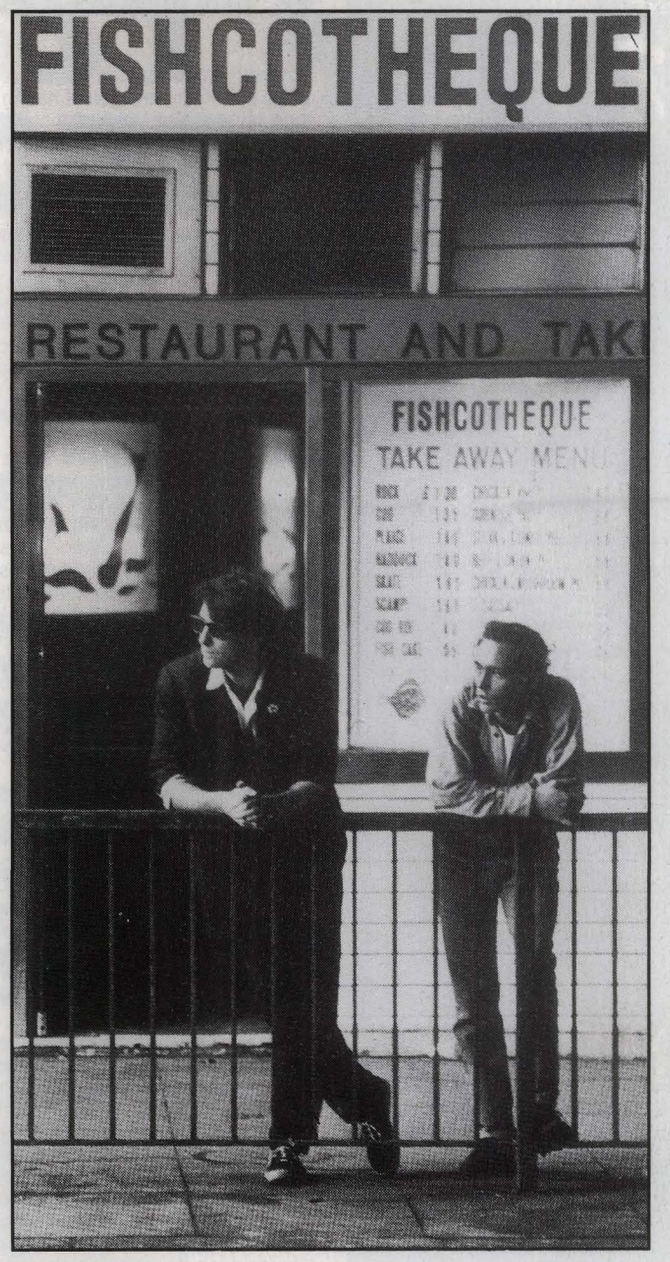
Vor zehn Jahren war mir mal eine Platte von Terry Dolan, auf der ein paar damals noch Hunde hinter dem Ofen hervorlockende Westcoast-Größen wie Cipollina (er war ja nun wirklich groß, aber wahre Quicksilver-Fans ziehen noch immer Gary Duncan, Dino Valente und David Freiberg vor) und Nick Gravenites mitspielten, definitiv zu alt. Heute sind alle Beteiligten älter, aber mir ist diese Platte gerade richtig, woraus ich schließe, daß man ab 30 nicht mehr altert, bzw. einmal alt, immer auf die gleiche Weise alt bleibt (Hallo Leser, hier ist die gewünschte Erörterung). Diese zarten, meist düsteren Lieder, in denen ein gestandener Mann Bewegendes für Leute erzählt, die sonst so schnell nichts bewegt, sind das, was Cave und Sudden erst mal bringen müssen, etwas, das eher Anhängern des mittleren Tim Buckley als denen von Copperhead das Herz höher schlagen läßt, etwas, wofür auch Van Morrison, dessen Bassist David Hayes hier spielt, seit zehn Jahren zu neurotisch und hysterisch ist. Hier hat einer sehr, sehr lange über jeden Song nachgedacht, die dennoch alle so klingen, als seien sie extrem beiläufig entstanden. ,,Wish I Was Your River" schlägt leicht alles von ,,Your Funeral My Trial" (eigenartigerweise fällt mir hier immer dieser doch so weit entfernte Cave ein) und gehört in den von Chadbourne errichteten Olymp der besten River-Songs, den bis jetzt exklusiv Joni Mitchell, Neil Young und Tim Buckley bewohnten. ,,So Hard To Be Soft" heißt ein Lied, und darum hat dieser Dolan offensichtlich all die Jahre gekämpft (,,Only problem is, I ain't mellow"), bis er ein wortkarges vogeliges Griechengesicht bekommen hat, mit dem man nicht Urlaub machen will, aber gerne als Hitchhiker mitfahren, ergriffen das Lenkrad anstarrend und aus den skeptischen Augen das Bedürfnis, irgendjemandes Fluß sein zu wollen, herauszulesen versuchend.
Diedrich Diederichsen

Verschiedene
The House Sound Of Chicago Vol. 3
FFRR

Auf der dritten Abteilung der bisher bei ,,London" veröffentlichten Serie versprechen uns Untertitel und Liner-Notes die Einführung in ein neues Stadium des musikalischen Untergrunds Chicagos: ,,Acid Tracks". Der wie stets stilsichere Kommentator, Stuart Cosgrove, verspricht dann auch nicht weniger als ,,dance futurismu", den die bewußtseinsfördernde Droge hier erzeuge. Was ich hier heraushöre, ist eher eine konsequente Weiterentwicklung als eine musikalische Revolution des Genres. Der Beat donnert nicht mehr allein mit Macht auf die Eins, sondern wird raffiniert variiert — bei Frankie Knuckles' Version von ,,Only The Strong Survive" (das meines Wissens ursprünglich von Jerry Butler stammt und nicht von Billy Paul, wie Stuart Cosgrove schreibt) lappt der wuselnde und wieselnde Rhythmus hart ins Jazz-Fusion-Territorium hinein. Weitere Höhepunkte sind Jamie Principles religiös-dekadentes ,,Baby Wants To Ride" (Hut ab vor dem Prinzen) und Eddie Kendricks' ,,Girls U Need A Change Of Mind" von Paris, das das Original in Punkto Rasanz um einiges steigert, ohne an Feeling einzubüßen. Hier sind Plünderer mit viel Geschmack am Werke, die Tanztempel auf beiden T betonen und den Hedonismus der Disco-Ära mit der Verzückung der Kirche in einem dämonischen Kult zusammenfügen. Allein, der ,,futuristische" Tyree fällt mit ,,Acid Over", das er offenbar im Keller von Kraftwerk ausgegraben hat, aus dem Rahmen, der von Hochinspiriertem wie Darryl Pandys ,,Freeman" und Sterling Voids ,,It's All Right" gesteckt wird. Gerald Hündgen

Kevin Ayers
Falling Up
Virgin

Da steckt sie nun, die Kevin-Ayers-Kassette, schwer verklebt in meinem Recorder und will nicht mehr raus. Es ist ein Kreuz mit den alten, noch lebenden Helden der Rockgeschichte, und Kevin Ayers Blütezeit scheint Lichtjahre her zu sein. Irgendwie dachte man des öfteren, er wäre gestorben oder zumindest verschollen, dabei lebte er, eins mit sich und der Welt in Deya, Mallorca, und brachte vor einigen Jahren sogar wieder Einiges an musikalischen Resultaten eines satten Lebens in Schlappheit heraus.
Selber schuld, sage ich mir, warum auch gerade bei solchen Fällen immer zulangen und der unerbittlichen Neugier nachgeben. Kevin Ayers dagegen hat das Selber-Schuld-Stadium und alle entsprechenden Zerwürfnisse mit sich und der Welt und den sich daraus ergebenden Kämpfen längst hinter sich gelassen. So relaxed wie diese Platte ist, so wie sie wirklich ganz selig nach dem Try-and-Error Prinzip die Songs gestaltet (Durchfallquote 30



THE JAZZ BUTCHER
(RTD/CRE 10-71) DIE NEUE LP:
»FISHCOTHEQUE«

ROUGH TRADE

"Der Jazz Butcher liefert hier eine Platte ab, die sich sehr sympathisch in die Gehörgänge einschmeichelt; die zwingenden Songs lassen keine Langeweile aufkommen."
MARABO 2/88

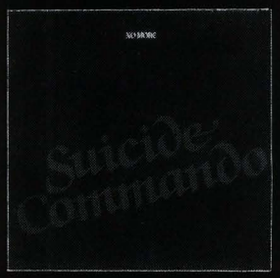
DIE TOUR:

14.3.88	BERLIN	Loft
15.3.88	OSNABRÜCK	Hydepark
16.3.88	WILHELMSHAVEN	Pumpwerk
17.3.88	HAMBURG	Markthalle
18.3.88	BRAUNSCHWEIG	FBZ
19.3.88	HERTEN	Festival
20.3.88	BOCHUM	Zeche
21.3.88	KÖLN	Luxor
22.3.88	KASSEL	Kunstbunker
23.3.88	FRANKFURT	Batschkapp
24.3.88	AACHEN	Metropol
25.3.88	NÜRNBERG	Zabo Linde
27.3.88	STUTTGART	Röhre
28.3.88	MÜNCHEN	Alabamahalle

ROUGH TRADE REC. • Siepenstr. 10 • 4690 HERNE 1 • Tel.: 02323-4755 • Fax: 02323-4759

Neu auf
Roof
records: 生

SHINY GNOMES
SOME FUNNY
NIGHT MARES/LP
incl. LAZING AT DESERT INN!
ROOF PUBLISHING
EFA 43 34 08
On tour: 21.-31.5.
booking: PASTELL 0221/245936



NO MORE
SUICIDE COMMANDO/12"
ROOF PUBLISHING
Im Vertrieb von ROOF

THE KEYTONES
SHAKE YOUR HIPS! Neue LP
Im Vertrieb von ROOF
booking: Midget Tours 0251/31243
On tour:
10.3. Münster/Odeon
11.3. HH/Große Freiheit
12.3. Bad Segeberg/Lindenhof
13.3. Berlin/Quasimodo
15.3. Bochum/Zeche
17.3. Nürnberg
18.3. A-Dornbirn
19.3. VS-Schwenningen

ROOF MUSIC GMBH
Prinz Regent Str. 50 - 60
Tel.: 0234/72734
tex 17-234357
fax 0234/75338

L P - K R I T I K

Prozent), dafür muß man schon zehn Jahre am Mittelmeer gelebt haben (und seine eigene Vergangenheit mit dem exzessiven Gebrauch des Wortes ,,MOON" dem einzigartigen Swing genüßlich servieren, wie eine Praline aus Keks und Käse aufleben lassen). Wo er das Samstagnacht-Leben in Deya/Mallorca besingt oder das Mike-Oldfield-Stück ,,Flying Start", kann nicht mehr als Mitleid entstehen, und man wünschte sich, dieser Mann wäre niemals etwas gewesen; und man flucht und fragt, wo die spezielle Vision hingekommen ist, ist sie abgebrannt, abgebaut oder einfach weggelebt. Dann ist es einfach nur noch traurig...:
,,You're Just Another Rolling Stone" ist zwar musikalisch ein aus dieser Misere herausstrebendes Stück, hat aber die gewisse Weinerlichkeit, die manchmal eintritt bei John Lennon-Songs und notorisch in Nikki-Sudden-Gesängen, wo man dann knapp davor steht, ihn zu verfluchen, bis Zweifel und Weinen und Depression sich soweit in die Musik hereingeschmiegt haben, daß man vergißt... ,,you're not supposed to cry, just keep on keeping on...", mit garantiert rührender Stimme vorgetragen... das ist die Perfidie der alten Meister.
Fast alle markanten Stücke dieser LP sind von Kevin Ayers und Peter Halsall (früher als Ollie Halsall bei Patto und bei allen Island-John-Cale-LPs dabei) zusammen komponiert. Dazu gehören ,,Nightfighter", ein Kotzrock-Stück, zusammengewirbelt aus Talking Heads und dem Idiot-Iggy-Pop, das irgendwie böse sein soll, und in einen wahnwitzigen schönen Gitarresound auszuarten verdammt ist. Titan auf Valium.
,,That's what we did" ist dagegen ein echtes Hippie-Zeugnis. Was wir heute gemacht haben: ...Wein getrunken, Sterne im Löffel gefangen, Zeit vertrödeln lassen, Looking for something to say... Das echteste Kult-Klassik-Ayers-Schlunz-Lied und somit die reinste Form dieses in speziellem Klima konservierten, monströsen, antiken Kulturguts ist ,,Do You Believe"? Erst die Überprüfung: An was bitte glaubst du... und dann ,,gotta believe in something ...in every day and night... step outside your mind"... Also. Echt gewagt. Wer singt so etwas noch? Und es schimmert Tim Buckley durch und Can, und man kann einfach nicht anders als hin und weg sein von diesem überschäumenden, großen, schnörkeligen Crooning & Kitsch. Der Abschied — ein Sturz, konsequent bescheuert in das untere Ende der gerade noch sich so hoch aufschwingenden Haltung. Hemmungsloser Fall: ,,Am I Really Marcel?" hat einen Kernsatz: ,,I am naturally lazy... nur wenn ich träume, gehts mit gut, ich habe keinen Ehrgeiz und gehe lieber fischen, ich bin zur falschen Zeit am falschen Platz geboren undsoweiter". Die ganze Litanei/die eine Hymne gegen die Arbeit für Geld/so schummrig und feist macht. Doch es ist trotz allem eine realistische Bestimmung seiner Situation, die sich gleichzeitig in einem sonnengebräunten, fast sympathischen Altersstarrsinn entlädt... ,Ich träume weiter, es ist gut für meine Gesundheit'... Jutta Koether

The Soup Dragons
Hang-Ten!
Sire/WEA

Übrigens, das was in einigen Stadtzeitungen als Debut-LP verkauft wird, ist nach Auskünften des zuständigen Musikverlages ein ,,Vorab-Ding". Hätte mich auch gewundert. Das Cover ist bis auf eine kleine rote Grafik-Sonne identisch mit der ,,Hang-Ten!"-Maxi, die Songs eine Singles- und EP-Sammlung plus Restmaterial. Soweit die Anmerkung für den Sammler.
Wer die Band auf ökonomischem Wege ,,kennenlernen" will — wohl der Sinn dieser Platte —, soll sich an den sonnig-schnellen Melodien von ,,Just Mind Your Step Girl" oder ,,Head Gone Ashtray" erfreuen. Das Strickmuster der Soup Dragons — eingeführt von den Buzzcocks und Undertones — ist zwar kein brandneues, hält aber weiterhin gepflegt bei Laune. Mal sehen, was die ,,wirkliche" LP bringt; die hier dokumentierte Frühphase der Band war zumindest recht unterhaltsam. Ralf Niemczyk

Cyan Revue
Arm
EfA-Vertrieb

Red Lorry Yellow Lorry
Smashed Hits
Red Rhino/RTD

Cyan Revue, ein Band aus Hamburg, die man hoffentlich nicht damit ärgert, wenn man sie in die Joy-Division/Sisters-Of-Mercy-Kiste steckt. Auf der gesamten zweiten Seite feiert Ian Curtis Wiederauferstehung: vier tüdelig-langsame Düster-Songs, die in einer Art Depro-Rock-Oper (,,Frozen Fields") enden. Doch Tobias Gruben ist ein überraschend guter Sänger, und auf der (besseren) ersten Seite von ,,Arm" ist zumindest ,,Burdend" ein richtig guter Song. Hier wird der ganze Division/Tuxedomoon-Doom aufgebrochen, der Soundbrei ergießt sich zu einer großzügigen Fläche, in der die einzelnen Stücke wie verschiedenfarbige Felder nebeneinanderliegen: der Sisters-Song, der schöne, langsame, halb-akustische, der schnelle und der mit dem doofen Text (,,Bang bang, kill them all, yeah!").
Der Nachruf auf Red Lorry Yellow Lorry (,,Smashed Hits"), der Band, die als The Lorries heute ein trübseliges Dasein fristet. RLYL ist die Band, die Sisters Of Mercy wohl am vollständigsten gefressen hat und ihre Vorbilder oft genug ziemlich alt aussehen ließ (,,Talk About The Weather"). ,,Making Sisters Of Mercy look as untamed as The Stylistics" klebt stolz auf der Rückseite des schönen schwarz-roten Covers. Mächtige Väter sind wie unlösbare Probleme, es bleibt nichts anderes übrig, als sie zu verlassen oder einen Krieg zu beginnen. In Hamburg, wie in Leeds. Sebastian Zabel

Miles Davis/Marcus Miller
Siesta
WEA

Siesta, spanisch, zu deutsch: Schnarch! Gähn! Von Miles Davis' eigener ,,Sketches Of Spain" über Coltranes ,,Olé" und dem einen oder anderen Arrangement Carla Bleys und des Charlie Haden Liberation Orchestra zieht sich eine eigenartige Faszination für gewisse simple Effekte spanischer Harmonik durch die Geschichte des Jazz. Namentlich der in der arabisch beeintlußten Flamenco-Tonleiter so wichtige Eineinhalbtonschritt ist ein Effekt, der immer wieder gern genommen wird. Nehmen Jazz-Größen solche Platten auf, dann werden sie — vom Nicaragua-Kreis bis zu Paella-Hobbyköchen und Tatort-Kommissaren (wer erinnert sich an die Folge, als Felmy/Haferkamp sich als Jazz-Kenner aufspielt, indem er ,,Sketches Of Spain" identifiziert?) — von Leuten gekauft, die sich von Coltrane oder Miles Davis sonst nicht mal 'ne CD leihen würden. Und wenn die schlechtesten Geschmäcker der Republik in Form von Rundfunk-Moderatoren zusammenkommen und ihrem obersten Tinaturnerfan Frank Laufenberg ihre zehn Lieblingsplatten für ein Buch zusammenstellen, ist ,,Sketches Of Spain" oft die einzige ,,Jazz"-Platte. Mit anderen Worten: Die große Sekunde hat eine Reihe von überbewerteten Jazz-Platten verursacht, sich in die Liste der großen scheußlichen Kitscheffekte eingeschrieben. Auch dieser Soundtrack für einen Spanien-Film kurvt ausführlich und langatmig um das Thema des alten Bürgerkriegs-Songs, den Coltrane seinem ,,Olé" zugrunde legte. Sie ist jedoch trotz dessen Trompete eigentlich keine Miles-Davis-Platte, alle Stücke hat Marcus Miller geschrieben und fast alle Instrumente außer der Trompete gespielt, so daß eine Anthologie von High-Tech-Geräuschen entstanden ist, zartem High-Tech-Geklapper und -Gewehe, das gefallen mag und auch durch die bekannten Kitschharmonien einen nicht störend aufschreckt. Den Film kann ich mir ungefähr vorstellen.
Diedrich Diederichsen

The Jasmine Minks
Another Age
Creation/RTD

Manklan
Flesh Machine
Wire/SPV

The Gornack Bros.
Refund
Strike Back/RTD

Platten, die man auflegt, wenn man eigentlich gar keine Musik hören will (frei nach Ralf Niemczyk). Wie Brot ohne Wurst, wie Frühstücksfernsehen ohne Ton. Wenn man also *irgendwas* hören will, nur damit Musik around ist.
Ideal The Jasmine Minks, die plätschernde Lieblichkeit. Schöne Schlaffheit. Nette kleine Gitarren-Pop-Band. Lieb. Schüchtern. Bloß nicht zu feste anpusten (könnten umgeweht werden). Bloß nicht laut aufdrehen (Zimmerlautstärke ist bereits zu viel). Nervenschonend. Lieblich. Eben. Maßvoll.
Ideal Manklan, zwei Schweden, eine Schwedin (singt). Rock. So hausbacken, so vertraut. Sicheres Terrain. Muskelstark. Sauber (kein Schweiß, kein Blut, keine Tränen). Streifen und mähen. Lachen und gesund sein. 7 mal Politur-Rock, 1 mal experimentell, 1 mal Ballade. Glattgebürstet. Jung. Hell. Angenehm.
Ideal The Gornack Bros. ...hm, das ist Folk. Genau, so, wie du es dir jetzt vorstellst. Brother Steve und Brother George: Gitarre, Mundharmonika, Gesang. Hach! Schön. So zerfließend. So reinen Herzens (und doch mitunter

L P - K R I T I K

Suddenesk, wie bei ,,Harm"). Völlig alibifrei, einfach: mein Bruder, meine Gitarre und ich (und die Mundharmonika). Das ist, hm, hübsch. Und völlig aus der Spur. (Sie essen gerne Jalopeno Peppers und trinken Jack Daniels und haben garantiert keine Ähnlichkeit mit Suzanne Vega). Nichts, was man gegen ,,Refund" sagen könnte. *Die* kann man doch auflegen, wenn man eigentlich keine Musik hören will.

Sebastian Zabel

The Accüsed
More Fun That An Open Casket Funeral
Restless/IRS

Gruppen wie diese gibt es viele an der Westküste, mit unerschöpflicher Energie und Rastlosigkeit gesegnete Speedmetal-Bands, die im gleichen rasenden Tempo besser werden, wie sie für die Metal-Welt neue Welten erschließen und beengende Mythologien überschreiten. Diese hier sind gemäß obligatorischen Credits Fans von führenden Hiphop-Künstlern, Metal aller Art, Punk Rock *und* Franz Zappa. Sie sind jung wie der Morgen und schaffen es, was einem vernünftigen Menschen nicht schwer fallen sollte, aber in Deutschland undenkbar ist, ,,Evil Dead" zu lieben, jedem einzelnen Darsteller persönlich zu danken *und* alle Kraft in den schnellsten, beherztesten Protest-Song gegen Vergewaltigung zu legen, den ich je gehört habe und der nicht sagt, wenn Du meine Freundin vergewaltigst, hau ich dich tot, sondern wirklich: DAS DARF MAN NICHT TUN, WER DAS TUT, GEHÖRT KASTRIERT!
Sie kämpfen auf die gleiche zu Tränen rührende Art gegen Atomkraftwerke, lieblose Eltern und rücksichtslose Autofahrer. Ihre Musik ist nichts, was einfallsreichere, verrücktere und gedankenlosere Idioten der Szene nicht besser könnten, aber man versteht ihre Texte und liest sie gerne mit. Megadeth sind die größeren Gesamtkünstler, Slayer die grenzensprengenderen Verrückten, aber warum soll diese Szene keine The Jam hervorbringen. Sonst hat auch niemand die Traute, nach 13 Lärm-, Dreck-, Break-, Schrei-Nummern eine LP in einem akustischen Blues auslaufen zu lassen. Auf dem Cover hat der renommierte Hippie-Comic-Zeichner S. Clay Wilson eigenartigerweise einen Zettel befestigen lassen, demzufolge — ausgerechnet — Clyde McPhatter dieser Gruppe einen Song schuldet. Er wird wissen warum. Diedrich Diederichsen

Killdozer
Little Baby Buntin'
Touch & Go

Zum ersten Mal so richtig gut aufgefallen sind Killdozer aus Madison, Wisconsin auf der 87er Touch & Go-Compilation ,,Gods Favourite Dog", wo sie sich neben den Stars wie Big Black, Scratch Acid und den Butthole Surfers mit einer respektlosen, aber unverschämt guten Coverversion des alten Lynyrd Skynyrd-Megasellers ,,Sweet Home Alabama" ins rechte Licht zu rücken wußten. Woher dann da der Wind weht, ist eh sonnenklar. Es ist Krach. Aber weniger Big Black oder den Butthole Surfers nachgewachsen (vergleichbar vielleicht noch mit deren erster Mini-LP oder der ,,Cream Corn"-Maxi), sondern eher zähem, oligem Ami-Rock mit einer gewissen Restanständigkeit Neil Young (dessen ,,Cinnamon Girl" übrigens neben Neil-Diamond- und Jessi-Colter-Stücken auch schon von Killdozer gecovert wurde) verwandt. Langsam, langsam — noch einen Gang heruntergeschaltet, die durchaus bestechende Alternative zu allem oberhalb der Schallgrenze von Hüsker Dü, eine mitnichten falsch gespielte Hardcore-Platte, alles Fummeln am Geschwindigkeitsregler ist vergeblich, die Stimme des Sängers wurde nicht durch Klangexperimente verformt, sie hat sich (muß so sein) in den Bars von Madison und Umgebung aufs heutige Klangvolumen ,,experienced" (durchgesoffen?). Klingt jedenfalls nach übler Stimmbändervereiterung oder so was Ähnlichem. Und die Geschichten, die sie uns erzählt, führen alle zum unmittelbaren Tod. Sollte ich noch erwähnen, daß Killdozer zu Steve Albinis favourite Bands zählen? Andreas Schiegl

Karmas Colectivos
The Last Dream

Carmina Burana
The Apocryphal Dances
beide Midnight/EfA

Liebemachen in Orangenplantagen, Hühnerrupfen, nächtliches Kaffeetrinken, frühmorgendliches Schwimmengehen (Sonnenaufgang, jaja) — in Spanien war ich unsterblich verliebt, und es muß wirklich keiner blöde lachen, wenn ich sage, daß mir dieses Land dadurch ans Herz gewachsen ist. Doch außer den Flamenco-Platten, die mein Freund Bogislav, der Spanier ist, auflegt, wenn er besoffen ist, kenne ich praktisch keine spanische Musik.
Nun, die beiden Bands, deren Debut-LPs jetzt auf Midnight erschienen sind, stammen aus Valencia, bzw. von dem dort ansässigen Plataforma-Label. Das alles ist natürlich kein Grund, diese Platten zu mögen. Zumal hier MUSIKER am Werk sind, und ihre Musik könnte ebensogut aus Tübingen oder Oslo stammen. Carmina Burana (brrr!), keyboardlastig und gestrenge Gesänge, Ian Curtis findet keine Ruhe. ,,Echoes Of Emptiness" heißt ein Stück, und die apokryphtischen Tänze lassen Joy Division freundlichen Mainstream-Rock spielen, ein merkwürdiges ,,weder-noch", querbeet durch die frühen 80er, ein New-Wave-Revival mit dem Comsat Angels, The Sound, U2 und den Teardrop Explodes. Ich finde das nett, und der Spanien-Bonus legt sich liebevoll auf diese Platten, schon weil dies ein so wundervoll milder Januar ist.

Sebastian Zabel

Rich Kids On LSD
Rock'n'Roll Nightmare
Alchemy/EfA

Bonzen-Skater haben mehr Spaß! Die größeren Bierdosen, die blonderen Frauen, den klareren Gin und die ganzen Erdbeeren. RKL haben außerdem den blaueren Pool, an dem der reichlich trübe Haufen Band gut kalifornisch bei Bier und Board umlungert, und sich grotesk beschleunigte Gitarrenriffs und ungelenk stolpernde Dilet-

HURT! HURT!

Hart & Gerecht!
Kerränngg!
Stein & Bein!
Die neue
GEISTERFAHRER!
LP/ SF 71/ Efa 02671-08

Back In Action:
DAVE KUSWORTH!
The Bounty Hunters
First Solo-LP
after the Jacobites!
LP/ SF 73/ Efa 02673-08

ECOUTEZ ! LES LOLITAS!
Nouvelle LP 'Séries Américaines' / SF 58
ON TOUR: 24-29 / 2 / 88 -s. Termine-

FREIWILLIGE SELBSTKONTROLLE
Neue LP 'In Dixieland'/ ZZ 1987 · ON TOUR. Feb./ März 88

LISTEN: THE WILD STARES
New LP 'Skorch Turth' / SF 69 · ON TOUR again: April 88

Die Untoten mit ihren
Elektro-Kettensägen!
Aus Schweden:
CHAINSAW ZOMBIES!
LP/ SF 75/ Efa 02675-08

"...A. Hitchcock, B. Geröllheimer +
Jesus Christus in einer Band!"
Die erste LP der
BLUMEN OHNE DUFT!
LP/ Scratch 'n' Sniff 03 / Efa 02703-08

Germany goes Disco-Grebo SET FATALE!
Neue 12" I Wanna Hit / SF 72 Efa 02672-02

SPEX-Leser/ Redaktion haben gewählt:
HENRY ROLLINS first LP / 39 CLOCKS Protest Songs u.a./
EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN 1/2 Mensch + Richterskala /
GUN CLUB Juno-LP / EUGENE CHADBOURNE /
FLOWERPORNOES + KASTRIERTE PHILOSOPHEN:
New LPs coming soon!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Glashüttenstr. 113, 2000 Hamburg 6, Tel. 040/4395518 im Efa-Vertrieb

NEU 8.4.88
NEU 8.4.88
DISCOTHEK
CAMEO
MITTWOCH + FREITAG
NEW WAVE
AVANTGARDE
MITTWOCH: Bier DM 1,—
Alle anderen Getränke: DM 2,—
TROISDORF
FRANKFURTER STRASSE 89
NEU 8.4.88
NEU 8.4.88

OFF BEAT
TELE 5
5.3. 13°°/7.3. 1°°/8.3. 22°°
TUXEDOMOON
akt. LP: PINHEADS ON THE MOVE (Normal/EfA)

12.3. 13°°/14.3. 1°°/15.3. 22°°
POP WILL EAT ITSELF
aktuelle LP: BOX FRENZY (Rough Trade)
TELE 5
OFF BEAT auf TELE 5
Jede Woche neu – jede Woche 3x
samstags 13°°/sonntags nachts 1°°/dienstags 22°°
Kabel Media Schellingstraße 44 8000 Munchen 40

tantencomics ausdenkt, von denen er seiner Platte gleich ein ganzes Heft als Textblatt mitgegeben hat, in dem das Band-Alter-Ego mit der Idiotenkappe sich mit den absehbaren Folgen von Alkohol und Frauen plagt, um am Schluß überrachend für den herrschaftsfreien Diskurs und gegen Reagan zu plädieren.
Mit einem Affenzahn stürzt sich die Horde ins Achtzig-Grad-Gefälle, die von Melodien weitgehend bereinigten Stücke erhalten immer dann ein Break, wenn einer mit dem Kopf vor die Wand knallt oder einer der beiden Gitarristen die Finger nicht mehr aus den Saiten kriegt. Für Sänger Jason Sears finden Aufholpausen statt, weil er im Spielrausch voll vergessen wird, obwohl er sowieso nur jedes dritte Wort singen kann. Wenig Probleme hat dagegen der von der originellen Besetzungsökonomie doppelt beanspruchte ,,Bomber" mit rasenden Wechseln von Baß zu Schlagzeug, die er mit bestürzender Besessenheit ausführt. Fünfzehn Titel, die kurzen auf der einen, die langen, für den Freund überschaubarer Intros, auf der anderen LP-Seite und trotzdem noch Zeit für blöde Witze und den Ausbau ihres Bud-Appeals. Anspieltips könnten des speedexemplarische ,,Hangover", das Core-trifft-Kiss-mäßige ,,One Light, One Mind" und das über drei Harmonien fassende ,,Catch Your Breath" mit klasse Schweinesolo sein. Die Auswahl ist aber zufällig, weil ,,Rock'n'Roll Nightmare" auch rückwärts gespielt noch bewußtseinsweitend wäre, und nicht nur dem sonnentrocknen Ami-Schädel hilft. Klinkmann/Schneider

The Billy Childish
The 1982 Cassettes
Hangman/Wishbone

(This Review is dedicated to Thomas, der von den 30 auf dem Cover aufgelisteten LPs, bei denen Billy Childish mit den Pop Rivets, MilkShakes, Mighty Caesars u.a. mitgemacht hat, mindestens 28 besitzt, sowie alle etwaigen Singles und alle Platten, bei denen etwaige Kumpel, Ex-Kumpel und Thekenbekanntschaften von Billy Childish mitgemacht haben.)
Als Billy Childish vor 6 Jahren mal wieder besonders sauer war, auf die Welt, die Poser und vielleicht auch auf die Frauen, als ihm möglicherweise auch für seine, zusätzlich zu seinen vierteljährlich erscheinenden LPs, halbjährlich erscheinenden Gedichtbände voller legasthenischer Haikus und Blues-Wahrheiten nicht die geeigneten Beobachtungen zur Verfügung standen, setzte er sich auf sein Bett und nahm 15 Nörgeleien im Stile John Lee Hookers und anderer noch härterer und einfacherer und ehrenwerterer Folk-Blues-Traditionen zur sparsam gerupften Elektrischen auf. Damit keine falschen Meinungen aufkommen, beginnt er jede Seite mit einer Hooker-Version, bevor er dann an eigenen Verbitterungen klar macht, daß bestimmte Formen für den Fall, daß ein Mann echt sauer ist, niemals unaktuell werden. Und daß man in so einem Moment einen Tape-recorder dabei haben sollte.
Jahre später wurde er wieder so sauer (ich glaube schon '87), daß er beschloß, die Welt mit diesen radikalsten seiner Arbeiten zu traktieren: ,,The feeling is as strong and as true and the Bible", vermerkt er unter dem Moniker Gus Honeybum in den zu Recht beleidigten Liner Notes und kündigt Grauenhaftes wohlbegründet an: ,,And duss the death of Hangman Records Co's lets face it, you safistcated no alls aint gonna sit down for an hour and listen to something thats gunnnna burn your soul". (Original-Schreibweise). (Nicht nur die beste Version aller Zeiten von ,,Little Queenie").
Diedrich Diederichsen

Cheepskates — Remember
Music Maniac

Zeitlose Amis; die nachhaltig daran erinnern, daß die USA trotz Hip und Hop ein Land der Weite und Langsamkeit sind (vergleiche auch: REM). Bezeichnenderweise in Hoboken (wir erinnern uns: Yo La Tengo, dB's und billiges Bier), in dieser Westernstadt gegenüber von New York ist diese Platte aufgenommen. So wundert es kaum, wenn haufenweise altbekannte Harmonien und Arrangements aus der Country/Folk-Rock-Vergangenheit zu Ehren kommen. Ähnlich den Smithereens und anderen Ostküsten-Traditionalisten halten auch die Cheepskates das weiße musikalische Vermächtnis Amerikas hoch. Ein Trio mit langen ahhs und uuhhs, das die Saiten klimpern läßt und auch mal ein mehrstimmiges Simon/Garfunkel-Zitat aufblitzen läßt.
Staubig schön. Ralf Niemczyk

Wayne Horvitz
This New Generation
WEA/Musician

John Zorn
Spillane
WEA/Nonesuch

Die New Yorker Andere-Musikszene — keine Sache, mit der sich zu beschäftigen man über größere Lebensspannen aushalten könnte (gäbe es nicht Leute wie Chadbourne), eine schwer überschaubare Gegend aber, in der man, wenn man hin und wieder mal reinschaut, eine Menge entdecken kann. Wayne Horvitz hat alle Stücke dieser Platte (bis auf eines) schon auf einer früheren LP (,,Dinner At Eight") veröffentlicht, aber Elektra hat jetzt so ein Label für schräge Figuren gegründet, verdienstvollerweise kein New-Age-Lagel, und plötzlich erscheint Musik, die früher weltweit zwischen 500 und 1000 Stück-Auflagen kursierte, als deutsche Pressung im WEA-Programm. Horvitz macht eine sehr elegante Kammerversion, von allem, was ihm und dem normalen Stadtmenschen so um die Ohren fliegt, reduziert, aber nicht undramatisch: Kammer-Electro, Kammer-Hiphop, Kammer-Miami-Vice, Kammer-Jazzrock. Kurze Tracks, zwei, drei zartperfekt verschachtelte Figürchen (entweder rhythmische oder melodische), mit geöltem Scharnier elektronisch zu kleinen bestrickenden Tracks komponiert. Alles erinnert an Filmmusik, aber nie könnte sie eine Handlung untermalen oder begleiten, sondern immer sieht man Anfänge vor sich, wie sich aus einem rätselhaften stillen Vorgang eine geplante, bedachte Bewegung

abhebt. Dennoch ist für einen, der gebaut ist wie ich, die John-Zorn-Platte, die auf einem anderen Elektra-Schräg-Label, Nonesuch, erschienen ist, wesentlich interessanter. Ich kenne zwar einen Musiker, der bei Zorns Betreten der Musikerkantine beim Moerser Festival sagte: ,,Right now, I want to be out of the music-business!". Es ist nicht Zorns nervtötend-bahnbrechende Idee, auf dieser Platte in drei sehr langsamen Stücken drei VÖLLIG VERSCHIEDENEN WELTEN seine Reverenz zu erweisen, sondern das Ergebnis seiner auf den Liner Notes beschriebenen Arbeitsweise eines ungeduldigen Menschen, der nichts lange aushalten kann, ohne sich zu langweilen. Als klassischer Fan überläßt er die große Inspiration, die Überschrift, großen Namen und Vorbildern. 25 Minuten gehören Mickey Spillane, ein mit Collage nur unzureichend beschriebenes Sammelsurium aus Anfängen, Bildern, Texten (in denen John Lurie Mike Hammer spricht und Robert Quine Hammers Gewissen), weitere 18 Minuten gehören dem größten lebenden Blues-Gitarristen Albert Collins, den er mit neueren, gestandenen Jazzern wie Melvin Gibbs und Ronald Shannon Jackson, sowie Robert Quine und einer eigenen Komposition konfrontiert, die deswegen so gut gefällt, weil diese natürliche Blues-Ruhe irgendwie in Collins langem Atem überlebt, aber durch eine zerstörte Stadtlandschaft wankt, die von lauter Genies bevölkert ist, die nicht abwarten können zu zitieren, was sie immer schon mal zitieren wollten, dazwischen kommt es zu entropischen Momenten. Und dann spielt plötzlich Wayne Horvitz statt Collins altem Weggefährten Big John Patton die Keyboards. Und dann gehören noch einmal zehn Minuten einem Streichquartett, das normalerweise mit Minimal- und anderen E-Musik-Koryphäen zusammenarbeitet, mitunter so zweifelhaften Kalibers wie Phil Glass. Hier war man von Japan inspiriert, schwelgt aber in aus europäischer E-Musik Bekanntem, Atonalem, Mozart und japanischen Sprachfetzen, dagegen scratcht einer am Turntable, aber ich nenne es nicht Chaos, sondern das Lob der Ungeduld, das den alternden Ex-Improvisierer zum bekennenden Black-Flag-Fan gemacht hat. NATÜRLICH ist dies postmoderne Scheiße, aber ich bin beeindruckt von Reichtum und Möglichkeiten, und das zählt heute abend mehr.

Diedrich Diederichsen

Feedtime
Aberrant Records

Man kann heute kein australisches Fanzine mehr in die Hand nehmen, ohne nicht auf die Band Feedtime aus Sydney zu stoßen. Ganz schlimm wird es regelmäßig bei Jahresrückblicken: Beste Gruppe, Platte, Konzert etc. ,,These guys wonna make me go out and buy a bass!" Stell dir die Celibate Rifles oder Cosmic Psychos vor, reduziert auf ein einziges umfassendes gewaltiges Gitarrenriff plus jede Menge Raw Power (Stooges, Radio Birdmann — sind hiervon aber so weit entfernt wie Detroit von Aussieland. Geographisch), jeden Funken augenfälliger Variation hemmungslos ausgemerzt, bis der bloße Song alleine stehen kann. Kerzengerade wie die Straße in die Wüste. Oder ins Mississippi-Delta, wo Feedtime Wurzelforschung betreiben — Töne, die irgendwann (wie die Linernotes berichten) von Blind Boy Fuller, Mississippi Fred McDowell, The Mighty Cajun und anderen ins Leben gespielt wurden und nun bei Feedtime, akribisch vermerkt, in Teilen wieder auftauchen. Auch wenn man es auf den ersten Blick der Platte nicht ansieht, dies ist definitiv Rock'n'Roll mit jeder Menge fein verteiltem Blues. Ach ja, und nebenbei auch noch ein Reissue des 85er Debuts von Feedtime — ändert aber rein gar nichts. Die letztjährige LP hieß ,,Shovel". Ehrenplatz.

Andreas Schiegl

Great Plains
Sum Things Up
Homestead/Shadowline/RTD

Abrechnen: ,,Why do punk-rock-guys go out with new-wave-girls?" Die Frage der letzten Platte bleibt unbeantwortet. Stattdessen: das Ende der 70er. Was heißt: Durchschnittslänge der Songs 2 Minuten, schön langsam o d e r schön schnell, jeder Song eine Single: Die Kirmes-Rock-Single, die Hardcore-Single, die Cowboy-Single, die Herzschmerz-Single. Eine komplette amerikanische Jukebox aus Columbus/Ohio. Melodien, Harmonien, Musiker. Lustige, kleine Orgel, pathetisch-melancholische Akustik-Gitarre, gröhlende, rockende Band.
Dreizehn Singles, kurz und klar, gegeneinander abgegrenzt. ,,When I'm on acid, I can't even see colours," sagt Ron House, Sänger und Songschreiber der Great Plains. Unsentimental, abrechnend, abgrenzend. Aber humorvoll (,,Martin Luther King And Martin Luther Drinking").
Die Great Plains, zweifellos beste Band aus Ohio (hä), haben auf ihrer dritten Platte einen Grad an unsentimentaler Präzision erreicht, den man am ehesten mit The Fall vergleichen kann, auch wenn das Ergebnis (Musik) ein anderes ist. Wenn das von ihnen proklamierte Ende der 70er heißt, die Dinge einzugrenzen und auf den Punkt zu bringen (im Gegensatz zu treiben lassen, ausdiskutieren und vereinigen), so ist ,,Sum Things Up" genau d a s.

Sebastian Zabel

The Dentists
Beer Bottles And Bannister Symphonies
Antler/SPV

Eine richtig independente GB-Band, die schon zwei LPs und diverse kleinere Produkte mehr oder weniger privat auf den Markt gebracht hatte, und mit viel Ahnung und Liebe so leicht aufgedrehte, kleine, beschwingte und oft ziemlich komplizierte Sixties-Pop-Lieder schreibt. Hier werden die nervosen Kleinode aus vier Jahren Bandgeschichte für den kontinentalen Markt gesammelt — und wahrlich das eine oder andere Lied hat was Entzückendes, wobei die neueren erfreulicherweise die wesentlich originelleren sind, zu unbeschwert vielleicht und behütet. Songtitel wie ,,Just Like Oliver Reed" und ,,Peppermint Dreams" — was bitte soll das sein: ein Pfefferminz-Traum? Was für Irre träumen wirklich von Pfefferminz? Ich habe heute nacht geträumt, mit dem

NORMAL-Neuheiten

Coil, Gold Is The Metal With The Broadest Shoulders CD
Limitierte, numerierte Auflage von 1000 Exemplaren 33,00
Blaine L. Reininger, Broken Fingers CD 30,00
Blaine L. Reininger, Night Air CD 30,00
SPK, Oceania live LP/CD mit 3 extra tracks 17,00/30,00
Signal Aout 42, Pleasure & Crime 12" 10,00
Karen Finley, The Truth Is Hard To Swallow
LP/CD 17,00/30,00

ab Mitte März

Christian Death, The Windkissed Pictures & Bonus Tracks
CD 30,00
Christian Death, Only Theatre Of Pain & Deathwish
CD 30,00
Christian Death, Only Theatre Of Pain Mini
LP (Rerelease) 14,00
Christian Death, The Church Of No Return
neue 7"/12" 6,00/10,00

FLYING NUN NEUSEELAND

Straitjacket Fits, Life In One Chord 12"
überragende Dunedin-Band mit ex-Doublehappys & The Orange-Leuten, beste F.Nun Platte '87!
4-track EP 16,00
The Bats, Daddy's Highway. Debut LP 23,00
The Bats, Block Of Wood 7"
2 nicht-LP Stücke auf der B-Seite 9,00
Bailter Space, 12" EP
Neue Band von Hamish Kilgour (ex-Clean) und dem früheren Bassisten der Gordons je 16,00
Bailter Space, New Man 7"
B-Seite nicht auf der EP 9,00
The Strangeloves, When Judy Gets Out 7"
Garagenpop aus Christchurch 9,00
The Clean, Oddities MC
unveröffentlichtes Studiomaterial von 1980 - 82 20,00
The Rip, Stormed Port 12" EP 16,00
The Jean Paul Sartre Experience, Love Songs LP 23,00
This Kind of Punishment, In The Same Room
mini LP 18,00
Peter Jefferies (This Kind of Punishment)/
Jono Lonie, At Swim LP 23,00
Able Tasmans, Cuppa Tea LP 23,00
Bird Nest Roys, 1. LP 23,00
Outnumbered By Sheep, Auckland-Sampler-
LP mit Able Tasmans, Goblin Mix, Chris Knox, Kim Blackburn, Pterodactyls,
Bird Nest Roys u.a. 23,00
Look Blue Go Purple, LBGPEP 2 12" EP 16,00
Headless Chickens, 1. Mini LP 18,00
Able Tasmans, The Tired Sun 12" EP 16,00
The Moas, Spazz Out 12" EP
Gitarrenband aus Dunedin 16,00
The Verlaines, 10o'clock In The Afternoon
12" EP 16,00

EUROPA

Coil, Gold is the Metal... LP
Limitierte Auflage mit Bonus-Single 22,00
Coil, The Coil Ten Inch (Solar Lodge Records)
mit Werbejingles und
Soundtrack für den Film »Hellraiser« 13,00
The Chrysanthemums, Is That A Fish On Your Shoulder Or Are You Just Pleased To See Me
LP (Alan Jenkins/Deep Freeze Mice & Yukio Jung) 19,00
The Deep Freeze Mice, Rain Is When
The Earth Is Television LP 19,00
The Deep Freeze Mice, Neuron Music
Maxi mit LP-Länge 14,00
Esplendor Geometrico, Kosmos Kino
3. und letzte LP (Spanien-Import) 21,00
Asmus Tietchens, Notturno
LP (Spanien-Import) 21,00
Laibach, Boji
1. Maxi auf Laylah Records 12,00
Die Form, Poupee mecanique LP 20,00
Ciguri, Sampler LP mit
HNAS, Asmus Tietchens,
P16D4, Vox Populi u.a.
Limitiert auf 500 Stück 22,00
Legendary Pink Dots, The Lovers
LP (Torso) Rerelease 20,00
SPK, The Last Attempt At Paradise
MC, live von der USA-Tour 1982 20,00
Hunting Lodge, Exhumed MC
unveröffentl. Studio-Material von 1982 13,00
Sleep Chamber, Spell Bondage & Sex Magick Ritual
LPs je 22,00
Laibach, Through The Occupied Netherlands
MC 16,00
Test Department, European Nettwork live 1985
MC in Box 22,00
SPK, Breathless 7"/12" 6,50/12,00
Minutes To Go, Sampler LP mit
Cabaret Voltaire (»Baader-Meinhof«),
Tuxedomoon, Winston Tong,
The Anti Group u.a. 20,00
Click Click, I Rage I Melt 12"
(Play It Again Sam) 12,00
Single Gun Theory, Exorcise This Wasteland
LP (Nettwork) 20,00
Sonic Youth, Master Dik 12" 8,00
Front Line Assemby, Corrosion
LP (Third Mind) 20,00
The Fall, The Frenz Experiment LP
Erstauflage mit 7" 20,00

AUSTRALIEN-IMPORTE

Born Bad, Vol. 1 und 3
(soll diesmal wirklich kommen!) je 22,00
Citadel-Records, Doppel-LP Sampler
mit Stücken von den Singles,
die jetzt gestrichen werden.
U.a. Lime Spiders, Minutemen,
Died Pretty, Angie Pepper,
Deniz Tek u.v.a. 36,00
Trilobites, Live LP, limitierte Auflage 22,00
The New Christs, Dropping Like Flies
Doppel-Single 15,00
Ed Kuepper, Nothing Changes 12" EP 15,00
Panther Burns, Red Headed Woman
live 7", Oz-only 8,00
Bo Weevils, neue Mini LP 16,00
Minute To Midnight, Sampler LP
mit unveröffentlichtem Material der
Celibate Rifles, Wet Taxis,
Chad's Tree, Voodoo Lust u.a. 22,00
Mick Blood & Pushtwangers, 7"
Sänger der Lime Spides &
Schweden-Band, Oz-only 9,00
The Saints, Grains Of Sand 7" 8,00
The Died Pretty, Winterland 7" (Citadel) 9,00
Steve Kilbey (The Church), Fireman
7" (rotes Vynil) 9,00
Hard-Ons, Suck'n'Swallow 7" 9,00
Lime Spiders, Out of Control 7" (Citadel) 9,00
Cosmic Psychos, Down On The Farm Mini LP 16,00
Ratcat, Mini LP (Waterfront Recs) 17,00

Unser Magnum Opus, der neue Gesamtkatalog, wird in diesen Tagen fertig und verschickt. Er ist kostenlos, Briefmarkenspenden nehmen wir aber trotzdem gerne entgegen.

NORMAL-MAIL-ORDER
TELEFON: 0228/213043
BONNER TALWEG 276 · 5300 BONN 1
Lieferung erfolgt per Nachnahme (Porto: 4,70 bzw. ab 100,- Warenwert 6,50 DM) oder auf Rechnung (Porto: 4,50 DM)

Falls die Briefmarken ausgehen, kann man auch direkt einkaufen über

NORMAL-LÄDEN
BONN & KÖLN

BORNHEIMER STR. 31
MO - FR 15 - 18.30; SA 11 - 14 UHR
MI geschlossen

WEIDENGASSE 56
MO - FR 12 - 18.30; SA 11 - 14 UHR
langer SA 11 - 16 UHR

L P - K R I T I K

nicht gestorbenen, sondern nur zurückgetretenen Leonid Breschnew sein Land in einem geliehenen spanischen Talgo zu bereisen, was klappte, weil die spanischen Züge wie die Transsib die breiteren Spuren haben. Bei Irkutsk kletterten pausbäckige, rotwangige Obstverkäuferinnen in den Zug und machten dem Ex-Generalsekretär eine Freude — verweisen auf diese typisch britisch-gepflegte, melancholische Sehnsucht nach irgendwelchen milde swingenden, längst vergangenen Jahrzehnten. Kein Grund zum Meckern, wer will was gegen die Eigenheiten vertraut-fremder Kulturvölker sagen? Solang dort selbst die größeren Indie-Labels auf solche Talente verzichten zu können scheinen, ich bestimmt nicht.

Diedrich Diederichsen

The Brandos
Honor Among Thieves
Relativity

Eine Kette von positiv eingestelltem, amerikanischem Rock, der sich älter und verbrauchter anhört, als es eigentlich für eine junge Band wie die Brandos angemessen wäre. Aber sie wollen es unbedingt wissen: Mit ,,Nothing To Fear" haben sie sich einen schicken Mainstream-Stiefel angezogen, mit ,,Strychnine" den des heftigeren Gitarrenglam, und mit dem John-Fogerty-Stück ,,Walking On The Water" werben sie um Traditionscredibility. Der Rest sind Hard-rock-hafte, echt begrenzte, solide Dinger wie ,,Hard Luck Runner" oder die wirklich stumpfe Ballade ,,In My Dreams". Das Stück, das selber auf sich eindrischt und in sich zusammenbricht. Die am meisten inspirierte Zeile, die die Brandos selber schrieben, ist aber auch danach immer noch: ,,the moon ist white as a bone ...You Know What I Mean???". ;,Honor Among Thieves" ist eine Sammlung all dessen, was immer als solider Rock durchkommt. Nur, die Brandos sind auf halber Strecke liegengeblieben, wie ein Kloß, ein Album.

Jutta Koether

Hangman's Beautiful Daughters
Trash Mantra
Constrictor

Auch auf ihrer zweiten (Mini-)LP lassen die fünf Briten die ewigen Harmonien klingeln, deren liebevoller Gebrauch bereits das Debut vom letzten Frühjahr überaus angenehm ausfallen ließ, obwohl die Band mit ihrer Orientierung an den Songs der Frührockphase auf wenig Resonanz rechnen kann, wo diese Klänge nun schon zum zweiten Mal unmodern geworden sind.
Aber ,,Trash Mantra" kann auch ohne Trendmedaille gut sein, weil diese Henkerstöchter höchst unbekümmert mit ihrer Emma-Peel-Psychedelie hantieren, dabei mit erfrischender Briten-Verve die Gitarren shambeln und Melodien so locker knoten, daß man sich gern in ihre Schlingen hängt. Emilys Stimme hat sich mittlerweile eher für Grace Slick (als Chrissie Hynde) entschieden und turnt mit der Aufbaudynamik der frühen Batikjahre im Fachwerk der Stücke. Drei davon, die erste Seite, stammen aus Emilys Brustbeutel, ,,Something About Today" von Gitarrist Gordon Dawson (singt selbst mit englischer Knabenstimme), ,,Darksi-

Endgültig abgelöst ist das Hip-Hop-Rock-Crossover durch die endgültig vollzogene Verschmelzung von Hip Hop und Reggae. Einher geht das zähe Ringen New Yorks um die Vormachtsstellung.

Asher D. & Daddy Freddy *zum Beispiel hatte mit dem letztjährigen ,,Ragamuffin Hip Hop" als Engländer durchschlagenden Erfolg in New York und wurde dort auch von Profile veröffentlicht. Die neue Maxi ,,Brutality" (Music Of Life) zeigt, daß der bessere Hip-Hop-Reggae (siehe Longsy D.) in England gemacht wird. Das hier hat nichts mehr mit Rap zu tun. Das hier ist Toasting und selbst die Beatbox und Einspielungen haben ihre Wurzeln eher in Jamaica als in der Bronx. Effektvoller als Just-Ice. Einziges Gegenbeispiel: Das schon etwas ältere ,,Trash-An-Ready" von* ***Soul Dimension*** *aus New York (B-Boy Records). Das ist kein Reggae-beeinflußter Hip Hop, das* ***ist*** *jamaikanischer Reggae mit kleinen James-Brown-Sprengseln. Sleng Teng ohne New Yorker Sprachgebrauch, Kingston regiert. Hervorragend, hervorragend — läßt einen wieder zum Reggae-Fan werden.*

Tuff Crew — *Philadelphia ruft, auf dem Cover der LP ,,Phanjam" (Soo Deff Records) hockt man auf der Mercedes-Benz-Motorhaube, wo sogar ein weißer B-Boy Platz nehmen darf. Dessen Rolle ist nicht ganz klar, abgesehen von ,,So Ridiculous", wo er dem Vortrag einen deutlichen Hillybilly-Touch gibt, rappend ,,Rock Around The Clock" zitiert, und sich sogar an einem Beach Boys ähnlichen Harmonie-Gesang versucht. Der ist so schlecht und ungekonnt wie überhaupt nur möglich, der Mann hat also Mut zur Selbstironie, ansonsten müßte er sich ernsthaft Sorgen um seine Position in der Gruppendynamik machen. Ähnlich schwierig ist der Rest der LP einzuordnen: Ihre Ballade ,,Art Of Love" hat etwas von ,,Fade To Grey", die anderen Stücke leben (kranken) alle von der Amateurhaftigkeit und pendeln zwischen der Schoolly D.-Lärm-Schule und den guten alten Zeiten hin und her.*

Biz Markie — *Aus der Doppel-LP ist nichts geworden, diverse frühere Maxis (,,Pickin' Boogers" oder ,,Nobody Beats The Biz") sind vertreten, außerdem spielt in fünf von zehn Stücken der Name Biz schon im Titel der Songs die Hauptrolle. Überhaupt die Titel — sie klingen eher wie Titel für Produkte der*

L P - K R I T I K

de" von Rogers/Sohn und „Pushing Me Too Far" von TVP Dan Treacy, der wie beim letzten Mal einen freundlich unangestrengten Sound produziert hat.
Schönstes Stück ist „They Fall For Words Like Love", wo Emilys Beitrag trotz einiger Turbulenz der verzahnten Gitarren souverän die Balance hält, um später im Dreivierteltakt von „Darkside" beinah joplinesk abzuschmirgeln. Für die verspielt-lockere Alltagstauglichkeit ist das aber völlig unwesentlich, und Trash Mantra ist für jeden, der sich sein Stückchen Herz für den netten Song bewahrt hat.
Klinkmann/Schneider

The Temple Gates
Same
Music Maniac/EfA

Hey, Lucas Trouble, du machst Deinem Namen ja alle Ehre. Du bist also Schuld an diesem widerwärtigen Cover der letzten Viet.-Vet.-Scheibe, weil Du Dich nicht damit begnügen konntest, Dich der Wirkung acid-getränkter Zukkerwürfel hinzugeben, sondern noch mehr Farbspektakel in Deiner Birne veranstalten mußtest. Aber deswegen schüttet man doch keine Eimer mit Ölfarbe in die Fischgewässer von Mark Enbetta, diesem leidenschaftlichen Angler, um sich ganz den psychedelischen Farbspielen dieser Öl-Wasser-Gift-Mischung hinzugeben. Wenn das man nicht das Ende einer Freundschaft bedeutet... und ohne Mark scheint nicht viel zu laufen, jedenfalls scheint The Temple Gates, Lucas Troubles Band-Projekt, aus Verlegenheit entstanden zu sein, eine Kater-Band, ausgemergelt, ideenlos, mit einem vollkommen unmotivierten Lucas T. an den Keyboards, und einem indiskutablen Sänger namens Bap Bandiera (?). Allenfalls „Escape From Real" kann auf dieser mit Harmlosigkeit vorbeifliessenden Orgel-Gitarren-Suppe noch Aufsehen erregen, und warum Michael Ruff Temple Gates besser als die letzte Veterans-LP findet, blieb mir bis jetzt verborgen. Ich werde weiter reinhorchen, auch wenn's ermüdend ist. Sven Niechziol

Doctor's Mob
Sophomore Slump
Relativity

Behende, flinke Finger, die beim amerikanischen Gitarrenpop in den ungeschickter ausgeführten Teilen herumpuhlen. Obwohl der Doctor's Mob sich an einigen Stellen ramonesmäßig schnell an rockigeren Teilen abspielt, schlägt diese gewisse musikalische Trägheit, die meistens in DER Collegeband verkörpert wird, voll durch. Unausgesprochen schreien sie auf: Nein, das sind wir nicht! und spielen sich geradezu hysterisch in einen schwirrenden Gitarrendämmerzustand hinein. So aber, auch weil die Stimme des Kopfes der Band (Steve Collier) viel zu schwach ist, spielen sie sich, was das Zeug hält, frei, um irgendwo auf dem weiten Feld zwischen Ramones, Yo La Tengo und Hüsker Dü ihre Hütte aufzubauen, und am Ende in nichts Geringerem als einer Art Speed-Metall-Stück abzuschließen. Ich vergaß, nicht nur ihren Eltern danken sie, sondern auch Mötley Crüe. Jutta Koether

Bildenden Kunst — mehr Statement als Überschrift, oft sogar stark funktionsgebunden wie z.B. „Biz Dance", „Nobody Beats The Biz" oder „Something For The Radio". Ein Meister der Distanzierung und gleichzeitiger Direktheit, obwohl ihm öfter die pubertären Pferdchen durchgehen und er sich ausführlich übers Nasebohren oder Furzen äußert. Musikalisch hält er diese Distanz und Direktheit durch. Es passiert sehr wenig, oft ist sein Rap sehr weit in den Hintergrund und mit viel Hall abgemischt (wirkt auch ein bißchen wie Reggae) — Ausnahme: „Nobody Beats The Biz" wo er gleich ganz tief in die Plattenkiste greift, Steve Miller hervorkramt und auch mit Soundeffekten und gesungenen Refrains nicht geizt. Biz Markie reduziert seine Stücke immer auf eine wesentliche, kleine Idee, die konsequent durchgehalten wird. Beim Stück fürs Radio ist es die Kombination aus sturem Rhythmus und Dub-Effekten, bei den anderen Stücken ist es mal eine Gil-Scott-Heron-ähnliche Orgel oder eine Funk-Rhythmus-Gitarre. Ganz simpel angelegte Platte, mit viel eingestreuten Hooks und Überraschungen. Zurückhaltend und trotzdem mit experimenteller Wirkung. (Warner Bros.)

B-Boy Records — *Nach der fast dreihunderttausendmal verkauften LP von Boogie Down Productions scheint man in die Offensive gehen zu wollen. Gleich drei Maxis, die zum ersten Mal seit Wochen gewisse Ermüdungserscheinungen bei mir hervorrufen: Cold City Crews „We Are Cold City", Levi 167 „Something Fresh To Swing To" und Frozen Explosion „Iwo Jima" sind alle nur äußerst durchschnittlich, obwohl letztere durch Namensgebung und Baßstil (Levi) bzw. Libanon-Adaptation und der Benutzung des längst vergessenen Synthi-Basses (Frozen Explosion) scheinbar neue Wege gehen wollen. Erweckt allerdings keine Aufbruchstimmung, der Vergleich zur Business-as-usual-Praxis beim Großteil der weißen Underground/Indie-Veröffentlichungen drängt sich auf — hat alles seine Ordnung, ist aber ziemlich langweilig.*

Rob Base & DJ E-Z Rock *Lyn Collins und andere Quellen, aus denen auch die Cookie Crew geschöpft haben, lassen deutlichst grüßen. Eine perfekte Kombination aus dem Rap von Rob Base und dem gesampelten, weiblichen Refrain-Gesang. Die beste Tanzplatte des Monats. (Profile)*

Kid-n-Play *Der Klau hier kommt wieder aus dem JB-Umfeld, diesmal ist es u.a. Maceo & The Macks „Across The Tracks"; funky, funky, funky, antirockistisch, sowas mag ich trotz der nicht zu leugnenden Überstrapazierung der immer gleichen Platten zur Zeit am liebsten. Produktion von Hurby Luv Bug. (Select)* **LOTHAR GORRIS**

BLINDFISH PROMOTION
D-2000 HAMBURG 13
MAGDALENENSTRASSE 8
TELEFON 040/41 74 43
TELEX 2 138 28

RAINBIRDS
1.3. Frankfurt, Volksbildungsheim*
2.3. Mainz, Kulturzentrum (TV)*
3.3. Linz, Posthof
5.3. Wien, Fritz
6.3. Regensburg, Loft
7.3. München, Alabamahalle
8.3. Tuttlingen, Akzente
10.3. Fürth, Stadthalle
11.3. Marburg, Stadthalle
12.3. Attendorn, Schützenhalle*
13.3. Bonn, Biskuithalle
15.3. Osnabrück, Subway
16.3. Bochum, Zeche
17.3. Hannover, Capitol
18.3. Münster, Halle Münsterland
20.3. Berlin, Metropol
* = ausverkauft

ABWÄRTS
7.4. Berlin, Loft
8.4. Bremen, Modernes
9.4. Hamburg, Markthalle
10.4. Köln, Luxor
11.4. Frankfurt, Batschkapp
12.4. München, Theaterfabrik

VIBRATORS
5.4. Berlin, Loft
6.4. Hamburg, Markthalle
wird fortgesetzt

THROWING MUSES + PIXIES
19.4. Bochum, Zeche
20.4. Hamburg, Markthalle
21.4. Berlin, Loft
22.4. Münster, Odeon
23.4. Frankfurt, Batschkapp

STUMP
24.4. München, Schlachthof
25.4. Frankfurt, Batschkapp
26.4. Köln, Luxor
27.4. Hamburg, Markthalle

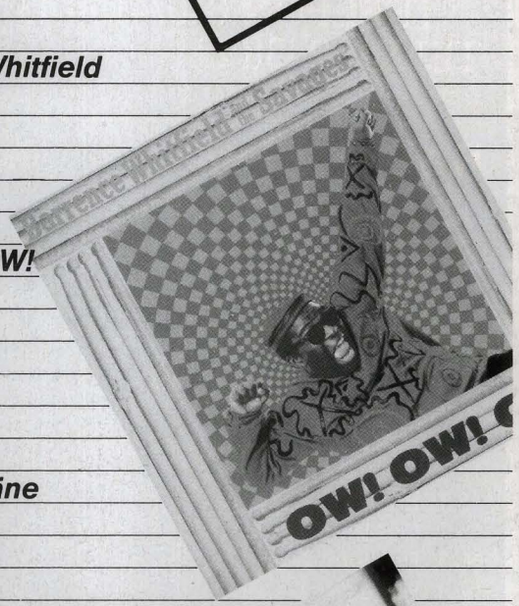
in Vorbereitung:
MIRIAM MAKEBA · CLANNAD · fIREHOSE · PETER HAMMILL
THE MEN THEY COULDN'T HANG

ZENSOR MUSIKPRODUKTION, SEELINGSTR. 33, 1000 BERLIN 19, (030) 325 7169

ZENSOR SPECIALS

Barrence Whitfield and the Savages

OW! OW! OW!

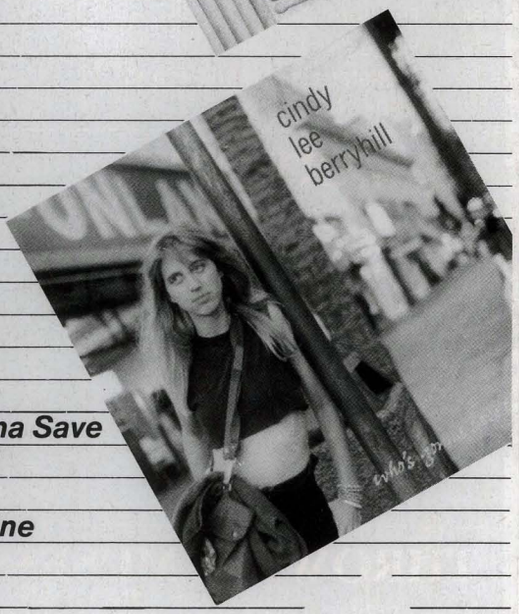


Zensor/Pläne

568 480 45

Cindy Lee Berryhill

Who's Gonna Save The World?



Zensor/Pläne

568 480 46

IN VORBEREITUNG

JOHNNY ADAMS
URBAN BLIGHT
IRMA THOMAS
MICHAEL DOUCET/ CAJUN BREW

SOULCONTROL

GERALD HÜNDGEN

,,We're going back to our roots tonight'', faßt **Aretha Franklin** *das Programm von* **,,One Lord, One Faith, One Baptism'' (Arista)** *zusammen. An die Wurzel gehen, heißt hier nicht, nostalgisch Rückschau halten auf die alten Zeiten, als die Dinge noch wahr und klar waren, sondern es ist die (Selbst-)Versicherung des Fundaments, von dem (fast) alle schwarze amerikanische Kultur noch heute ausgeht: Gospel. Wer aktuelle Heroen wie Freddie Jackson und Schooly D nebeneinanderstellt, wird musikalisch wenig Gemeinsamkeiten benennen können, und so hält nur der Begriff ,,Black Music'' Grundverschiedenes zusammen, allein weil es von Menschen gleicher Hautpigmentierung stammt. Auf diesem Doppelalbum liegt der verbindende Ausgangspunkt des sehnsüchtigen Schwelgens des Balladeurs wie des gehärteten Staccatos des Rappers offenbar: die Kirche. Wenn man sich Jesse Jacksons Ansprachen hier anhört, unterlegt die eigene Vorstellung sie schon mit dem Beat, den sonst die Beat-Box erzeugt. (Wann immer ich Interviews von schwarzen Amerikanern ins Deutsche übertrage, stehe ich vor dem unlösbaren Problem, daß dann die Melodie und der Rhythmus des Sprechers verlorengehen, und damit eine Dimension des Verständnisses, die über Information und fixierten Wortsinn hinausgeht.) Wer etwas über die Erfahrungen — ja, die Weltsicht — Afroamerikas vor und nach der Bürgerrechtsbewegung erfahren will, findet sie hier in den Predigten und Standortbestimmungen der verschiedenen Reverends, die den Bogen schlagen von Martin Luther King zu den alltäglichen Drogenkatastrophen heutiger schwarzer Kids.*

Welche Hoffnung sollte eine Minderheit, die dazu verdammt ist, Minderheit zu bleiben und deren ,,Bündnispartner'' — ob weiße Liberale oder Arbeiterbewegung — sich noch stets in entscheidenden Situationen von ihr abwandten, denn haben als die reine Utopie. Und ihr Name ist hier ,,Gott''. Ein Gott allerdings, der ganz diesseitig ist und in dem sich auch Sozialisten wiederfinden können — vor die Wahl gestellt zwischen ,,Brüder, zur Sonne zur Freiheit'' und ,,We Need Power'' schneidet das ,,religiöse Lied'' auf der Militanz-Skala hier und heute besser ab.

In einem ganz grundsätzlichen Sinne hat sich unsere Situation der des schwarzen Amerika angenähert: das Vertrauen in die notwendige, befreiende Tat der Arbeiterklasse schwindet nicht erst seit Rheinhausen, wo allein der Kampf ums bloße Überleben als Arbeiter utopische Züge hat. Auch hierzulande ist die Realität großen, vernünftigen Lösungen nicht mehr wohlgesonnen.

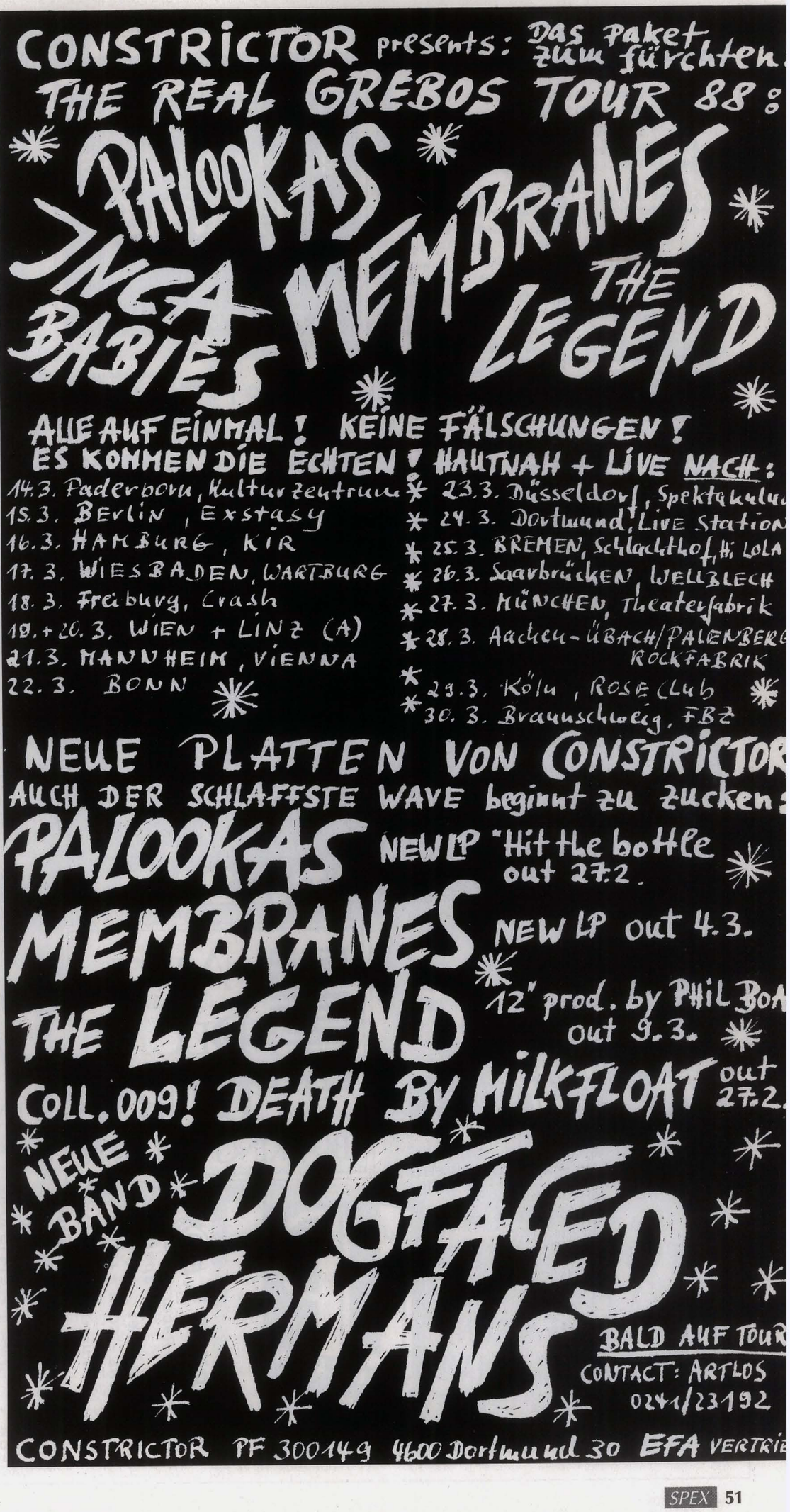
Damit das dann auch klar ist, ich bin und bleibe Atheist, aber wer mir mehr Mut macht, Menschen, die sich in hilfloser, bemitleidenswerter Hockstellung von Polizisten von Kasernentoren wegtragen lassen und friedensumnebelt jede Erörterung über das ökonomische Weshalb der Aufrüstung — im Westen nichts Neues — eingestellt haben oder aber eine Ansammlung von Kirche besuchern in Detroit, die den ,,Higher Ground'' zur Not herbeizuschreien versuchen, da fällt mir die Entscheidung wahrhaftig nicht schwer. Dann schon lieber Opium (fürs Volk) als Milch der frommen Denkungsart.

,,Determination to go on — anyhow: we're pressing on!'': kein Abfinden, kein jeder-hat-sein-Kreuz-zu-tragen, keine Versöhnung mit dem Gegebenen. Wie schon vor 15 Jahren auf ,,Amazing Grace'' zeigt Aretha Franklin hier wieder die Essenz pur vor, die sie in ihren weltlichen Hits von ,,Respect'' bis ,,Jimmy Lee'' kanalisierte. Nur begleitet von einer fünfköpfigen Band trägt allein ihre Stimme dieses Universum menschlicher Gefühle von tiefster Verzweiflung bis kaum gebremstem Aufruhr. Die Reflexion des Blues ist da, die stille Glut von Soul, die Realität des Rap und die Verzückung von House — und immer wieder stellen Preacher den Zusammenhang mit der Geschichte und dem Jetzt her. Und eine illustre Schar von Gästen — Erma und Carolyn Franklin, Joe Ligon von den Mighty Clouds Of Joy, Ortheia Barnes, Sandra Feva und Mavis Staples — machen diese Aufnahmen vom Juli letzten Jahres aus der New Bethel Baptist Church in Detroit zu einem unverzichtbaren musikalischen Bezugspunkt für jeden, der bei schwarzer Musik über den Rand des Grooves hinausblicken will.

An die Wurzeln geht es auch mit der folgenden Platte: mit **James Carr** *und der Zusammenstellung* **,,At The Dark End Of The Street'' (Blue Side)** *verschwindet jetzt endlich der letzte große weiße Fleck von der Southern-Soul-Landkarte. Bisher las man bloß allerorten von ihm — und zwar nur in Superlativen. Der Größte von allen sei er gewesen, muskulöser als Otis Redding und explosiver als Percy Sledge, schrieb Peter Guralnick in*

„Sweet Soul Music", und von ihm stammen auch die vortrefflichen Liner-Notes hier. Und er hat recht! Ohne die Klasse Reddings oder Sledges schmälern zu wollen, nicht zu vergessen Männer wie O.V. Wright, Wilson Pickett, Bobby Bland etc. pp.; James Carr erteilt eine besondere Lektion auf einem Sektor, bei dem man glaubte, nichts mehr lernen zu müssen. Von 1964 bis 69 war er der hauptsächliche Hitlieferant eines der im Gefolge von Stax in Memphis massenweise entstehenden Labels, Goldwax. Mit einer Ausnahme wurde er von der Mannschaft des American Studios um Reggie Young begleitet — die später auch Elvis Presley auf „...In Memphis" zu neuen kreativen Höhen trieben —, die im Vergleich zu den Stax-Musikern um Steve Cropper noch eine Idee spröder und sparsamer klangen; manchmal ist es eher musikalisches Fragment als durchgeführtes Arrangement. Zwischen diesen rhythmischen und melodischen Bruchstücken bewegt sich James Carr mit majestätischer Eleganz und Härte. Es sind Aufnahmen aus einer Zeit des Aufbruchs aus einer Welt, die dunkel und überschaubar zugleich war, aus deren Enge man sich befreien wollte und doch stets von der Furcht verfolgt blieb, was dahinter lag. Nur „Freedom Train" beschäftigt sich explizit — und dann doch wieder verklausuliert — mit der Notwendigkeit sozialer und politischer Veränderungen, aber mehr noch sind es Stücke wie „You've Got My Mind Messed Up" oder „Pouring Water On A Drowning Man", die den Geist einer Zeit auf den Punkt bringen, in der um den Preis größter Risiken doch nichts bleiben konnte, wie es scheinbar von Natur aus war. Die Zerrissenheit zwischen dem Verlangen, die Büchse der Pandora öffnen zu müssen, und der Verzweiflung, darüber den eigenen Frieden zu verlieren, prägt James Carrs Gesang, der selbst manisch gebannt und auf den Hörer bannend wirkt. Den seelischen Gefahren, denen er sich aussetzte, mußte er am Ende dann selbst Tribut zollen, denn, wie Peter Guralnick schreibt, er war nicht geschaffen für den Erfolg, und 1969 war seine Psyche in einem Stadium von Paralyse, daß er keine Aufnahmesession mehr durchstehen konnte.

Wenn im Süden in den sechziger Jahren die Befreiung von überkommenen Haltungen und die Formulierung eines „Traums von Freiheit" (Guralnick) das kulturelle Klima prägte, standen in den großen Städten des Nordens die Zeichen gleichermaßen auf Veränderung. Aber hier, wo zumindest ideologisch die amerikanische Freiheit zu finden war, ging es darum, sich in der verwirrenden Vielfalt der Metropolen — in denen die meisten Schwarzen erst seit einer Generation lebten — und vereinzelt unter Millionen Individuen sich selbst zu definieren. Die 16 Stücke von **Chuck Jackson** *auf* **„A Powerful Soul" (Kent)** *wirken wie die vielfache Variation von Jackie Wilsons programmatischem Klassiker „Ain't No Pity In The Naked City": inmitten der betörendsten Klangkulissen, derer die New Yorker Brill-Building-Bewohner, Carole King, Burt Bacherach, Hal David oder Van McCoy, fähig waren und die mit ihren wallenden Geigenklängen und engelszüngigen Chören oft nach Broadway und Musical schmecken, bewegt sich unbeugsam und ohne Ohr für die Becircungsversuche der Umgebung der manische Einzelkämpfer Chuck Jackson. Mit kühlem Pathos analysiert er seine Erfahrungen, die eine Kette von Niederlagen darstellen: „I Wake Up Crying", „The Breaking Point" und „They Don't Give Medals To Yesterday's Heroes". Aber „Little By Little" berappelt er sich, um sich am Ende wieder zu agen: „I've Got To Be Strong". Man hat gesagt, daß der städtische Soul der sechziger Jahre die Mythen und die Atmosphäre der Filme der „Schwarzen Serie" musikalisch fortführt, und diese Platte steht dafür. Wer die Sammlung seiner größten Hits auf „Mr. Emotion" (Kent) schon besitzt, der wird auch bei der Fortsetzung mit fünf bisher unveröffentlichten Titeln keine Sekunde zögern. Neulingen sei gesagt, daß Chuck Jackson zu seiner Zeit im Norden nur zwei Konkurrenten das Wasser reichen konnten: Jackie Wilson und Sam Cooke.*



Töne, Träger, Transaktionen

Kaufe laufend guterhaltene LP's und CD's.

Auch ganze Sammlungen

Zahle mehr als jeder Händler.

Angebote an:

T. Hartmann,
Lindenstr. 79,
7101 Abstatt

---

200 Jahre Australien

2 Jahre

SWOON No.5

Pussy Galore, A-Team, Union Carbide Prod. Nico, IRA, R.Goetz, Leningrad, 70ies Disco, Creeps, P.K.Dick, Norwegen Untergrund, T.Becker, Parties, Platten, Alkohol, Adkins, Charts, Rote Armee, Sommerfrische Shortstories

Bestellen bei
SWOON
Olga Patricia Eith
Balthasarstr.7 5000 Köln 1
Kölner Bank Ktnr.412509200
BLZ 371 600 87 gegen
3 DM + 1.40 DM in Briefm.
oder Vorausüberweisen auf
unser Konto. Bitte nur noch
No.4 nachbestellen.

NEW LP OUT NOW

GIRLS UNDER GLASS

Humus

EFA LP01614-08

Caspar Brötzmann
Massaker
„The Tribe"

LP · Marat · CM 08

„Das vielversprechendste Debütalbum einer Berliner Band seit Jahren"
(The Boston Chairman)

EfA
Billwerder Neuer Deich 334 a
2000 Hamburg 28

Die schönsten England-Indies der frühen 80er!
1500 LP's, 12", 7"
Liste anfordern !!
Danach Schecks oder Blitzer Bargeld an:
Horst Bohse-Underground
Poschtfächle 1014f31
6900 Heidelbär
Jede(r) 5. Besteller(in) gewinnt eine LP nach (meiner) Wahl ! ☺
(Sollte fast das nicht als Beleidigung auf — ALLES ZUFALL! ☺
SOLIEL PLATZ ??

---

klistier

Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 707 29 85
Versandkatalog
gegen Rückporto

Nashnaje POTSDAM

HARDCORE
PUNK • POP & WAVE
SCHALLPLATTEN
CASSETTEN
FANZINES • PLAKATE
VIDEOS

• HANS-SACHS-STR. 55 •
7730 VS-SCHWENNINGEN
07720/1600
•• SCHULSTR. 32-34 ••
8990 LINDAU-REUTIN
08382/74461

-NEW ALBUM-

THE DRY HALLEYS

ÜS 7-04 EFA

»BAD BAD BOYS«

Booking: Intergalactic Information Service (IIS)
Concertbureau Cronemeyer
Stavendamm 16 • 2800 BREMEN 1
Phone: 0421-323811
Tour: Feb./March '88

¡ARRIBA D.F.!

TRASH TRASH TRASH TRASH

POR LA VIDA TOUR

02.03. REUTLINGEN / ZELLE
03.03. IMMENSTADT / ATOMIC CAFE
04.03. PÜRGEN/ GASTHOF ZUR POST
05.03. SCHORNDORF / HAMMERSCHLAG
22.03. DUISBURG / OLD DADDY
25.03. EMDEN / ALTE POST
26.03. LIPPSTADT /AKTIONSZENTRUM
02.04. WILHELMSHAFEN/KLING KLANG
09.04. FREIBURG / CAFE ATLANTIK
21.04. WONSEES / CRAZY ELEFANT
22.04. ISNY(ALGÄU) / JUZE.
23.04. RAVENSBURG / JUGEND HAUS

BOOKING: 06121/371592

¡ARRIBA D.F.!

---

jede LP 17,5o

DEEP FREEZE MICE-war,famine
CHRYSANTHEMUMS-.fish on..
PUSH-BUTTON-PLEASURE new LP
MODERN ART -stereo land
WEBCORE - first LP
X-RAY POP-psychadelix dolls
RANDOM CONFUSION-head in..
LOCH NESS MONSTER-mosaic 44
ATTRITION -death house
-R.STEVE MOORE - 1952-19??

OBSCURE INDEPEND. CLASSICS VOL II,III + IV je 16.-
DEEP FREEZE MICE:
rain is when the earth 17.-
neuron music 14.-
SUCHT-berlinsampler 16,5o
CHRYSANTHEMUMS single 5.-

J A R M U S I C
limastr 18 t.o3o
1 berlin37 8o13374

cassetten:
CORDELIA sampl. 8.-
HAMSTERsampler! 8.-
STRAY TROLLEYS + SECRET DREAMS (pre-CLEANERS!!) je 10.-
LEEP FREEZE MICE:
live C6O 12.-
bobo.. 2 xC5o 17,5o
LPD basilisk 12.-
BERLINCASS 1/88 8.-

CATALOGUE + NEWS-LIST GRATIS !!
bestellung:vorkasse
postgiro 49o2oo-1o9
bln-w, j. reinbold
ALLE PREISE INCL.
PORTO+VERPACKUNG!

NEW SEVEN DEADLY SINS ALBUM

DM 20,- TO R. LENART BAEREN-SCHANZSTR. 61 8500NUERNBERG

ARTS AND DECAY:
TOUR '88
BOOKING: 0631/67898

ZARDOZ

Katalog gegen DM 1,20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Postfach 2898 · 2000 Hamburg 20

HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS

INDEPENDENT
PSYCHO ■ SIXTIES
HEAVY METAL ■ CD
AVANTGARDE ■ PUNK
SECOND HAND ■ MAIL
ORDER ■ NEW WAVE
VIDEOS ■ SEVENTIES

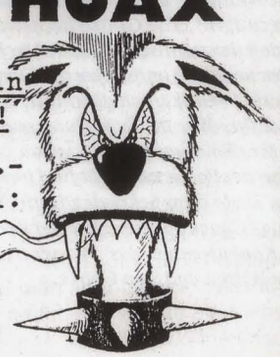
LP SCHALLPLATTEN
Laden & Versand
Bergheimerstr. 29
6900 Heidelberg
(06221) 161694

INDEPENDENT Records Tapes CDs
Order Catalogue (02855) 18426 - 16.30 h
PHONE – COME – LISTEN
Kremeier Kaiserstraße 33 4223 Voerde 1
Schutzgebühr DM 2,- in Briefmarken

Debut LP:
Ich liebe nur mich
1. Auflage in ROTEM VINYL!

Gegen DM 14.-
(+Porto) bei:

HOAX



SUNSHINE PUBLISHINGS
BLEICHERSTRASSE 16
D-7932 MUNDERKINGEN
07393/3370-2970

Töne, Träger, Transaktionen — Clubland

GROOVE RECORDS
black and white music
Independent Tonträger
Pücklerstraße 36, 1000 Berlin 36
Telefon 0 30–6 18 86 39
KONZERTKASSE

DISCOVER
NEUE POPMUSIK
PUNK
AVANTGARDE
REGGAE
ROCK-A-PSYCHOBILLY
ZEITSCHRIFTEN
U. V. M.
BOCHUM Bleichstr. 8a Postfach 100311 Tel.: 0234-65533
VERSAND AUF ANFRAGE

ENDLICH!
Jetzt in den Läden:
PLAYIN' FAVOURITES
die neue EP von
SUNNY DOMESTOZS
Pigture Disc PD 004
LIVE:
27. 2. Berlin/Blockschock
5. 3. Marburg/KFC
6. 3. Mannheim/Hardrock Club
25. 3. Freiburg/Jazzhaus
26. 3. Schwenningen/Burdon's
27. 3. Crailsheim/Jugendhaus
Booking: Midget Tours
02 51 / 3 12 43

INVISIBLE LIMITS
5.3. Steyerberg/Phantastencafe
8.3. Hamburg/Markthalle
9.3. Kopenhagen/Loppen
10.3. Recklinghausen/Flexi
11.3. Coesfeld/Fabrik
12.3. Wiesbaden/ZickZack
13.3. Bielefeld/PC 69
PINK TURNS BLUE
1.3. Pulheim/Pogo
3.3. Bochum/Zwischenfall
4.3. Crailsheim/Ratskeller
5.3. Donauwörth/Stadth.
9.3. Emmerich/Schule
10.3. Stuttgart/Roxy
11.3. Bargen/Dröhn
12.3. Bielefeld/JZ Jöllenbeck
13.3. Bochum/Zeche
NEON JUDGEMENT
8.3. Hamburg/Markthalle
9.3. Berlin/Blockschock
10.3. Bremen/Römer
11.3. Coesfeld/Fabrik
12.3. Krefeld/Kulturfabrik
13.3. Bielefeld/PC 69
14.3. Aachen/Metropol
15.3. Stuttgart/Long Horn
16.3. Heidelberg/Schwimm.
17.3. Pfullendorf/Contraste
18.3. Werl/Cult
19.3. Dortmund/Lifestation
21.3. Frankfurt/Coocies
In Vorbereitung:
CLAW BOYS CLAW
CORPS
DIPLOMATHIQUE
TRISOMIE 21
MILADEUKA
YOUNEED
FUN FACTORY!
Hermannstadtweg 9 4400 Münster
Tel.0251-788316 Telex 892666 hkm

B.F. HOFFMANN:
T.R.O.L.N.F.
100 Seiten, Abbildungen
15 DM (einschl. Versandkosten)
... was übrigbleibt ist ein verkrampft verknoteter Fatalismus
Klaus Wagenbach Verlag
Gedichte, so gewaltig, wie seine Erscheinung.
Literaturbüro NRW
Bestellung :
NEGATIV-EDITION c/o R. Herrmann Reischplatz 20 5000 Köln 21 0221/881988

Death In June M.O.
T-Shirts 17.90
LP's ab 14.90
Eggerland Ltd 8560 Lauf
Robert-Koch-Strasse 7

MARC ALMOND/ Videos 1984-1987 45 min. 39.90
GAYE BIKERS ON ACID/ Drill your own Hole 60 min. 39.90
MONKEES/Vol.1+Vol.2 je 50 min. 56.90
VAN MORRISON/In Ireland 57 min. 46.90
PETER GABRIEL/CV-Videoclips 40 min. 39.90
und über 500 weitere Videos ständig vorrätig!!
INGO'S PLATTENKISTE
GRINDELALLEE 41 2000 HAMBURG 13
☎ 45 18 59

RARITÄTEN PUNK HARDCORE 1980
BAD BRAINS MDC BLACK FLAG CRASS T.S.O.L. CIRCLE JERKS MINUTEMEN RED KROSS THE DEAD KENNEDYS D.O.A. CHANNEL 3
BOHSE UNDERGROUND
PF 101431 69 HEIDELBERG
KATALOG ANFORDERN

REAL SOUL FUNKY BEATS RARE GROOVE
at THE SOULFUL SHACK
DEUTSCHLANDS SOUL-DJ-TEAM NR.1
SA 9.4.88 KÖLN*STADTGARTEN 21°°

L'AGE D'OR
·BOOKING·
DER SCHWARZE KANAL
DIE-GANTS
KOLOSSALE JUGEND
C 04101/71846/040-4300815

DAS IST EINE KLEINANZEIGE.

30 mm x 50 mm

BOOTLEG
89 Augsburg-oberh. jörg breustr. 9 0821-413998
3.3. BOKASSA'S FRIDGE
6.3. PHANTOM TOLLBOOTH + sugar puffs
13.3. SCREAM + special guest
17.3. THE MADCAPS
20.3. SHINY GNOMES
26.3. THIS BAD LIFE + genie u. handwerk
31.3. THE BIRDHOUSE

Noise Pop
Psychedelic
Punk
ROCK-o-RAMA RECORDS
Oi!
General Wave
Psychobilly
Hardcore
Kostenloser Katalog erscheint alle 14 Tage.
Rock-o-Rama-Schallplattenversand
Kaiserstr. 119 · D-5050 Brühl · 022 32 / 225 84

Jetzt über 650 (!!) verschiedene offizielle
TOURNEE- und PROMOTION-
MUSIKPOSTER
aller Musikrichtungen und Interpreten in vielen verschiedenen Größen
(von Postkartenformat bis zu 1,5 x 1 m)
Umfangreicher Katalog gegen DM 1,- Rückporto bei:
Posterversand Harald Wächtler Kernenblickstr. 27 E 7000 Stuttgart 75

1-4 Felder kann man belegen. Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto SPEX, Postgiroamt Köln. BLZ 370 100 50, Nr. 340 97-500) an:
ACHTUNG NEUE ADRESSE!
SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.
Anzeigenschluß ist der 12. des Monats!

UND KOSTET LEDIGLICH 50 DM

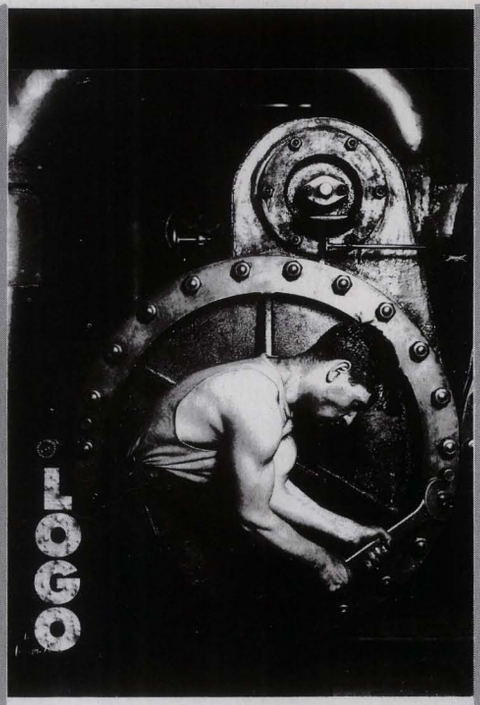
THE SOUL CRUSH
DJ'S PRESENT:
° 6T'S SOUL °
° FUNKY RIOTS °
MODERN STYLES.
RUSH!
NÜRNBERG·KOMM/ SAAL·SA.26.3.·21°°

Clubland

BATSCHKAPP
Frankfurt

3.3.
Godfathers
6.3.
Pop Will Eat Itself
7.3.
The BoDeans
8.3.
Sinead O'Connor
12.3.
The Mighty Lemon Drops
15.3.
Arlo Guthrie
Kevin Ayers
22.3.
The Nits
23.3.
The Jazz Butcher
24.3.
Rainmakers
27.3.
Sham 69
28.3.
Dr. John

Batschkapp, Frankfurt
Maybachstr. 24
Kartenbestellung
(069) 777711/445035



Geöffnet: Mi., Fr., Sa. Bochum, Citypassage, 0234/18506

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstr. 13 · 6900 Heidelberg
Telefon: 06221—470201
KULTUR UND FREIZEITZENTRUM
DISCO-CLUB · KINO · KONZERTE

2.3 Alex Oriental Experience
3.3. Chevy Cats
9.3. Link Protrudi & The Jaymen
10.3. Pretty Things
16.3. Neon Judgement
17.3. Alzabu
23.3. Unknown Mix
24.3. Berliner Bass Ballett
30.3. Sham 69
6.4. Vibrators
13.4. Miracle Workers

Konzertbeginn 21.30 Uhr
Änderungen vorbehalten.
Öffnungszeiten: Mi. + Do. 20.00 bis 1.00 Uhr,
Fr. + Sa. 20.00 bis 3.00 Uhr,
So., Mo., Die. geschlossen

BLINDFISH-PROMOTION
KONZERTE IN HAMBURG

9.3. Markthalle
BODEANS
10.3. Markthalle
SINÉAD O'CONNOR
15.3. Markthalle
MIGHTY LEMON DROPS
17.3. Markthalle
JAZZ BUTCHER
28.3. Gr. Freiheit 36
ZODIAC MINDWARP
29.3. Markthalle
TANKARD + Deathrow
3.4. Gr. Freiheit 36
THE FALL
6.4. Markthalle
VIBRATORS
9.4. Markthalle
ABWÄRTS
10.4. Gr. Freiheit 36
THE MISSION + All About Eve
20.4. Markthalle
THROWING MUSES + PIXIES
27.4. Markthalle
STUMP
11.5. Markthalle
PHILLIP BOA
13.5. LOGO
fIREHOSE
14.5. Markthalle
PETER HAMMILL

Karten bei Central (040/337124) und den bekannten VVK-Stellen

BLINDFISH PROMOTION
Magdalenenstraße 8
2000 Hamburg 13
Tel.: 040/448798

THE NERVE

4.3. Münster, BKA
11.3. Mainz, Terminus
19.3. Berlin, LSD

booking 0 61 21 / 84 66 96

CHROME

MODE
BERLIN · LONDON

Batschkapp Konzert GmbH präsentiert:

8.3. **Rio Reiser** — Volksbildungsheim
31.3. **Tankard** — Volksbildungsheim
5.4. **Zodiac Mindwarp & The Love Reaction** — Volksbildungsheim
12.4. **The Fall** — Volksbildungsheim
15.4. **The Woodentops** — Volksbildungsheim
20.4. **The Mission**
Supp.: All About Eve — Volkbildungsheim
2.5. **The Pogues** — Volksbildungsheim

Tel. Kartenservice 069 / 44 50 35

ON TOUR

the Shamen

04.03. Düsseldorf Spectaculum
06.03. Hamburg Kir
08.03. Berlin Extasy
10.03. Minden Musicbox
11.03. Hameln Sumpfblume
12.03. Aurich Schlachthof
15.03. Mannheim Old Vienna

NEW SINGLE
Knature of a Girl

Tel. 05152-51332

Tel. 0761/33033

Café **Atlantik**

5.3. LES THUGS (F)
23.3. BIRDHOUSE (GB)

78 Freiburg Schwabentorring 7

Clubland

PC 69

7.3.
„The Last Soulman" Bobby Womack
13.3.
The Neon Judgement + Invisible Limits
20.3.
Dissidenten
27.3.
Johnny Guitar Watson
7.4.
The Fall
13.4.
The Woodentops
14.4.
Die Ärzte
18.4.
The Mission + All About Eve
26.4.
Skinny Puppy
28.4.
Magnum
29.4.
The Pogues

PC 69
Bielefeld
Am Stadtholz 11a
Tel. 0521 / 60893

BAR–RESTAURANT–TANZ
Am Salzhaus 4 - 6000 Frankfurt 1
Tel.: 069/28 76 62 - täglich von 22.00 bis 4.00 Uhr geöffnet.

DIE NACHTKONZERTE AM MONTAG

Cooky's

7.3. Link Protrudi + The Jaymen
14.3. Midnite Fun
21.3. Neon Judgement
28.3. Swan Lake

C·A·F·E OLD VIENNA

Mannheim, U 1, 17,
am Kurpfalzkreisel,
Tel. 0621/20227

21.3. CONSTRICTOR FESTIVAL
Palookas,
Inca Babies,
Membranes,
The Legend!
1.3. LAURA GOES BLUE
8.3. GIRLS UNDER GLASS
15.3. SHAMEN
29.3. BLURT

FAB ON TOUR

April JAMES TAYLOR QUARTET
Mai THE CREEPS
Mai THE STOMACH MOUTHS
Juni THE RISK

Tel.: 040/23 26 13

Musikverein Concerts im KOMM präsentiert:
4.3. EMBRYO
22.3. BLURT
23.3. PIIRPAUKE
9.4. LOLITAS

Selbstverwaltetes Kommunikationszentrum
Königstraße 93
8500 Nürnberg 1

Odeon MÄRZ 88

4.3. THE GODFATHERS
10.3. THE KEYTONES
15.3. POP WILL EAT ITSELF
18.3. RAINBIRDS
(Halle Münsterland)

4400 MÜNSTER · FRAUENSTRASSE 51-52 · TEL. 0251-43447

KULTUR FABRIK

4. 3. NO SPORTS & SECRET OF APPARTEMENTS
12. 3. NEON JUDGEMENT & GIRLS UNDER GLASS
9. 4. THE VIBRATORS
23. 4. 999

4150 Krefeld · Dießemer Bruch 150
Tel. (0 21 51) 54 79 94

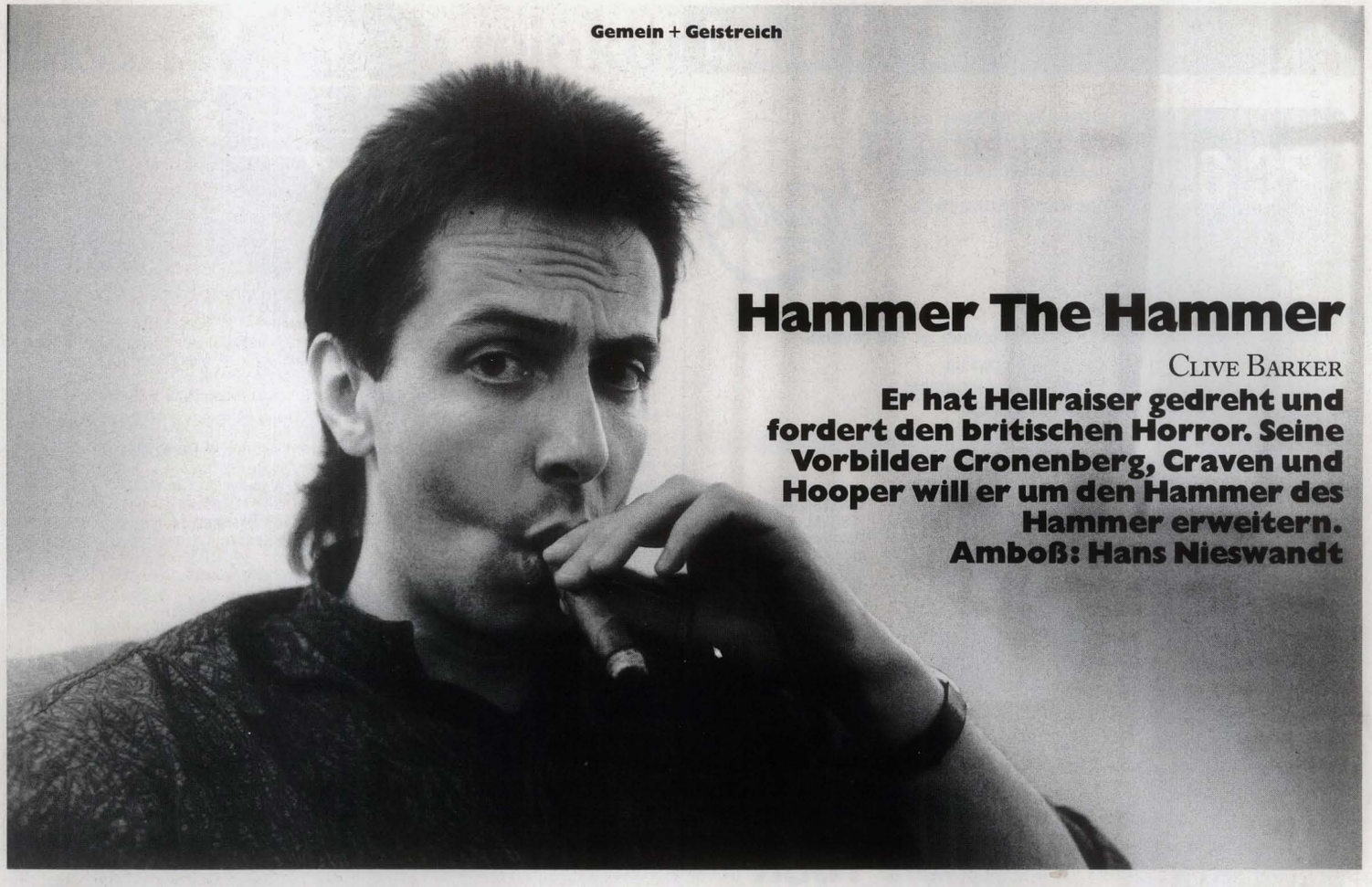
THE PARISH GARDEN

"BLOOD AND ROSES"

BOOKING: 0821/703020

TERMINE

The Strangemen 4.3. Biestensee/Baumgarten — 5.3. Wuppertal/Börse — 6.3. Recklinghausen/Flexi — 12.3. Reutlingen/Zelle. ● **The Rainmakers** 22.3. Bochum/Zeche — 24.3. Frankfurt/Batschkapp — 25.3. Hamburg/Markthalle. ● **The Godfathers** 2.3. Köln/Luxor — 3.3. Frankfurt/Batschkapp — 4.3. Münster/Odeon — 5.3. Hamburg/Markthalle — 6.3. Berlin/Loft. ● **Pop Will Eat Itself** 1.3. Wuppertal/Börse — 2.3. Stuttgart/Röhre — 3.3. Mannheim/Alte Feuerwache — 4.3. Saarbrücken/Wellblech — 5.3. Villingen-Schwenningen/Burdon's — 6.3. Frankfurt/Batschkapp — 8.3. Nürnberg/Zabolinde — 9.3. München/Theaterfabrik — 11.3. Augsburg/Bootleg — 13.3. Bochum/Zeche — 14.3. Köln/Luxor (mit Mighty Lemon Drops). ● **Sinead O'Connor** 6.3. München/Schlachthof — 8.3. Frankfurt/Batschkapp — 9.3. Köln/Luxor — 10.3. Hamburg/Logo. ● **Bodeans** 7.3. Frankfurt/Batschkapp — 8.3. Köln/Luxor — 9.3. Hamburg/Markthalle. ● **The Mighty Lemon Drops** 11.3. München/Alabamahalle — 12.3. Frankfurt/Batschkapp — 14.3. Köln/Luxor (mit PWEI) — 15.3. Hamburg/Markthalle. ● **The Jazz Butcher** 14.3. Berlin/Loft — 15.3. Osnabrück/Hyde Park — 16.3. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 17.3. Hamburg/Markthalle — 18.3. Braunschweig/FBZ — 19.3. Herten/Gesamtschule Aula — 20.3. Bochum/Zeche — 21.3. Köln/Luxor — 22.3. Kassel/Kunstbunker — 23.3. Frankfurt/Batschkapp — 24.3. Aachen/Metropol — 25.3. Nürnberg/Zabolinde — 27.3. Stuttgart/Röhre — 28.3. München/Alabamahalle. ● **Tankard und Deathrow** 26.3. Freiburg/Cräsch — 27.3. Nürnberg/Rührersaal — 28.3. Bremen/Schlachthof — 29.3. Hamburg/Markthalle — 30.3. Bochum/Zeche — 31.3. Frankfurt/Volksbildungsheim. ● **Zodiac Mindwarp & The Love Reaction** 28.3. Hamburg/Grosse Freiheit — 29.3. Düsseldorf/Tor 3 — 30.3. Berlin/Metropol — 31.3. Bremen/Modernes — 4.4. Osnabrück/Hyde park — 5.4. Frankfurt/Volksbildungsheim — 7.4. München/Theaterfabrik — 8.4. Ludwigshafen/Haus der Jugend — 9.4. Erlangen/E-Werk Saal — 10.4. Ludwigshafen/Rockfabrik. ● **Bobby Womack** 6.3. Bremen/Modernes — 7.3. Bielefeld/PC 69 — 8.3. Stuttgart/Longhorn — 9.3. Nürnberg/Stadthalle Erlangen — 10.3. Mannheim/Lampertsheim — 12.3. München/Alabamahalle. ● **Johnny Guitar Watson** 13.3. Hannover/Capitol — 14.3. Hamburg/Knopfs — 15.3. Berlin/Metropol. ● **The Neon Judgement** 8.3. Hamburg/Kir — 9.3. Berlin/Blockschock — 10.3. Bremen/Römer — 11.3. Coesfeld/Fabrik — 12.3. Krefeld/Kulturfabrik — 13.3. Bielefeld/PC 69 — 14.3. Aachen/Metropol — 15.3. Stuttgart/Longhorn — 16.3. Heidelberg/Bad — 17.3. Pfullendorf/Contraste — 18.3. Werl/Cult — 19.3. Dortmund/Live Station — 21.3. Frankfurt/Cookys. ● **Black** 27.3. Berlin/Metropol — 28.3. Hannover/Capitol — 29.3. Bochum/Zeche — 30.3. Stuttgart/Zentrum Zell. ● **Whodini, Kool Moe Dee, Jazzy Jeff & Fresh Prince, Skinny Boys** 15.3. Offenbach/Stadthalle — 16.3. Fürth/Stadthalle — 17.3. Düsseldorf/Tor 3 — 18.3. Hamburg/Knopfs — 21.3. Berlin/Metropol — 22.3. München/Theaterfabrik — 24.3. Mannheim/Musensaal. ● **Bollock Brothers, L'Amourder** 1.3. Dortmund/Live Station. ● **The Legendary Pink Dots** 1.3. Köln/Luxor — 5.3. Kiel/Pumpe. ● **Felix De Lux** 24.3. Köln/Luxor — 25.3. Bochum/Zeche — 26.3. Frankfurt/Sinkkasten — 27.3. Ludwigsburg/Scala — 29.3. München/Schlachthof. ● **Link Protrudi and The Jaymen** 1.3. Köln/Rose Club — 2.3. Hamburg/Kir — 3.3. Berlin/Loft — 5.3. Enger/Forum — 6.3. Dortmund/Live Station — 7.3. Frankfurt/Cookys — 9.3. Heidelberg/Schwimmbad — 10.3. Nürnberg/Zabolinde — 11.3. Gammelsdorf/Circus — 12.3. Kempten/Jugendzentrum — 14.3. Stuttgart/Röhre ● **Akabua** 8.3. Bonn/Jazz Galerie — 9.3. Mainz/Kulturzentrum — 11.3. Bad Segeberg/Lindenhof — 12.3. Hamburg/Große Freiheit — 13.3. Schwalmstedt/Parkcafé — 14.3. München/Manege — 15.3. Frankfurt/Sinkkasten — 16.3. Aschaffenburg/Klimperkasten — 17.3. Heidelberg/Schwimmbad — 18.3. Detmold/Hunky Dory — 19.3. Kiel/Traumfabrik. ● **Alex Chilton** 1.3. Dortmund/Live Station — 7.3. Bremen/Modernes — 8.3. Köln/Rose Club. ● **Tuxedomoon** 1.3. Bochum/Zeche — 2.3. Mannheim/Capitol — 3.3. München/Theaterfabrik — 6.3. Stuttgart/Longhorn. ● **Dominoe** 4.3. Hamburg/Große Freiheit — 5.3. Kiel/Traumfabrik. ● **M. Walking On The Water** 5.3. Berlin/KOB — 7.3. Lübeck — 8.3. Hamburg/Logo — 9.3. Bremen/Modernes — 10.3. Hamburg/In Keuschheit und Demut — 11.3. Bistensee — 12.3. Baumgarten — 13.3. Bochum/Zeche — 14.3. Düsseldorf/JAB — 19.3. Herten/Festival. ● **The Vorgruppe** 18.3. Trier/Exzellenzhaus — 19.3. Schöppingen/Aula HS. ● **Kevin Ayers** 8.3. Bochum/Zeche — 9.3. Stuttgart/Maxim — 10.3. München/Theaterfabrik — 11.3. Schweinfurt/Naturfreundehaus — 12.3. Fulda/Jugendtreff — 13.3. Aachen/Metropol — 14.3. Bonn/Biskuithalle — 15.3. Frankfurt/Batschkapp — 16.3. Hamburg/Fabrik — 17.3. Münster/Jovel — 18.3. Erlangen/E-Werk — 22.3. Tuttlingen/Akzente — 24.3. Hanau/Druckh ● **John Zorn** 9.3. Hamburg/Fabrik — 11.3. Frankfurt/Jazzfestival — 13.3. Ulm/Jazzfestival — 20.3. Müchen/Alabamahalle — 23., 24. und 25.3. Bremen/Schauburg.
● **Dr. John** 28.3. Frankfurt/Batschkapp — 29.3. Berlin/Quartier Latin — 30.3. München/Theaterfabrik — 31.3. Bochum/Zeche — 1.4. Hamburg/Markthalle. ● **The Fisherman's Friends** 11.3. Darmstadt/Goldene Krone — 18.3. Münster/BKA — 25.3. Frankfurt/Batschkapp. ● **My Bloody Valentine** 12.3. Hanau/Kulturbasar. ● **The Shamen** 4.3. Düsseldorf/Spektakulum — 6.3. Hamburg/Kir — 8.3. Berlin/Extasy — 10.3. Minden/Musikbox — 11.3. Hameln/Sumpfblume — 15.3. Mannheim/Old Vienna. ● **Arriba D.F.** 2.3. Reutlingen/Kulturschockzelle — 3.3. Immenstadt/Atomic Café — 4.3. Pürgen/Gasthof zur Post — 5.3. Schorndorf/JZ Hammerschlag — 22.3. Duisburg/Old Daddy — 25.3. Emden/Alte Post — 26.3. Lippstadt/Aktionszentrum. ● **Love & Peace** 3.3. Berlin/Swing — 4.3. Himmelkron/Schwarzes Roß — 5.3. Kempten/Jugendhaus. ● **Cliff Barnes & The Fear Of Winning** 19.3. München/Alabamahalle — 21.3. Aachen/Rockfabrik — 22.3. Münster/Depot — 24.3. Detmold/Hunky Dory — 25.3. Bremen/Modernes — 26.3. Clop penburg/Neue Heimat. **Geno Washington** 25.3. Bistensee/Baumgarten — 26.3. Hamburg/Große Freiheit — 27.3. Dortmund/Live Station — 28.3. Aachen/Carlton. ● **Poison Candy** 10.3. Hamburg/Kir. ● **Beat Band Battle** 2.4. Hamburg/Kir mit The What...For, The Momonen und Die Sache. ● **Soul Asylum** 15.3. Saarbrücken/Wellblech — 16.3. Enger/Forum — 17.3. Berlin/Ecstasy — 18.3. München/Alabamahalle — 19.3. Lausanne/Pre Vita — 20.3. Hanau/Kulturbasar — 21.3. Hamburg/Kir. ● **Shiny Gnomes** 11.3. Coburg/JZ — 20.3. Augsburg/Bootleg. ● **Sham 69** 20.3. Bremen/Schlachthof — 22.3. Berlin/Quartier Latin — 23.3. Hamburg/Markthalle — 24.3. Bochum/Zeche — 25.3. Antwerpen/Jungle of Joy — 27.3. Frankfurt/Batschkapp — 28.3. Wien/U 4 — 29.3. München/Theaterfabrik — 30.3. Heidelberg/Schwimmbad. ● **the Keytones** 10.3 Münster/Odeon — 11.3. Hamburg/Große Freiheit — 12.3. Bad Segeberg/Lindenhof — 13.3. Berlin/Große Freiheit — 15.3. Bochum/Zeche — 17.3. Nürnberg — 18.3. A-Dornbirn — 19.3. VS-Schwenningen/Burdon's. ● **Sunny Domestozs** 27.2. Berlin/Blockschock — 5.3. Marburg/KFC — 6.3. Mannheim/Hardrock Club — 25.3. Freiburg/Jazzhaus — 26.3. VS-Schwenningen/Burdon's — 27.3. Crailsheim/Jugendhaus.



Hammer The Hammer

Clive Barker

Er hat Hellraiser gedreht und fordert den britischen Horror. Seine Vorbilder Cronenberg, Craven und Hooper will er um den Hammer des Hammer erweitern. Amboß: Hans Nieswandt

Clive Barker sieht aus wie Paul McCartney. Er trägt die Haare wie Paul McCartney. Er hat ein sonniges Gemüt wie Paul McCartney. Und er ist natürlich Brite wie Paul McCartney. Im Unterschied zu Clive Barker macht Paul McCartney aber keine Horrorfilme, schreibt auch keine Horrorromane, sondern macht das, was man bei einer Persönlichkeit wie der seinen erwarten kann, nämlich Popmusik.

Folglich ist man ziemlich überrascht, wenn man den Mann trifft, den ja bekanntlich Stephen King als einzigen legitimen Nachfolger betrachtet, der einen Film gemacht haben soll, der, again, härter als alles bisher Dagewesene sein soll, der bei schrägen Vögeln wie etwa gewohnheitsmäßigen Horrorliteratur-Konsumenten dank seiner „Buch des Blutes"-Kurzgeschichten-Reihe schon einige Zeit als Star gilt, und dieses Monster dann aussieht wie schon gesagt.

Überhaupt entpuppte sich dieser ganze Rummel als etwas ganz anderes als angenommen. Noch unter dem Eindruck des natürlich ganz großartigen, allerdings in gewissen Punkten differenten „Tanz der Teufel II – Jetzt wird noch mehr getanzt" – mehr Gebrüder-Coen-Humor, rasende Kamera bis zum Exzeß, anstelle ständig wiederauferstehender Toter jetzt mehr Nachschub von außen, ein Schluß, der so unfaßbar jenseits von allem irgendwie noch im Rahmen Befindlichen abdreht – sahen wir „Hellraiser" in wenngleich gemütlicher, so doch kritischer Video-Runde und waren schon nach kurzer Zeit enttäuscht. Es geht im wesentlichen um einen orientalischen Budenzauber (Kubicks Würfel), um ein Haus, in dem das Opfer dieses Zaubers in elementarer Form konserviert ist. Der Bruder des Opfers wird Nachmieter und schon beim Einzug Auslöser der folgenden Ereignisse: Einige Tropfen Blut, wie das bei Umzügen so vorkommt, genügen, um die undefinierbare Masse auf dem Dachboden zu einer grob umrissenen Kreatur auferstehen zu lassen. Der Witz: Je mehr Blut nachgefüllt wird, desto mehr Schichten werden auf den Knochen- und Schleimhaufen abgelagert, bis am Ende ein richtiger Mensch dasteht. Das wäre so das Wesentliche.

Schockt echt nicht. Ist vielmehr eine Mischung aus viel David-Lynch-Atmosphäre, diversen Grufti/Gothic-Motiven, typischen „Hammer"-Einstellungen sowie allen möglichen, kleineren Teil-Aspekten aus praktisch jedem Horrorfilm der letzten zwanzig Jahre. Und hier beginnt das ganze wieder interessant zu werden, hier kommt nämlich erst die Person Clive Barker so richtig ins Spiel.

„Hellraiser" ist nicht das gemischte Elend eines zweifelhaften Geschmacks mit einem Mangel an eigenen Ideen, sondern das was passiert, wenn ein massiver Fan und Archivar die Zügel schießen läßt und alles, was er je gesehen, gelesen, nachvollzogen, auf Ursache und Wirkung überprüft hat, auf seine Weise einzusetzen versucht. Und Barker hat wirklich alles gesehen. Keiner, zu dem er nicht eine spezielle Meinung hat. »Das tolle an Cronenberg, Craven, Hooper usw. ist für mich, daß sie eine eigene Sicht der Welt haben, daß sie eine eigene Welt aufbauen können. Das trifft natürlich besonders auch auf Lynch zu, auch wenn der beim Blut eher wegsieht, was mir ja wiederum besonderes Vergnügen bereitet. So gern möchte auch ich meine eigene Sicht der Welt zeigen, auch meine Filme sollen einen eigenen Look haben, Surrealismus vor, Klischees weg usw.« Barker ist, muß ich dazu sagen, nicht zu bremsen. Schon ein Stichwort („Zensur") genügt, und es geht los: »Alles ein Unterdrückungsmittel der herrschenden Klasse! Wie kommt es, daß Zensoren von den vielen Filmen nicht geschädigt werden? Wie können sie annehmen, daß die kleinen Leute davon Schaden nehmen? Ich sage dir: Die Leute sollen nicht selbstständig denken können!« So geht das eine Viertelstunde lang (ohne das etwas falsch daran wäre), bis ihm plötzlich einfällt: »Amerika! Nieder mit der Vormachtstellung der Amis auf dem Horrorsektor! Dracula, Werwölfe, Frankenstein, alles altes europäisches Kulturgut! Ich will eine neue Generation initiieren, die es den Amis zeigt! Überall sind die Talente! Jetzt heißt es aufgepaßt, Uncle Sam!« Besonders lustig wird das, wenn man ihn nach den Einflüßen seiner Idole fragt. Cronenberg? »Gut, daß du das sagst! Ein großer Aspekt in meinem Werk!« Lynch! » Aber ja! Die ganze schmutzige Atmosphäre! Lynch, logisch! »Hammer? »Bin ja schließlich Brite! Ohne Hammer gäbe es mich womöglich gar nicht!«

Tja, ich denke, seine eigene Weltsicht hat er schon: Die des Fans eben, der die Stilmittel nicht wie etwa Cronenberg wählt, um seine eigenen Alpträume zum Leben zu erwecken, sondern weil er deren Funktionsweise kennt, sie also auf liebhaberische, sorgfältige Art und Weise einsetzt. Dabei begeht er bisweilen herbe Fehleinschätzungen. » Cronenbergs Ding ist eben dieses pseudowissenschaftliche. Mein Ding ist mehr das Okkulte. So hat eben jeder sein Ding.« Was natürlich Blödsinn ist, schließlich ist man ja nicht aus Spaß Okkultist oder Wissenschaftler (auch wenn Cronenbergs Wissenschaft tatsächlich pseudo ist, hier gehts ums Prinzip).

Barker ist, was man nicht unbedingt weiß, extrem erfolgreich, gerade in den USA. Überhaupt hat ihm der US-Erfolg erst ermöglicht, diesen seinen ersten Film zu drehen. Aber auch hier dürfte er ganz gut laufen, nicht bei den Kids und Craven-Connaisseuren, sondern bei den Freunden des anspruchsvollen, künstlerisch wertvollen Films, die sich von den hier gezeigten Schockeffekten auch wirklich noch erschrecken lassen, und den Auftritt von irgendwelchen überflüssigen und lächerlichen Außerirdischen (die einem Duran-Duran-Video entlaufen zu sein scheinen) für bedeutungsvoll halten.

HANS NIESWANDT

Foto: Renate Kirbach

Evil Dead II

Zombies sind auch nur Menschen, urteilte 1985 das Amtsgericht München und zog Evil Dead I (Tanz der Teufel I) aufgrund »massiv gegen die Menschenwürde gerichteter Vorgänge« drei Jahre nach Produktionsende aus dem Verkehr. Dies geschah nur hierzulande. Und Evil Dead I reifte inzwischen, neben Nightmare On Elm Street, weltweit zu dem Horrorkultfilm der 80er heran.

Evil Dead II oder Tanz der Teufel II ist fast ein Remake des Klassikers, halb Neubeginn, halb Fortsetzung. Dieselbe Hütte steht verlassen im unzugänglichen Waldgebiet, derselbe Hauptdarsteller, Ash, verirrt sich mehr oder weniger dorthin, und wieder kommt des Professors Stimme von einem vorgefundenen Tonband und auch jene Formel aus dem Buch des Todes, die einen Dämon aktiviert, der die Anwesenden schön der Reihe nach dieser merkwürdigen »kombiniert physisch und psychisch bedingten Krankheit« (Amtsgericht München) unterwirft, die sich der Regisseur, wieder Sam Raimi (27) für sechs im großen und ganzen junge Leute ausgedacht hat, zuzüglich Henrietta, der Frau des Professors, inzwischen vom Dämon befallen, als Monster von Raimis Bruder Ted perfekt gemimt.

Evil Dead II macht zuerst großen Spaß, mehr noch als der erste Film und die Lektüre der Urteilsschrift. Alles wirkt größer, teurer (der zweite Teil kostete 3,6 Mio. Dollar und damit etwa zehnmal soviel), die Kamera als unsichtbar dahinter verborgener Teufel rast noch schneller durch Wald und Feld. Das Interieur der Hütte, bis auf die verrückt spielende Wanduhr im ersten Teil noch relativ zahm, dreht zeitweise völlig durch und terrorisiert Ash (Bruce Campbell) durch Gelächter und unkontrolliert ausufernde Bewegungen, Ash, den Armen. Es gibt keine ruhige Minute in dem Film, der Terror ist umfassend und schlägt mit allen Mitteln und von allen Seiten auf Ash ein; sehr schön noch die Szene, in der das Auge eines von Ash bekämpften Zombies quer durch das Zimmer fliegt und mitten in den Mund eines der drei Mädchen/Frauen kracht. Auch die Natur unterliegt selbstverständlich wieder dem Bösen: Nicht nur, daß sie als lebendiges Geäst und Gestrüpp diejenigen, die sich aus der Hütte heraus gewagt haben, einwickelt und fesselt – gegen Schluß geht der Dämon gleich als alles niederwalzende Baumgruppe gegen das Häuschen und den übriggebliebenen Helden vor. Irre Ausstattung, irre Effekte, irres Tempo.

Evil Dead II macht also deshalb mehr Spaß, weil es im Vergleich zu I die bessere Komödie ist. Alle zweieinhalb Sekunden Action, ein toller Effekt nach dem anderen (die Geräuschkulisse ist superb), FX und Ausstattung eins a, vielleicht zu gut, zu schnell, zu farbenfroh. Dem übel gehetzten, permanent massakrierten und andauernd sich von Zombie zu Mensch und wieder zurück verwandelnden Personal wird über die, sie fast total ausfüllende Rolle als Maskenträger ein für den Horrorfilm ungemein wichtiges Element entzogen: Die Angst. Keine Zeit mehr sich publikumswirksam zu fürchten (nur noch zu fighten). Keine Zeit mehr, gequält und gepeinigt etwa darüber befinden zu müssen, ob man die dämonisierte Freundin, um ein für allemal Schluß zu machen, mit der Chainsaw radikal in Stücke sägt oder sie aber, wider besseres Wissen, christlichem Brauch gemäß gesittet, aber unwirksam unter die Erde schaufelt. Blut, Schweiß und Tränen bilden eine einzige schnell und hart zusammengeschnipselte Soße, bös' ausgedrückt, einen spannungslosen Matsch ohne jeglichen suspense.

Andreas Bach

Tanz der Teufel II

Andreas Bach hat eine gute Komödie gesehen, vermißt aber die Marter im Kinosessel, Clara sah einen Film über den schöngeistigen Sport der Rache und fragt, wer sich in unserem Alter noch GRUSELN will.

Den schönen Ash kennt man schon aus dem letzten Film. Der Mann weiß jetzt, wo's langgeht. Hier kann man sich einen Wunsch erfüllen: Der von Dämonen Gepeinigte, dem es reicht. Dieser Mann will dem Scheiß ein Ende machen und leistet sich keinen Kasperletheater-Suspense (Hinter Dir: Das Kokodil!). Der Kopf seiner Freundin hat sich in seinem Finger verbissen, also klemmt er ihn in den Schraubstock, und das lamentierende Teil wird zersägt. Da hilft auch keine Reminiszens an alte Zeiten. (»Wir wollten doch immer zusammenbleiben« – »Dich mach ich fertig«.) Seine Hand macht sich selbständig, er nagelt sie an den Fußboden, sägt in Ruhe durch und stülpt einen Eimer drüber. Das ist dein neues Zuhause. Der Einfall eines Grüppchens zunächst Unbelehrbarer, die den vermeintlichen Psychokiller Ash in den Keller sperren, den schon die mutierte Mutter bewohnt, kostet weitere Nerven, aber die Hürde nimmt er auch, an den widrigen Umständen gemessen, beherrscht. Ein echter Rachefilm! Der Horror ist schmückendes Beiwerk.

Daß der Film hochkünstlerisch ausgefallen ist, versteht sich von selbst. Außer der rasenden Kamerafahrten und bestechender Schnittechnik gibt es entzückende Lausch- und Kreisch-Choreografien, vier Köpfe zucken im Takt des entfesselten Häuschens, das köstliche Mienenspiel der Heldin, die einen Zombie durch Kreischen vertreibt, und sich dann sichtlich um einen Knalleffekt betrogen fühlt, durften wir dank eines Kopierwerkfehlers gleich zweimal sehen: sowas Subtiles! Schockeffekte, als würden Brötchentüten zerknallt (wenn schon), das hat nichts mit Furcht und Angst und Schuldbeladen zu tun, nur mit Nerven. In einer Gastrolle kommt noch der unvergeßliche Dieter Bohlen als vierschrötiger Aushilfsliebhaber vor und verwandelt sich ohne ersichtlichen Grund SOFORT in ein Monster (wie auch Ash kurzzeitig, der sich wieder zurückbilden kann, ehe ihn die Tochter des Hauses mit der Axt erschlägt. »Ist ja gut«, spricht er zu ihr, »ich bin wieder normal. Klar?« Die Stimme der Vernunft).

Clara Drechsler

Groovy

Sign ✌ The Times

Der kleine Prinz. Hat er denn eine stählerne Unterhose an, oder was? Bei den Nahaufnahmen sieht man nämlich immer, daß all seine Hosen seitlich angebrachte Löcher haben, und über den dadurch den Blicken preisgegebenen majestätsmäßigen Hüftknochen läuft so ein schmales, glänzendes Metall-Band. Da macht man sich halt so seine Gedanken. Weil, diese Kleinigkeiten entgingen einem ja völlig, wenn man beim letztjährigen „Sign 'O' The Times"-Konzert das Geschehen auf der Bühne nur von einem kilometerweit entfernten Sitzplatz irgendwo in der Südkurve aus verfolgen konnte. Sofern man überhaupt das Glück hatte, zu können; doch nun kann jeder, denn die Show 'steigt', wie man so sagt, im Kino.Das kolossale Spektakel der Bühnen-Installation und der überwältigende Eindruck einer echt spinnerten Beleuchtungsanlage zerfallen in eine Unmenge von Detaileindrücken; man ist halt näher dran, und da entgeht einem kein koketter kleiner Seitenblick und kein langsam größer werdendes Fältchen im Gesicht des, wie die Münchener „Abendzeitung" ihn zu nennen beliebt, „Mozart des Rock" (als ob, wer Gott liebt, deshalb auch gleich Amadeus heißen müßte; aber wo die „Mozart" sagen, meinen sie sowieso Milos Forman). Nein,

LINE

THE LINE CHARTS NO. 20

1.	neu	Red Blood White Mink MITCH RYDER* Line 5.00030 (841.030)
2.	(1)	Mr. Joy THE JADE* Timeless 4.00447 (840.447)
3.	(2)	The Young Gods THE YOUNG GODS* Trance 9.00455 (842.455)(nur CD!)
4.	neu	X MICKEY JUPP* Line 4.00513 (840.513)
5.	neu	Big Leg Beat OMAR & THE HOWLERS* Stomp 4.00526 (840.526)
6.	neu	Kihnspiracy GREG KIHN BAND* Beserkley 4.00502 (840.502)
7.	(3)	X-Dreams ANNETTE PEACOCK* Femme 4.00490 (840.490)
8.	(5)	Neurobeat A SPLIT SECOND* Trance 4.00424 (840.424)
9.	(11)	Call It What You Want WILKO JOHNSON* Instant 4.00435 (840.435)
10.	(4)	The Anita Ward Album/Ring My Bell ANITA WARD* Timeless 4.00404 (840.404)
11.	(6)	100% MINI CURRY* Timeless 4.00473 (840.473)
12.	(7)	Brasil Universo HERMETO PASCOAL* Rio 4.00523 (840.523)
13.	(8)	Secret Life JUICE ON THE LOOSE* Line 4.00504 (840.504)
14.	(18)	Ten Tracks Of Reggae & Dub Music THE VISION* Trance 4.00499 (842.499)(nur CD!)
15.	(16)	Terry Dolan's Acoustic Rangers ACOUSTIC RANGERS* Sawdust 4.00453 (840.453)
16.	neu	I Like It When It Rains RONNIE EARL Antone's 4.00448 (840.448)
17.	(9)	Stumbling On To Paradise KEVIN COYNE* Line 4.00438 (840.438)
18.	(12)	Woman In The Street DOUG MacLEOD BAND* Stomp 4.00444 (840.444)
19.	(23)	The Creation CD-Collection THE CREATION* Impact 9.00497 (842.497)(nur CD!)
20.	(24)	The Perfect Release ANNETTE PEACOCK* Femme 4.00484 (840.484)
21.	neu	Cama De Gato CAMA DE GATON* Rio 4.00524 (840.524)
22.	neu	Chris Farlowe CD-Collection CHRS FARLOWE* Immediate 9.00506 (842.506)(nur CD!)
23.	neu	Dance Music Set Free/Volume 2 TIMELESS SOUL COLLECTION* Timeless 9.00527 (842.527)(nur CD!)
24.	(10)	The New West WALKING WOUNDED* Full Blast 4.00386 (840.386)
25.	(13)	The Homecoming Concert TIM HARDIN* Line 4.00040 (840.040)
26.	neu	Live In Texas/Dead Armadillos TRAPEZE* Line 4.00494 (840.494)
27.	neu	Renaissance's First Album RENAISSANCE* Line 4.00421 (840.421)
28.	neu	Get Chickenized FRANK CHICKENS* Femme 4.00399 (840.399)
29.	(17)	Hat Trick BLUES'N'TROUBLE* Instant 4.00397 (840.397)
30.	(14)	Self Contained NIC POTTER* Date 4.00439 (840.439)

Wißt Ihr, daß es seit kurzem ein Segelboot namens Line gibt? Wir gehen unter die Sponsoren... Und es kommen wahnsinnige neue Blues-Platten, und Soul-Platte, und Country-Platten, und Jazz-Platten. Und es gibt einen neuen Katalog. Bitte anfordern bei Line, Postfach 605220, 2000 Hamburg 60. Und die Dead sind die Größten!. Wenn *, dann gibt's die Platten auch als CD!

Vergleiche bieten sich nicht an als Beschreibung von des Prinzen Reich on the whole und en detail; der Mann widmet sich einzig der Inszenierung seiner eigenen wilden und wundervollen Welt, wo die Oma zum Tiger wird und selbst notorische Primeln wie Sheena Easton plötzlich zur fleischfressenden Pflanze erblühen (weil das so schön ist, wurde das im Studio gedrehte „U Got The Look"-Video mit dem Easton-Auftritt einfach mitten in das Live-Material eingeklinkt). Das kann nur ein echt begnadeter Spinner schaffen, ein Spinner zudem, der seine Spinnereien bis ins Allerletzte unter Kontrolle hat; da kommt man mit Vergleichen nicht sehr weit. Das findet man entweder bis zum kleinsten stählernen G-String 'groovy', wie man so sagt, oder shut up, already, damn. Wenn man auf 'groovy', wie man so sagt, 'steht', dann erwächst daraus die einzige Schwäche des Konzerts und des Films, die überhaupt die einzige grundsätzliche Prince-Schwäche ist: Das nämlich alles 'abgroovt' wie die Hölle und ab und zu ein etwas altmodisches Mucker-Tum Platz greift, das gerade in einer ansonsten dermaßen kontrollierten Inszenierung den Eindruck unerwünschter Länglichkeiten hinterläßt. Ansonsten aber: 'Irre', wie man so sagt, Schau. Mein liebster Moment des Konzerts wird sogar im Abspann noch einmal wiederholt: Wenn nämlich Prince auf Knien über die Bühne schlittert, durch die gespreizten Beine seiner Tanzpartnerin hindurchwitscht und ihr dabei mit den Zähnen das Tüllröckchen vom Körper reißt. Sehr 'groovy'.

THEOPHIL SCHEURING

Trotzdem gut

WALL STREET

Martin Sheen: »Hey, ich geh' auf 'ne Friedensdemo. Lust, mit mir verhaftet zu werden?« Charlie Sheen: »Nein, Dad, ich glaub, ich spiel lieber 'ne Runde Baseball.« (aus INTERVIEW)

Irgendwo da draußen muß es wohl doch noch einen Traum zu verteidigen geben. Denn das ist ja eben der Amis Schönstes: ihren Initiationsriten (hier: Mephistopheles Gordon Gekko (!) verhökert den amerikanischen Traum, an dem sich auch schon sein Vater totgearbeitet hat, und gibt diese Lehre des Lebens an das Börsianerbürschchen Charlie Sheen weiter) zur Legitimation immer in all ihrer Erbärmlichkeit und Niedertracht die eigene schäbige selbstbetrügerische Vision von Freiheit und Selbstbescheidung (Martin Sheen als Chefmechaniker/Baumeister einer maroden Fluggesellschaft – remember: Phoenix) vorwegzutragen. Dann kann gekämpft werden. Krieg und Großstadtdschungel (ächz), „Hochspannung und geistige Gewalt", wie sie im täglichen Überlebenskampf der Wall Street dem Dollar eine prärieweite Schneise brennen.

Das war ja zu erwarten, daß Oliver Stone, Experte des latenten Traumas, nun doch nicht, wie nach „Platoon" im INTERVIEW versprochen („Das Meiste der Gewalt in meinen Filmen entstammt sicher meinen Kriegserlebnissen, aber ich glaube, den Kreis bald geschlossen zu haben. Nun würde ich gerne eine Komödie drehen – wie Cary Grant sagte: lieber die Leute lachen als weinen lassen."), seinem kleinen Sohn „eine Hundegeschichte" gefilmt hat, sondern lieber noch ein mal sein gebrochenes Verhältnis zu Vater Louis (50 Jahre lang Börsenmakler) und sein noch verkorksteres Amerikabild reflektiert: »Ich wurde sehr konservativ erzogen. Mein Vater war zwar Rechtsausleger, aber trotzdem schockiert, als ich mich aufmachte, um Flagge und Land zu verteidigen. Ich glaubte eben wirklich diesen John-Wayne- und Audie-Murphy-Filmen.« Sympathischerweise schlägt sich diese Neurose ja bei Oliver Stone in den auch aus der Oscar-Verleihung bekannten Verhaltensstörungen (depressiv gebückter Gang, nervöses Mundzucken, linkisches Zähnefletschen etc.) nieder und signalisiert so: der Mann hat es nicht immer leicht gehabt. Da möchte man ihm natürlich nicht auch noch einen seiner muffeligen Auftritte anläßlich der Hamburger „Wall Street"-Pressekonferenz nachtragen, wo er die penetrant zur Abfütterung schnatternde Medien-Bagage mit rückgratschwachem Small Talk abspeiste: »Das normale Leben ist nun mal öde und blöd. Drama basiert aber auf Spannungen und moralischen Gegensätzen. Deshalb suche ich als Dramatiker in erster Linie nach konfliktträchtigen Ausnahmesituationen.« Is nich wahr. »Nicht, daß Sie mich hier falsch verstehen. Ein guter Dramatiker stiehlt eben überall – aus Büchern und der eigenen Erfahrung.«

Denn schließlich »verkörpert Charlie Sheen, was aus mir hätte werden können, hätte ich die Börsianerlaufbahn eingeschlagen. Seine Integrität wird von diesem mephistophelischen Tycoon Michael Douglas korrumpiert. Also muß sich Charlie auf sich selbst besinnen.« Ja, wo ist nur all das Feine hin? »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!?« (Charlie zu Martin, im Film). Mangels Proletarier/richtigem Bewußtsein reicht's dann doch nur wieder bei diesem honorigen JFK-Impersonator und Gewerkschaftsführer zu wohlmeinender Sozialpartnerschaft im Geiste eines ehrbaren Gründerzeitkapitalismus – als letztes Rückzugsgefecht, während drüben in den Schaltzentralen der Macht schon Wall Street-Teufelswerk und moralische Dekadenz durch angewandte New Wave-Kunst (aus den Galerien Schnabel, Pace, Shafrazi zusammengetragen) tobten, und Dämon und Reagan-Adept Douglas

(»der auch schon immer diese diabolische Qualität seines Vaters besaß, und ich bin froh, das aus ihm herausgeholt zu haben«) vor US-Fahne die Habgier predigt – ist schließlich normal und gesund, hat Amerika groß gemacht und funktioniert.

Plötzlich könne ja jeder reich werden, nachgerade „eine sozialistische Theorie auf Millionen-Dollar-Niveau", stöhnen auch schon, propagandistisch den Film begleitend, alteingesessene Börsianer wie der ehemalige New Yorker Vizebürgermeister Kenneth Lipper und trauern dem Verlust der „Club-Atmosphäre" nach. »Diese Leute geben vor, noble Dinge zu tun, Kapital zur Ankurbelung der amerikanischen Wirtschaft aufzutreiben. Aber in der Wall Street geht es nur ums Geldmachen. Aber bitte nennen Sie meinen Namen nicht.« Shocking indeed! Daß wir das nun auf diese Art erfahren müssen – nicht das Schlechteste, sag ich nur. Denn was sich einem als oberbescheuertstes Trendthema (dazu wieder so ein abgefahren exotischer Schauplatz wie auch Vietnam und Salvador) aufdrängt, ist ja genau das – und trotzdem gut.

ANDREAS BANASKI

Die ersten Jet-Lag-Toten

STRAIGHT TO HELL

Hallo: ein Film mit den Pogues. Erinnert irrsinnig an den neulich mal wieder mit Zähhandlung und Can-Musik und schönen Bildern in der ARD reissuetten Früh-70er-Hip-Film „Deadlock" von Roland Klick. Vier Leute (circa) kämpfen unendlich langsam und wortkarg, aber hip, und nur von Irgendwie-Kultfiguren dargestellt, um die Beute aus irgendeiner krummen Sache in irgendeiner GOTTVERLASSENEN mexikanischen Siedlung irgendwo in der Nähe der berühmten Drehgegend von Almeria/Spanien (hier soll Fassbinder seinem Clan die Hölle schon immer besonders heiß gemacht haben – daher der Titel). Hier sind es allerdings circa zweihundert Leute, die in undurchsichtigen Schlachtordnungen und ohne Grund verwirrte Dinge tun und ständig einander erschießen (es geht um die Beute aus irgendeiner krummen Sache), die Cameo-Auftritte von Hip-Größen und -Schauspielern sind so zahlreich und so unmotiviert und so kurz, daß sie wirklich lustig sind und gegen die natürliche Trägheit des Auges zu kämpfen haben. War das nicht eben Dennis Hopper, das soll Elvis Costello sein, wo ist eigentlich seine Frau, ach das ist die, die aussieht wie der eine Marx-Brother, Harpo, eh? Grace Jones mit Perücke. Muss MAN GESEHEN HABEN. Jeder sieht aus, als hätte er großen Spaß, und jedes Pogues-Mitglied heißt mit Nachnamen McMahone. Daß hier eine Regie geführt wurde, ist nicht erkennbar, bzw., daß der hemmungslosen Sauflust der Darsteller Einhalt geboten worden wäre (In einem hochinteressanten Artikel anläßlich des Unfalltodes mehrerer Darsteller bei den Dreharbeiten zu einem John Landis-Film, schrieb mal eine Frau im „Rolling Stone", daß, wenn die Autoren-Theorie ernst zu nehmen wäre, Landis mindestens der fahrlässigen Tötung schuldig sei, dann wäre aber Alex Cox als Nichtverhinderer und Förderer des Alkoholismus auch einiger arbeitsrechtlicher Vergehen schuldig), wenn nicht ausgerechnet, AUSGERECHNET Joe Strummer die ganze Zeit erstklassige Schauspielkunst hinlegen würde. So sagt er TATSÄCHLICH mit unbewegter Miene: »Eine Pistole ist nur ein Werkzeug. Sie ist immer nur so gut wie der Mann, der sie benutzt.« Wahrscheinlich hat Alex Cox, der ja schon mit „Repo Man" einen großen anglo-amerikanischen Punk-Godard hingelegt hat, gedacht, wenn „Repo Man" „Bande Apart" war, ist dies hier „Weekend", nur daß an die Stelle der Erörterung ALLER FRAGEN plus Kritik und Metakritik bei Godard, bei Cox mindestens genauso viele und genauso dichte Kneipengesprächswitzeinfälle treten, bei denen nicht ganz zu erkennen ist, ob er oder seine Darsteller sie sich ausgedacht haben. Jim Jarmush als Operettenfaschist, erst wenige Sekunden unter dem Licht der andalusischen Sonne (Andalusien: das Land des Gegenlichts), Jet-Lag im lichtscheuen New Yorker Rattengesicht: dann abgeknallt. Luschtig. Hat noch mehr Platzpatronen als Bier gekostet, dieser in jedem Sinne SPIELfilm, Suspension des Sinns, Aller. Spitze!

DIEDRICH DIEDERICHSEN

Das schöne Geschlecht

11 Gedanken zur Porno-Kampagne. Manfred Hermes hat alle gelesen und gesprochen, ist weitgehend einverstanden und will sich aber seine Schwulenpornos nicht wegnehmen lassen.

I. Eine der schönsten Seiten der Anti-Porno-Kampagne von „Emma" ist sicher, daß die Frauen, die ja wohl allen Grund haben, gegen sexistische, ihr Geschlecht betreffende Darstellungen etwas zu haben, das Grundanliegen des Feminismus vom Rand (und im Revival) in den mittelsten Mittelpunkt geschoben haben.

Dazu mußten sie sich in eine Welt einmischen, die nicht ihre ist, zu der sie sich sonst keinen Zutritt verschaffen, in der aber unaufhörlich von ihnen gesprochen und gehandelt wird, in einer wahnhaft immergleichen, nachweisbar niederträchtigen Art.

II. Mit dem Anstieg der Resonanz kam dann die Ja, Aber- und Einerseits-Andererseits-Verschlammung. Denken wir nur an die hinterlistig kulturbeflissene Apologie von altersgeiferndem Sex-Lib-tum im „Stern", wo dann, hinter einem nach wie vor sexistischen Titel, vor lauter Kunstvorbehalt und Adorno vergessen werden konnte, daß an der Pornografie noch etwas anderes festzustellen wäre als ihre Stimulanzfunktion, daß an ihr z. B. eine Industrie hängt, etwas, das darzustellen „Emma" sich viele Seiten und viel Recherche kosten lassen mußte. Auch als der „Stern" sich ein paar Wochen vorher die „Manchmal machts auch Spaß"-Pornostar-Geschichte ausdachte, war es sein größtes Bestreben, die Arbeit von Karin Schubert nicht als zu schmierig hinzustellen, indem man sie im Allgemeinmenschlichen erstickte (K. B.: »Keine Fotos mit farbigen Partnern ... Ich bin doch nicht pervers.«). Es war diese Frau, gegen die in einer ZDF-Talkshow selbst Alice Schwarzer nicht ankam – weil es ein Maß an schenkelklopfendem Einverständnis gibt, gegen die keine Klugheit ankommt, und das war eigentlich ein trauriger Moment.

„Emma" hat dagegen immer das düsterste Bild vom Pornogeschäft gemalt: schwummerige, feuchte Hinterhofräume, ein Heer ausgebeuteter, ausgemergelter nackter Leiber, verschütt gegangene Existenzen, zu extremen Sexpraktiken gezwungen im Licht von grellen Scheinwerfern.

III. „Emma" hat das Kunstwerk fertiggebracht, aus vielen falschen Argumenten (den alten Hüten des Feminismus) eine begrüßenswerte Kampagne zusammenzusetzen. Zu sagen, harte und immer härtere Pornografie sei die Antwort der Männer (Männerwelt) auf die immer mehr an Boden gewinnende Emanzipation der Frau, zu sagen, Porno sei die Theorie der Vergewaltigung, war vielleicht ein nützliches Mittel, um der Pornografie beizukommen und einer Kampagne Nachdruck zu geben in einer Welt, der solche Aussagen prinzipiell glaubhaft vorkommen, machte sie aber nicht richtiger. Niemals hat sich „Emma" darauf beschränkt zu sagen, daß es um Abbilder und die in ihnen angelegten sexistischen Aussagen gehe. Immer mußten es gleich horrormäßige WIRKUNGEN sein, durch extrapolierte Statistiken nachgewiesen. Der Nachdruck, mit der die harte Pornografie besetzt wurde, hat dann ja auch dazu geführt, die Sexismusdebatte zu spalten, z. B., von den sexymäßigen Titelfotos abzulenken, die ja viel nachhaltiger ein bestimmtes Bild von der Frau in der Öffentlichkeit festlegen, das nebenbei ja auch Homosexuelle angreift.

IV. Alle tun immer so, als habe die Diskussion eines

FIRE ENGINE

TEL.0201/237674

LADEN + VERSAND

Cosmic Psychos-74 Seconds LP (Austr.).....22,90.-
The Hard Ons-Hot For Your Love LP(Austr.).....22,90.-
The Hard Ons-All Set To Go 7" (Austr.).....9.-
The Hard Ons-Girl In Sweater 7" (Austr.).....9.-
Massappeal-Nobody Likes A Thinker LP (Austr.)...18,90.-
Bamboos-Born Killer LP (Austr.).....18,90.-
New Christs-Dropping Like Flies Doppel-7"(Austr)16,90.-
Feedtime-Don't Tell Me 7"(Austr.).....9.-
Stems-Sad Girl 7"(Austr.).....9.-
Headstones-You Got Love 7".....9.-
Happy Hate Me Nots-Salt,Sow And Sweat 7".....9.-
Screaming Tribesmen-I Got A Feeling 7"(Austr.)..9.-
Bamboos-Virginia 7"(Austr.).....9.-
Trilobites-Live LP(Austr.).....22,90.-
Asylum-Leopards 7"(Austr.).....9.-
Mothers-Drives Me Wild 7"(Austr.).....9.-
Moffs-Traveller 7"(Austr.).....9.-
Trilobites-Night Of The Many Death 7".....9.-
Vultees-Kick It Out 7"(Austr.).....9.-
Vultees-Heaven 7"(Austr.).....9.-
No Mans Land-Savage Brides LP(Austr.).....18,90.-
Humdingers-A Little Love 7"(Austr.).....9.-
Joysticks-What More Can I do 7"(Austr.).....9.-
Headstones-Love Story 7"(Austr.).....9.-

NEW ZEALAND

MELTDOWN RECORDS

The Remarkables-Waiting For A Wave Mini-LP.....16.-
(Wie frühe Go Betweens)
The Pterodactyls-We've Done It Now Mini-LP.....16.-
(Ex-Chills,Ex-Stones-members)
Meltdown Town-Sampler.....22.-
(Remarkables,Cement Garden,Three Leaning Men,u.a.)
Cement Garden-The Only One Mini-LP.....16.-
Three Leaning Men-Fun In The Key Of E LP.....22.-

JAYREM RECORDS

FLesh D-Vice-Bloodstained Morning LP.....22.-
(Great Misfits-like Hardcore)
Flesh D-Vice-Hard Flesh LP.....18.-
Number Nine-Nowhere Fast LP.....22.-
(Radio Birdman beeinflußter Noise-Punk-Rock!)

FLYING NUN

Straitjacket Fits-Mini-LP.....16.-
Bailter Space-Nelsh Bailter Space Mini-LP.....16.-
(Ex-Gordons,Ex-Clean)
The Rip-Stormed Port Mini-LP.....16.-

IMA HITT RECORDS

What Is This Place-Sampler.....22.-
(Sticky Filth,Casualty,Belsen Wifes,u.a.)
Sticky Filth-7" EP(Great Drunken Punk-Rock) ...9.-

ANDERE:
Dead Image-7" EP.....9.-
(Stooges beeinflußter Hardcore!)
The Henchmen-Death Machine 7"(Rar!).....15.-
Wild Poppies-Same LP.....22.-
(Toller melancholischer Guitar-Pop/Poppie Records)

USA/UK

Minor Threat-Salad Days 7".....6.-
Minor Threat-Out Of Step LP.....12,50.-
D.I.-Team Goon LP.....19,90.-
Scream-Walking By Myself 7".....6.-
Bad Dress Sense-Cynical Smile 7"(lim.Promo!)....8.-
Descendents-Live Age LP.....19,90.-
Outskirts Of Infinitive-LP.....22,90.-
(Great Psychedelia!)
Bevis Front-Miasma LP.....22.-

KOMPLETTE LISTE(N) GEGEN 80 PF BRIEFMARKE!!

TURMSTR.15·4300 ESSEN 1

Visit Our Shop!-Nähe U-Bahnhof Viehofer Platz!

Verbots von Pornografie irgendwas mit einer Einschränkung von Sex zu tun.

V. Dem sexistischen Abbild der Frau entspricht der Mann, der es anschaut und darauf wichst. Mehr Porno bedeutet in erster Linie mehr wichsen, also die Verlagerung des sexuellen Akts. Wenn wir diese kleinen schmutzigen Wichskabinen betreten, dann haben wir ja die totale Trennung vollzogen und uns erst mal drastisch von der Frau entfernt. Anstattdessen wohnen wir Darbietungen monotoner sexueller Aktivitäten bei, die sich auf wenigen cm² Bildfläche abspielen und uns über das Auge Zündstoff geben. (Neben den von Schwarzer erwähnten Gründen für die Ausweitung von Pornografie gibt es auch elektronische. Innerhalb weniger Jahre hat sich das Filmangebot in den Kabinen von 6 auf jetzt schon 96 Filme erweitert; durch den Einbruch der elektronischen Revolution ging der Anteil der Schwulenpornos drastisch zurück.)

VI. Wenn was klar wurde im Gespräch zwischen Gremliza und Schwarzer in der Februar-„Konkret", dann war es die tendenzielle Unvereinbarkeit (durch wechselseitige Bezichtigung von Beschränktheit) von Klassenstandpunkt und Feminismus. Jener kann dessen Sorgen nur als Teil der sowieso bestehenden Widersprüche, Pornografie also nur als Symptom denken und damit Alice Schwarzers Probleme nicht lösen. Das führt z. B. dazu, daß Gremliza Mitleid mit dem von seinem Verlangen elektrisierten kleinen Wichser hat und Schwarzer überhaupt nicht.

VII. Manchmal geben Pornos selbst so etwas wie Kommentare zum Thema ab.

Zwei Männer haben sich in eine Kunstausstellung verlaufen. Sie gefällt ihnen, denn an den Wänden hängen prächtige große Rahmen, in denen die Bilder nackter Frauen zu sehen sind. Plötzlich, durch Zauberkraft, setzen sich die Frauenkörper in Bewegung. Bald hängen dann Beine aus dem Rahmen heraus, und Arme greifen hinein, bis sich alles in einer Kunst und Leben großzügig vereinigenden Weise vermischt.

Besonders traumhaft und überspitzt wirken solche Formulierungen vor der Aussicht, daß, wenn es wahr wird, was manche Artikel androhen, Männer vor Sexshops von militanten Frauen aufgehalten und verhöhnt werden sollen, was ich wirklich niemandem und auch mir selbst nicht wünsche.

VIII. Wenn sich (film)theoretisch arbeitende Feministinnen vor allem in den USA fragen, ob nicht der ganze filmische Apparat eben gar nicht neutral, sondern selbst „männlich" und folglich nicht in der Lage sei, den weiblichen Körper neutral abzubilden – was dort einen besonders philogynen Filmer dazu veranlaßt hat, dann ganz auf dessen Darstellung zu verzichten – dann bietet das wenigstens ein Mittel an, über Pornografie in einer Weise nachzudenken, daß man wenigstens auf Ergebnissen von Wirkungsforschung verzichten kann. Nicht umsonst konnten Filme wie „Rear Window" glaubhaft den phallischen Charakter des Objektivs, seine Überwachungsfunktion und das Auge als Sexorgan darstellen, etwas, was sich noch bis in die Sätze der Kameraprospekte verfolgen läßt: »Bis zu 8 cm können Sie damit an hübsche Käfer oder ähnliches herangehen.« Das Rangehen, Abtasten, Überwachen würde dann aber die gesamte AV-Produktion und nicht nur die Pornografie betreffen.

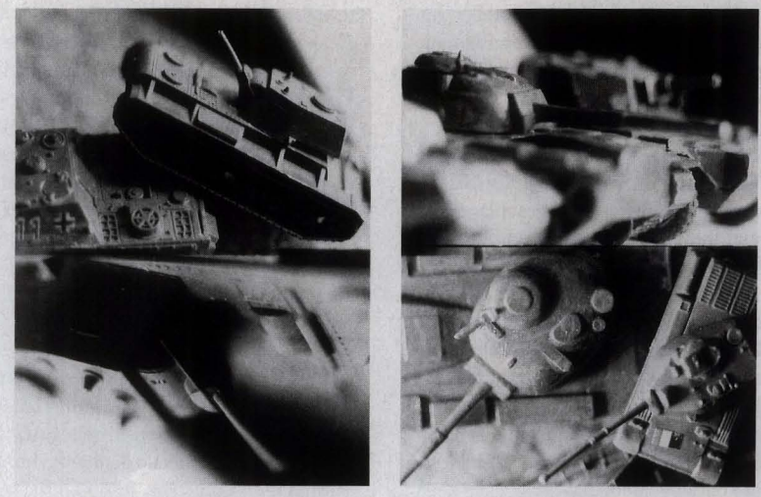
IX. Porno ist die Verschärfung des Realismusproblems. Richtig vor der Kamera zu ficken ist anders (ungeheuerlicher) als ficken zu spielen, was den Porno- vom Spielfilm unterscheidet. Porno ist aber auch, wenn de Niro sich fettfrißt, oder ein Foto vom toten Uwe Barschel, nicht nur, weil er eine Hure der Politik war, das auch, sondern weil die Kamera die Wirklichkeit zur Hure, zum Spektakel, das man konsumieren kann, gemacht hat. Wenn „Emma" diese mythischen südamerikanischen Snuff-Filme erwähnt, in denen Frauen ermordet werden zu sexuellen Zwecken, dann meinen sie zwar was anderes, aber das kalte Grauen, das man hat, wenn man nur an die Möglichkeit solcher Filme denkt, hat etwas mit der Abbildung von Geschlechtsverkehr zu tun. Das übergenaue Sichtbarwerden und Öffentlichmachen sexueller Vorgänge und der daran beteiligten Körperteile entspricht eigentlich nicht unserer privaten Erfahrung und ist eine Ungeheuerlichkeit, an die man sich allerdings immer wieder ziemlich schnell gewöhnt (weshalb Pornos auch so schnell langweilig werden, was wiederum den Nachfolgebedarf anheizt). Wir selbst wären ja gar nicht ohne weiteres in der Lage, unsere Scham- oder Ekelgefühle zu überwinden, wie alle Pornodarsteller das ständig tun, obwohl die Privatpornos und Kontakthefte von einer in dieser Beziehung inzwischen ziemlich exhibitionistischen BRD sprechen.

X. Daß nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer, auch die, die in Heteropornos mitspielen, Objekte sind, auch wenn die Frauen wiederum die Objekte der Objekte sind, auch wenn die Filme für Männer gemacht sind, dafür sind die Schwulenpornos zum Beweis erklärt worden. Da sind eben Männer die reinen Objekte, und es stimmt z. B. tatsächlich nicht, daß die passiven Männer dann die Frauen oder Nutten wären. Erstens, weil sie häufiger als nicht wechselseitig ficken (müssen), zweitens weil selbst, wenn das nicht so ist, es ja kein Problem mit dem Einverständnis der Zuschauer gibt. »Aber Dworkin hat geschrieben, daß der Mann dann auch zur Frau wird«, beharrt eine Mitarbeiterin von „Emma", mit der ich am Telefon in ein Gespräch darüber gerutscht war. »Sie sagt das deshalb, weil es ihr gut in den Kram paßt und sie sich so über Spezialprobleme keine grauen Haare wachsen lassen muß. Aber richtiger wird das dadurch nicht.«

Manchmal sieht es so aus, als sei die Anti-Porno-Kampagne besser als die Leute, die sie machen, als sei der deutsche Feminismus vielleicht nicht ganz auf der Höhe seiner Möglichkeiten. Gerade die 80er sind ja das Jahrzehnt, in dem der Mann zum Sexobjekt und schön wurde (in Deutschland durch Zeitschriften wie „Wiener" und „Tempo"), was die Sexismusdebatte zwar nicht weiterbringt, sie aber nachhaltig verändert, indem dann auch auf den Mann zutrifft, daß das Objekt in jedem Fall entweder auratisiert (Mutter, Star, Kunst) oder vertilgt und durch Benutzung zu Müll (Sexobjekt, Konsumgüter) gemacht wird. An dieser Stelle sollten wir an die revolutionäre Rolle denken, die Joe Dallesandro (via Andy Warhol) dafür spielte.

XI. Probleme, die nicht zu lösen sind: 1) Was unterscheidet den männlichen vom weiblichen Blick oder, was ist es, daß sich auf die Begierden von Männern Pornoindustrien aufbauen lassen und auf die von Frauen nicht (Liebesromane zählen nicht! Liebesromane sind nicht pornografisch). 2) Wie kann ein Gesetzentwurf aussehen, der die sexistische Darstellung von Frauen einschränkt, mir aber nicht die Schwulenpornos wegnimmt, in erster Linie die industrielle Herstellung trifft, und den Kunst- und Literatursektor nicht.

Was Frage 1 betrifft, so scheint sie schon von kompetenter Seite beantwortet zu sein. Beate Uhse, die pergamentene Autorität des deutschen Sexgeschäfts, hat ein Geheimnis. Eine Untersuchung (!) hat für sie ans Licht gebracht: »Ihre Kunden der 90er Jahre sind die Frauen.« Bald wußte auch die „Neue Revue", daß Frauen es härter mögen als Männer und »diese Dinger«, die Pornos, »einfach witzig« finden.



APPROPIATION-ART SELBSTGEMACHT BY WOLFGANG BURAT/ MRS. BENWAY

PHAN-TOM-TAS-TICK!

Die Kruste Kunst. Hat jemand noch Bedarf? Die Lügen sind so offenkundig. Das System und alle daran Beteiligten entblößen sich. Ort der Handlung ist New York.

»Natürlich, es ist klar, daß die Konstruktion eines Autobusses unendlich viel schöner, wert- und bedeutungsvoller ist als jedes Kunstobjekt, zur Zeit.« EIN KÜNSTLER.

Verkauft werden Objekte und Bilder und Dinge. Zahlbar mit Geld, Gefallen, Schmutz, Nervenkitzel. Schießt der eine auf den anderen. Jeder ist hundertfach durchlöchert. Das Merkwürdige ist, daß alle am Leben sind (Zombies und Kriegsgewinnler in einem), ein kleiner Stamm. Das gute Leben ist der Einsatz im Spiel, und es wird verkleistert, mißgestaltet, unterdrückt, poliert bis es stöhnt vor Haß und Freude. Und speit dennoch hemmungslos alle Wünsche aus. Es ist eine qualvolle Angelegenheit, und doch zeigt niemand Wunden. Es ist ein „echter" Krieg, und jeder ist ein Warrior (der darin ist), selbst die schlappste Lachfigur weiß um die Regeln und versucht sich darin. Diese Selbstbeherrschtheit, kann man es auch Indifferenz nennen, ist erste Regel. Nur der, dessen Gesicht sie nicht mißgestaltet, kann Künstler sein. Es gibt nicht viele Künstler in New York. Die meisten sind eine Art Arbeitnehmer mit mißgestalteten Zügen.

Wieso kontrolliert ihr nicht, welche Sachen von euch in welche Sammlungen kommen und was der Sammler damit macht?

»Bist du verrückt. Man beißt doch nicht in die Hand, die einen füttert.« KÜNSTLER.

Die Herren sind die Sammler. Nachdem sie die Dinge, die als Kunstwerke-Waren zur Zeit zirkulieren, erst begehrt und dann erworben haben, stecken sie sie in die Lager (es sei denn, es ist ein „heißes" Ding, was sich zum Weiterverkauf besser eignet). Kunst wird also zum Verschwinden gebracht. Natürlich wird auch im Museum of Modern Art neue Kunst gezeigt, doch das meiste, nachdem es einmal rumgezeigt worden ist, verschwindet in diesen Lagerhallen. Die größten Lagerhallen für moderne Kunst in New York befinden sich in der Bronx und in Harlem. In den Zeitschriften, also auf dem Papier, existieren die Namen der Kunst, werden die Arbeiten beschrieben und wird versucht, ihnen einen Sinn zu geben. Das Ausmaß, in dem Gegenstände, durchaus von technisch hoher Qualität – und immer auf die perfideste Weise gut verpackt oder gut präsentiert – hier gezeigt, kommentiert, zusammengefaßt, präsentiert und verkauft werden, ist mit immens nur unzureichend beschrieben.

Ja, es ist die Scheußlichkeit eines perfektionierten Flohmarktes, mit allem Nippes, allem Kunstgewerbe, ein gigantischer Markt, bei dem allerdings nur Neuwaren zugelassen sind, und sich die Menschen, die mit Kunst zu tun haben, von Promotion, Präsentation, Angebot und Nachfrage so beeinflussen lassen wie neurotische Hausfrauen vom Quelle-Katalog und den täglichen Angeboten im Briefkasten. Nur die Aktion selber ist so gigantomanisch, so irre, wahnwitzig und krank, so voller falschem Luxus und voller Geschwätz, Vortäuschungen, Manövern: Man kann ihm alles vorwerfen, nur nicht, daß das Leben im Mittelmaß sei. Es geht hier um den Vorgang, der *nicht* Mittelmaß ist. Die Einzelteile selbst sind zu 90 Prozent kleine, blöde, schöne Dinge, die sehr teuer oder gar nichts wert sind.

Wieso bin ich eigentlich da? Ich habe keinerlei Funktion. Ich bin als nichts gekommen und als nichts gegangen, aber mal war ich ein Gefäß, das sich den Tag über hat vollschütten lassen, um dann abends alles wieder auslaufen zu lassen, mal erstaunter Betrachter. Oder als Stein. Das Ding, mit dem unaussprechlichen Namen.

Die ausgeprägteste Form der Zerrissenheit wuchs in kurzer Zeit um mich herum zusammen, bis sich schließlich doch eine Angriffsfläche bot.

ON THE JOB

Schließlich war es mir ein Bedürfnis gewesen, meine Funktionslosigkeit wenigstens zu thematisieren und in den Vergleich zu der Funktionslosigkeit der vielen Objekte zu stellen. Es stellt sich heraus, daß beides dieselbe Art Dekoration ist. Wie Kriegsspielzeug.

Im Fernsehen sieht man dann alles immer noch am Besten zusammengefaßt. Es gibt einen neuen Gegenstand im Gepäck der amerikanischen Armee. Je zwei Soldaten können in weniger als vier Minuten einen Fake-Panzer (wahlweise von vorne oder von der Seite sich zeigend) aufbauen und so den Feind – sofern der nicht gerade Luftaufnahmen macht – täuschen. Nicht nur eine bemalte Leinwand wird aufgestellt, sondern noch eine kleine Windmaschine dahinter festgemacht, daß das Ding echter aussehe. So wurde Baudrillard von den amerikanischen Army-Designern auf ihre nette, pragmatische Art umgesetzt. Zum Üben bei den Manövern gibt es auch sowjetische Panzer.

Sieht man dieses, so hat man erfaßt, wie hier Kunst gemacht wird, und wie ernst sie zu nehmen ist. Es nimmt einem die Lust am kritischen Amok-Lauf durch die Galerien, weil man vor lauter Glück über diese Einsicht zum schemenhaften Männchen sich zusammenzurren kann, und die Geschwindigkeit, die Agression und den Wahnsinn dafür nutzen kann, pfeilschnell durch die Galerien zu schießen. Schier grenzenlos, sich wiederholend, aber nicht mehr erdrückend, Es scheint niemandem etwas auszumachen, daß fast alles, was hier Kunst genannt wird, in Wirklichkeit Kunstgewerbe ist. Hauptsache teuer. Aber trotzdem sparen. Auch *das* wird nicht mittelmäßig *getan.*

Es gibt verschiedenste Arten des haltlosen Wahnsinns. Besonders unter Leuten, die herrschen, die Kunst kaufen. Von ihnen werden viele Geschichten erzählt. Wie die, daß einer lieber ein schlechtes *und* ein gutes Bild kauft, statt dem einen guten, weil er bei dem Kauf von zweien Rabatte bekommen kann. Savings heißt das! Savings-Wahn. Beim Waschpulver, bei Kunst. Egal. Oder die Frau, die von einem Künstler, als Bedingung für den Kauf, die Herstellung einer exakten Kopie seiner Installationsarbeit verlangte, weil ihr Lagerraum nur eine bestimmte Größe zuließ. Die Künstler beißen nicht in die Hände, die sie füttern.

Sieht es so aus in einem Zentrum der Macht? Es ist kein Zentrum der Macht mehr. Aber der Manöverplatz, wo alles, was an tribal warfare im Bereich der Kunst möglich ist, durchgespielt wird, bis zum Letzten.

Wer hat sich beißen lassen, wessen Existenz ist da, wessen ist vernichtet oder rottet irgendwo vor sich hin? Das Lesen von Rekruten- und Verlustlisten ist wohl eine der liebsten Beschäftigungen dort. Jeder hat Blut an den Händen, die meisten aber in den Augen.

prasseln die Namen und die Dinge auf einen ein. Die Kunstwerke waren zum Beispiel zusammengefaßt unter Titeln wie: „Media Post Media" (19 Frauen), „Fatal Strategies" (passend zum Film), „Beauty Of Circumstance", „A Romantic Distance (Or Absence) Makes The Heart Grow Fonder", „Walk Out To Winter"... Im Fernsehen wiederum unter dem alles in den Schatten stellenden Titel „You Gotta Have Art", einer vom Whitney-Museum zur letzten Biennale produzierten Sendung mit Wortbeiträgen von Künstlern (30 Sekunden pro Mann) und entsprechend kurzen Schwenks über Bilder und Objekte. Auch das Zeigen von Kunst, nicht nur die Kunst selber, ist ein Fake.

Erst einmal gebe ich mich mit allem ab, was sich in diesem Bereich bietet. Auch mit der Sprache, den Titeln, die sich da bieten. Im Hinterzimmer einer Galerie wird ein Koffer geöffnet. In dem Koffer, der mit rotem Samt ausgeschlagen ist, liegt eine auf einen kleinen Rahmen aufgespannte ungrundierte Leinwand. Daneben ein Parfümflakon mit Flüssigkeit. Der Galerist nimmt beide Teile heraus und sprüht das Parfüm auf die Leinwand. In dieser Stadt sind die besten Bilder die, die eigentlich keine snd. Da aber inzwischen viele Leute eingesehen haben, daß das so ist, werden *nur noch* Bilder gemacht, die eigentlich keine sind. Die besten darunter sind die, welche von diesem Vorgang Bericht erstatten und selber immer kurz vor der Auflösung stehen.

Dazu zählen diese Parfümbilder; dazu zählen auch: Die Bilder von William Burroughs, die beschmierte oder mit Farbe aus der Spraydose besprühte Holzplatten sind – manchmal ist noch ein Photo daraufgeklebt, das Burroughs zeigt und ein paar Jungs – in die er hineingeschossen hat. Könnte fast aus dem „Homeless-Artists"-Katalog kommen, den eine Organisation für selbige 60.000 jetzt herausgebracht hat. Der Künstler bei der Eröffnung: Gebeugt übers Parkett gehend und Löcher mit den Zigarrenkippen hineintretend.

Etwas Brennendes unter den Füßen.

Die Kunst der Bilder, die einem Ekel verursachen, wird von wenigen gewagt, und Burroughs, wiewohl natürlich hauptsächlich Schriftsteller, kann es. Dann gibt es noch John Miller. Ein Maler, der die Fäkalkunst pflegt. Seine Bilder – krustig rostbraun-grau-grünliche Farbe – sind die reale Summe, die herauskommt, wenn man die Leichen, die Blutlachen und den ganzen Dreck, den die Warfare angehäuft hat, zusammenzählt. Sie sind ein guter Witz und eine Abrechnung zugleich.

Text in einem Beiblatt zu „Romantic Distance": *»John Millers pieces are a phallic sculpture that appears to be made of excrement and a mirror with a similarly fecal brush stroke. These pieces confront the viewer at a gut level and subvert our psycho-sexual status quo.«*

Nur da flammt etwas auf. Es gibt immer noch viele gute Dinge im Mainstream, der glänzend dahinfließt. Gäbe es bestimmte Label, auf denen diese Künstler zu Hause wären wie Musiker, dann wären diese Künstler auf einem Label wie SST. *»I just had a shotgun and a piece of ply wood as a target. I didn't have a recoil. When I looked at it later I said that looks like art... I wouldn't have started without them. If I wasn't out shooting in the first place I never would have gotten to it.«*

Auf diesen Labeln, die nichts mit Galerien zu tun haben, findet sich eine ganze Welt zusammen. Dort schließlich ist Kunst mehr als eine erlesene Kruste aus Raffinement, Präzision und Überfluß. Von ihnen erfährt man mehr über das, was man begehrt. Durch die Gier aber muß man hindurch. Sich ihr auszusetzen und sie auszuhalten, das ist diese Orgie des Sehens von Dingen, soweit, soviel, bis die Überreiztheit teils in Wut, teils in eine Schärfung der Sinne übertritt, die schließlich zum Sehen der wirklichen Tatsachen führen. Tatsachenhärte also, die die Härte der Dekoration zum Verschwinden bringt. (Das bleibt so, auch wenn jetzt schon clevere Leute sich daran machen, „New Poverty"-Kunst als Marktlücke zu entdecken, was aber im gegebenen System nur die Dekorationsmode verändern würde – und kann es in dieser Hinsicht überhaupt noch genialeres geben als Manzonis Künstlerscheiße in Dosen?)

Nothing

Nichts

Einer, der für das wöchentliche Aufklauben und Verarbeiten von Kunstnews in New York verantwortlich ist und der in seiner Kolumne in der „Village Voice" teils schrill-hysterisch, teils dumpf-zynisch, teils liebevoll beschreibend SEINE Auswahl treffen muß, ist Gary Indiana. Er IST das Thermometer für die Überreiztheit. Letzte Woche bestand ein Abschnitt seines Artikels aus genau zwei Wörtern: Fuck You.

Ein anderer, dem vorangestellt: *»This Paragraph goes here in order to destroy any notion of continuity in what you're reading.«* Und dennoch bleibt natürlich immer etwas übrig und bilden sich neue Kontinuitäten heraus.

Einer, der wiederentdeckt wurde (seine Arbeiten waren in der Ausstellung „Beauty Of Circumstance" zu finden) ist David Levinthal. Nahaufnahme und kleine Dinge, in diesem Falle Soldaten und Geröll, ergaben die Photoserie (zu einer Studie zusammen mit Garry Trudeau als Magisterarbeit in Yale hergestellt) mit dem Titel „Hitler Moves East – A Graphic Chronicle 41-43."

Das ist die Kriegsfotografie dieses speziellen neuen Kriegs. Sie ist inzwischen auch von vielen anderen aufgegriffen und auch mit anderem Spielzeug weitergeführt worden (Laurie Simmons, Alan Belcher). Ich habe keine speziellen Gründe, diese speziellen Arbeiten nicht zu mögen oder gar zu verabscheuen, es ist alles wie Niedrigkalorienkäse, viel, schnell, gut verpackt, schweißt alles zusammen.

»Something has dropped out of the bottom, somewhere. It just doesn't matter anymore if something is real or not because every thing is real. And, it almost goes without saying, nothing is real. Most of us can live with this, since we obviously have to. But we should choose our nothing carefully.« GARY INDIANA

Die Stilisierung, Züchtung und prätentiöse Auswahl des Nichts bei Indiana ist okay, wenn er es als bissige Kunstgossip-Queen tut, die sich verzweifelt in Ideale und einen Melodram-Ersatz stürzt, aber den Käse im Hals stecken hat.

Dieses gewählte Nichts immerhin ist noch ein Versuch am Menschen, ist die letztlich heroische Formulierung des Anspruchs, den Kopf aus dem Mittelmaß herausrecken zu wollen. Fast immer aber ist die Gigantomanie der Käseproduktion stärker. Sätze verlieren sich so schnell, werden stumpfsinnig, werden erdrückt und weichen im Bezugssystem Kunst auf. Eine Zeitlang war sogar gerade dieser sich ansetzende Schimmel der letzte Schrei der Inneneinrichtung: Das Interieur eines neuen Hochhausappartements wurde mit allen technischen Raffinessen zu einer teils schimmligwändigen, teils mit herabfallenden Ziegeln dekorierten Loft-Staffage, in der dann wieder die neuste Kunstsammlung präsentiert werden konnte. Anschaulich durchexerziert wird das in dem Film „Wall Street". Und was ist die Rettung vor dem Schimmel? Das Königsdrama? Porträts von menschlicher Gewalt?

CORDELIA: *»Was sagt Cordelia nun? Sie liebt und schweigt.«*

LEAR: *»Was sagst du, dir zu gewinnen/Ein reicheres Drittel als die Schwestern? Sprich!«*

CORDELIA: *»Nichts, gnädiger Herr!«*

LEAR: *»Nichts?«*

CORDELIA: *»Nichts.«*

LEAR: *»Aus nichts kann nichts entstehen, sprich noch einmal.«*

CORDELIA: *»... Gewiß, nie werde ich frein wie meine Schwestern/Den Vater nur allein zu lieben.«*

LEAR: *»Und kommt dir das von Herzen?«*

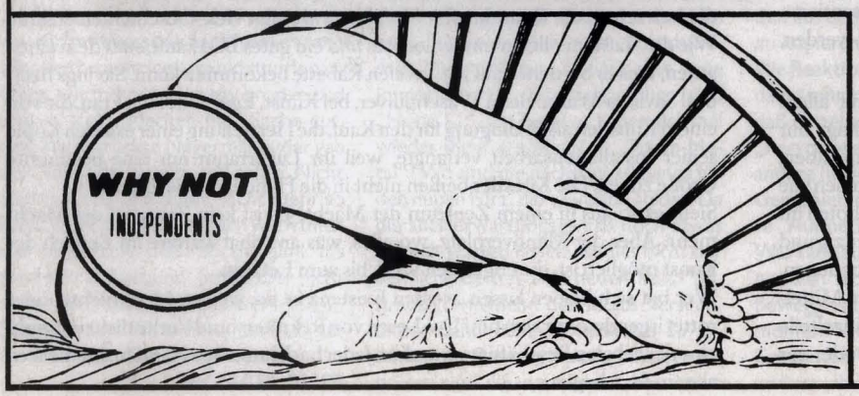
CORDELIA: *»Ja, mein Vater!«*

LEAR: *»So jung und so unzärtlich?«*

CORDELIA: *»So jung, mein Vater, und so wahr.«*

Den Einsatz des Lebens für ein Spiel, das Nichts, den Überfluß an Dingen, an Sprache, an Bildern, den des Schauspielers als delikates Objekt. Diese Themen

NEU FÜR ÖSTERREICH



Versand
IN
ALLE
BUNDESLÄNDER
WAVE, 60's, CD, VIDEOS, POSTER

WHY NOT
OTTO BAUER GASSE 16
1060 WIEN
TEL. 56 92 52
MO – FR 12 – 18, SA 10 – 12

hat Godard mit „King Lear" neu in Angriff genommen. Die Menachem-Golan-Produktion ist der erste Godard-Film auf englisch. Es ist eine Verfilmung des Shakespeare-Stückes, die Godard „A Picture Shot In the Back" oder „An Approach" oder „A Clearing" oder vollknallpatschig „A cLEARing" nennt. Alles fängt an mit Norman Mailer und seiner Tochter und einem hektischen Telefongespräch über das Schreiben eines Drehbuchs und der Feststellung: *»I think the Mafia is the only way to do King Lear«*... aber es kommt doch alles wieder ganz anders, Mailer und die Tochter verschwinden aus dem Film, und stattdessen sind Molly Ringwald und Burgess Meredith Cordelia und Don Learo und Godard The Professor (= der kühne Idiot des Films). Alles an diesem Film zu beschreiben würde 20 Tage dauern... interessant ist, daß eines der wesentlichen Bestandteile diesmal auch die zeitgenössische (nicht nur wie sonst beim „späten Godard" die klassische) Kunst ist. Es ist als hätte er genau *den* Fischzug durch die New Yorker Galerien gemacht und von jedem visuell interessanten, signifikanten Phänomen, ein typisches Zipfelchen abgerissen und mitgenommen und in diesen Film eingebaut.

Appropriation-ART. Godard hat das Phantom gestellt, dingfest gemacht und führt es nun in allen seinen Facetten vor: Mädchen sitzt am Meer und liest ein Buch. Buch liegt auf den Steinen, das Wasser wellt sich, der Titel des Buches: Virginia Woolf: Waves. Oder: Über einem Tisch mit bunten Plastik-Spielzeug-Dinosauriern im dunklen Filmstudio schwebt eine Glühbirne hin und her, die Kamera kostet die Unschärfe vierzig Sekunden lang aus. Großaufnahme von einer Blume, wavige Porträtstudie des Molly-Ringwald-Konterfeis, Cindy-Sherman-Ekelbilder (Spätphase) werden zitiert, Godard, als er selbst, mit einer ekligen Perücke mit eingearbeitetem Klimbim bedeckt, am Erdboden liegend, verendet. Seine Stars, den netten Onkel-Broadway-Schauspieler, die Teenager-Königin des amerikanischen Films Molly Ringwald, benutzt er wie Jeff Koons seine Staubsauger: Einfachste Objekte, veredelt präsentiert, wie in einen Kasten gesetzt. Mädchen in neusten Moden schwirren durch den Wald, und Woody Allen als Film-Editor trägt ein T-Shirt, auf das „Picasso" – die Signatur – gedruckt ist. Diese seine Art, das Laufende an sich zu reißen und so zu verarbeiten, ohne Haß, ohne Wut, mit sehr genauer Beobachtung – auch wenn er sich dabei öfters selbst zitiert – das ist ein Weg, ein Clearing. Eine Untersuchung, in deren Verlauf herausgearbeitet wird, daß es wohl am besten wäre, nichts weiter zu tun, als alles, was diesen Film möglich machte, nämlich Kunst, Bilder, Techniken, Stars, Mafia, Godards Werk, dumme Witze, Shakespeare, ein Hotel, vorbeiziehen zu lassen. Alter Ego William Shakespeare Jr. the Fifth (gleichzeitig J.-P.-Léaud-Ersatz) schreibt King Lear nach, die Dialoge anderer Leute belauschend. King Lear ist nur noch als Komödie möglich. Godard nuschelt extra unverständlich, auch dann, wenn er keinen Zigarrenstummel im Mund hat, aber so tut, als wäre der noch drin. Solche Zwischenfälle zerstören die Harmonie. Das schlägt und zuckt. Das ist ein Realismus, der weit von Sentimentalität und doch noch nahe genug am kläglichen, wahren, menschlichen Aufruhr ist. Die schönsten Bilder sind entweder die gefrorenen, die von der Sprache, besonders der Rezitation von Meredith geschmolzen werden oder die formal auf Härte getrimmten Bilder, die statisch sind und doch im Duell mit den dazwischenliegenden Handlungen stehen, weil diese so prall und kurz sind, daß man nicht alles mitbekommt. Die Langeweile bei den „Kunsteinstellungen" („Waves", Tulpen, Mädchen mit weißem Kleid und Pferd etc.) ist dagegen beabsichtigt. So schießt Burroughs mit echten Gewehren, die er gesammelt hat und Godard mit echten Bildern (der Werbeästhetik), die er gesammelt hat und für deren Eindringenkönnen in den Film und deren Vermischung mit anderen Bildern der klassischen Kunst, er mitverantwortlich ist.

Godard exerziert den Angriff mit den Dummies einmal durch.

Und gelassen kann man durch die – nach diesem Film – nun wirklich nicht mehr verwirrende Masse hindurchgehen. Was sonst so abfällt, ist das Neuigkeitenfleisch einer Reise nach New York:

Lydia Lunch und *Emilio Cubeiro* haben zusammen das Theaterstück „South If Your Border" aufgeführt (Triple X-rate – production), das von den beiden gedacht war als Statement zu Inzest, Politischer Verfolgung, Folter, Mord, Vergewaltigung und Zensur. *»We will show ritualistically, historically and hysterically the obsession and oppression of everyday life, now and forever«*. Sie taten ihren Job, so gut, daß einigen Leuten schlecht davon wurde – *„Incrimi nating Evidence"*, Gesammelte Schriften, erscheinen demnächst bei Illiterati-Press, dazu eine neue Platte mit dem Titel: *„Honeymoon in Red"*

Zurecht wiederentdeckte Künstler: ARTSCHWAGER. GORDON MATTA-CLARK.

Junge Künstler: ANNETTE LEMIEUX, JOHN MILLER, PETER FEND.

Höchstgezüchtete Dekadenz: ROBERT MAPPLETHORPE, neustes Photobuch, Farbe, mit einem Text von PATTI SMITH.

FRAUENAUSSTELLUNGEN

MIKE BIDLO, ein Maler, der NUR Picassobilder nachmalt und diese bei Castelli ausstellt.

DAVID ROBBINS, Photos: Der Photograf, der erst eine Reihe von Künstlerphotos als Talentphotos machte und nun eine Reihe gemacht hat, die New Yorker Galeristen bei verschiedenen absurden, optischen Tests zeigen.

ROCK OF THE AGES... das Fest zur Einweihung der Hall Of Fame des Rock.

Gipfel des Purismus: Alle Räume der DIA ART FOUNDATION, der Earth Room, Broken Kilometer von Walter de Maria, die Skulls von Warhol und die große neue Halle mit Palermo-, Imi-Knoebel- und Beuys-Sachen.

CLUBS: Savage, Indochine, The World, Milkyway, (bedingt Tunnel, Nell's), nicht totzukriegen: CBGBs.

BÜCHER: Blasted Allegories, Sammlung von Texten von Künstlern (MIT und New Museum), RUSSELL JACOBY: The Last Intellectuals, TOM WOLFE, GORDON LISH, die neueste und „unlesbare" Publikation, das Buch von JOSEPH MCELROY: Men & Women.

Größter Spaß, am meisten bewacht, am meisten zugänglich: Der Auftakt zu den Präsidentenwahlen in einer Kampfrunde im Fernsehen – live aus Iowa. Auszählen, Auswerten der Chancen. Was für Körper, was für Zuckungen, was für Lügen und Angstschweiß, doch gleichzeitig dieses künstliche, grenzenlose Offensein, dieses zwanghafte, teils unpersönliche, teils perfekt eintrainierte Abwehren der Angst, gemischt mit kühner Propaganda und Kampf. Hier findet der echte Tribal Warfare statt. Am Schluß wird ein Name übrigbleiben.

LAST DRINK AND TALK OF...

Mehr Material für mehr Gier und mehr Zersetzungen aus meinen Akten: »DER SCHLAF DER VERNUNFT« – Ausstellung in Kassel im Museum Fridericianum, 21.2.1988-23.5.1988; DUCHAMP UND DIE AVANTGARDE SEIT 1950, bis 6. März, Köln, Museum Ludwig; MARK ROTHKO, Köln, Museum Ludwig, Retrospektive, bis 27. März.

ROOF
MUSIKVERTRIEB

PSYCHO ATTACK OVER GERMANY

KEYTONES - SHAKE YOUR HIPS

RINGLETS TRIO - BIG APPEL JIVE

SKITZO - SKITZO MANIA

BUY INDEPENDENT!
SUPPORT YOUR LOKAL INDEPENDENT DEALER

ROOF MUSIKVERTRIEB
WITTENER STRASSE 123A
D-4630 BOCHUM 1
TEL. 0234-330363/312726

Anzeige

FROM LANGLEY PARK TO MEMPHIS...

... ist es ganz schön weit, und was da alles zusammenkommt an Fülle des Lebens, auf diesem Weg, das findet sich niedergelegt auf der neuen Prefab Sprout-LP, die nicht „From Broadway To Albuquerque" heißt, es aber ebensogut könnte. Albuquerque, schönes Wort, „by the time I get to Albuquerque". Schöne Worte wie diese kennen wir auch, massenhaft, Baden-Baden, Castrop-Rauxel, Pöseldorf, and by the time I get to Hankensbüttel mache ich wieder einen Abonnenten froh, denn das verbindet die SPEX mit Prefab Sprout, diese Wertschätzung schöner Worte, schöner Orte, heute hier, morgen da, und dann die ganze Fülle dokumentieren und kommentieren und edieren, am besten sollte man sie abonnieren. Und die ersten zwanzig Neu-Abonnenten des Monats März bekommen nicht nur zwölf fülligste SPEX-Ausgaben pünktlich zugesandt, sondern auch noch die neue Prefab Sprout-LP, die nicht „From The Brieftasche To The Briefkasten" heißt, aber mit einem Scheck über 48 Mark beispielsweise, ausgestellt zu unseren Gunsten und uns übersandt einschließlich des untenstehenden Coupons, das könnte man schon so nennen, „From The Brieftasche To The Briefkasten", und in diesem Fall ist es ja auch kein so weiter Weg, also hurtig.

S P E X S e r v i c e

BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf des Abos kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,– auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

○ Diedrich Diederichsen – Herr Dietrichsen, DM 29,50 ○ Tama Janowitz – Großstadt-Sklaven, DM 18,80 ○ Jutta Koether – f., DM 14,– ○ Andrew H. Vachss – Flood (engl. Ausgabe), DM 16,80 ○ Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80 ○ Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,50 ○ Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80 ○ Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,– ○ Geri Hershey – No Way To Run (engl.), DM 29,80

Im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,–. Liefer- und Rechnungsanschrift, Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEX BUCH + Aboservice · Aachener Str. 40–44 · 5000 Köln 1

Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370100 50) Ktonr. 34 097-500

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich: Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

○ **8-9/83** Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!
○ **6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
○ **7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
○ **8/84** David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
○ **9/84** Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
○ **10/84** Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul
○ **11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
○ **12/84** Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
○ **1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers
○ **3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
○ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
○ **5/85** Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
○ **6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
○ **8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
○ **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Blegvad
○ **10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
○ **11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
○ **12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
○ **1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
○ **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
○ **3/86** John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
○ **4/86** Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
○ **5/86** Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
○ **6/86** Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
○ **7/86** Go-Betweens, L. Anderson, Annabella, Leather Nun, Screaming Blue Messiahs, Love Pt. I + II (James Brown, John Lydon, Siouxsie), Schweden, Indies Nordengland Teil I
○ **8/86** Smiths, Housemartins, Art Of Noise, Virgin Prunes, Woodentops, Danielle Dax, Nordengland, Münster/Osnabrück
○ **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
○ **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
○ **11/86** Phillip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
○ **12/86** Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds, Jörg Schröder
○ **1/87** The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
○ **2/87** Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser-Poll
○ **3/87** Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
○ **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
○ **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime
○ **6/87** Slayer, Replacements, TV Personalities, Celibate Rifles, Neuseeland, Troublefunk
○ **7/87** Neil Young, Just-Ice, Gaye Bikers On Acid, Bad Brains Primitives, Die Antwort, Thomas Ebermann
○ **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp, Suicidal Tendencies
○ **9/87** Smiths, Big Audio Dynamite, Pet Shop Boys, Terence Trend D'Arby, Yello
○ **10/87** REM, Henry Rollins, Butthole Surfers, Paul Roland, Rainald Goetz: Kadaver. Sport/Spiel/Sputnik
○ **11/87** Guns'n'Roses, Public Enemy, 10.000 Maniacs, Chesterfield Kings, Meat Puppets, Hue & Cry
○ **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, JAMC, Anthrax, Band Of Holy Joy, Three Johns, Ramones
○ **1/88** Sisters Of Mercy, Gun Club, Happy Mondays, Wedding Present, Primal Scream, Chuck Brown, Chills, 1987

LESERBRIEFE

SPEX · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1

Liebe Jungs, liebe Mädels!
Is ja gut und schön, daß Ihr so auf die ganzen Gitarren- und Noise-Pop Kindercombos abfahrt. Aber bitteschön: muß das in jedem Heft wieder erwähnt werden?
Das gleiche gilt auch für HipHopFallera und die Soul-Rentner.
Ich kann mir gottverdammtnochmal nicht vorstellen, daß Eure Leser nur auf diese Zweige der Musik schwören. Wenn ja, belehrt mich bitte eines besseren. Hat sich noch nie jemand beschwert, daß Ihr zu wenig über Industrial Music schreibt? Ich jedenfalls vermisse die Berichte über Nurse With Wound, Controlled Bleeding, Blackhouse, The Haters etc. Aber auch Stories über Current 93, The Anti Group und dergleichen fehlen. Außerdem war ich tief enttäuscht, daß in Eurer Oktoberausgabe nichts über Aleister Crowley geschrieben stand. Immerhin jährt sich sein Todestag zum 40. Mal, und mittlerweile weiß doch fast jeder, wie stark er mit seinen Ansichten auch neuzeitliche Musiker beeinflußt hat.
Darunter fallen nicht nur Psychic TV. Da fällt mir ein: Wäre es nicht mal interessant, herauszufinden, wer alles zum Temple Ov Psychick Youth gehört und warum Genesis P. Orrigde jetzt lieber schlechten Hardrock und Disco-Geschrammel macht, anstatt bei seinen Leisten zu bleiben, will sagen, stattdessen lieber guten Krach zu machen? Was soll's, wahrscheinlich schreibe ich umsonst an Euch und hätte mir lieber einen runterholen sollen. Da hätte ich wenigstens was von gehabt. In diesem Sinne, das war's, Kinder. Oliver Godkrist-Szahl

Lieber Oliver,
Eben habe ich den Namen Aleister Crowley auf der Maschine runtergehauen, ohne mich zu vertippen, das sagt ja wohl alles — der Mann ist ziemlich abgefrühstückt, u.a. natürlich, weil schon so lange so viele Musiker von seinen Ideen beeinflußt sind. Die Schwarten über ihn im Esoterischen Buchhandel sind ja auch Legion. Aber: zu seinem 50. Todestag sprechen wir uns wieder. Wer alles zum Temple gehört, ist natürlich eine interessante Frage, auf die man im Stile der „Berühmte Buddhisten"-Specialstories eingehen könnte.

FALSCH. Eine Geige DRAU? Nein... trotzdem endlich mal ein gut recherchierter Artikel, Plattenkritik war nicht nötig. Michael Ruff, langhaarig aber gut, ist brillant, korrekt und unvoreingenommen an die Oberschwester herangegangen. Wir danken ihm hierfür. Hey now... war die Erlösung des Jahres, und mit Sex im Regen + klotzige Karre kommt man auch ganz gut... ahr, na und so weiter. Already Eddie, Saarbrücken

Grüß Gott,
ich möchte mal eine Hoffnung aussprechen, daß der gute einfache Humor mal wieder in Euer Blatt kommt! Das meiste ist mir zu unverständlich, langweilig, abgehoben. Ihr sei eh die abgefucktesten Schreiberlinge in Deutschland. (Besonders D.D.) Es gibt aber auch Ausnahmen (M. Ruff und teilweise Clara Drechsler), aber insgesamt...
No hope for cure? In times like this I think so! Bye, sagt ein Liebhaber guter/humorvoller Musik!
The Laughung Clown, Hagen
P.S. Irgendwann seid Ihr so abgehoben, daß Euch die Decke ein Aus versetzt (Hoffnung?).

Hallo SPEX,
Der Jahresrückblick 87 ist ja noch schlechter als von mir erwartet. Die ewig gleichen Themen: Yuppies/Zeitgeistmagazine, Barschel, Sozialismus/Gorbatschow. Langweilig und doof. Für wie wichtig/lustig/kompetent haltet Ihr Euch eigentlich? Tip für die Leser: jeden Monat die Marxistische Studentenzeitung (MSZ) für 2,50 DM kaufen, und Du hast alles, was Du brauchst. Fundiertes Wissen statt salonmarxistischem Rumgefasel. Berichtet lieber über Musik.
Und: Das Leben als Fernsehserie zu betrachten — und sei es simulativ oder als fake gedacht (dann ist es eben schlechter fake) — ist ja genau das, was die meisten Leute sowieso tun: Zuschauen, die Welt, oder besser, die Simulation von tatsächlichen Ereignissen sich in Form von Filmen ‚reinziehen'. Das kann ja soviel Spaß machen... Doch in Wirklichkeit erzählen einem heute die letzten debilen Penner, wie ‚geil' z.B. „Bezaubernde Jeannie" und „Raumschiff Enterprise" auf Sat 1 sind, völlig ohne die dazugehörige Distanz oder das Wissen um Zusammenhänge. Da Ihr ja jetzt genug Geld zu haben scheint, könntet Ihr doch mal in ferne Länder reisen und uns darüber berichten, anstatt „Ceaucescu ist ein Faschist" anzubieten (gerade Diederichsen, den ich früher für seine Präzision geschätzt habe, geht hier leichtfertig mit Begriffen um). Auch hier wieder: Vergl. MSZ Nr. 1/88.
Zur seelischen Gesundung empfehle ich übrigens deutsche Schlager, hier werden die Themen Verführung-Liebe-Sexualität (ja, ich habe Baudrillard gelesen, und ich benutze ihn, wie es mir gefällt) hervorragend abgehandelt. Das brauchten dann gar keine „peinlichsten Lieblingsstücke" zu sein, wenn man sie mit dem richtigen Bewußtsein hört und sich dazu Gedanken macht. Dies soll genug der Anregungen und Andeutungen sein. Vorerst. Ich wünsche Euch allen mir nicht unsympathischen Menschen ein frohes Jahr 1988.
Thomas Müller
P.S. Meine Biersorte: Paderborner Pilsener im 8-er Pack

Die Platte, die wir 1987 gerne gehört hätten: Hollow Brains On Acid: „Erich Beer".
Hollow Brayne

Lieber Hollow,
ich sage nur „Bier — das weiße Album" (War ein Klassiker 87).

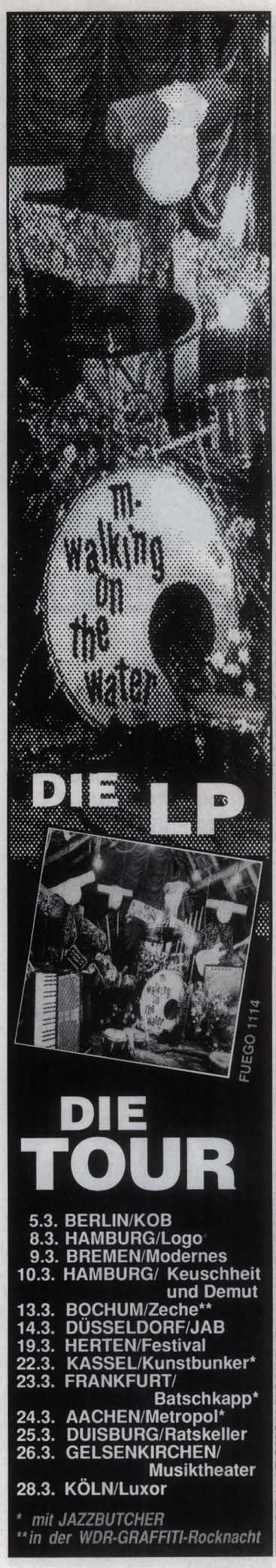
SPEX gen Osten!
Es ist mir eine Freude, allen Lesern mitzuteilen, daß SPEX nun auch die Grenze zur DDR überschreiten darf, vorausgesetzt, man hat einen Sponsor, der dies ermöglicht. Für die Freunde des Nicht-Kommerzes ist es ein großer Gewinn, zu einigen guten Radiosendungen (Rockcafe, Nightflight, Off Beat) den Informationsradius durch SPEX zu erweitern. Keine kritiklose Hinnahme, aber eben ein intensiveres Einbezogensein in die großartige Welt der ANDEREN Musik, die uns Fanatiker scheinbar nicht mehr loslassen will. Auch deshalb würde ich mich sehr freuen, wenn Gleichgesinnte Lust hätten, mit einem 32jährigen kunstliebenden Musiknarr in Briefkontakt zu treten, selbst unter dem Motto: I have come to kill you! Klaus Peschel,
Waldstr. 7B, DDR-3272 Möckern

„This Corrosion" beste Single des Jahres '87?!! Paßt bloß auf, was Ihr Euch da für 'ne Leserschaft heranzüchtet.
Ciao, Harry

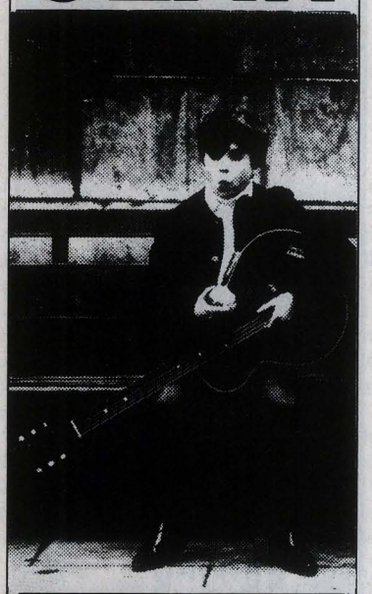
Hallo, Ihr da hinten!
Ja genau, Ihr. Und sorry wegen der schäbigen Postkarte. Aber ich habe folgende dringende Anliegen:
1. Ich war stets in dem Glauben, ich wäre im Besitz von so ziemlich allem, was Mark E. Smith und seine Mannen/Frauen jemals auf Platte gebannt haben. Aber wann und wo, Kreuzteufel, ist dieses „Athlete Cured" (John Peels Festive 50 entry Nr. 26) erschienen?
Könnt Ihr mir da möglicherweise helfen?
2. Natürlich die obligatorische Bitte um den längst überfälligen Fall-Artikel...!
3. Hinter Schlecken Sahne steckt Drechslers Klarer, gelle?
Beste Grüße,
Mark E. Raute

1. Kennen wir nicht.
2. Der längst überfällige Fall-Artikel? Was ist mit 4/87, 10/85, von den vergriffenen Jahrgängen gar nicht erst zu reden?
3. Nein.

Hallo SPEX,
vielen Dank fürs Abdrucken von meinem ersten Leser letter in Ausgabe 2/88. Das hat mir echt Mut gemacht, und den habe ich echt gebraucht, um diesen Brief zu schreiben. Aber da Ihr ja doch alles abdruckt, was miesmacherisch ist... Also, Eure Stories sind doch wohl der letzte Mist, oder? Ihr macht aus einem Bericht, der vom Infogehalt auch auf Seite 4-5 stehen könnte, eine Story, die 2-3 Seiten Platz wegnimmt. Aber so gesehen ist das ja gar nicht mal dumm, weil es genügend Leser gibt, die eben jenes gar nicht merken und sich sogar noch darüber freuen!!!
Traurich aber wahr!
Garfield, the fat cat aus Kiel
P.S. Frau Drechsler,
lassen Sie sich nicht von solchen bösartigen Menschen wie Czarny (blödes Ano-



CLAN



TOURNEE '88

5.3. EF-EF FELLBACH
15.3. KRIK BERLIN
16.3. KOP BERLIN
19.3. HOTEL KLING KLANG WILHELMSHAVEN
22.3. LOGO HAMBURG
24.3. KUNSTVEREIN NÜRNBERG
25.3. ZABO-LINDE NÜRNBERG
26.3. SCHWARZES ROSS HIMMELKRON
31.3. RÖHRE STUTTGART

GROSSI PROMOTION
Neustadtgasse 13, 7400 Tübingen
Tel. 07071 / 21767

CLAN

nym) niedermachen. Diese Leute sollen erst mal überlegen, was sie schreiben.

In love, G.

Also Frau Drechsler,
so geht es überhaupt nicht! Auf der Leserbriefseite der SPEX wird doch schon ewig eine deutliche Sprache verwendet... Schwämerische Fanbriefe für Eure Journaille sind in der Minderheit. Wenn Sie mimosenhaft keine Kritik vertragen — ob unberechtigt oder nicht — sollten Sie vielleicht für eine softe Frauenzeitschrift schreiben. Dein allenfalls tantenhafter Beitrag zur „RAWUMMS" Textesammlung (KiWi Nr. 51) liefert dazu den besten Grund. Dieses Teil würde inhaltlich gut in die Zeitschrift „Brigitte" passen.
A propos, deine Auswahl an Schimpfwörtern ist recht ärmlich und unoriginell sowieso. Sehr befremdlich auch dieser latente Haß auf Berliner. Du humorloses Ding! Wer zetert, keift und beschimpft, wird unsachlich und auch unglaubwürdig. Wenn deine Antworten auf meine Briefe bisher rauszensiert wurden, könnte mindestens eine Person in der SPEX-Redaktion mit mir einer Meinung sein, was dein Geschreibsel angeht. Nun grübel mal schön.

Grußlos, M.E. Czarny

Hi, Czarny, alter Keksfresser. Wollen wir vielleicht pampig werden, hm? So geht's also nicht? Wenn du die Zeitung kaufen willst, solltest du ein Wort mit unserem Geschäftsführer reden. Fünfhunderttausend bar auf die Kralle, und sie sei dein, du goldiges Würmchen. Mein Beitrag zu Rawumms war übrigens nicht nur der genialste, sondern auch der schnellste: zwei Stunden von der Idee bis zur Scheckabgreifung, wenn ich gewußt hätte, daß da ne echte TEXTSAMMLUNG draus wird, wäre ich natürlich vorher nochmal in mich gegangen, Literaturpapst. Die Antworten habe ich bis jetzt immer selbst rauszensiert, mein Pinscherfreund, und daß ich mal mit dir einer Meinung bin, wird sicher noch sehr lange auf sich warten lassen. Denken.

Lieber Hans Nieswandt,
Der Sound, die Texte der Gruppe Ledernacken haben auch mich bisher begeistert. Eine etwas ältere Aussage von Leader Folke Jensen finde ich dagegen reichlich zwiespältig. Aus einer Umfrage in „Tempo" zu dem US-Bombardement auf Libyen bzw. ist Reagan ein Terrorist? Die Antwort von Folke Jensen: „Wenn ich da mit meinen Jungs eingefallen wäre, — wir hätten das sauberer erledigt!" Ist Jensen ein verkappter Redneck oder gar Freizeitwehrsportler? Eine Antwort darauf würde mich schon interessieren.
Freundl. Gruß,

Manfred E. Czarny-Lowlife

Ja, Czarny, Bildung ist eben Glückssache. Folke Jensen ist DIKTATOR, der auch selber Musik macht und in seinem Zwergstaat über Lautsprecher in die Gegend dröhnt. Wenn ER Libyen überfällt, was manchmal ansteht, es geht ja regelmäßig durch die Weltpresse, erledigen ER und seine Jungs die Sache besser. WAS ist daran schwer zu kapieren?

Betr.: Clara Drechslers Single-Seite (Spex 2/88)
Leserbrief
Seit der allerersten Nummer vor ungefähr 8 Jahren kaufe ich Spex regelmäßig in Heino's Scheißladen, und weil ich ihn kenne und weil ich weiß, daß er Euch selbst nie schreiben würde, muß ich endlich eine Lanze für ihn brechen.
Ich bin Heino-Fan und natürlich auch einer der ersten stolzen Besitzer seiner neuen Single. Als ich jetzt Clara Drechslers Single-Seite las, kam mir so das Kotzen, daß ich mich zum ersten Mal bei Euch beschweren muß. Ist Clara D. zu feige, sich zu äußern, oder versteht sie die Platte nicht? Am Wochenende habe ich alle alten Spexe vorgekramt, und dabei ist mir aufgefallen, daß Ihr über Heino noch nie richtig geschrieben habt. Liegt es daran, daß er weder in Köln noch in New York wohnt? Der Mann, der die Toten Hosen berühmt gemacht hat und sich dann zurückzog, zu dessen Abschiedskonzert (DAS Ereignis dieses Jahrzehnts hattet Ihr natürlich auch verpennt) mehr Leute ins Tempodrom pilgerten als zu 5 Heimspielen von Fortuna Düsseldorf zusamen, der Mann, der für seine Überzeugung in den Knast ging, der trotz seiner Berühmtheit nie den Kontakt zur Basis verloren, der immer noch selbst in seinem kleinen Laden sitzt, sich Kassetten aus der Kölner Provinz anhört und dabei bereitwillig Autogramme gibt, der Mann, neben dem Blixa Bargeld wie eine abgetakelte Diva und Nick Cave wie ein depressiver Junkie wirken, der Mann, der mit der Nationalhymne die Single des Jahres 88 vorlegte, der Mann, der längst auf Eure Titelseite gehörte, dieser Mann ist Euch nie eine Zeile wert gewesen.
Was seid Ihr bloß für erbärmliche, arrogante Wixer!

Rüdiger Schulze, Berlin

Ja, ja, Heino ist ein ehrenwerter Mann, aber unsere Toleranz gegenüber militanten Witzwiederholungen begrenzt. Wenn Du wüßtest, in wie alten Jahrgängen dokumentiert ist, daß auch Deine „erbärmlich arroganten Wixer" über diesen Mann gelacht haben, würdest Du uns verstehen.

betr. spex nr. 1, jan. 88 s. 66 verherrlichung und verharmlosung...
d.d. denkt richtig, geht aber von falschen annahmen aus. in der emma-kampagne geht es nur um die vermarktung des frauenkörpers (der ware loch), nicht um kunst und schon gar nicht um aufhebung von grenzen.
insofern ist die unheilige allianz mit den staatsträgern nur ein zwischenschritt.
das zeitweise verbünden mit den feinden im interesse der eigenen sache ist in krisenzeiten eine überlebensnotwendige strategie und die frauen leben in einer dauernden krise.
wer sich jedoch den film „blue velvet" als kunst reinzieht, steht schon auf seiten derer, die er angeblich ablehnt.
möglicherweise praktizieren schon viele frauen die überwindung und das gegenteil des staates, aber denken sie nicht.
wenn die vagina zum arschloch wird (futt), denkt frau erst mal darüber nach, ob sie kinder in diese beschissene welt kacken soll oder nicht.

Gabi Glöckner, Worms

Wie recht sie mindestens in der zweiten Hälfte ihres Briefes hat (Teil 1 wäre zu diskutieren), beweist der nächste Brief:

Clara Drecksau,
Du nach Fisch stinkende trockene Votze. Nimmt Dich keiner durch, oder was?! Es reicht! Du bist eben die zu alte Redaktionsnutte, in die keiner mehr einen reinstecken will: Teresa Orlowski of Spex.
Die einzige Frage ist und bleibt: Können Frauen/Löcher denken? Im Kreis pissen is nich, kochen wohl auch nicht... aber zumindest wechselt sie ihr Höschen jeden Tag wie es Mutti wollte!
Schlag Drechsler ans Kreuz. Konec!

Pussy Galore to die, Bielefeld

HERR DIETRICHSEN!
KAMPF DEM KULTUSAURIER!
Ich möchte bloß mal wissen, wer für DD die Ghostgeschichten writet. Bei dem, was er produziert und vorgibt, aus angegebenen Quellen eruiert zu haben, komme ich auf eine monatliche Arbeitszeit von ca. 2500 Stunden, das entspricht einer Tagesleistung von etwas über 80 Arbeitsstunden pro Tag, und das im Januar mit 31 Tagen! Meine Hochachtung vor so viel Leistung! Und das alles mit dem Anspruch höchster Brillanz (und ich muß zugeben, daß ich der letzte wäre, eine gewisse konstante Größe der Qualität der Ergüsse bzw. Produkte zu übersehen). Wenn man ihm dann noch konzediert, daß er ein Mensch mit normalen Anlagen ist, der auch noch körperliche und seelische Bedürfnisse hat, komm ich auf einen 90-Stunden-Tag. Mein Gott, der Mann existiert mindestens 4fach! Und das seit nahezu einem Jahrzehnt! Ich brech zusammen, und Hendrix ist mit 27 oder so abgekratzt.

Horst Bohse, Heidelberg

Rosi-Sutsch-The fabulous Zabel-Volksfred
1. Sebastian Zabel irrt: Gorbatschow wird den Sozialismus in eine demokratisch-revolutionäre Phase führen. Genau das ist sein Anliegen. Zabel irrt weiter: Gorbatschow ist nicht nur Leninist, er ist eben deshalb auch Ökonom. Und zwar ebenso Ökonom wie Lenin oder Marx das waren. Es geht heute in der Sowjetunion darum, die Möglichkeiten einer sozialistischen Wirtschaftsordnung voll auszuschöpfen und eine neue Qualität sozialistischen Wirtschaftens zu erzielen. Da Zabel gegenteilige Positionen vertritt, ist er somit als Kandidat ausgeschieden.
2. Das mit Ceaucescu habt ihr mittlerweile alle kapiert. Dieser Mann ist objektiv konterrevolutionär und schadet weltweit dem Ansehen des Sozialismus. Ein Spieler gehört in die Spiel-Casinos, aber nicht an die Spitze der Partei: er verspielt das Volksvermögen.
3. Laibach sind keine Faschisten: das ist fast so falsch und idiotisch wie Brinkmann als faschistisch zu bezeichnen — wie kürzlich von dem Oberarschloch und Professoren-Hippie Michael Zeller in der „Zeit" geschehen. Strammer Sozialismus ist nicht faschistisch. Er ist und kann sein: eine historische Notwendigkeit. Ein objektives Erfordernis der Zeit. Eine Bewegung kann immer nur als Kollektiv erfolgreich sein, als organisierte Gruppe. Laibach greifen auf ihre Weise die sozialistische Tradition der Agit-Prop-Gruppen der 20er Jahre auf, um Verfälschern, Weichlingen und Opportunisten das Handwerk zu legen. Daß das heute von den meisten nicht verstanden wird, sagt etwas über unsere Zeit und den Bewußtseinsgrad in der Gesellschaft aus, ändert aber nichts an dem fortschrittlichen Charakter von Laibach.

Grüße, Stephan.

Liebe Clara, lieber Diedrich, lieber Korrekturleser!
Du, Clara, irrst Dich auf Seite 45 genauso wie Schnell und Vergänglich in der schlechtesten SPEX aller Zeiten auf S. 4: Swanic Youth sind nicht die Sonic Youth parodierenden Swans, sonder Mykel Board (of Artless and MRnR fame), während Du, Diedrich, offensichtlich ein lückenhaftes Gedächtnis hast oder ein Schlamper bist: das Troggs Cover heißt „With a girl like you" und die erste Big Star „Number One Record". Du schließlich, lieber Korrekturleser, solltest Dich nicht über zu lange Sätze, die Deiner Meinung nach ein nochmaliges Durchlesen meinerseits erfordern, beklagen, wie mir auf ziemlich verschlungenen Umwegen über Thomas „Wimp" Garfunkel mitgeteilt wurde, jedenfalls nicht, solange Du nicht ein M von einem R unterscheiden kannst.
In diesem Sinne mit besten Genesungswünschen

Wolfgang, Bielefeld

Dieser Troggs-Fehler ist wirklich grauenhaft. Er bringt mich um den Schlaf. Echt. Muß daran liegen, daß ich die beiden Stücke früher auf einer Golden-Oldies-Single hatte, entschuldigt aber nichts. Noch schlimmer ist indes, daß „Waltz Across Texas" nicht von Ernest Tubb geschrieben wurde (nur gesungen), sondern von seinem Neffen. Diedrich

GODFATHERS

BIRTH

SCHOOL

WORK

DEATH

LP/CD/MC EPC 460583

BIRTH SCHOOL WORK DEATH

Brandnew Album On LP/CD/MC

DON'T MISS THEM LIVE!

2. 3. KÖLN, Luxor · **3. 3. FRANKFURT,** Batschkapp · **4. 3. MÜNSTER,** Odeon

5. 3. HAMBURG, Markthalle · **6. 3. BERLIN,** Loft

CBS The Family of Music M.C.

»Giant«, ihr Debut war die ME/Sounds-Platte des Monats.
»Wooden Foot Cops on the Highway« ist noch viel besser.

THE WOODENTOPS

DIE NEUE LP

Wooden Foot Cops on the Highway

Limitierte Erstauflage in farbigem Vinyl!

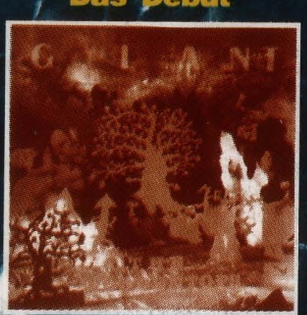
DIE TOUR

11.04.88 BERLIN	Metropol
12.04.88 HAMBURG	Große Freiheit
13.04.88 BIELEFELD	PC 69
14.04.88 DÜSSELDORF	Tor 3
15.04.88 FRANKFURT	Volksbildungsheim
17.04.88 SAARBRÜCKEN	Unimensa
18.04.88 MÜNCHEN	Theaterfabrik
19.04.88 MANNHEIM	Capitol

Die Live-Platte

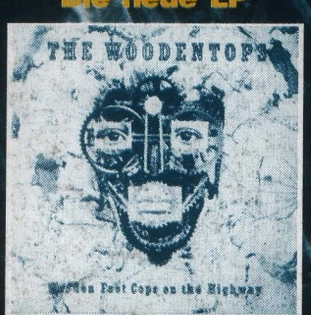
»Live Hypnobeat Live«
(Bestnr.: RTD 46)

Das Debut



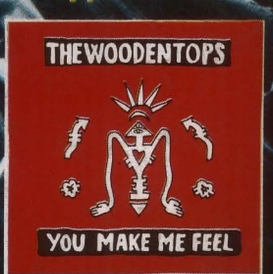
»Giant«
(Bestnr.: RTD 38)

Die neue LP



»Wooden Foot Cops On The Highway«
(Bestnr.: RTD 75)

Aktuelle Single & Maxi mit Doppel-AA-Seiten:



»You Make Me Feel«
»Stop This Car«
(Bestnr.: RTD 032(T))

ROUGH TRADE

Phone:02323-4755 Fax:02323-4759